...wiß ewird, daß der alte Alle nam-
...verstanden, die Naijemnet
... Bakrit. —

Kiøbt til Fyens Stiftsbibliothek af
Hr Landsdommer Dr G. L. Baden
i Odense.
1813.

Baden.

Bahrdt, Carl Friedrich

Apologie der Vernunft

durch

Gründe der Schrift unterstüzt,

in Bezug auf die christliche

Versöhnungslehre.

Herrn D. Seiler gewidmet.

Basel, 1781.

An

Herrn Doktor Seiler.

Nein, ich kann nicht länger an mich halten. Ich muß meinem Herzen Luft machen. Ich muß — es Ihnen sagen, daß Sie sich durch Ihre Schriften: über die Gottheit Christi, über den Versöhnungstod und die Erbsünde — an der Warheit schwerlich versündigt haben.

Nennen Sie dieses Geständniß nicht lieblos. Ich schätze Sie wirklich. Ich verehre Ihr gutes, dultsames, sanftes Herz, das Sie gegen Ihre Gegner, zur Beschämung vieler Ihrer Glaubensbrüder, gezeigt haben. Ich ehre — Ihr Amt und Ihre Verdienste. Aber — ich ehre und schätze mehr als das alles — die Warheit.

Und diese haben Sie — mir verehrungswerther Mann! so angegriffen, so gekränkt, daß ich mein ganzes Herz darüber verwundet fühle. Sie haben die allerwichtigsten Untersuchungen, die manchem ehrlichem Forscher — ehedem sein Leben, jezt — seine Ruhe ge-

kostet haben, so nachläßig behandelt, daß der Zweifler nun erst völlig bestimmt werden muß, das Christenthum — so fern er das was Sie da vortragen für Wesen des Christenthums halten soll — ganz wegzuwerfen: und Sie haben dabei in einem solchen Tone und mit so viel Zuversichtlichkeit geschrieben, daß die Christen, welche in ihren Ueberzeugungen vom Ansehen der Lehrer abhängen, in dem blindesten Irrglauben bestärkt und gegen alle bessere Belehrungen taub und fühlos werden müssen.

Verzeihen Sie mir diese Offenherzigkeit. Sie ist mir einmal natürlich. Ich kann

mich nicht durch Umwege dahin schleichen, wo ich mit einem geraden dreisten Schritte hinkommen kann.

Ich gestehe Ihnen also gerade zu, daß mich beides betrübt und beinahe beleidiget hat. Jenes, weil es der heisseste meiner Wünsche war und ist, — daß die Religion Jesu, die gewiß, auch philosophisch betrachtet, die einzige vollkommne Religion für die Welt ist, durch Hinwegräumung vernunftwidriger Lehrsätze unsrer Systeme, auch dem Zweifler, immer ehrwürdiger und schätzbarer werden möge: dieses, wil ich eben so eifrig wünsche, daß auch unsre gemeinen Christen nach und

nach

nach aufgeklärter, von dem schädlichen Eindruk (nicht von allem) des Menschenansehens unabhängiger, und der göttlichen Kraft des reinen Christenthums zu ihrer Besserung, immer empfänglicher werden möchten.

Und so sehen Sie demnach hier die Veranlassung meines Entschlusses gegen Sie zu schreiben und mich Ihnen als einen sehr ernsten und unerbittlichen Gegner zu zeigen. Er kommt, ich sag' es noch einmal, aus keinem feindseligen Herzen. Die Liebe zur Warheit, für die ich lebe und auch zu leiden bereit bin, hat ihn mir abgedrungen.

Und ich fodre jezt Sie — und ihre ganze Parthei auf — an deren Spitze Sie stehen, daß Sie mich lesen, prüfen und sie zu ergreiffen, wo Sie sie finden, und ihr — diesem grossen Heiligthum der Menschheit — Vorurtheile, Parthei, und wenn's nöthig würde, auch Ihre Ruhe aufzuopfern — daß Sie dann, wenn die Warheit Sie ergreift — es laut gestehn, und durch ein öffentliches Bekenntniß, der Religion ihre Ehre, tausend Christen ihre Gewissensruhe und der Welt den Frieden wiedergeben helfen.

Ich weiß, daß das der Wunsch vieler — sehr vieler ist, vornemlich unter Geistlichen

und Schullehrern, die unter dem Druck der protestantischen Inquisition, die an so manchen Orten kras genung ausgeübt wird, seufzen und — um Weib und Kind zu erhalten, sich ihre bessern Einsichten nicht merken lassen.

Ich mache in diesem Büchlein den Anfang mit der Versöhnungslehre, weil der Aberglaube auf diese noch bis jezt am meisten pocht. Und so wie Sie bei diesem meinem ersten Versuche keinen gemeinen Gegner finden werden, (ob ich gleich nicht Eberhard bin) so verspeche ich Ihnen, mich auch bei den folgenden Versuchen über Erbsünde, Ewig-

keit

keit der Höllenstrafen und Gottheit Christi nach des Athanasius Sinn, als einen Mann zu zeigen, von dem Sie keine Schande haben können, sie mögen siegen oder besieget werden.

Nun lesen Sie — und urtheilen Sie mit der Unbefangenheit, die den Freund der Warheit so sehr verherlichet.

Inhalt.

Inhalt.

X.

Seite

I. Hi

I.

Von dem Gewicht der philosophischen Gründe in Glaubenssachen.

Ehe ich die vorhabende Untersuchung selbst anhebe, muß ich einige allgemeine Anmerkungen über die rechte Beweisart in Glaubenssachen vorausschicken und mich besonders über das Gewicht der philosophischen Gründe mit meinen Lesern einzuverstehen suchen. Man setze: daß wir vor der Hand beide — ich wie meine Leser — die Bibel als höchsten Erkenntnisgrund gelten lassen.

Was heissen denn aber philosophische Gründe in Glaubenssachen? Meine nicht lieber Leser, daß du über diese Frage schon weg bist. Es ist meine Art nicht zu präceptoriren und mir, wie ein gewisser Philolog, der sich einbildet das Monopolium in der orientalischen Litteratur zu haben, meine Leser als

lauter Dumköpfe zu denken, um ihnen ganze Bogen voll bekannter Dinge vorkäuen zu dürfen.

Philosophische Gründe heissen nicht: aus allgemeinen Notionen (der Metaphysik) abgeleitete Prämissen, aus denen man die sogenannten Geheimnisse der Religion a priori zu folgern gedenket.

Solche philosophische Gründe — wers so nennen will — sind Hirngespinste — Spielwerke schwacher, oder in gewissen Paroxismen der Schwärmerei schwachwerdender Köpfe, und weiter nichts. Man sehe z. B. was in Crusius Metaphysik, unter der Rubrik natürliche Theologie, von der Dreyeinigkeit steht.

Ueberhaupt taugt das Folgern aus allgemeinen Notionen nicht viel. Denn diese Notionen sind theils, wegen ihrer Allgemeinheit, schwerlich mit Sicherheit anzuwenden, theils sind sie mehrentheis willkührlich angenommen.

So macht sich der Theolog seine Begriffe von Weisheit, Gerechtigkeit, Vollkommenheit: und schließt dann: „dies ist der Weisheit, der Gerech„tigkeit, der Vollkommenheit gemäß: ergo —„ So ist fast der gröste Theil unserer Dogmatischen Irrthümer entstanden.

Meine philosophischen Gründe in Glaubenssachen sind etwas viel geltenderes und ehrwürdiges. Es

sind

sind die Resultate scharfsinniger Untersuchungen der metaphysischen und moralischen Möglichkeit. — Nicht: Beweise a priori, Beweise der Nothwendigkeit. Es sind nur Resultate der Untersuchungen der Möglichkeit. Ich will mich erklären.

Das theologische System hat im Grunde meistentheils mit Factis zu thun, das heist, mit Dingen die entweder wirklich Thatsache sind, z.E. Geschichte, Wunder ꝛc. oder die auf Thatsachen beruhen, z. E. Zeugnisse. Im ersten Fall sagt der Theolog, „das ist geschehen und so und so geschehen.“ Im zweiten Fall sagt er: „das hat Gott gesagt, — das steht in der Bibel.“

In beiden Arten des factischen hat die Vernunft sehr viel zu sprechen. Dann ehe ich mit Verpflichtung zum Glauben sagen darf: „das geschah“ oder „das hat Gott gesagt“: muß ich erst wissen: „obs geschehen konnte oder, obs Gott gesagt und so verstanden haben kann“ das heist, ich darf, ich muß, die Möglichkeit untersuchen. Mich dünkt, bis jezt war ich auch dem gemeinsten Leser verständlich. Ich will mich auch bemühen, es ferner zu seyn.

Es ist also, wie man sieht, nicht meine Meinung, der Vernunft mehr Ansehn in Glaubenssachen einzuräumen, als ihr gebühret: das heist, mich und jeden denkenden Menschen zu berechtigen, daß er al-

les, was er in der Religion nicht begreifen kann, verwerfe, und blos deswegen verwerfe, weil ers nicht begreifen kann. Dann wäre der Gegenstand meiner Vernunftuntersuchung nicht mehr factisch. Hier setzte ich voraus, daß das factische der Sache schon entschieden sey. Hier nähme ich an: „Die Sache ist geschehen„ oder: „es steht mit klaren dürren Worten in der Bibel„. Und in dem Falle gilt Unbegreiflichkeit nichts. Sonst würden die meisten Menschen Electricität, magnetische Wirkungen, und tausend solche Dinge leugnen oder verwerfen, ja die gemeinsten und täglichsten Erscheinungen in der physikalischen und moralischen Welt leugnen oder verwerfen müssen, weil die meisten sie, nicht begreifen. —

Allein in factischen Dingen, so lange sie factisch sind, d. h. so lange es nicht entschieden ist: obs geschah und obs dasteht — da ist meine Vernunft Richterin — nicht der Sache — sondern ihrer Möglichkeit. Nun weiter.

Diese Möglichkeit ist theils metaphysisch, theils moralisch.

Methaphysische Möglichkeit. Erschrecket nicht ungelehrte Leser! Ihr sollet's ohne alle übermäßige Spannung eurer Denkkraft fassen. Nehmet euch ein Beyspiel. Meine Gegner sagen: die

Stra-

Strafe, die wir hätten leiden sollen, hat Christus an unsrer Statt gelitten. Das ist ein Satz, ein factischer Satz. Das Subject ist, Strafe: das Prädikat ist: an unsrer Statt gelitten. Hier frage ich, ist das Subject etwas wirkliches oder ist es nichts wirkliches? Oder bestimmt: Lassen sich Strafen denken, die Christus an unsrer Statt gelitten hat, und durch Leiden von uns wegnehmen konnte, oder lassen sich keine denken? Nehmet nun einmal an: es gäbe solche Strafen, die Christus für uns leiden und davon er uns durch ein stellvertretendes Leiden befreien konnte, so wäre der Satz metaphysisch, das heist, an sich selbst, möglich. Nehmet im Gegentheil an, es gäbe gar keine Strafen, die ein Stellvertreter leiden, und durch Leiden wegnehmen konnte, so wäre der Satz metaphysisch unmöglich. Und beiläufig: ich werde dies leztere an seinem rechten Orte, unwiederleglich beweisen. — Also, metaphysische Unmöglichkeit in factischen Dingen wäre: wenn das Subject oder Prädikat non entia, Undinge sind, und gar nicht, als etwa in der Idee, in der Imagination des prädicirenden existiren.

Moralische Möglichkeit. — Die kennen doch meine Leser wohl schon? Sie erstreckt sich auf die Quellen, Beweggründe und Absichten der

Dinge — Wenn ich also die moralische Möglichkeit der stellvertretenden Leiden Jesu untersuche so frage ich: hatten stellvertretende Leiden eine Absicht? und welche? Und dann frage ich noch bestimmter: da alle Absichten Gottes auf die Besserung und Beruhigung der Menschen gerichtet sind, konnten vertretende Leiden des Mittlers diese Absichten befördern, oder waren sie ihnen gar nachtheilig. Fände sichs nun, daß sich bei einem stellvertretenden Leiden keine vernünftige Absicht zeigen liesse, oder daß die erkannten Absichten Gottes, Besserung und Beruhigung der Menschen nicht nur nichts gewönnen, sondern gar Schaden litten, so wäre die Lehre von stellvertretenden Leiden moralich unmöglich.

Und nun rekapitulirt und angewendet: philosophische Gründe in Glaubenssachen sind die Resultate der Untersuchung der metaphisischen und moralischen Möglichkeit factischer Säze. Welches wird nun ihr Gewicht seyn?

Entweder: diese Resultate sind entschieden, gewiß und über alle Zweifel erhaben — das sind sie jedoch besonders bei Untersuchungen der moralischen Möglichkeit in Glaubenssachen nicht immer, weil, ausser den bekannten Absichten Gottes, auch noch unbekannte da seyn oder doch fingirt werden können —

sind

sind sie, sage ich, entschieden so werfe ich das factum (wenns alle Kirchen Jahrtausende geglaubt, und die Nichtglaubenden gewürgt und verbrannt hätten) gerade weg. Das heißt, ich sage entweder: „es ist „nicht geschehen„ oder: „es steht nicht da, die Bi„bel sagts nicht, meints nicht so, kanns nicht so „meinen.„

Oder: diese Resultate sind unbedeutende Zweifel, und beruhen auf schlechten datis so — werfe ich die Vernunft — die philosophischen Gründe weg und lasse mich, wenn nur völlige Deutlichkeit des Zeugnisses da ist, in meinem Glauben nicht irre machen.

Oder endlich: (der Mittelfall!) diese Resultate sind, obgleich nicht entschieden, doch so stark, daß sich ihnen nichts als leere Hypothesen und erdichtete Möglichkeiten entgegen setzen lassen so —

Nun was denn? Lieber Leser. Höre mich und denke recht ernsthaft nach. So muß ich, (aufs wenigste) in der Prüfung der Zeugnisse und ihres Sinnes mit dem allergrößten Eigensinn zu Werke gehen und mich nicht beruhigen, bis ich die Unmöglichkeit der gegenseitigen Auslegung vor Augen sehe. Ich will dieß mehr zu entwickeln suchen.

Nimm an, eine Glaubenslehre hätte die Vernunft eben nicht sehr für sich — sie wäre schwer und unbe-

unbegreiflich — (das irrt mich noch nicht, aber —) sie hätte wenigstens einen grosen Schein der metaphysischen und moralischen Unmöglichkeit wieder sich, mit welcher Fassung, mit welchem Vorsatz würdest du ans lesen der heiligen Schrift gehen? Würdest du es erwarten, daß sie darinne stünde? Würdest du sie suchen? Würdest du dir Mühe geben, einzelnen Ausdrücken, die dem Schall nach davon handelten, eine solche Deutung zu geben, vermöge der jene vernunftwiedrige Lehre darinnen enthalten wäre? Noch mehr, würdest du, wenn andere dir zeigten, daß die nämlichen Stellen, denen du diese Deutung gabst, ungezwungen und nach allen Regeln der Auslegungs-Kunst einen andern Sinn litten, welcher keine philosophischen Gründe wieder sich hätte und höchst vernünftig und begreiflich wäre, würdest du demohngeachtet diesen vernünftigen Sinn verwerfen? Würdest du den unbegreiflichen und wiedersinnischen dennoch vorziehen? Endlich: würdest du auf dieser närrischen Wahl, wenn man dich überführte daß deine Beruhigung durch die beßre Wahl nichts verlöre und hingegen deine moralische Kraft zum Guten gewönne, dennoch blos deswegen bestehn, weil einmal dein Vater und Groswater das Ding so gedacht und geglaubt haben, wies deine Lehrer dich jezt überreden — Hier ist Gedult der Heiligen!

Aber

Aber ich lasse dich noch nicht los, lieber, frommer Leser! Ist dein Herz lauter zu Gott und der Wahrheit offen, so überlege ernstlich, ob ich unrecht thue. Ich — wenn ich gegen eine Lehre so viel überwiegende Vernunftbeweise sehe, wenn ich sie von so vielerlei Gründen der metaphysischen und moralischen Unmöglichkeit umgeben sehe, und es sagt mir einer, sie stehe in der Bibel, dann Leser, dann habe ich gegen diese Versicherung, wegen der grosen Begriffe die ich von der Bibel habe, alle mögliche Achtung, allein — ich bin so weit entfernt, daß ich diese Lehre in der Bibel selbst suchen, erwarten, vermuthen und durch die mühsamsten Deutungen hineinbringen solte, daß ich vielmehr das Gegentheil thue: — ich erwarte gar nicht sie zu finden, sondern ich gebe allen Stellen, die sie, der Aussage gewisser Leute nach, enthalten sollen, so lange eine andere Deutung als es die Regeln der Auslegung verstatten, und ich nehme sie gewiß nicht eher an, bis ich auf solche Stellen stosse, wo ich weder hinter noch vor mich kann, wo ich, ohne allen hermeneutischen Gesetzen Gewalt zu thun, jener Lehre nicht ausweichen kann.

Ich denke Leser! ich thue recht. Denn wahrhaftig meine Vernunft, als das von Gott geschenkte allgemeine Licht der Menschheit ist mir so heilig, so

werth, daß ich das, was es mir zeigt, nur mit Zittern einem deutlichen Gegenausspruch Gottes aufopfern würde. Und ich glaube dem Gott, der mich verpflichtete, Wahrheit zu suchen und meine Seele fähig machte, so viel Himmelswonne zu fühlen, wenn ich sie fand — jene Strenge bei Untersuchungen schuldig zu seyn.

Und wenn du nun, frommer, unbefangner Leser, mit mir darüber einig bist, daß philosophische Gründe — in Glaubenssachen wo nicht entscheiden, doch — wenn sie stark sind, mich behutsam und eigensinnig bei Untersuchungen der Schriftstellen machen müssen — wenn du dies für das wahre Gewicht dieser Gründe in der Religion hältst, so höre jetzo mit Aufmerksamkeit die beiden höchsten exegetischen Grundsätze die ich aus der Bestimmung dieses Gewichts herleite. Sie stehen so in keiner gedruckten Hermeneutik.

Der erste: gestatte bei Untersuchungen schwerer und mit der Vernunft im gegebnen Sinn streitender Lehrsätze dem Gegner das Recht, sich mit dem blossen Beweiß der **Möglichkeit** zu begnügen, und glaube sie nicht eher, bis du der **möglichen** Erklärung eine von allen Seiten **nothwendige** entgegen setzen kannst.

Dieser

Dieser Grundsatz ist der unentbehrliche Riegel gegen den Aberglauben, d. h. gegen alles Zuvielglauben in der Religion. Wenn der eine Theil sagt: Diese Stelle kann nach der gewöhnlichen Bedeutung der Worte, nach dem Zusammenhang, u. s. w. diesen Sinn haben, und dieser Sinn ist gut und begreiflich; und der andre Theil kann auch nicht mehr sagen, als: Diese Stelle kann nach eben den Gründen diesen Sinn haben, und dieser Sinn ist unbegreiflich; und man wollte gleichwohl, zwischen zwey so möglichen Bestimmungen des Sinnes, die letztere vorziehen dürfen, und diese bloße Möglichkeit für hinlänglich halten, seinen Glauben darauf zu gründen; sagt, Freunde der Wahrheit, was da herauskommen sollte? — zumal bey der Bibel, die wegen ihrer morgenländischen Schreibart so vielerley scheinbar gleichmöglichen Erklärungen unterworfen ist — wie unsere Commentare bezeugen? Sagt, ob man da noch ein Mittel übrig behalten würde, dem Aberglauben die Spitze zu bieten? Sagt, ob da nicht jeder Schwärmer seine Grillen mit Schriftstellen eben so leicht wird geltend machen können, als der vernünftigste Christ seine Wahrheiten?

Nein, die Religion ist mir zu wichtig, als daß ich meinen Glauben an ihre Lehrsätze auf blos mög-

liche

liche Schriftdeutungen gründen sollte. Ich glaube nichts, was nicht wenigstens in einigen Stellen der Bibel so deutlich, so klar da steht, daß ichs mit Händen greifen kann, und daß mein Gegner nicht mehr im Stande ist, zu beweisen: „Ein entgegengesezter Sinn sey in diesen Stellen eben so möglich, d. h. den Regeln der Auslegung eben so „gemäß.“

Ich erinnere aber meine Leser noch einmal, daß ich nur den Fall gesezt habe: bei schweren und unbegreiflichen Lehrsätzen. Denn bei Lehrsätzen, welche leicht, faßlich, und auf den allgemeinen Menschensinn gegründet sind, findet diese Strenge der Auslegung nicht allemal statt, und ist auch nicht nöthig.

Wenn ich z. E. die Wahrheit finde, die Tugend macht glücklich, man muß seinen Mitmenschen lieben, aus Schwachheit irrende nicht verfolgen, u. d. m. so darf ich nur einen halben Laut in der Bibel hören, so begnüge ich mich schon.

Daher kommts, deucht mich, daß Christus und die Apostel, in Ansehung der Beweisstellen aus dem alten Testament, so wenig Strenge und Genauigkeit bewiesen haben: weil sie nehmlich nur solche Sätze, und besonders Beschreibungen des Messias anführen, welche wenigstens von allen Juden, an

sich

sich schon geglaubt und als allgemeine Wahrheiten angenommen wurden. Was war da mehr nöthig, als ein bisgen Schall, ein Laut der Worte — so war der Endzweck in diesen Gemüthern erreicht.

Aber bei neuen, unerhörten, unbegreiflichen, der Vernunft unmöglich — ich will nur sagen: scheinenden Lehren, da ist wahrlich unendlich mehr Strenge der Auslegung nöthig, wenn ich nicht jeden Narren das Recht gestatten will, mit ganzen Ströhmen aus der Schrift abgeleiteter Geheimnisse, mein bisgen Verstand zu ersäufen.

Der zweyte Grundsatz: Nimm in jeder Schriftstelle allemal die schwächste Idee an, die nur zu finden ist, und halte jeden Zusatz, jede Nebenidee, für verdächtig, so lange, bis diese Nebenidee besonders erwiesen werden kann.

Dieses Gesetz fliesset aus jenem, und ist auch gegen die Gewalt des Aberglaubens unentbehrlich.

Ich muß nach diesem Gesetze bei jeder Stelle fragen: was steht aufs wenigste in diesen worten. Und dis wenigste ist der Sinn bei dem ich halte. Und wenn mir einer diesem Sinn mehr Fülle, mehr Verstärkung, mehr Anschwängrung geben will, so sträube ich mich was ich kann dagegen; und weiche ihm

ihm nicht, bis sein Zusatz mit der höchsten exegetischen Strenge erwiesen ist.

Ich finde z. B. Sohn Gottes. Christus ist Gottes Sohn. — Wenn ich diese Worte lese, so frage ich den Sprachgebrauch nach der schwächsten und allgemeinsten Idee. Was heist Sohn Gottes aufs Wenigste? Der Sprachgebrauch antwortet mir: es bedeutet Lieblinge Gottes, die Gott mit besondern Vorzügen ausgezeichnet. Das ist mein Punct, wo ich zunächst festhalte. Das Plus muß besonders erwiesen werden. Da sagt einer: Kind oder Sohn Gottes, zeigt auch zugleich Aehnlichkeit mit Gott, in Absicht auf moralische Gesinnungen an. Beweise es. Der zweyte sagt: es zeigt auch physische Aehnlichkeit an. Beweise es. Der dritte sagt: es zeigt einen aus dem Wesen Gottes Erzeugten an. Beweise es. Der vierte: es zeigt eine Person an, die der Gott Jehovah selbst ist, und die doch von einer ersten Person unterschieden ist. Beweise — beweise mir das. Beweise mir, daß es dies bedeuten könne. Beweise mir, daß diese Bedeutung in dieser Stelle, die einzige wahre ist, und daß keine andere paßt, wenn nicht die ganze Stelle widersinnig werden soll.

Ein ander Beyspiel; Sie werden in die ewigen Pein gehen. Was heißt ewig? Ewig bedeutet

tet aufs wenigste eine lange Zeit, deren Ende unbekannt ist: — unabsehlich, wie es Bahrdt vortreflich übersetzt hat. Das ist mein Sinn. Du sagst: ewig bedeutet auch: was kein Ende hat und haben kann. Beweise mir das. Und wenn du mir bewiesen hast, (aber du wirst es nie, ich steh' dafür) daß es das heissen kann, so beweise mir, daß diese und alle ähnliche Stellen jenen wenigern Sinn nicht vertragen, sondern nothwendig diesen verstärkten haben müssen.

Freunde der Wahrheit! Wer nicht mit dieser Strenge nnd Gewissenhaftigkeit und nach diesen Grundsätzen in der Bibelauslegung verfährt, der tappt ewig im finstern, findet alles, auch das abgeschmackteste, was er einmal finden will, oder Amts und Brods halber finden soll, und kommt doch für seinen Theil zu keiner beruhigenden und festen Ueberzeugung, geschweige daß er denkende und gelehrte Gegner je zu belehren und zur Wahrheit zu führen im Stande seyn solte.

II.

II.

Begrif der Versöhnung.

Vor allen Dingen muß ich meine ungelehrten Leser erinnern, daß es nur die Frage gilt: was heißt das: Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, oder: sein Leiden und Tod sind die Versöhnung unserer Sünden? Und — daß alle die folgenden Fragen:

Was heist Genugthuung?

Was heist der doppelte Gehorsam Christi? und was hatte er für Absichten?

Worinn besteht die Erlösung der Menschen durch Christum?

Was heist: das Blut Jesu reiniget uns von Sünden?

und noch hundert ähnliche dergleichen, dem Inhalte nach, völlig gleich sind und zugleich ihre Abfertigung erhalten.

Herr D. Seiler hat in dem Buche; **über den Versöhnungstod Christi** — den Anfang mit dieser Frage gemacht: Wir wollen ihm Schritt vor

Schritt

Schritt folgen, ohne doch in den ihm eignen Fehler ermüdender Weitschweifigkeit zu verfallen.

1) „Wir sagen nicht, hebt er S. 13 an, daß „Gott über die Sünden der Menschen entrüstet, „die Strafe derselben nicht eher erlassen wolle, „als bis er durch das blutige Opfer ꝛc.„

Hier soll nun der Leser sehen, was die protestantische Kirche, oder vielmehr der aufgeklärtere Theil derselben, an deren Spitze er sich stellt — (denn er klagt an vielen Orten, daß die Theologen, besonders die Alten, nicht genug Philosophen und Exegeten gewesen wären) — von der Versöhnung nicht lehre. Aber welche unter seinen angeführten Worten gehören denn nun zur Negation. Lehret die Kirche nicht: „daß Gott über die „Sünden der Menschen erzürnt gewesen?„ oder lehret sie nicht: „daß Gott die Strafen der „Sünde nicht eher habe entlassen wollen als „bis ꝛc.„ oder verneint sie (nicht daß Gott über die Sünden der Menschen entrüstet oder zornig sey, sondern nur) daß ers gewesen sey, daß also eine Art von Veränderung in Gott vorgegangen sey. — Sollte man hier nicht Licht und Bestimmheit der Ideen vermissen?

Das was Herr D. Seiler eigentlich verneinen will ist: „man muß sich den Entschluß Gottes zur „Versöhnung der Menschen nicht als Folgen ei„nes menschlichen Zorns vorstellen.„ Wohl gut. Aber das gehört nicht zum Begrif der Versöhnung; das gehört weiter unten hin, zu der Frage, die ich hernach abhandle: „was bewog „Gott, die Menschen von den Strafen der Sün„den loskaufen zu lassen.„ Ich verstehe ja daraus immer nicht, was Loskaufung, was Versöhnung heist.

2) „Es war, fährt Herr Seiler fort, ein Lei„den unserer Strafen, aber S. 15. nicht aller „und jeder, die jeder Mensch, in Zeit und Ewig„keit hätte leiden müssen.„

Wieder am unrechten Orte. Ich frage, wenn ich den Begrif der Versöhnung haben will, eben so wenig nach den Absichten und Bewegursachen der Versöhnung, als nach ihrem eigentlichen Gegenstande. Zum Begrif gehört nur, es war stellvertretendes Leiden der Strafe. Was das für Strafen waren, ob alle, oder einige, muß besonders untersucht werden. Und H. Seiler hats auch hernach wieder besonders mehrmahlen untersucht — und ist dadurch freilich etwas zu weitläuftig und ermüdend geworden.

Ich

Ich überschlage also auch dies, und merke nur im Vorbeigehen an: daß hier nicht mehr und nicht weniger liegt, als die von der Kirche längst verworfene Acceptilation eines quid pro quo. Denn hat Christus nicht alle Strafen an unserer Statt erduldet, ist es blos allgemeines Opfer, so ists nicht Satisfaction, so hat Gott mit etwas vorlieb genommen, da alles nicht möglich oder nöthig war. Und da könnte man nun, wenns auf Sophistereien ankäme, und wenn die, welche den Irrthum von der Versöhnung bestreiten, zu dergleichen Dingen ihre Zuflucht nehmen müsten, mit Recht fragen: war die Erduldung aller nicht nöthig, wozu die Erduldung überhaupt? Kann Gott ohne Erduldung aller Sünden vergeben, warum denn nicht auch: ohne alle fremde Erduldung?

3) „Der Tod Christi ist auch nicht bloße „Versicherung unserer Vergebung, und Bestätigung seiner Lehren und Verheissungen — sonst „wäre der Tod jedes Apostels dem Tode Christi „gleich.„ Diesen dritten Satz habe ich aus dem etwas unter einander geworfnen Vortrage S. 16. herausgehoben. Hier liegt nun vielerlei nicht zur Sache gehöriges: Dahin ich besonders den, fast

möchte ich sagen, dürftigen Beweis rechne: „sonst „wäre rc.„

Wie? wenn Jesus seine Lehren und Verheissungen und besonders die evangelische Hauptlehre: „daß Gott allen, die sich bessern, ohne Opfer, „ihre Sünden vergeben und sie begnadigen wolle.„ mit seinen Tode besiegelt hätte, wäre das nicht hinreichender Grund, warum Gott diesen Tod veranstaltet hätte? Herr D. Seiler erwiedert: Nein: „weil der „Tod jedes Apostels dann dem Tode Jesu gleich gewe„sen wäre?„ Aber folgt das? Bleibt nicht Unterschied genung in der Größe der Person? Wenn der Meister Martyrer sein Lehrer wird, ists nicht immer etwas stärker wirkendes, als, wenn seine Schüler sich von seinem Beispiel hinreissen lassen? Und wenn kein Unterschied bliebe, was würde es denn nun seyn? War es Gott unanständig, ausser den ersten Blutzeugen jener evangelischen Wahrheit (daß Gott ohne Opfer rc.) noch mehrere aufzustellen, die jenem gleich waren? Man sehe mit was für Argumenten sich unsere vermeinten Rechtgläubigen abspeisen. Und dann die merkwürdige Frage dazu, S. 16. „Sagt die Schrift je, Paulus sey für alle Menschen gestorben? Was soll die hier? Will etwa Herr D. Seiler

ler sein eignes Argument: „sonst würde der Tod „jedes Apostels — gleich seyn„ selbst damit niederschlagen? Oder will er aus der Allgemeinheit des Todes Jesu schlüßen, daß er mehr als Bestätigung der Wahrheit gewesen seyn müsse? Dies ist ja auf allen Seiten Schwäche. Es ist ja natürlich, wenn Gott den Tod Jesu zur Versiegelung der Wahrheit veranstaltete, daß er diese Absicht aufs ganze menschliche Geschlecht richtete. Und wenn Hr. D. Seiler anderswo (denn man muß immer voraussetzen, daß er von der nemlichen Materie an zehn verschiedenen Orten handelt) einwendet, daß ja nicht alle Menschen diese Bestätigung brauchen konnten, weil sie nicht alle von dem Tode Jesu Nachricht erhielten, so fällt jedem von selbst in die Augen, daß nur von Absichten der göttlichen Veranstaltungen nicht von ihren wirklichen Erfolge die Rede seyn kann. Denn so ist auch die Vernunft das Licht das alle Menschen erleuchtet — Der Absicht des Schöpfers nach — ohngeachtet nicht wirklich alle davon erleuchtet werden. So ist selbst die kirchliche Loskaufung von der Strafe, nur der Absicht nach allgemein, ohngeachtet viele nicht zum Glauben gelangen, und viele, die dazu gelangen, dennoch nicht wirklich losgekauft werden, sondern um ihrer Sünden willen ewig verlohren

lohren gehen. — Aber waren das nicht wieder alles Allotria?

Nur dies gehört hieher: „der Tod Jesu war „Versicherung jener evangelischen Wahrheit, S. 18. „aber er war dies nicht allein, er war mehr als „dies„ Gut. Ich acceptire jenes erstere und erwarte die Beweise fürs letztere.

4) „Das Leben, Leiden und Sterben Jesu sagt Herr Seiler weiter S. 17. war das herrlichste Muster der Nachahmung, das allervollkommenste lehrreichste Beispiel der edelsten Tugend: Aber er war auch dis nicht allein, er war mehr als dies„ Gut. Ich sage wie oben.

Und warum nun nicht Schritt vor Schritt weiter zur Hauptsache. Da muß denn wieder ein magerer Beweiß eingeschaltet werden, der in das Kapitel von den Beweisen gehörte. Wir wollen ihn denn doch nur im Vorbeigehen hören. Denn — „S. 17. — sonst wäre der Tod Jesu ja nicht der „einzige in seiner Art.„ Ich frage erstlich, warum muste er denn das seyn? Was lag daran, wenn er nicht der einzige in seiner Art blieb? Ich frage zweitens: Blieb ers nicht immer durch die Vollkommenheit und Reinigkeit seiner Tugend, die keiner vor ihm und nach ihm erreicht hat? Blieb er nicht immer das höchste Original der Menschheit? —

heit? — „Nein, sagt Herr Seiler, man könnte vielmehr behaupten, er wäre nicht einmal in allen Stücken vollkommnes Muster — so wie Christus zitterte und zagte, haben viele Märtyrer nicht gezittert?„ Gedult! Ich frage wieder zuerst: nicht in allen Stücken — also doch in den meisten, das vollkommenste —? Und dann: wie unrichtig muß der Blick aufs Leiden Jesu seyn, der in den Zittern und Zagen Schwäche findet, die unsern Jesum unter andere Märtyrer herabsetzt. Gerade das, daß die meisten andern Märtyrer unbesonnen und schwärmerisch sich in die Scheiterhaufen stürzten ohne zu zittern, das macht mich gegen sie verdächtig, und ihr Tod ist mir minder Bürge für die Größe ihrer Ueberzeugung. Aber wenn ich Jesum so ganz als Menschen sehe, wie sein weiches, gefühlvolles Herz vor Quaal und Beschimpfung bebt — sich nicht scheuet diesen Zug der Menschheit blicken zu lassen — nichts von Heldengröse affectirt aber desto mehr zeigt — wenn ich sehe, wie der Gedanke seiner Unschuld, die Härte seiner Feinde, deren Wohlthäter er war, das traurige Schicksal seiner Jünger, die traurigen Folgen, die seine von ihm bis in den Tod geliebten Verfolger durch seine Hinrichtung sich zuziehen würden, wenn ich sehe, wie diese und vielleicht noch mehr ähnliche Gedanken, ihm quählen und sein liebenswürdi

ges gutes Menschenherz foltern; wie er da liegt und sich windet, und schwitzt und weint und stöhnet, „ach! — Vater — ists möglich —„ und wie er dann im Augenblick wieder ganz Mann, ganz Held ist; wie er den gerechtesten Wunsch, wie er sich ganz unter den weisen Willen seines Vaters hinbeugt: „Vater dein Wille geschehe!„ o da, möchte ich so ganz vor ihm im Gefühl zerschmelzen, da möchte ich ihn sogleich mit Bruderwärme an mein Herz drücken und meine Seele zwischen innigster Liebe und bis zur Anbetung steigenden Bewunderung theilen und — unsinnig werden, wenn dann ein theologischer Doktor mit seiner eiskalten Dogmatik mir diese herrliche Scene verhunzen will.

„Der eigentliche Begriff ist vielmehr dieser, „schließt endlich unser Gegner: Christus ist nicht nur „allein zum Besten der Sünder, sondern an ihrer „statt gestorben, er hat die Strafe der Sünden er„litten.„

Nun sind wir endlich bei der Sache. Nur daß sie noch immer nicht lichtvoll genung vorgetragen ist, und eine der Negationen noch ganz fehlt, die Herr Seiler nicht hätte übergehen sollen. Ich will alles nun vollständiger und deutlicher hersetzen: „Christus „ist nicht blos in dem Sinne zum Besten der Men„schen gestorben.„

„a) Wo-

„a) Wiefern sein Tod die Bestätigung jener ob„gedachten evangelischen Wahrheit seyn sollte.

„b) Wiefern er uns das höchste Muster der „Tugend zu unserer Belehrung und Aufmunterung „vor Augen legen sollte.

„c) Wiefern er (nun kommt die fehlende Nega„tion) die Besserung und Heiligung der Menschen „bewirken, uns vom Opferdienst abziehen und be„wegen sollte, blos die Tugend, d. h. die Liebe zu „unsern Mitmenschen, als das einzige Mittel zur „Erlangung des göttlichen Wolgefallens zu betrach„ten sondern er ist auch und vornemlich

„d) in dem Sinne zum Besten der Menschen „gestorben, wiefern sein Leiden und Tod an statt „der von den Menschen verwirkten Strafen gelten „sollte.„ Mit diesen Zeilen wäre der ganze erste Bogen des Seilerischen Buchs gespart gewesen.

Meine Leser mögen hier ein wenig ausruhen. Sie mögen überlegen ob nicht jene ersten drey Stücke a, b, c, hinlänglich grose, wichtige und Gott anständige Ursachen zur Veranstaltung des Todes Jesu gewesen seyn könnten — wenn man zumal noch einen vierten Gesichtspunct dazu nehmen und voraussetzen wollte, daß auch der Tod Jesu um seiner Auferstehung willen nöthig war, durch welche Gott den damaligen Menschen einen sinnlichen Beweiß von

der Unsterblichkeit der Seele, und von den Hofnungen und Aussichten aller Tugendhaften zu geben nöthig fand.

Die dreiste Behauptung S. 19. „Dies war die gemeine Lehre der Christen vom Anfange des Evangelii bis auf die Tage Socin's„ wollen wir indessen als eine theologische Pralerei übersehn, bis wir am gehörigen Orte, ihre Blösse aufdecken werden.

Auch überschlage ich alle S. 20. anticipirte Schriftbeweise, weil diese auch beisammen an einem Orte untersucht werden sollen.

III,

III.

Begrif der Strafe.

Freylich läßt sich nicht wohl bestimmen, was das stellvertretende Strafedulden Jesu sey, und ob dasselbe, metaphysisch und moralisch möglich sey, so lange man keinen festen Begrif von Strafen hat. Wir wollen also, wie Herr Seiler, damit anheben, und vor allen Dingen ihn selbst darüber hören.

„Wir können das, heist es S. 23. was der „Verfasser der neuen Apologie des Sokrates schreibt, „einigermassen (wie tolerant und herablassend!) „zugeben: — „Es ist unglaublich, wie verwirrte Vor„stellungen man über die Beschaffenheit der göttli„chen Strafen nicht blos bei den unwissenden Haufen, „sondern auch bei Schriftstellern findet, die ganze „Theorien auf solche unrichtige Begriffe gebauet ha„ben„ — Wie wäre wohl Socin auf so grobe Irr„thümer (sachte Herr Doktor — das Blatt wird sich „bald wenden) in der Lehre vom Versöhnungstode „Christi gefallen, wenn die Theologen seiner Zeit „und seiner Kirche beßre Schriftausleger" und „stärkere Philosophen gewesen wären. Und „auch in neuern Zeiten hat man, bei dem Lichte ei-

ner

„ner reinern Weltweißheit, doch noch immer viel
„Finsterniß und Verwirrung in diesem Theile des
„theologischen Vortrags zurückgelassen. Wir müs-
„sen uns also von der Natur und dem eigentlichen
„Endzwecke der göttlichen Strafen richtige Begriffe
„bilden; dann werden wir von denen auf Christum
„übergetragenen Strafen der Menschen ein genau-
„es Urtheil fällen und die Zweifel der Gegner desto
„leichter auflösen können.„

Sonach erwarten nun meine Leser wohl etwas recht ausgesuchtes und gründliches über den Begrif der Strafen, da Herr Seiler sich in so hohen Tone ankündigt? Ich erwartete es auch, da ich diese Stelle zum erstenmal laß und ich fand zu meinen Erstaunen, nicht nur keinem Begrif von Strafe sondern so gar Spuren, daß Herr Seiler nicht einmal natürliche und positive Strafen unterschieden habe, bis ihn Herr Steinbart darauf aufmerksam machte, und dadurch einen Zweiten Theil über den Versöhnungstod veranlaßte.

„Wir kommen also S. 24. darinnen mit unserm
„Gegner überein, daß die Strafen nicht um ihrer
„selbst willen von Gott, der die Liebe ist, aufge-
„legt werden.„

Wir wollten ja den Begrif der Strafe aufsuchen, wie kommt Herr Seiler schon auf ihren Endzweck?

Und

Und was soll diese negative Bestimmung: Hats je eine Strafe gegeben, die um ihrer selbst willen vom Strafenden auferlegt worden. Das heißt Rache, aber nicht Strafe. Strafen sind allemal Folgen der Uebertretung eines Gesetzes, die entweder zur Besserung des Uebertreters oder zur Warnung anderer verhängt werden.

Doch Herr Seiler wollte, scheints, nur zeigen, daß er über die krasse Vorstellung mancher Geistlichen hinweg sey, welchen Gott zu einen blutdürstigen Rächer der Sünde machen. Nun gut. „Strafen „sind nicht Zweck sondern Mittel.„ Nun weiter.

„Zuerst und vornemlich S. 24. soll, so es „möglich ist, die eigene Glückseligkeit dessen, der die „Strafe leidet, dadurch erhöht und befördert wer„den: dann aber auch die Glückseligkeit anderer, die „mit dem Gestraften in Verbindung stehen. Die „erste Absicht wird nicht immer erhalten. — Ueber„haupt bessern die Strafen durch eigene Kraft nicht „oder nur selten. Sie sind (wie Pilati sagt) ein „Damm, der dem Ausbruch der wilden Leidenschaf„ten entgegen gesetzt wird.„

Ich weiß nicht ob H. Seiler den Pilati hier verstanden hat? Pilati redet ja so deutlich von positiven und zwar bürgerlichen Strafen: von Galgen und Rad — und Herr Seiler besinnt sich nicht, daß

es solche bei Gott gar nicht gebe? Ich sage solche unmittelbare, gewaltsame, wo Gott directe exekutirt. Es sind ja allemal Erfolge die aus dem Zusammenhange der Dinge, natürlich und von selbst entstehen, wenn sie Gott gleich leitet.

Und was soll denn aus des Pilati Ausspruch folgen? H. Seiler sagt: „Strafen bessern sich nicht immer den Gestraften „ und Pilati sagt: „Strafen „bessern die Zaschauer wenig oder gar nicht. Sie sind ein Damm ꝛc. „

Oder führt er Pilati für den Satz nur an: „ „Strafen bessern durch eigene Kraft nicht „ so hat wenigstens Pilati an diesen faden Satz nicht gedacht.

Und warum denn nicht, durch eigene Kraft? — Sind denn nicht Millionen Beyspiele da, daß Menschen blos durch die üblen Folgen ihrer Thorheiten zur Erkenntniß derselben geleitet und gebessert worden sind?

Nein, sagt H. Seiler S. 25. „Es müßen vernünftige Grundsätze und Lehren der Religion noch „ausser und neben den Strafen zur Aenderung des „Herzens mitwirken. „ Nun? wenn denn diese Lehren ausser und neben den Strafen mitwirken sollen, so müssen doch die Strafen auch wirken: folglich auch Kraft haben zu wirken.

Aber

Aber wozu nun am Ende das alles? Herr Seiler will beweisen, daß Strafen Gottes, nicht blos auf die Besserung des gestraften Sünders, sondern aufs Wohl des ganzen Geisterreichs, abzielen müssen. Und das konnte er denn kurz heraussagen. Den Beweiß hätten wir ihn ja gern geschenkt: und die Sache doch geglaubt. Denn sein Schluß ist doch an sich falsch: „weil die Strafen den Sünder nicht „immer bessern, so müssen sie andere Absichten haben.„ Wie folgt das? „Weil essen und trinken „dem Körper nicht immer nuzt, so muß es andere „Absichten haben.„ Ist das Logik? — Noch eine sehr merkwürdige Stelle muß ich abschreiben.

„Gesezt denn nun aber, ein verhärteter Sün„der läßt sich weder — zähmen noch — bessern: „sollte man denn der anwachsenden Bosheit nun „deswegen nicht durch höhere Strafen Schranken „setzen; wenn man schon sieht, daß der Sünder „durch die Empfindung derselben nicht geändert wird. „Wenn nur ein Uebertreter, — allein, — lebte: „so würde Gott, wenn er voraus sähe, daß keine „Besserung erfolgte, ihn ohne Zweifel vertilgen. „Aber, da die Menschen ein Reich unter einem „Haupte ausmachen: so kommt es hier auf das „Wol des ganzen Staats an.„

Immer

Immer das alte — immer gleich unbefriedigend bewiesen. „Wenn sich der Sünder durch Strafen nicht bessert, so muß Gott der Boßheit anderer durch höhere Strafen Schranken setzen. Warum denn durch Strafen? Warum durch höhere? Wenn Gott jeden Thoren die Folgen seiner Sünden fühlen läßt, und sich weder der Thor selbst bessert, noch seine Zuschauer sich durch sein Exempel bessern lassen; muß deswegen Gott, um der Zuschauer willen, die Strafe erhöhen? Wäre das recht, wenn der Sünder an sich die höhern Strafen nicht verdient hätte? Und wenns recht wäre, wozu sollte es nöthig seyn? Hat Gott nicht durch die Drohung: daß jene Folgen so gar in einem andern Leben auf eine schreckliche Art fortdauren werden, die nöthigen Schranken schon gesetzt? Endlich: — wenn überhaupt Strafen nicht viel helfen (wie Seiler und Pilati sagen) sondern Vorstellungen das Beste thun müssen, wozu nun unverdiente Erhöhung? Immer ein armseliger Regent, wenn das Wohl seines Staats Ungerechtigkeiten erheischt.

Doch ich habe nicht um dieser Anmerkungen willen jene Stelle merkwürdig genannt. Sie ist mirs eigentlich durch den unversehenen Beweiß für die Nichtewigkeit der Höllenstrafen den H. S. hier vorträgt, „Wenn der Sünder allein wäre, würde

ihn

ihn Gott ohne Zweifel vertilgen." Wenn ich nun untersetze: Atqui in jenem Leben ist jeder Gottlose allein, steht in keinem Verhältniß mehr mit dem Wol des Staats, des Reiches Gottes (Herr Seiler zeige mir eins!) Ergo — wird ihn Gott ohne Zweifel vernichten. Amen.

Herr Seiler schließt endlich S. 26. „Wenn „aber auch der Sünder reuevoll zurückkehrt; so kön„nen doch oft Ursachen vorhanden seyn, warum „das --- Uebel bei ihm fortdauern muß. Es ist „vielleicht nöthig --- daß ein bleibendes Exempel „böser Thaten in Strafe einzeln übrig bleibe."

Ohne mich auf das armselige vieleicht einzulassen und ohne es zu wiederholen, daß H. Seiler durch das Fortdauren hier offenbahr, von positiven Strafen, die er vorher bei dem erhöhen im Sinne hatte, auf natürliche herüberwankt; so will ich meine Leser nur blos urtheilen lassen: ob sie auf diesen vielen Seiten, wo man eine philosophische und gründliche Theorie der Strafen erwartete, mehr finden können, als ein stetes Haschen nach dem bekanntem und unleugbarem Satze!„ Strafen können „ausser der Absicht, den Gestraften zu bessern, auch „aufs Wohl aller gehen und als Strafexempel „wirken.

Und was soll nun diese mit so viel Aufwand von leeren Worten vorgetragene Wahrheit? Soll sie etwan auf die Versöhnungslehre angewendet werden?

Urtheilet selbst, Leser. Der Verfasser redet von Strafen aber immer von Strafen des Schuldigen. Er sagt: Strafen des Sünders können als Strafexempel dienen. Ist nun hier die geringste Verbindung mit den vorgeblichen Strafen des Unschuldigen Jesu? Folgts denn, daß auch diese als Strafexempel dienen können?

Wir müssen also dem Herrn Doktor seine ganze vermeinte Theorie zurückgeben. Aber wir wollen dennoch bei dem Begrif der Strafe einen Augenblick weilen.

Strafe heist also: Folge der Uebertretung eines Gesetzes, die der Gesetzgeber über den Uebertreter verhängt, um ihn selbst zu bessern, oder andere zu warnen.

Dieser Begrif ist philosophisch richtig: aber für den Sprachgebrauch der Bibel zu eng. Er dient uns also zu weiter nichts, als höchstens zum Beweiß (den wir aber unten besonders ausführen werden,) daß wo keine Uebertretung des Gesetzes ist --- also, bei einem Unschuldigen, sich keine Strafe denken lasse.

Aber die Schrift? --- Da heissen alle Uebel die die Menschen treffen, weil sie Gott alle zur Bes-

serung

ferung und Heiligung der Menschen zu benuzen weiß, Strafen.

Welch ein herrlicher Begrif: Uebel — womit Gott Wohlthaten erzeigt — heissen Strafen. Hören Sie, Herr Doktor, die Zergliederung dieser merkwürdigen Sache. Ich will Ihnen das ganze Register solcher Uebel hersetzen:

1. Uebel die aus meinen eignen Thorheiten entstehen z. B. Beflekung meiner Ehre durch Niederträchtigkeiten, Verwüstungen meines Magens durch Unmäßigkeit u. s. w.

2. Uebel die aus den fehlerhaften Handlungen der Menschen entspringen, und die mich, oft ohne mein Verschulden, treffen. Z. E. falsche Freunde, Verleumdung u. s. w.

3. Uebel der Natur z. E. Krankheit, Wetterschaden u. s. w.

4. Uebel die durch blosses Andenken meiner Thorheiten entstehen, z. E. Furcht, Gewissensangst u. s. w.

Alle diese Uebel nennt die Schrift Strafen. Warum das? weil sie Gott braucht die Menschen zu bessern. Nicht, weil ich mich verschuldet habe? Nein. Sonst könnten die Uebel der zweiten und dritten Classe nicht Strafen heissen, denn die kommen tausendmal unverschuldet. Wie ändern sich hier mei-

 ne

ne Begriffe. Strafe ist jedes Besserungsmittel das nur im Augenblicke seines Daseyns mit unangenehmen Empfindungen verbunden ist: und das blos uneigentlich Strafe heist, weil es auf Sünde folgte. Zorn — ist Misfallen an der Sünde weil sie mir schadet.

O gebt uns eine Bibelübersetzung, wo die Menschenwarte Strafe, Zorn u. s. w. mit solchen vertauscht sind, die uns jene Ideen gerade vors Auge bringen, die uns den Gott der Liebe sichtbarer machen, die uns zeigen, daß Gott kein Mensch ist.

Das Resultat? Strafe im Bibelsinn ist nicht Strafe im Menschensinn, Strafe bei Gott ist Wohlthat: Ist Benuzung der Uebel zum Heil der Menschen.

Konnte auch Gott die Menschen von Wohlthaten erlösen lassen? — Leser! spotte nicht über die Frage. Du wirst sie unten in einem frappanten Lichte wiederfinden.

IV.

IV

Obs positive Strafen giebt?

Ich habe immer gedacht, wenn einmal in einem Manne, Semlers historische Kentnisse, Ernesti's und Fischers Sprachkenntnisse und, Eberharts philosophischer Scharfsinn vereiniget würden, das müste der gröste Theolog in der Welt seyn. Noch finden wir nirgends alles dieses, den Exegeten, den Historiker und den Philosophen, beisammen. Und Schade, daß unser sonst so gelehrter Gegner so wenig Philosoph als Exeget und Historikus ist. Diese ganze Materie ist ihm bis zum bejammern verunglückt. Kein einziger heller aufgelöster Begriff. Keine Entwickelung der Ideen. Er bleibt nur auf der Oberfläche, und hört und sieht nicht — aber den Verfolgen des Gedankens: „Gott kann ausser den natürlichen Folgen der Sünde auch andere Uebel als Strafexempel verhängen;" und schmeichelt sich, daraus die Vernunftmässigkeit der Versöhnung folgern zu können und diejenigen damit widerlegt zu haben, welche glauben, Gott könne keine Strafen mit weisen Absichten auflegen, als die das sündigende Subject selbst treffen.

Wir wollen uns nicht lange damit aufhalten, sondern aus dem zweyten Capitel des zweyten Theils über den Versöhnungstod von S. 60. bis 86. nur einen Auszug geben und einige wenige Anmerkungen hinzufügen, sodann aber eine eigene Theorie vortragen.

Das ganze Stück ist wider H. Steinbart gerichtet, dessen Sätze ich hier nicht erzählen will, weil es meine Absicht nicht ist, sie zu vertheidigen. Herr Seiler disputirt auch ohnehin nur gegen den unbestimmten Satz: „es giebt keine willkührlichen „Strafen„ S. 61.

Er nimmt aber das Wort willkührlich so kraß als möglich für: absichtlos, sagt S. 61. daß freylich bei allen göttlichen Strafen aufs Beste der Menschheit zielende Absichten wären, will also willkührliche Strafen von positiven abgesondert wissen, und setzt hinzu, daß diesen Unterschied der sonst scharfsinnige Steinbart übersehen habe: wo ich, um meine Leser nicht zu ermüden, nur eben so kurz erwiedern will, daß H. Seiler seinen Gegner vermuthlich nicht verstanden — sich nicht besonnen habe, daß die Rechtslehrer positive Strafen nur deswegen willkührliche nennen, weil der Gesetzgeber es in seiner Willkühr hatte, diese oder eine andere Strafe auf die Uebertretung zu setzen.

Wenn nun Herr Steinbart den natürlichen Folgen der Sünde, die willkührlichen Strafen entgegensezt, so hält Herr Seiler (sonderbar genug) einen Dritten Fall für möglich, nemlich die positiven Strafen, und hebt mit der Definition an.

„ Positive Strafen sind denn also die, welche weder aus der Natür des Menschen noch aus der Natur der Sünde, die er begeht, selbst folgen sondern die ihn von aussen durch den Regenten oder Richter aus weisen Absichten, auferlegt worden. Wenn ein Soldat sich betrinkt, so ist die natürliche Strafe das Kopfweh — die Stockschläge aber — die positive Strafe.„

Nun fragt er S. 65. ob es der Weisheit Gottes nicht gemäß sey, ausser den natürlichen auch andere zu verhängen? „daß ihm dieß nicht gemäß sey, welcher Philosoph hat das je bewiesen?„ Ergo. Hätten meine Leser wohl geglaubt, daß die kirchliche Orthodoxie so mager wäre?

„ Doch wir lernen am besten, fährt er S. 66. fort, was Gott anständig sey aus dem was er gethan hat.„ Und nun kommen die Exempel von der Sündfluth, von der Zerstörung Sodoms, und dann alle vom Mose über die Uebertretungen der Juden ausgesprochenen Flüche S. 79 und überall wird daraus nicht nur gefolgert, daß es positive Strafen

Gottes gebe, sondern auch mehrmalen dreist hinzugesezt wie S. 67 daß sie Gott selbst für positive erklärt habe.

Endlich will er auch den besondern Nuzen der positiven Strafe anzeigen. Und dieser besteht seiner Meinung nach in folgenden: 1.) werden die Menschen, die durch natürliche sich nicht bessern lassen, durch positive eher zur Besserung geleitet S. 68. [Und doch solten Strafen überhaupt (Erster Theil S. 24.) keine eigene Kraft haben zu bessern?] 2.) wird die göttliche Fürsehung zum Besten der Menschen mehr ins Licht gesezt: 3.) werden auch andere Menschen dadurch gewarnt.

Den Einwurf, ob es denn keine Ungerechtigkeit sey, über Menschen Uebel zu verhängen die, wie die Pest zu Davids Bestraffung, andere Unschuldige mittreffen, fertigt er ganz kurz damit ab S. 74. daß ihnen dieses Gott in der Ewigkeit hinlänglich ersezen könne, so wie er an einem andern Orte unsern Jesum damit tröstet, daß Gott eine desto grössere Herrlichkeit auf seine unverdienten Strafen hätte folgen lassen.

Zuletzt macht er einen sehr sonderbaren Unterschied zwischen bürgerlichen Strafen und göttlichen im genauen Sinne S. 71. f. Und rechnet zu erstern z. E. die Strafen des Ehebruchs, der Knabenschände, des Todschlags ꝛc. zu leztern aber, zu den

den göttlichen im genauen Sinne, die Flüche, welche der ganzen Nation gedroht waren 5 Mos. 28. — die er wohl richtiger als individuelle und allgemeine hätte bezeichnen sollen — und deren ganze Unterscheidung in der vorhabenden Sache, wie das ganze Stück vom Anfang bis zu Ende, nicht das mindeste entscheidet. — Also nur noch einige kurze Anmerkungen und dann zur Sache.

Man sieht 1. daß unser Herr D. Seiler menschliche und göttliche Strafen durchgängig für einerlei hält und ihre so ganz verschiedenen Begriffe in einen zusammenknätet, welches oben aus seiner Definition durch das „von aussen„ und die „Stockschläge„ nur allzusichtbar wird.)

Man sieht 2. daß Herr Seiler eigentliche und uneigentliche Strafen stets verwechselt und daher jene Exempel der Landplagen, wo die Frommen und Unschuldigen ja mit leiden musten, mit den eigentlichen Strafen vermengt, die nur den Sünder selbst treffen können.

Man sieht 3. daß H. S. die Staatsgeseze der Juden mit ihren positiven Strafen und die allgemeinen Geseze Gottes in der moralischen Welt und deren Strafen, alles in eins wirft.

Man sieht endlich 4. daß H. Seiler die Bibelsprache nicht genug kennt und jede morgenländische

Härte so eigentlich nimmt, daß ihn immer, wo er Strafe, Fluch u. d. findet, die allermenschlichsten Ideen vor den Augen schweben und, ohne alle sorgfältige Deutung, von ihm auf Gott angewendet werden.

Das alles wird sich nun gleich deutlicher einsehen lassen, wenn ich andere Entwickelungen der Begriffe, meinen Lesern vor Augen lege. Wir haben 2 Fragen vor uns:

Erstlich: was heißt Strafe und zwar positive Strafe vor menschlichen Gerichten, nach unserm jezigen Sprachgebrauch?

Laßt uns das von einem Exempel abziehn. „Der „Fürst läßt einen Mörder enthaupten„ Hier ist nun, 1. unangenehme Folge der Sünde. (Ich bitte meine Leser auf die Vereinzelung der Ideen wohl achtung zu geben.) Uebel, was auf Sünde folgt, wiefern es darauf folgt, ist der erste Begrif, die erste Idee die sich mir darbietet. Ich sehe aber mehr als dieß. Ich sehe 2. Folge einer einzelnen bestimmten bösen That — des Mörders. Also zum Begrif menschlicher Regentenstrafen — eigentlich positiver Strafen — gehört, daß bestimmte böse Thaten da sind, auf welche das Uebel folgt. Und nimt etwa der Richter Rücksicht auf andere Handlungen und Beschaffenheiten des Verbrechers? Er war in seiner

seiner Jugend den Eltern ungehorsam. Er war ein Spieler, ein Trinker — Nein. Ich sehe also 3. nur Bestrafung dieser That, — nicht Mitbestrafung anderer vorhergehenden Handlungen. Aber warum folgt dieses Uebel und wodurch wird dieses „darauf folgen„ determiniret? Ich sehe 4. ein Gesez, das das Uebel droht. Nemlich es beliebte dem Gesezgeber gerade dieses Uebel — Enthauptung — an das Gesez zu binden. Ich nenne es daher willkührliche Strafe, nicht weil sie absichtlos war: sondern weil der Gesezgeber 5. seiner Wahl folgte und auf den Sünder, der einst dem Geseze in die Hände fallen würde, keine persönliche Rücksicht nehmen konnte. Er konnte auch für Enthauptung — Galgen — sezen: Also der Gesezgeber gab das Gesez 6. ins allgemeine ohne Rücksicht auf die Individua. Nun wollen wir die Vollziehung betrachten. Ich frage weiter: wird die Strafe des Gesezes allemal vollzogen? Ja 7. allemal, wenn der Fall des Gesezes da ist, und man den Missethäter haben kann. Ich frage noch weiter. Wird dieses Uebel blos um des drohenden Gesezes willen vollzogen oder um der Besserung willen des Sünders oder anderer? Ich finde keines von beiden in den Gründen des Urtheilsprechers. Die Besserung des Sünders gar nicht; denn seine Existenz wird ihm genom-

nommen. Die Besserung anderer auch nicht, denn einmal lehrts die Erfahrung (hier gilt was Pilati sagt) das solche Hinrichtungen keinen bleibenden Eindruk machen und dann hat wenigstens nie ein Urtheilssprecher darauf, weder überhaupt noch auf den Grad des Einflusses den das Strafexempel nach den jezigen Umständen haben könnte; Rücksicht genommen. Der Defensor mochte ihm noch soviel vorschwazen: daß unter gegenwärtigen Umständen das Strafexempel nichts helfen würde, er würde doch dabei bleiben: nach unsern Gesez muß er sterben!„ Also, Leser, einen neuen Zusaz zum Begrif: Uebel, das auf eine böse That folgt, und das 8. an das Gesez geheftet war — Köpfen — Stockschläge — hundert Marck löthigen Goldes ꝛc. — und das 9. blos um des Gesezes willen vollzogen werden muste — ohne jezige Rücksicht auf Einfluß, — solch Uebel heißt hier — positive Strafe. — Zwar haben die Geseze als Geseze ihre Rücksicht aufs Wohl des Ganzen. Aber bei der individuellen Execution eines Gesezes, das heist, bei Vollziehung der Strafe, als Strafe, nimmt der Gesezgeber weiter keine Rücksicht. Und wie stehts denn um das Verhältniß des Sünders gegen das Gesez selbst aus? Hier sehe ich 10. daß der Uebertreter nach der äusern Grösse des Verbrechens gestraft wird, nicht nach der Beschaffen-

fen-

fenheit seines Herzens. Nur zuweilen wird, bei besondern Umständen, die Art der Todesstrafe nach der mindern Imputation gemildert, aber der Tod selbst nicht erlassen, wenn ihn das Gesez einmal fodert. Wenigstens fragt kein Richter: hat der Mensch sonst ein gutes Herz? hat er sonst in seinem Leben auch gute Handlungen verübt? hat er lange mit der Tugend mit der Liebe zu Gott gekämpft ehe er sich zu seinem Fall verleiten ließ? Auf diese moralischen und innern Beschaffenheiten sieht der irrdische Richter nicht. Er nimmt ordentlicherweise das Verbrechen nur im *Materiali* und beurtheilts nach den Gesezen, ohne weitere Rücksicht — Und nun

Zweytens: Was heissen Strafen in der Bibel. Und, eine ganze Menge damit verwandter Fragen: Giebts bei Gott solche positive Strafen? Ist Gott bei seinen Strafen so als Richter zu betrachten? Ists eigentlich zu nehmen, oder ists blos Anthropopathie wenn die Schrift Gott Strafen beilegt? Entscheidet die menschliche Strafentheorie irgend etwas in der Lehre vom Versöhnungstod? —

Strafen — heissen in der Bibel alle Uebel die auf Sünde folgen — der Natur nach — oder: von ohngefehr per accidens — concomitanter.

A Alle Uebel — die der Natur nach folgen

א auf der Stelle — auf Saufen, Kopfweh
— auf Ueberfressen, verdorbener Magen
— auf Erhitzen, Wallungen des Bluts
— auf Verbrechen, Gewissensangst.

ב später hin — auf Abgötterei, schädliche Gemeinschaft mit den Götzenvölkern
— aus dieser, gefährliche Auskundschaftungen des Landes, der Festungen, des Armeenzustandes — daraus, Sieg der Feinde
— aus Wollüsten, die die Abgötterei gebahr, Verabsäumungen der Landwirthschaft, Verfall der Nahrung, Vernachläßigung der Sorge für öffentliche Vorräthe ꝛc. dadurch ein Jahr Miswachs oder Mangel des Regens den Einwohnern Uebel, unerträgliches

Uebel

Uebel ward, was ihnen im Gegenfall; kaum fühlbar gewesen seyn würde — daraus, Theurung — aus Theurung, Hungersnoth — aus Hungersnoth, Pest u. s. w.

I in der Ewigkeit — denn wie der Baum fällt, bleibt er liegen.

— Gewissensangst

— Leidenschaften ohne Gegenstand und ohne Befriedigung u. s. w.

— Qual aus der Unabsehlichkeit dieses Elendes, weil der Verurtheilte, das Ende nicht weiß, u. f. w.

B. Alle Uebel — die per accidens — folgen.

a. physische Uebel. Sturmwinde die mein Hauß umreissen oder mein Schif leck machen. Donnerwetter die einschlagen. Hagelregen die die Felder verwüsten. Pest, u. s. w. Diese unzähligen Dinge treffen immer zugleich solche Menschen die gesündigt haben — sey es im hohen oder geriw

ringen Grade — sie folgen also immer auf Sünden, ohne expreß für gewisse Sünden oder Sünder bestellt zu seyn.

β. Uebel der moralischen Welt. Ein falscher Freund zernichtet einem seinen Plan. Dort grassirt Verleumdungssucht. Dort Betrügereien. Dort Pfaffenhaß und Inquisition u. s. w. Alle diese Dinge treffen zu weilen böse Menschen, folgen also auf Sünde — per accidens — ich sage per accidens denn sie folgen auch auf Tugend per accidens. Oft treffen sie einen guten Menschen: der z. E. Pfaffenhaß und Inquisition nicht verschuldet, der aber sonst Thorheiten begangen hat. Und so folgt — das Uebel per accidens auf diese Thorheiten und wird, weils darauf folgt — Strafe.

γ. Uebel des Ohngefährs. Es kommt Feuer im Hause aus. Es entsteht vor der Stadt ein Ausbruch der Lava. — Das Haus kann einem Gottlosen gehören, so folgt das Uebel aufs Böse — per accidens. So werden in der Stadt, welche die ausbrechende Lava überschwemmt, wohl auch böse Menschen mit wohnen — vieleicht sehr

sehr böse, wie in Sodom — also folgt das Uebel auf Sünde, aber doch nur per accidens — weils keine Regel hält, sondern auch Fromme trift.

δ. Revolutionen im Großen. Sündfluth. Babylonische Gefangenschaft. Fall der römischen Macht. Theilung von Pohlen u. s. w. Daß durch solche Revolutionen, bald einzelne Menschen, bald ganze Familien und Völkerschaften weggeraft, gestürzt, elend gemacht, vernichtet werden; geht sehr natürlich zu. Daß dies auch Gute trift per accidens ist bekannt. Daß es aber Böse trift, ist — per accidens Strafe, weil das Uebel auf Sünden — Folge. Und wenn solch Uebel oft wohl gerade zu der Zeit kommt, wo ihre Sünde auf den höchsten Grad gestiegen war, z. E. Faulheit, Weichlichkeit und Ueppigkeit in Rom, so wirds beides zugleich: — Folge aus der Natur — und Folge von Ohngefähr.

Und nun haben wir, in der Voraussetzung, daß alle Arten der specificirten Uebel in der Schrift Strafen Gottes heissen, eine neue lichtvollere Eintheilung erhalten: in poenas naturales proprie tales aus A, und — poenas naturales improprie tales aus B, an denen

nen

nen allen kein weiterer Grund übrig bleibt, sie Strafen zu nennen, als, weil es Uebel sind, die auf Sünde folgen.

Nun wollen wir sehen, obs ausser diesen natürlichen Strafen auch willkührliche und positive gebe.

Wir können hierbei entweder auf den allgemeinen Begriff sehen, den obige klassificirte Exempel darbieten, oder auf die Vergleichung mit den positiven Strafen nach dem Sinne der Rechtsgelehrten, der eben in der ersten Frage festgesetzt worden.

Sehen wir auf jenen allgemeinen Begrif, so fällt die Verneinung der Frage von selbst in die Augen. Denn ich finde da nichts als Uebel die Gott folgen läßt — die schon im Zusammenhange der Dinge lagen — die nicht für die und die Sünde oder für den und den Sünder expreß veranstaltet und executirt wurden. Ich finde nichts als weise und wohlthätige Benuzungen der von selbst erfolgenden Uebel zum Besten der Menschen. Die Bibel kann sie also nur uneigentlich und durch Antropopathie Strafen nennen.

Und diese weise wohlthätige Benuzung erwarte ich auch bei den natürlichen Folgen, welche die Lasterhaftigkeit der Menschen in der Ewigkeit haben wird. Aber davon wollen wir zu anderer Zeit reden, wenn wir auf die Ewigkeit der Höllenstrafen kommen werden. Also jezt noch

Ver-

Vergleichung der Strafen Gottes mit den Strafen eines weltlichen Richters.

zu Entscheidung der Frage:

Giebts bei Gott positive Strafen in dem Sinne wie die Rechtsgelehrten es nehmen?

oder der:

Handelt Gott als Richter bei seinen Strafen?

Hier müssen nun meine Leser jene 10 Abstracte des Exempels: „Der Fürst läßt den Mörder enthaupten„ noch einmal mit mir durchlaufen. Ich hoffe aber, die Mühe soll keinen gereuen.

Zum Begrif der positiven Strafe im weltlichen Sinn — in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, gehört also —

1. Uebel — das auf Sünde folgt. Meine Leser werden mit Erstaunen gewahr werden, daß dieser generelle Begrif der einzige ist, der von der ganzen Vergleichung übrig bleibt, daß also die Schrift, deren Terminologie sich aus den Zeiten der rohesten Menschheit herschreibt, bloß um dieser kleinen und geringsten Aehnlichkeit willen jene Leitungen Gottes Strafen nennt, und den Vater der Menschen mit den uneigentlichen Namen des Richters oder Rächers belegt.

2. Uebel — das auf bestimmte böse Thaten folgt. Dieß ist schon kein wesentlicher Theil mehr

 vom

vom biblischen Begrif der Strafe. Es folgen wohl zuweilen Uebel auf einzelne, bestimmte böse Thaten, aber doch nicht allemal. Es ist dieß fast nur der Fall bey den Uebeln, die ich oben unter A anführte. Meistentheils geht das Uebel auf die Beschaffenheit und Lebensart des Sünders überhaupt, zu deren Ausbesserung es die Güte Gottes zu benuzen weiß.

3. Uebel — zur Bestrafung eine dieser und jener That dieses Verbrechers — ohne weitere Absichten. Hier entfernt sich Gottes Weise ganz. Bei Gott ist oft das Individuum, welches das Uebel trift, das wenigste worauf er sieht. — Gott hat an mehrern Orten gewisse Veränderungen vor: dort ein Volk groß zu machen, das noch klein war, da Wissenschaften und Kultur hervorzubringen, wo noch Finsterniß war, dort ein Land wohnbar und bevölkert zu machen das öde lag, da Religionskenntnisse einzuführen die noch fremd waren u. s. w. Er veranstaltet (oder so man lieber will — er hat durch den von Ewigkeit begründeten Zusammenhang der Dinge — veranstaltet) eine Revolution. Diese Revolution bringt tausend Gutes. Aber siehe da — zugleich wird das; das; das böse Individuum elend gemacht. Das Individuum fühlts, fühlts als Folgen seiner Thorheit oder — fühlts nicht. Aber andere sehens und erkennen den Finger Gottes. Oder — sein Priester siehts, warnt

warnt ihn, lehrt ihn Gottes Wege benuzen, spricht von Zorn Gottes, von Strafgerichten, schreit laut, predigt Busse. Nun freylich wars — Strafe per accidens. Das heist, Gott benuzte, was ohnehin fürs Ganze geschehen wäre, fürs Individuum: will auch, daß der Mensch es so betrachte. Aber das ist auch alles. Daß dort der Priester steht und schreit und thut, als wenn der liebe Gott die Revolution blos für seine paar Sünder im Dorfe expreß bestellt hätte; daß ers ihnen als positive Strafen in weltlichen Sinn vorstellt und gleichsam göttliche Exekution predigt, das ist freilich Thorheit. Aber das lasse man der Phantasie und behalte dann so viel davon, als wahr ist. Der Morgenländer besonders liebte das: sah immer aufs einzelne und sonderbare hin: und — fand Wunder im Einzelnen, was natürlicher Gang im Ganzen war. Der Philosoph läßt den grossen Haufen sein Gespenst — weil der gemeine Haufe nur durch Gespenster zu erschüttern ist, nur von Illusion lebt — und denkt: „Gott thats um weit grösserer Endzweke willen„ Daß es zugleich Strafe wurde d. h. auf Sünde folgte, ist das wenigste bei Gott, obgleich das meiste, oft das einzige, in den Augen der Menschen. Jene höhern Zweke sind das Wesentliche. Die Strafe ist das Zufällige, das concomitans: — Ich will noch ein paar Beispiele aus dem Reiche der Kleinigkeiten hin-

zusezen, die aber aufs grosse Reich Gottes sich leicht anwenden lassen. Der Vater arbeitet. Das neugierige Kind steht hinter ihm und gukt. Der Vater fährt von ohngefähr aus und stößt das Kind an den Kopf. „Siehst du kleiner Narr, spricht er, „das ist die Strafe für deine Neugier.„ Jezt wissen doch meine Leser, was Strafe per accidens ist. Der Vater will, das Kind soll das was auf seine Thorheit folgte, so benuzen. So unser Vater im Himmel, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß der irrdische Vater den Erfolg vom Ausfahren seines Arms nicht vorhersahe und der himmlische alle Begebenheiten, die per accidens auf Sünde folgen werden, vorhersieht und also bei seinen Leitungen und Benuzungen der Uebel, mehr absichtliches ist —. Man kann auch Beispiele dieser Art fingiren, wo etwas mehr absichtliches ist. Ich gebe meinen Kindern ein Abführungsmittel. Sie klagen über Leibschneiden das ihnen die Arzenei macht. „Seht Kinder, spreche ich dann, das ist die Strafe „eurer Ungezogenheit. Hättet ihr nicht so gegen „meine Warnungen alles untereinander gegessen, so „hättet ihr kein Leibschneiden.„ Sehen Sie mein lieber Herr Doctor, das ist Strafe im Vatersinn. Wo ist hier das positive? Wo ist der Richter? Wo ist der Fluch? Wo alle Ihre morgenländischen Alle-

gorien? — — „Aber menschliche Väter strafen „doch auch expreß z. E. mit Schlägen„ Freylich. Eben weils menschliche Väter sind. Verstünden sie die Kunst alle natürlichen Vorfälle so zu benutzen, wie der himmlische Vater, sie würden die Schläge nicht brauchen und — dann nicht mehr so vergeblich strafen. Denn so benuzte Vorfälle — denen man geschickt den Anstrich von Strafe zu geben weiß, rühren weit mehr als expresse Bestrafungen, die nur selten ohne Leidenschaft sind, und fast immer durch den Gedanken eines vieleicht obwaltenden Eigensinns oder Härte mehr verhärten als bessern.

4. Uebel — die ein Gesez droht. Leset alle Acten der von Gott geleiteten Uebel unter A und B durch und suchet mir eins, das Gott expreß und wörtlich gedroht und an ein Gesez gebunden hätte. Ihr findet auch in der Schrift kein Beispiel als unter den jüdischen Staatsgesezen — die hieher nicht gehören. Denn in einem Staate sind bürgerliche Geseze allso auch festgesezte Strafen. Alle andere Drohungen — wenn sie auch nach morgenländischen Geschmack Flüche genant werden — sind im Grunde allgemeine Warnungen, keine bestimmte Strafdrohungen für bestimmte Sünden. Und selbst das uns hart klingende Wort Fluch ist das

nicht im Hebräischen was es im Deutschen ist. Fluch ist Unglück so wie Segen Heil und Wohlfarth ist. „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt„ heist nicht mehr und nicht weniger als: „der Mensch ist unglücklich der auf Menschen baut„ Es ist nicht Drohung, sondern locus communis — allgemeiner Erfarungssaz.

5. Uebel — die der Gesezgeber wählt — willkührliche Strafen. Auch das ist der Fall bei Gott nicht. Nicht bei den natürlichen Strafen im eigentlichen Verstande unter A, denn diese sind durch die Natur bestimmt. Nicht die zufälligen unter B, denn diese fliessen ebenfalls aus dem Zusammenhange der Dinge und haben höhere Zwecke, wo das, daß sie auf Sünde folgen, ohnehin nur zufällig war und oft bei Gott das geringste des Absichtlichen dabei, ist. — Also keine Wahl, keine expresse Veranstaltung — nichts positives.

6. Uebel — die um des Gesezes willen vollzogen werden, wo der Gesezgeber nur bei Verfertigung des Gesezes aufs Beste des Staats sahe; nicht auf einzelne Menschen und Fälle Rücksicht nehmen konnte. — Auch dieß paßt auf die Strafen Gottes nicht. Gottes Geseze (von den Staatsgesezen der Juden ist jezt die Rede nicht) haben diese Unvollkommenheit nicht, weil sie nichts positives haben,

d. h.

d. h. weil sie sich auf die allgemeine Natur aller Menschen gründen, folglich der Fall nie vorkömmt wo ein Gesez ins allgemeine gut wäre und das Individuum kränkte.

7. Uebel — die allemal vollzogen werden, wenn der Fall des Gesezes da ist und man den Missethäter habhaft werden kann. Die Erfahrung lehrt, daß die göttlichen Drohungen, oder vielmehr Warnungen, Millionenmal spät, Millionenmal gar nicht eintreffen. Ich kenne Ausüber des ausserehligen Beischlafs, die gesund und zufrieden, sechzig, siebzig Jahre zurückgelegt haben. Ein heller Strahl auf meinen Begrif — Folgen per accidens!

8. Uebel — die an ein Gesez gebunden sind — dergleichen kenne ich bei Gott gar nicht. Er läßt auf die nemliche Uebertretung des nämlichen Gesezes bald dieß bald jenes Uebel folgen, welches sich ihm gerade im Laufe der Dinge darbietet. Er benuzt jedes Uebel, das um ganz anderer Zwecke willen veranstaltet war. Und das erste das beste, was da eben eintritt, gebraucht er als — Strafe. Das ist Weißheit des Edukators: nicht — Punctlichkeit und Strenge des Richters.

9. Uebel — die blos um des Gesezes willen vollzogen werden. Kein Vollziehen, keine Exekution, keine Stockschläge — bei Gott. Am wenig-

sten, blos um des Gesezes willen. Gott verhängt oder benuzt Uebel um seiner Liebe willen. Die Idee: „um das Ansehen der Geseze aufrecht „zu erhalten„ ist schwachköpfige Grille, die aus Anthropopatischen Verwirrungen entstanden ist. Ich will euch sagen, Leser! wo dieser Gedanke hingehörte. Er schickt sich auf positive — Menschengeseze. Denn diese sind nicht auf die allgemeine Natur der Menschheit gegründet, sondern haben immer ihr lokales, folglich sehr viel willkührliches. Bei den wenigsten sehen auch die Menschen die Nothwendigkeit und Nüzlichkeit ein. Bei vielen ist nicht einmal natürliche Verbindlichkeit da. Manche sind gar schädlich. Bei solchen positiven Gesezen nun, die in ihrem innern Gehalt entweder kein grosses Gewicht, Autorität, Ansehen, Heiligkeit — haben oder, deren Ansehen wenigstens von vielen nicht erkannt wird, bei solchen Gesezen ists nöthig, daß von aussen etwas hinzu komme, was das Gesez respectabel macht. Dieses hinzukommende nun ist, die Strafe und, — deren strenge pünktliche Vollziehung. Merkt das wohl. Hingegen die göttlichen Geseze, wenn ihr die Belehrungen Gottes von dem Wege zur Glückseligkeit, so nennen wollt, sind von ganz anderer Art. Sie haben nichts lokales, nichts positives. Sie sind für alle Menschen in

alles

allen Welttheilen gleich nützlich und nöthig. Und ihr heilsamer Innhalt ist so in die Augenfallend, so einleuchtend, daß ieder der sie kennen lernt, sie sogleich ehrwürdig findet. Sie haben also ihr Ansehen, ihre Heiligkeit, bei sich. Sie dürfen sie nicht erst von aussen erhalten. Also — fält die ganze Chimäre. „Gott muß strafen, um das Ansehen seiner Gesetze zu behaupten„ von selbst in den Staub. Gott straft nie um seiner Gesetze willen: sondern er braucht nur die Uebel um die Menschen auf den Werth seiner Gesetze aufmerksam zu machen, um ihren Leichtsinn zu mindern, um sie immer mehr zu überzeugen, daß der sich selbst schadet, wer Gottes Gebote übertritt, die weiter nichts sind, nichts seyn sollen, als Anweisungen zur Glückseligkeit. Gott befiehlt also nie um seiner Majestätsrechte willen: und seine Hoheit zu zeigen oder auszuüben. Das wäre klein, bei solchen armen Würmern wie wir sind. „Mein Sohn hüte dich, daß du nicht kranck „wirst, daß du dich nicht in der Welt verächtlich „machst, daß du nicht dein Herz verdirbst, nicht „Leidenschaften erregst die dich foltern ꝛc„. Solche Ermahnungen heissen nur uneigentlich, Geseze. Folglich sind auch die Uebel, die darauf folgen, nur uneigentlich Strafen. Diese sind Leitungen der Naturbegebenheiten, die uns belehren sollen, daß

Gott

Gott es gut mit uns meint, und daß wir durch Thorheiten nicht ihn, sondern uns beleidigen. Die Sünde ist nie Beleidigung Gottes. Paulus selbst sagt das. „Die Sünde ist der Tod, darum [διοτι] ist Sünde Feindschaft wieder Gott„ das heist: Sünde macht uns unglücklich, und nur in so fern beleidigen wir Gott damit, weil wir seine väterliche Absicht uns glücklich zu machen, dadurch zerstöhren.

10. Uebel — bei deren Vollziehung der Richter ordentlich nur auf die äussere Grösse des Verbrechers Rücksicht nimmt. Auch dies ist nie der Fall bei Gott. Der menschliche Richter ist durch das Wol des Staats genöthiget, streng zu seyn und die That zu bestrafen wo er sie findet. Gott hat das nicht nöthig. Gottes Staat ist so schön eingerichtet, daß er keiner Ungerechtigkeiten bedürftig ist. Gott kann strafen, nicht strafen, hart oder gelind strafen, tausendmal die Drohung nicht erfüllen, und tausendmal halb erfüllen, und wieder einmal in ihrer ganzen Schwere sie fühlen lassen, alle diese Verschiedenheiten in dem Verfahren Gottes [welche eben, so] deutlich beweisen, daß bei keinem Uebel, Strafe — der nächste Zweck ist — sondern daß überall nur zufällige Benuzung statt finde:] alle diese Verschiedenheiten, sage ich, bringen dem Reiche Gottes nie einigen Nachtheil: theils weil unzählige Mittel da sind, das was dort abgeht anders wo ein-

einzubringen theils weil überhaupt das Ansehen seiner Gesetze, wegen ihrer eignen, innern, in die Augen fallenden Ehrwürdigkeit, nichts verliren kann.

Und nun rekapitulirt Herr Doktor! Sie haben jezt folgende Säze, unwiederleglich vor Augen.

1) Es giebt bei Gott keine eigentlichen positiven Verordnungen und Strafen — in der Religion.
2) Gott benuzt die Uebel als weiser und guter Vater, als Edukator, nicht, als Richter
3) Alle die Worte also: Gesez, Strafe, Richter, Fluch, sind Antropopathien aus den rohen Zeiten, die, nach den unter uns gewöhnlichen Sprachgebrauch, nicht in die Dogmatik gehören.
4) Die menschliche Strafentheorie kann also in der Lehre von der Erlösung Jesu Christi nichts entscheiden.

Beiläufig: — erinnern sie sich jezt an die S. 79 f. angegebnen drey Vortheile der positiven Strafen, und sehen nun nach, ob diese nicht vielmehr auf meine natürlichen sich anwenden lassen. Wodurch wird z. B. die Fürsehung Gottes mehr verherrlicht als durch meine Strafentheorie?

Und so liegt nun Ihr ganzes Faschinenwerk darnieder, womit Sie so viel geprahlt, und welches

Sie

Sie mit einem fast verächtlichen Seitenblick auf die armseligen und unphilosophischen Theologen zu den Zeiten Socins, angekündigt hatten.

Bald wollen wir auch noch die paar Gräben, in welche Sie so mühsam das Wässergen der Opfertheorie geleitet hatten, und die ich überall mit den willkührlichen Begriffen von Weisheit und Gerechtigkeit Gottes verbrämt finde — ausfüllen und am Ende sollen meine und Ihre Leser so fein gerade und ungehindert über die ganze Festung hinlaufen, als obs ein ebenes Feld wäre. Wir werden aber folgende Fragen noch zu untersuchen haben.

1) Giebts Strafen die auf einen stellvertretenden Mittler übergetragen werden konnten?

2) Wenn es dergleichen gäbe, kann überhaupt ein Unschuldiger für einen Schuldigen hingerichtet werden?

3) Und wenn es geschehen könnte, kann fremde Strafe, dem Sünder nuzen?

4) Können stellvertretende Leiden eines Mittlers vernünftige und wichtige Absichten haben.

5) Kann die Versöhnungslehre zur Besserung der Menschen wirken?

6) Steht die Versöhnungslehre mit unsrer Beruhigung in einem nothwendigen Causalverhältniß?

7)

7) Konnte Gott nicht ohne stellvertretende Leiden begnadigen?

8) Beweist die Opfertheorie, daß die Leiden des Mittlers stellvertretende sind, zur Versöhnung der Menschen?

9) Steht die Lehre, von der Versöhnung durch stellvertretende Leiden Jesu, in der Schrift?

10) Ist dies auch uralte und einmüthige Lehre der Christen, vor den Zeiten Socins?

11) Welches ist nun der wahre Begrif der Erlösung Jesu und worinnen besteht die ihm zugeschriebene Befreyung von Strafen?

V.

V.

Giebts Strafen, die auf einen stellvertretenden Mittler übergetragen werden können?

oder:

ist die Lehre von der Genugthuung metaphysisch möglich?

Nein!

Wenn Ihnen hier das Herz pocht, theurer Mann! so glauben Sie nur, daß mirs gerade auch so geht: nur mit dem kleinen Unterscheide daß es bei Ihnen billige Besorgnis des Einsturzes Ihres Lehrgebäudes ist und bei mir: die himmlische Freude, Ihnen und viele Ihrer verirrten Glaubensbrüder den Weg zum reinen und unverfälschten Christenthum zeigen zu können.

Meine oben rubricirte Frage tragen Sie — S. 87. [wir sind jezt noch im zweiten Theile, über den Versöhnungstod] so vor: „ob Christus die Menschen von gewissen positiven Strafen erlößt habe?„ mit der Voraussetzung: „nun ist der Grund zur Entscheidung dieser nicht unwichtigen Frage gelegt:„ d. h. die Frage lasse sich leicht aus Ihrer Stra-

Strafentheorie entscheiden. Da ich nun aber jene vermeinte Theorie ganz in ihr Nichts zurückgewiesen habe, so werde ich mich auch bei Ihrer Frage nicht zunächst aufhalten dürfen, sondern ich trage nun meine viel ausgebreitetere vor: Obs überhaupt Strafen gebe, von denen uns Christus, durch stellvertretende Erduldung derselben, erlösen konnte. Wir wollen also vor der Hand alles Wortgezäncke bei Seite setzen und blos die Sache selbst ohne Nahmen betrachten.

Die Sache ist durch mein vorhergehendes Capitel schon so gut als entschieden, und zerfällt von selbst in folgende drey Sätze.

1) Alle Strafen Gottes sind Glieder einer Kette die Gott nicht zerreisen kann und will. Gott kann also keine aufheben, keine erlassen, also auch keine um eines stellvertretenden Leidens willen erlassen.

Nehmen Sie zuerst die Classe der Uebel, die ich oben unter A specificirte. Kann, will Gott machen, daß auf Saufen kein Kopfweh, auf Ueberfressen kein verdorbener Magen erfolge? Kann, will Gott machen, daß abgöttische Gemeinschaft mit den Götzen keine nachtheiligen Folgen habe, daß aus Weichlichkeit und Wollüsten keine Zerrüttungen des Staats, keine Vernachläßigungen der Quellen seines

Reichthums, keine Theurung, keine Hungersnoth keine Pest entstehe? Kann, will Gott machen, daß Mißwachs die Menschen nicht ins Elend bringe, welche alles so aufgeschwelgt hatten, daß nun ein Jahr-Mißwachs sie in Hungersnoth sezte? Kann, will Gott machen, daß, wenn ich mit meinen Geiz, mit meinen Begierden sterbe und in der Ewigkeit für diese Leidenschaften keine Nahrung, keinen Gegenstand, keine Befriedigung finde, daß mir das keine Qual verursache? Oder, daß ich alles zusammenfasse: kann, will Gott seine eignen Einrichtungen der Dinge, ihre unveränderliche weißheitvolle Natur, umändern, den Gang der Ursachen und Wirkungen unterbrechen und die Kette der Verbindungen selbst zerreissen? Ich glaube Gott kann nicht, weil es absolute Verbindungen sind, die in dem metaphysischen Wesen der Dinge ihren Grund haben. Ich, glaube Gott kann nicht machen, wenn er auch wolte: daß eine unbefriedigte Leidenschaft mich nicht quäle. Ferner: wenn Gott könnte, so will er nicht, denn es ist eine von ihm selbst verfertigte Kette, auf deren Verbindung das Wol seines Staats beruhet. Er will seine Menschen sollen glücklich seyn. Er muß also wollen, daß sie sich nicht selbst unglücklich machen. Er muß also auch wollen, daß wenn sie Thorheiten begehen, sie durch die Folgen derselben

belehrt

belehrt werden und fühlbar belehrt werden, daß diese Thorheiten ihr Schade sind und ihre Glückseligkeit zernichten. Kurz, Gott kann und will jene natürlichen Strafen der ersten Klasse nicht aufheben, nicht erlassen. Und so kann und will er sie ja auch nicht durch einen andern aufheben lassen. So giebts ja also keine Strafen, die der Mittler hätte wegnehmen können. So ist das Subject des Sazes ein Nonens — folglich, die Versöhnungslehre metaphysisch unmöglich.

Nehmen Sie die Uebel der zweyten Classe unter B, und Sie werden das nähmliche in noch höhern Grade finden. Denn noch eher wäre die Aufhebung einer natürlichen Strafe der ersten Classe zu dencken, als die Aufhebung eines Uebels von der zweyten Art. Das heißt, ich könnte z. B. eher mir das Wunder dencken, daß Gott die Wirkung einer Ueberladung des Magens gewaltsam hinderte, [ohngeachtet es immer abgeschmackt bleibt, es auch nur zu fingiren] als die Aufhebung eines Uebels, aus der zweyten Classe. Denn diese Uebel haben erstlich alle ihren eigentlichen Grund im Lauf der Natur, in jenen ewigen Gesezen der Bewegung der Körper und Geisterwelt, so das Gott diese Geseze selbst erst zerstöhren muste, wenn er auch nur eine ihrer Folgen hemmen wolte. Wir sehen freylich diese genaue

Verbindung und Verkettung des Ganzen nicht immer ein, aber das macht nicht, daß wir sie leugnen dürfen. — Also kann und will Gott keines jener Uebel aufheben. Sturmwinde, Hagelwetter, Inquisition, Feuersbrunst, Revolutionen der Völker u. s. w. — die er auf tausendfache Art per accidens als Strafe benuzt — weil er ihre Ursachen und die ganze Reihe derselben nicht zerstören will — Zweytens hat Gott, wie ich oben zeigte, bei diesen Uebeln höhere und tausentfache Endzwecke, um derentwillen sie eigentlich entstehen und entstehen müssen: so daß das Benuzen als Strafe nur das zufällige, das Concomitans ist, nicht die nächste noch viel weniger einzige Absicht. Folglich kann und will Gott keine dieser Strafen aufheben und erlassen, weil sie nicht zunächst und allein als Strafen veranstaltet waren, sondern vielmehr zunächst wichtige und wesentliche Zwecke befördern, die Gott um der zufälligen willen nie aufgiebt. Freilich macht hier zuweilen der morgenländische modus cogitandi in schwachen Köpfen Verwirrung, weil nach denselben immer der entferntere Zweck, die zufällige Benuzzung einer Sache, allein genennt, und Gott, als unmittelbar veranstaltete Begebenheit, zugeschrieben wird. So wurde z. E. jede Pest durch Veranstaltung Gottes, das heißt, durch den von Gott geleiteten

ten Gang der Natur doch gekommen seyn, wenn auch David sie nicht wählte. Hätte Gott vorher gesehen, daß David diese Pest nicht wählte, so würde er sie nicht mit in die Wahl genommen haben. Nun legt er sie ihm aber zur Wahl vor. David wählt sie. Der Erzähler sagt nun: Gott schickte die Pest. Und da diese Begebenheit auf Davids Versündigung folgte, so nennt ers Strafe. Sie wars freilich. Vieleicht auch nach Gottes Absicht. Wenigstens wirds so erzählt. Aber wars Gottes nächste, wichtigste, einzige? Nein. Sie lag in dem Zusammenhange der Dinge, und würde doch gekommen seyn. So konte und wolte sie auch Gott nicht aufheben. Sie kam. Sie muste kommen. Und Gott benuzte sie, Davids Stolz zu beugen. — Noch eins. Manche der Uebel aus dieser zweyten Klasse, besonders die unter B, kommen gar von freyen Handlungen der Menschen her und diese kann also Gott noch weniger aufheben, wenn er nicht die Moralität aufheben will. So kann er z. E. das Uebel, daß meine Feinde mich verleumden, daß Pfaffeninquisition mich elend macht, mir nicht abnehmen, ich mags verschuldet haben oder nicht. Habe ichs verdient so benuzt es Gott als Strafe zu meiner Besserung. Habe ichs nicht verdient, so kommts doch, und Gott benuzt es vieleicht, mich

lung, vorsichtig zu machen, oder — mir ein grösser Glück zuzubereiten. — Also noch einmals alle jene Uebel kommen gewiß — sind als Strafen etwas zufälliges — sind Nebensache — und können und sollen nicht aufgehoben und erlassen werden. Folglich gehören sie auch nicht unter die Dinge die ein Mittler aufheben kann. Und so ist die Strafe auch von dieser Seite ein non ens, und eine stellvertretende Genugthnung metaphysisch unmöglich: weil es keine Strafen giebt die aufgehoben oder erlassen werden können. — Man frage mich hier nicht: was denn nun die Vergebung der Sünde sey, und ob denn diese auch, da überhaupt keine Strafe erlassung statt findet, ein non ens werde? Ich liebe fortschreidende Entwicklung der Ideen, d. h. Ordnung — werde also an seinem Orte diese Frage, die vielleicht jezt mancher Gegner ganz höhnisch mir vorlegt, hinreichend beantworten, nemlich bei Untersuchung der Lehre von der Rechtfertigung.

Im vorbeigehen will ich hier nur als Corollarium anhängen: daß der Vorwurf, den H. Seiler im ersten Theile S. 14 und einigen andern Orten, sehr unzulänglich begegnet: „als ob man mit der Lehre vom Versöhnungstod in Gott eine Veränderung annehme„ allerdings gegründet sey. Denn wenn Gott von jenen Uebeln, die alle in den ewigen

Zusam-

Zusammenhange der Dinge, folglich in dem Verstande Gottes, als Theile seines Plans, gegründet sind, auch nur eins willkührlich und gewaltsam aufheben wolte, so würde dies allerdings Veränderung heissen. — Weil ich aber solche metaphysische Fragen: „ob Gott einer Veränderung fähig sey?" überhaupt für unfruchtbar halte, so will ich das nun weiter gar nicht berühren, sondern mich begnügen, mich ein vor allemal darüber erklärt zu haben.

2) **Alle Strafen Gottes — sind Wolthaten im eigentlichen Sinne, und Erlösung von Wohlthaten ist — Unsinn.**

Dieser Saz fließt aus dem vorigen. Ich will aber nur bestimmt noch sagen, wiefern jene Uebel Wohlthaten heisen.

1) Sie sind es erstlich an sich — weil Gott allemal viele und heilsame Endzwecke für die Welt damit verbindet. Wenn Gott also um der stellvertretenden Leiden eines Erlösers willen, eins von diesen Uebeln, aufheben wolte, so müste er, alle die wohlthätigen Absichten aufgeben, die er mit diesen Uebeln verband. Und so wäre Erlösung — gerade nicht mehr und nicht weniger als Aufhebung der Wirkungen der Güte Gottes, zum Schaden der Welt und vieler tausend einzelner Menschen, — die alle dann mehr verliren würden, als dies

diejenigen gewönnen, denen das Uebel, Uebel war, d. h. zur Strafe diente. Denn alle Weltübel haben überwiegend gute Folgen: so daß die Summe von Glück und Heil, die eine solche Begebenheit fürs Ganze erzeugt, immer grösser bleibt, als die Summe von Schmerz, die sie bei Einzelnen hervorbringt.

2) Sie sind es aber auch als Strafen. Denn wenn Gott ein um des Besten des Ganzen willen veranstaltetes Uebel so benuzt, daß es — indem es zufällig auf diese oder iene Sünde folgt — Strafe wird, und so den Sünder oder andere, die es sehn, bessert, oder doch zur Besserung mitwirckt, so ist dieses Uebel allemal Wolthat für den Gestraften. Also beraubt jede Erlösung von Strafe theils die Welt — theils den Gestraften — einer Wolthat.

Freilich wenn Gott solche Uebel willkührlich auflegte, oder wenn er sie ohne Noth in die Reihe der Dinge eingeflochten hätte, wenn er aus Eigensinn strafte, dann wäre es ein anderes: dann könnten solche Strafen erlassen werden: dann könnte allenfals eine Erlösung statt finden. Aber da Gott nie aus Eigensinn straft, da er wie die Schrift sagt, nicht von Herzen die Menschen plagt, aus Wolgefallen an ihren Leiden, sondern nur so viel Uebel ihnen auflegt, als die Heilung und Veredlung ihres Geistes erfodert, so kann davon nichts erlassen werden. Und wenns Gott erliesse, so würde folgen,

daß

daß das, was er erließ, entbehrlich war — ein Fall, der in der besten Welt nicht vorkommen kann.

Es werden zwar auch hier die Strafen der Hölle manchen noch als eine Instanz gegen diese Behauptungen übrig bleiben, allein, was davon hieher gehört, soll am Ende dieses Capitels vorkommen und mit der Hauptsache müssen sich meine Leser gedulden, bis ich dieser Materie eine eigne Abhandlung widmen kann. Genug indessen, daß auch die Strafen des andern Lebens im Grunde doch unter die Uebel von A, gehören, und daß auch da, wie wir bald sehen werden, keine positiven Strafen erweißlich sind. Und wenn dieß ist, wenn diese Strafen auch aus dem Zustande des Menschen natürlich folgen, — so müssen sie aufs beste der Gestraften zielen — weil sie dem Seeligen nichts helfen können — oder Gott müßte etwas in die Reihe der Dinge mit verkettet haben, das zwecklos wäre oder wenigstens keine guten, heilsamen, wolthätigen, d. i. Gott anständigen Zwecke beförderte. Kurz, man wird in der Folge sehen, daß auch die Strafen der neuen Welt unentbehrliche — Mittel zum Wol der Gestraften waren — folglich einst ihr Ende erreichen werden — und daher unter die Dinge gehören von denen keine Erlösung sich denken läßt. — Doch dieser Punct verliert ohnehin sein Gewicht in der Versöhnungslehre, durch den dritten Satz.

8) Wenn endlich auch alle Strafen an sich erlasbar wären, so ist es doch *a posteriori* gewiß, daß der Mittler der Menschen keine weggenommen hat.

Also wohl zu mercken. Er konnte keine wegnehmen weil keine erlasbaren Uebel da sind, das war philosophischer Grund und — er hat auch keine weggenommen, das ist historischer.

Christus hat keine Uebel die Gott als Strafen zu benuzen pflegt weggenommen — keine, — nicht die Uebel dieses Lebens; denn Geschichte und Augenschein lehrens, daß die nämliche Summe von Uebeln aus A und B noch in der Welt ist, wie sie es zu allen Zeiten war — auch nicht die Uebel jenes Lebens; denn diese treffen jeden noch, den sie, wenn nie ein Mittler gekommen wäre, getroffen haben würden. Das heißt, die lasterhaften Menschen, die mit einer verdorbnen Seele aus der Welt gehn, kommen in einen Zustand, wo ihnen die Folgen ihrer Verdorbenheit, Qual machen werden — den die Morgenländer Hölle nennen: und die guten Menschen, die entweder nie lasterhaft wurden, oder doch zeitig genug von ihren Lastern zurück kehrten, und ihre Herzen Gott und der Tugend widmeten, folglich mit einer guten Seele aus der Welt gehn, die würden ohnehin keine Folgen der Verdorbenheit böser Seelen

len zu befürchten haben. Also hat Christus, von keinem Theile, Strafen weggenommen: von jenem nicht, weil sie sie noch leiden müssen, von diesem nicht, weil in der Reihe von Ursachen und Wirkungen keine für sie enthalten waren, d. h. keine aus ihrem Zustande folgten, und es gotteslästerlich seyn würde anzunehmen, daß Gott ihnen willkührlich dergleichen bestimmt haben sollte — zumal da die Bibel kategorisch und ohne alle Beziehung auf einen Stellvertreter sagt: So sich der Gottlose bekehret von seinen bösen Wegen, soll er leben. — „Der Tugendhafte kann nicht unglücklich seyn!„ Ueber diesen grossen und allen unsern Systemsanhängern ungenießbaren Saz, muß dir, guter, wahrheitliebender Leser, noch ein ganz ander Licht aufgehn, als du bisher hattest, ehe du deine Religion ins Helle bringst. Unsere Systeme haben ihn — wie überhaupt die ganze Tugend — so in Schatten gestellt, und im Gegentheil ihren vorn an gestellten Geheimnissen so ein starckes Kolorit gegeben, daß nur der vorbeischleichende Kenner zuweilen jene im Hintergrunde bemerkt und im Stillen sich an ihr labt, indeß daß der grosse Haufe die grotesken Figuren vorn anstaunt, und — nichts fühlt, weil er nichts denckt. — Doch jezt auf den Kampfplaz.

VI.

VI.

Widerlegung dessen was Herr D. Seiler über diese Materie gesagt hat.

Meine Leser mögen, wenn sie an meiner Theorie genung haben, dieses Kapitel überschlagen. Ich muß nun schon, Amts und Berufshalber, meinen Gegner auch noch hören, wenn er gleich nur noch mit heisserer Stimme — der Wahrheit entgegen strebt. Also die Seilerische Frage: „ob Christus die Menschen von gewissen positiven Strafen „erlößt habe?„

„Um diese Frage richtig zu beantworten, heißt „es S. 87. muß ich das menschliche Geschlecht theilen [Ha!] und zuerst auf die Israeliten, dann „auf die übrigen Nationen sehn.„

Da haben wir nun gleich, beim ersten Schritt ins Feld der Untersuchung, eine schiefe Richtung. Ey warum denn theilen. Sind dann die Menschen nicht unter allen Himmelsstrichen die nämlichen, im Verhältniß gegen Gott und seine Vorsehung? Ist die moralische Religion, ist der Weg zur Glückseligkeit, ist Tugend, sich nicht überall gleich? Sind die

die allgemeinen moralischen Geseze oder Belehrungen Gottes nicht überall die nämlichen? Soll der Jude anders Gott und den Nächsten lieben, als der übrige Theil der Menschen? Sind also, wo die nämlichen Gesetze sind, nicht auch die nämlichen Strafen? Doch genug hiervon.

Wir sehen es und werdens mit Betrübnis ferner sehen, daß Herr Seiler nicht mit halben Blick den Unterschied zwischen moralischer Religion und Staatsreligion bemerkt hat. Deswegen sondert er die Israeliten von den übrigen Menschen ab, um da die erste Classe positiver Strafen heraus zubringen, von der uns Christus durch stellvertretende Leiden erlöset haben soll. Wir wollen doch hören.

„Die Juden hatten sich durch Uebertrettung des „mosaischen Gesetzes (solte heissen, der Levitischen „Staatsreligion — durch welche sie einen eigenen Staat, ein abgesondert Volk formirten) sich „gewisse positive Strafen zugezogen, welche weder „die Heiden, noch jezt (warum jezt?) wahre Christen (warum nur wahre?) zu fürchten haben„ — Zu fürchten haben? das wäre auch sonderbar; wenn wir diese Strafen fürchten sollten, da wir das Gesez nicht mehr haben, das sie auflegte?

„Je grösser denn also die Anzahl der — „positiven Geseze war, desto grösser wurde die Menge

„ge

„ge der Sünden. —„ Das Gesez, spricht Paulus „ist überein kommen, daß die Sünde mächtiger würde.„ Hier ist offenbare Misdeutung. Es konnte Gottes Zweck nicht seyn, daß die Sünde mächtiger werden sollte. Also schon Winck genug für den Ausleger, die Regel des Glassius zu befolgen, welcher solche Zeitworte declarative nehmen heist. Mächtig „werden„ statt„ für mächtig erklärt werden — sich „in seiner Macht zeigen„ Sonach der wahre Sinn: Gott hat die jüdische Staatsreligion — das Levitische Gesez — zwischen der patriarchalischen und christlichen Religion eintreten lassen — auf eine Zeitlang — damit die Macht der Sünde desto mehr in die Augen fallen und man sehen möchte, daß auch die strengste Sclaverei eines Levitischen Joches auf Bezämung und Besserung eines Volcks nichts wircke, welches einmal sein Gefühl für moralische Religion verloren hat. Deswegen schaft nun Gott jenes Joch, spricht Paulus, wieder ab und führt in die Welt die alte, simple, moralische, Universalreligion wieder ein — zufrieden, daß er der Welt gezeigt hat, wie alle äusserliche Versuche zur Minderung des moralischen Bösen, nichts helfen, und wie wenig nun ferner von ihm andere Verkehrungen zum moralischen Wol der Welt erwartet werden dürfen, als die er bereits durch Christum gemacht hat und die auf die

Ein-

Einführung und Beglaubigung jener Universalreligion abzwecken.

Ich überschlage alles was Herr Seiler S. 88. sagt, weil es nichts entscheidet und jede Zeile eine halbe Seite Widerlegung kosten würde, da alles falsch und unrichtig vorgestellt ist. Lieber dann gleich zur Hauptsache.

„Nun von dieser Furcht positiver göttlicher Stra-„fen hat Christus die Juden erlöst, S. 89. Da die „Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, und „that ihn unter das, durch Mosen selbst gegebne Ge-„setz, auf daß er 2c.„

Das soll nun das erste Stück der Erlösung, die erste Art der positiven Strafenbefreyung seyn, daß Jesus die Juden von den positiven Göttlichen Strafen des mosaischen Gesetzes, erlöst habe. — Ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich anfangen soll: so viel Verirrungen sehe ich hier auf einmal vor mir.

Redet Herr Seiler vom jüdischen Staatsgesez — oder von der moralischen Religion, deren Verpflichtungen zu allen Zeiten dieselben waren?

Ist die Rede von der eigentlichen Religion, so ist aus dem vorigen Kapitel klar, daß sich gar keine Strafen dencken lassen, die erlasbar sind, oder von einem Mittler, es sey den Heiden oder den Juden, abgenommen werden konnten.

Ist

Ist die Rede vom Ceremonialgesez, das blos den jüdischen Staat angieng, so ists erstlich wiedersinnisch, zu glauben, daß Christus auch diese Art von Strafen.

er soll unrein seyn bis auf den Abend ꝛc.

er soll einen dreyjährigen Widder opfern ꝛc.

er soll ein Knecht werden ꝛc.

erduldet und gelitten haben solle, und zweitens ists historisch falsch, daß er sie erduldet und statt der Juden erlitten hat. Denn die Juden, die diese Levitischen Staatsgesetze bisher übertreten hatten, waren auch bereits mit denen vom Gesez gedrohten Strafen belegt worden. Also wäre die Erlösung Jesu alle Juden vor Christi Zeiten nichts angegangen. Und die Juden nach Christi Zeiten, welche Juden blieben, blieben auch unter dem Gesetze und unter der Furcht vor seinen Strafen: und die es nicht blieben, sondern mit Wegwerfung des Judenthums Christen wurden, wurden von selbst frey von diesen Gesez, und folglich auch von seinen Strafen. Also hat Christus auch die Levitischen Gesetzes Strafen dieser Juden nicht erduldet, weil keine zu erdulden waren.

Es ist mir wahrhaftig unerklärbar, wie ein Gelehrter auf dergleichen Chimären verfallen kann; da noch nie ein vernünftiger Theologus sich hat im

Sinn

Sinn kommen lassen zu behaupten, daß Christus auch die Levitischen Strafen anstatt der Juden erduldet habe.

Und sagt die Schrift irgendwo ein Wort davon? Da die Zeit erfüllet war (da die Zeit kam, die — sich Gott dazu ersehen hatte) sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe (der ein wahrer Mensch war, wie wir alle) gebohren unter dem Gesez (d. h. der ein gebohrner Jude war — ich habe wörtlich übersezt, γενομενον εκ γυναικος gebohren vom Weibe, γενομενον υπο νομον gebohren unter dem Geseze d. h. da die jüdische Staatsreligion noch existirte: — (wo ist nun Herr Seilers eingeschobner Gedanke: „und **that** ihn unter das Gesez„? heisst das richtig exegesirt?) auf daß er die, die unter dem Gesezze waren (die Juden) erlösete ꝛc.

Wo steht nun da ein Wort von der Art der Erlösung und von dem Object der Erlösung? Herr Seiler sagt: Erlösung sey ein stellvertretendes Leiden. Wo sagt hier Paulus, daß Christus die Juden durch ein stellvertretendes Leiden erlöst habe? Herr Seiler sagt ferner: er befreyte sie von der Furcht positiver göttlicher Strafen, die das levitische Gesez drohte. Wo sagt das der Apostel?

Und wo waren denn die Strafen — und die Furcht — wenn Christus das Gesez abschafte? Und daß von Abschaffung des Gesezzes selbst, nicht von stellvertretender Erduldung seiner Strafen, die Rede sey, zeigt ja der ganze Context. Denn Paulus ermahnt ja im zehnten Vers: „sie sollten also nicht mehr an Sabbathe und Neumonden sich binden.„ Warum will nun Herr Seiler die vom Apostel selbst so richtig erklärte Erlösung der Juden von ihrem Gesez anders erklären? Heist das nicht willkührliche Exegese? Heist das nicht seine Ideen der Bibel aufdringen, und Gotteswort mit Gewalt in Menschensazung verkehren?? „Darf „man mit den Schriften der Apostel so umgehen? „Darf das ein Lehrer der Kirche und noch dazu „ein Lehrer auf einer protestantischen Universität? „Um Gotteswillen. Um der Ehre Christi willen, „der unser Richter ist: wo will das hinaus? Doch „die Wahrheit wird sich rechtfertigen.„ Es sind dies des H. D. Seilers eigne Worte gegen Herrn Steinbart, S. 182.

Aber zu dieser gemisdeuteten Stelle, Gal. 4. fügt Herr Seiler noch eine andere, Gall. 3, 13. die er nicht besser erklärt. „Christus erlösete die Juden S. 90. durch zweyerlei Mittel von diesem Gesez und dessen — Strafen. Zuerst dadurch, daß

er,

„ er, einem Sünder gleich, Furcht und Schrecken in „ seiner Seele erlitte und als ein Verfluchter am „ Holze starb. Denn er ward am Creuze ein Fluch „ für uns, Gall. 3, 13. Dann dadurch, daß er den „ geoffenbahrten Religion (also immer Religion mit „ Staatsgesez verwechselt!) eine neue Einrichtung „ gab (nicht doch, die alte, patriarchalische, simple „ Universalreligion wieder hervorholte und einführte,) „ das ganze mosaische Gesez aufhob und das Amt „ stiftete, welches die Versöhnung predigt 2 Cor. 5. „ Coll. 2. Eph. 2. „

Wird hier nicht gleich jeder vernünftige Leser fragen müssen: warum Herr Seiler gerade zweierlei Mittel haben will, da es ja mit einem, mit dem zweiten genung war. Christus schaft das Judengesez ab, befreyt sein Volk dadurch von aller fernern Furcht vor seinen Strafen und stiftet das Amt das die Versöhnung predigt, das heist, läst überall die evangelische Hauptwahrheit predigen: „ daß Gott alle Tugendhafte ohne Opfer begnadigen und „ selig machen wolle. „ War das nicht Erlösung genung?

Nein. Die armen Juden musten auch durch ein stellvertretendes Leiden von ihren levitischen Strafen erlöset werden. Und wo steht das Unding? Hier stehts: Gall. 3, 13. Wir wollen sehen,

V. 10. Οσοι γαρ εξ εργων νομου εισιν die, welche sich noch mit den Werken des levitischen Gesezes abgeben, und am Judenthum halten, υπο καταραν εισι die stehn auch noch unter seinem Bann — müssen alle Augenblick zittern durch ein Versehen gegen das Gesez (z. B. durch eine Verunreinigung) in den Bann zu fallen und von kirchlicher Gemeinschaft auf eine Zeitlang ausgeschlossen zu werden —. V. 11. νυνι δε εν νομω ουδεις δικαιουται (anderswo δικαιος εςι) παρα τω Θεω — daher im Gesez, d. h. durch halten des levitischen Gesezzes, niemand in Gottes Augen — moralisch rein und wohlgefällig wird. Jenes Gesez giebt äusere Gemeinschaft mit der jüdischen Staatsverfassung: man wird ein Bürger der Theokratie, das ist alles: und muß dabei immer vor der καταρα zittern. Aber innere Güte und Wohlgefallen Gottes giebt nur die Religion. δηλον οτι δικαιος εκ πιςεως ζησεται. Die moralische Glückseligkeit (im Unterschied der Vortheile eines jüdischen Staatsbürgers) ein Herz voll Liebe und kindlichem Vertrauen zu Gott — dies Leben des Geistes — giebt nur der Glaube — die Rechtschaffenheit, zu der die Annehmung des Christenthums führt. V. 12. ο δε νομος ουκ εςιν εκ πιςεως. Das Leviten-

gesez

gesez hat mit der moralischen Religion nichts zu thun. Jenes geht die jüdische Staatsverfassung an. Diese aber bezieht sich auf das allgemeine Glück der Menschheit. *αλλ ο ποιησας αυτα ανθρωπος ζησεται εν αυτοις*, Denn dem, der jenes Levitengesez hält, ist nichts weiter verheissen als das Glück (*ζωη*) das Gott mit diesem Gesez (*εν* (*αυτοις*) verband — die irdischen Vorrechte der Juden in Kanaan. V. 13. *χριστος υμας εξηγορασεν εκ της καταρας του νομου*. Christus nun ist gekommen, euch von jenem Bann, von jener Sclavenfurcht zu befreyen. Und es war ein groser Preises mit welchem er euch davon loskaufte. *γενομενος υπερ υμων καταρα*. Er ward für euch ein Bann. Das heist er ward von den Priestern verfolgt und gekreuzigct. *γεγραπται γαρ. κ. τ. λ.* Denn es heist ja dort: der gehenkte liegt im Bann;

Wo ist nun hier eine Spur von der Seilerischen Versöhnungslehre? Wo steht Jesus habe die Strafen des levitischen Gesezzes für die Juden erduldet um die Juden davon zu befreyen?

Konnte ein Jude, der das hörte oder las, sich dies dabei denken? — Alle Juden wusten es, daß die Hohenpriester Jesum verfolgt und als einen Kezer hingerichtet hatten, weil er der mosaischen

Religion zuwider war. Er hatte zu sehr es sich merken lassen, daß er die Universalreligion einführen und die jüdische Specialreligion, ihr Staatsgesez, abschaffen wollte. Also diese Abschaffung kostete ihm sein Leben.

Wenn nun die Juden Jesum in den Bann thaten, und als einen Sünder (αμαρτωλος bedeutet im N. Test. oft, einen der das Judengesez bricht) hinrichteten, konnte der Apostel dann nicht mit Wahrheit sagen: die Abschaffung des Gesetzes kostete Christo das Leben. Er ward drüber aufgehängt. Er ward, da er die Juden vom Bann befreyen wollte, selbst ein Bann? Ist also mehr in den Worten des Apostels, als das zweyte Seilerische Mittel: die Abschaffung des Levitengesetzes, die Christo den Tod zuzog? Mit welchem Vergrößerungsglase hat nun Herr Seiler hier seine sonderbare Stellvertretung, seine undenkbare Erduldung der Strafen des Judengesezzes, entdeckt?

Doch wohl nicht in dem υπερ υμων? Denn das wird Herr Seiler doch wissen, daß υπερ υμων nicht mehr und nicht weniger ist als das allgemeine: „zu eurem Besten„? Die Apostel sagen ja hundertmal, wir arbeiten, leiden, werden verfolgt, gemartert, υπερ υμων — zu eurem Besten. —

„Wie

„Wie hat denn aber Christus fragt Herr Sei„ler, S. 91. die übrigen Menschen von positiven „göttlichen Strafen befreyet? Das ist die andre „Frage, die wir zu betrachten haben.„

„Zuerst: in so ferne er die Ursache war, daß „sie die positiven göttlichen Geseze, die durch Mo„sen geboten waren, nicht auf sich nehmen durf„ten.„

Wie? die mosaischen Geseze? Ey die brauchte er ja nur abzuschaffen. Was brauchts da stellvertretender Leiden? Und wenn sie Gott abschafte, so waren ja die Strafen schon dahin. Wozu sollte Christus Strafen des levitischen Gesezzes, für alle nachkommende Christen und Menschengeschlechter erdulden, die, so bald das Gesez abgeschaft war, nicht mehr existirten, sondern ein non ens waren?

Ja, sagt Herr Seiler: „es hätte ohnezweifel „bei Gott gestanden, das ganze menschliche Geschlecht „durch eine so harte Zucht zu bessern, u. s. w.„ Nun? das heist doch wohl: Gott konnte (wenn er etwas recht unnützes hätte thun wollen), das mosaische Staatsgesez auch fortdauren lassen, und es uns auflegen? Wohl gut. Aber er hats doch nicht gethan. Und da ers nicht that, da ers abschafte, wozu denn noch eine stellvertretende Erduldung der levitischen Strafen, für alle nachfolgende Menschen-

 geschlech-

geschlechter? Oder hat Gott etwa das Gesez um der Satisfaction Christi abgeschaft? Nun so hätten wir wenigstens dem Tode Jesu nicht das wegnehmen der Strafe zu danken. So wäre Jesu Tod kein stellvertretend Leiden. So wäre er nur das was Gott bewogen hatte, das mosaische Gesez abzuschaffen. Aber wo steht alles das Zeug in der Bibel?

Und doch behauptets Herr Seiler, ohne recht zu wissen was er behauptet. „Aber das that Gott „nicht. (Er ließ das mosaische Gesez nicht.) Er ließ „in Christo der ganzen Welt ein immer wirkendes „Strafexempel aufstellen, erklärte feyerlich, daß „er um der Angst und Pein willen, welche dieser Un„schuldige litt, alle positive Strafen, ja die ganze „Gültigkeit dieses Gesetzes aufgehoben, daß er beide, „Juden und Heiden, mit sich versöhnt habe, mit „einem Opfer, Ephes. 2.„ Wo kann doch ein gelehrter Mann hingerathen, wenn er Amtshalber Unsinn vertheidigen muß!

Gott soll das mosaische Gesez abgeschaft haben, um des an Christo aufgestellten Strafexempels willen. Mein Gott wo ist denn das Strafexempel? Die Christen, und Menschengeschlechter nach Christo, existirten noch nicht, hatten noch nicht gegen das Levitische Gesez gesündiget und Strafen verwirkt,

konn=

könnten und sollten keine Strafen verwürken, weil die Aufhebung dieses Gesetzes schon beschlossen und also so gut als geschehen war. Also — im göttlichen Verstande existirt schon kein Judengesez, keine Strafe mehr: und doch soll Christus diese Judengesez-Strafen erdulten, soll sie an unsrer statt leiden, soll ein Strafexempel werden, — damit Gott das Gesez abschaffen könne. Heist das dem Menschenverstand nicht Hohn sprechen? Und — stehts denn in der Bibel? Ist auch nur ein Laut davon zu hören daß Christus Strafen des Levitengesetzes erduldet habe? — Wo ist denn die von Herr Seiler so dreist hingesagte feyerliche Erklärung Gottes? die Erklärung, daß er um der Angst und Pein willen welche der Unschuldige litt, die positiven Strafen des mosaischen Staatsgesetzes aufgehoben habe — die Strafen, die kein Mensch verschuldet hatte und niemand mehr verschulden konnte, weil das Gesez nicht mehr existirte! — Wo ist sie denn? Sagt, unbefangne Leser, ob das weniger ist als, dem glaubwilligen Haufen der Christen Staub in die Augen werfen, wenn man mit solcher Dreistigkeit sich auf feyerliche Erklärungen Gottes beruft, die nirgends zu finden sind?

Aber wir wollen die schöne Stelle des Apostels Eph. 2. ansehen, auf die sich Herr Seiler beruft,

um uns in der Folge nur auf sie beziehen zu dürfen, wenn es ähnliche Mishandlungen dieser oder ähnliche Stellen giebt.

V. 1. 2. και υμας οντας νεκρους — Euch aus den Heiden, die ihr vormals todt (elende und unglückliche Menschen) waret, durch eure Laster, denen ihr nach dem Lauf der jetzigen Welt und besonders nach dem Geschmak der Grossen, ergeben waret, und in welche euch der Geist (der Irreligion) der die Unglaubigen beherrscht, verwickelte: so daß ihr v. 3. nur den blinden Trieben eurer ausschweifenden Begierden folgtet und daher, so wie alle übrige Heiden es noch sind, in diesem euren Naturzustande φυσει — (als Heiden, die noch roh und der Aufklärungen der vernünftigern Religion nicht theilhaftig worden sind) Gott misfällige Menschen waret — euch hat Gott v. 4. der so unerschöpflich ist im Wolthun, nach seiner unbegrenzten Liebe, aus höchst unglücklichen, verdorbnen Menschen (νεκρους παραπτωμασι) zu höchstseligen Menschen gemacht, indem er euch in die Gemeinschaft Christi führte, συνεζωοποιησε τω χριςω — welches gewiß eine recht eigentliche Gnadenwolthat ist, (χαριτι εςε σεσωσμενοι) daß ihr nun von jenem Verderben der Unwissenheit und des Lasters

errett

errettet und v. 6. durch Christum auferweckt und in das himmlische bessere Leben der tugendhaften versezt seyd, v. 7. dadurch hat Gott der Nachwelt das höchste Denkmal seiner unermeßlichen Menschenliebe aufgestellt. v. 8. Denn das ist, wie gesagt ganz freyes Geschenk der Gnade, daß ihr jezt, δια της πιστεως, durch die Annehmung des Christenthums aus einem so elenden Zustande der moralischen Verdorbenheit errettet werdet. Ein Geschenck v. 9. das ihr gewiß nicht um Gott verdient hattet — ουκ εξ εργων ινα μη τις καυχασει — und dafür ihr Gott nichts geben könnt, dabei ihr euch auch nicht rühmen dürft, ihn je durch etwas dazu verpflichtet zu haben. v. 10. Unser Glück ist also ganz das Werck der göttlichen Liebe (ποιημα) Er ists allein — er hat uns zu andern Menschen gemacht — hat uns umgeschaffen (κτισθεντες) durch Christum, damit wir nun durch beßre Thaten unsre Bestimmung (οις προητοιμασεν) erfüllen.

V. 11. Darum gedencket daran, daß ihr weiland (εθνη σαρκι) durch Geburt Heiden waret, welche — υπο λεγομενης περιτομης εν σαρκι χειροποιητου — von der so genanten, und mit diesem Nahmen pralenden, Beschneidung, die doch nur eine körperliche Sache und ein Vorrecht der Geburt

war

war — von den Juden, (spottweise) Vorhaut ge- nennt wurdet. v. 12. Gedencket daran, daß ihr damals von der vortreflichen Religion Jesu nichts wustet, daß ihr von dem Bürgerrecht des Israels Gottes ausgeschlossen und in den (διαθηκων επαγγελιας) Verordnungen der Verheissung d. h. ver- heißnen Verordnungen Gottes oder —) Belehrun- gen der Menschen zu ihrer Glückseligkeit, Fremdlin- ge waret, folglich ohne jene grosse Hofnung einer künftigen Seligkeit der tugendhaften und ohne Er- kenntniß des Gottes, der seiner Menschen Vater und Vergelter ist (αθεοι) im Heidenthum (εν τω κοσμω) leben mustet.

V. 13. Nun aber — (hat ein stellvertretendes Erdulden der jüdischen Gesezstrafen — euch Heiden von den Strafen des jüdischen Staats-Gesetzes be- freyt — — Sprich Leser, wer liesse sich in diesen Zusammenhange ein solches unsinniges „Nun aber„ träumen? — sey ruhig es kommt auch nicht) νυνι δε εν χριστω Ιησου υμεις οι ποτε οντες μακραν, nun aber (o ihr Glücklichen!) seyd ihr (εν χριστω) als Christen, die ihr vordem (als Heiden) fern waret (von dem Glücke der Aufklärung und Veredlung der Seelen — diesem Glück) nahe geworden — habt es erlangt — εγγυς εγενηθητε εν τω αι-

μα

ματι του χριστου — durch den Tod Christi. Und wie denn? v. 14. αυτος γαρ εστιν η ειρηνη ημων, denn der ist unser Friede — (der ist ein Friedensstifter zwischen Juden und Heiden: welcher den unseligen Religions- und Sectenhaß zerstörte, das Jüdische partikular Gesez abschafte, die allgemeine Vernunftreligion zurückbrachte und über diesem Geschäft sein Leben verlor — denn er ward von den Priestern aus Eifer für ihr Gesez hingerichtet) — der hat nun — ποιησας τα αμφοτερα εν — aus beiden, aus Juden und Heiden, ein Volck gemacht, einen allgemeinen Glauben für beide — für die Menschheit — eingeführet — το μεσοτοιχον του φραγμου λυσας — indem er zugleich die Scheidewand wegnahm, welche beide, Juden und Heiden, von einander trennte — καταργησας εν τη σαρκι αυτου (wörtlich übersezt dum vim destrueret καταργησας — εν — per corpus suum) — indem er, sage ich, (nicht mit Aufopferung dessen, was seine wahre Glückseligkeit ausmachte, denn er blieb auch als Gehängter, der grosse, ehrwürdige Mensch, der er war: der deklarirte Liebling Gottes — sondern nur) mit Aufopferung seines Leibes seines irrdischen Lebens, alle Gültigkeit und Würde des Judengesetzes auf-

aufhob — την εχθραν — welches eben der Grund des National und Religionshasses gewesen war — τον νομον — nemlich die Religion der Gebote, die gebieterische Staatsreligion, welche über die Juden tyrannisirte (εν δογμασι) durch ein ganzes Heer von äusern Sazungen und Vorschriften (an denen so gar nichts moralisches war als ihre symbolische Deutung, die das moralische abbildete, die aber wenige verstunden und daran noch wenigere dachten —) Diese hat Gott abgeschaft durch Christum, der eben darüber von den Juden aufgehängt, aber auch von Gott wieder erweckt wurde — dadurch er nun (ποιων ειρηνην) den Frieden unter den Völkern gestiftet, und so, beide, Juden und Heiden, in einen neuen geistlichen Staatskörper (εις ενα καινον ανθρωπον) geformt hat. V. 16. Auf solche Weise hat nun unser Jesus die durch Religion und Grundsäze wieder vereinigten Menschen von beiden Theilen, (αποκαταλλαξη — τω θεω) mit Gott ausgesöhnt, d. i. hat beide zur gemeinschaftlichen Erkenntniß und Anbetung Gottes übergeführt, hat beiden den Weg des kindlichen Herzens zu Gott als Vater — der ohne alle Opfer und Judengesez — jedem guten Menschen wol will und ihn glücklich macht — eröfnet — εν ενι σωματι — δια του

σαυ-

σταυρου — dadurch daß er, wie gesagt, für die Aufklärung der Menschen und Wegschaffung jenes jüdischen Aberglaubens, der der wahren Bildung des Geistes so hinderlich war, sich aufopferte und unter den heftigsten Verfolgungen der Gesetzesverfechter, die erfreuliche Lehre, von Abschaffung des Gesezes und von der allen Tugendhaften ohne Opferdienst verheißnen Liebe und Gnade Gottes, mit seinem Blute versiegelte: oder welches eben so viel ist: dadurch daß er mit einer Aufopfung seines Lebens am Kreuz beyde Theile vereinigte, und die Bande des Friedens zwischen ihren befestigte, und so — αποκτεινας την εχθραν εν αυτω necans, i. e. pro necato et necando declarans — es ist Wortspiel an sich selbst gleichsam jenen Nationenhaß tödete —, d. i. seinen Tod zum immer währenden Erinnerungszeichen alles von ihn ertödteten Haders aufstellte. Allein er begnügte sich nicht mit dieser Versiegelung des Friedens, sondern v. 17. predigte ihn laut und befahl uns seinen Aposteln, euch — τοις μακραν και τοις εγγυς den Christen aus Heiden und Juden, zu verkündigen und zur Erhaltung desselben anzumahnen, — nemlich überall die grose Wahrheit auszurufen, v. 18. οτι δι αυτου εχομεν — daß wir durch ihn — durch seine eingeführte allgemeine

Reli-

Religion -- alle ohne Unterschied der Nation (σαρκος der Nation) vermittelst der Gleichheit der Erkentnis, der Grundsätze, des Glaubens, εν ενι πνευματι, gleichen Zutritt zu Gott als Vater haben, so daß nun nicht mehr die Juden allein, (als besonderer Staat,) Kinder und Lieblinge Gottes sind, sondern alle Menschen aus allen Welttheilen, welche sich durch die Lehre Jesu zur Kindschaft Gottes, zur Aehnlichkeit des Sinnes, im Geist der Liebe, leiten lassen. u. s. w.

Hier ist nun der Text mit meinem Commentar. Herr Seiler stelle seinen darneben, wenn er noch Lust hat zu streiten. Alle meine Erklärungen und Parenthesen sind erwiesen, sind von ihm selbst eingestanden. Sein plus (Siehe oben im zweyten Kapitel die zweyte exegetische Grundregel) sein stellvertretendes Leiden, daß er neben meiner Aufhebung des Gesezzes und Besiegelung derselben gern einschieben möchte — ist noch immer erst besonders zu erweisen — oder es ist vielmehr, theils wegen exegetischen Wiedersinnes, theils wegen obgedachter metaphysischer Unmöglichkeit — unerweislich.

Also —„ in wiefern hat nun Christus weiter die Menschen von positiven Strafen befreyt?„ S. 92 — Ich bitte meine Leser, wohl Achtung zu geben, was die

Frage

Frage sagt. Herr Seiler will noch eine andere Art von positiven Strafen angeben, die Christus an unsrer statt erduldet und durch dieses stellvertretende Erdulden weggenommen hat. "

Diese Art Strafen müste er dann doch nennen, unter ihr eignes Genus bringen — müste ferner beweisen, daß diese Strafen existirten und nach der geleisteten Stellvertretung nicht mehr existiren. Man höre. Nichts von dem allen.

„Daß Gott, hebt er an, auch über andere „Völker — positive Strafen verhängt habe, ist schon „oben bewiesen. Die Sündfluth, die Vertilgung „Sodoms — — werden in der Schrift mehr als „einmal als ein besonderes Strafgericht vorgestelt. „

Was soll ich nun mit diesen Exempeln anfangen? Wo ist ihr Genus, daß ich mir dazu mehrere sammeln könte? Meint Herr Seiler die Revolutionen in der Natur und Völkergeschichte? Dis wäre wenigstens das Genus das sich von seinen Exempeln als das einzige abstrahiren liesse.

Was soll da herauskommen? Ich will gar nicht einmal von neuem es urgiren, daß das keine positiven Strafen sind. Ich frage nur, mit Unterlegung des Seilerischen Begrifs von Versöhnung:

1) Hat Christus diese physischen Uebel — die doch nur Uebel von einer Seite sind und die herrlich-

 sten

sten Mittel zu den heilsamsten Gottesabsichten auf der andern — hat er diese Uebel erduldet? Hat er an unsrer Statt eine Sündfluth einer Verwüstung, ein Lissabonisches Erdbeben, eine Vertilgung der Städte am Aetna — hat er solche Uebel an unsrer Statt erduldet? Wo bleibt denn also das stellvertretende Leiden?

2) Hat er sie durch seinen Tod weggenommen? — eine neue Frage. Haben diese Revolutionen in der Natur und Völkergeschichte aufgehört? Giebts keine Sündfluthen, keine Vertilgungen durch Feuer und Bliz — nichts mehr von der Art? Wen verdreußts nicht, solche Fragen thun zu müssen? Es ist ja noch die ganze Summe von Uebeln vor unsern Augen da, die ich oben unter A und B specificirte, und welche Gott als Strafen benuzt — H. Seiler mag sie nun natürliche oder positive nennen. Also — hat sie Christus weder erduldet — noch weggenommen.

„Und doch sezt Herr Seiler S. 93. unten:
„Nun aber wer an Christum glaubt — und das
„gute thut — hat ganz und gar keine Strafe.„ Das heißt der Leser spotten, Herr Doktor. Sie wollen ja die Art von positiven Strafen angeben, die der Mittler erduldet und weggenommen hat — was soll denn das allgemeine„ ganz und gar keine„? Ist

das nicht die allervorsätzlichste petitio principii? „folglich auch keine positive Strafe mehr von Gott zu fürchten."

So nun wirds aufs Fürchten hinausgespielt. Davon war ja die Frage nicht. Herr Teller wollte ja untersuchen, welche Strafen er wirklich gelitten und durch Leiden weggenommen hat. Ist denn das eins: von der Furcht und von der Strafe selbst befreyen? Doch es sey.

Sind wir denn nun von der Furcht frey? Wenn ich am Aetna wohne und an Christum glaube und gutes thue, wird mich denn die Lava nicht verschlingen? Wenn ich an Christum glaube und gutes thue und noch so mäßig lebe, habe ich denn deswegen nicht mehr zu besorgen, daß dennoch in meinem Körper die allerschrecklichsten Zerrüttungen mit den fürchterlichsten Qualen durch einen Zufall entstehen? Wo ist nun Erlösung im Systemssinn?

„Alles Uebel fährt H. T. fort, was ihm nach „seiner Bekehrung begegnet," [Ah! also begegnen ihm doch noch Uebel, auch vermuthlich solche die Gott als Strafe — oder um das theologische Distinctiongen zu brauchen — als Züchtigung benutzt? — nun?] „hat nun seine furchtbare Gestalt verlohren." Wie die liebe Kirchenlehre wankt? Erst heißt's die Strafe ist weg. Dann nur die Furcht ist weg.

Und wenns da wieder hinckt: nein, nur die Figur, die Gestalt, der Anstrich der Sache ist weg. Wenn ich nun sagte: wo Christus die Uebel von den Menschen wegnahm, da geschah es durch ein stellvertretendes Dulden der Sache: das ist orthodoxe Prämisse: atqui: Christus nahm nur die Furcht weg: Ergo, hat er auch nur die Furcht nicht die Strafe selbst vicarie erduldet: oder — atqui Christus nahm den Uebeln nur die furchtbare Gestalt; ergo: hat er auch nur die furchtbare Gestalt vicarie erduldet. — Was kommt nicht heraus Liebe Herren, wenn man so, mit gesundem Kopfe und festem Halten beim Status controversiae, eure Sprünge fixirt und euren Unsinn ans Tagslicht bringt.

„Es ist kein Fluch mehr: sagt Herr Seiler, „es wird alles in Segen verwandelt; alles muß ihm „[dem Glaubenden] zum Besten dienen.„ Ich bitte Sie, Lieber Mann, wenden Sie ihr Herz nicht von der Wahrheit. Denken Sie unpartheyisch.

Sagen Sie; sollte, konnte durchs Leiden Jesu, irgend ein Uebel etwas werden was es nicht war? Sind und waren nicht schon alle Uebel die Gott schickt und, wie Sie selbst tausendmal sagen, zum Besten der Menschen heimat, Segen, für die Welt, und selbst Segen für den, wenigstens den Absichten Gottes nach, den sie treffen? Waren sie

je im krassen Sinn, Fluch? Hat Gott je einem seiner Menschen geflucht oder fluchen wollen, wenn er ihn durch ein Uebel — seys aus A oder B — zu bessern oder andere zu warnen suchte?

Noch eins. Sind denn alle die Uebel die Sie nach Morgenländscher und in unsre Dogmatik übergetragner Art, — Strafen nennen, nur Segen für den Glaubenden. Sind sie es nicht der Absicht Gottes nach, werden sie es nicht tausendmal wirklich — auch für den Nichtglaubenden Heiden und Nichtglaubenden lasterhaften Christen? Werden nicht tausende durch Gottes so genante Strafen gewarnt, zurückgebracht, gerettet?

Wenn nun auch Christi Leiden gemacht haben soll, daß alle Uebel zum Segen werden [das sie doch schon von selbst waren] so würde ja folgen, daß Christi Versöhnungstod auch den Gottlosen wircklich zu gute komme. Das heise ich doch wahre Kezzerei. Und was hätte dann der Glaubende voraus? Sehen Sie denn nicht, daß Sie von allen Seiten im Gedränge sind. — Ach Brüder! warum wolt ihr den Irthum noch festhalten? Warum wolt ihr der Wahrheit nicht Raum lassen und Gott die Ehre geben?

Ich bitte meine Leser um Geduld. Herr Seiler wendet sich jezt auf einmal wieder gegen Herrn

Steinbart, welcher ihm geleugnet hatte, daß die natürlichen Folgen der menschlichen Handlungen Strafen wären. Herr Seiler behauptet, es wären doch Strafen — nach dem Sprachgebrauch der Religion. „Denn die H. Schrift sagt er S. 94. „erklärt die natürlichen Uebel — für Strafen der „Sünden. Als die ersten Menschen gesündiget hatten, waren die Folgen physische Uebel. Als die „erste Welt in eine gänzliche Ruchlosigkeit versank, „waren physische Uebel die Strafe. So durch die „ganze Schrift.„

Darf ich meinen Augen trauen, so erklärt Herr Seiler hier S. 94. die Sündfluth so gut als den Fluch im Paradies für eine natürliche Strafe, die er oben S. 92. für schlechterdings positive ausgegeben hatte.

Und wahrhaftig so ists. Wers nicht glauben will, lese weiter. „Aber, könnte man sagen, das „waren nicht natürliche Folgen der moralischen „Handlungen; sondern positive Strafen — Erstlich: „wer sagt dies? rc.„ — Nun das ist kaum länger auszuhalten. Nein, ich will alles folgende überschlagen und Herrn Seiler den ganzen Streit schenken. Er bleibe dabei, es waren Strafen. Wenn er meine obige Theorie beherzigt hat, wird er ohnehin nun wissen daß es — Strafen im uneigentlichen Sinn

waren :

wartz: welches ihm Herr Steinbart nicht läugnen wird — zumal da es hier auch gar nichts entscheidet.

Nur noch den Rest der Frage: was Christus für positive Strafen weggenommen hat? S. 97.

Indem ich so frage, siehe da komt Herr Seiler mir wieder mit natürlichen Strafen in den Weg.

„Allerdings ist es so, daß jeder Mensch die „natürlichen bösen Folgen seiner Sünde selbst tragen „muß. Der Verschwender wird durch den Glauben „an Christum nicht reich. Der Kranke durch die „Kraft des Versöhnungstodes Christi am Leib nicht „gesund. Aber: Erstlich ist es eine sehr grose Wol„that, welche wir dem Mittlertode Christi zu danken „haben, daß wir dergleichen böse Folgen der Sün„den, weit leichter tragen, wenn wir versichert „sind, daß Gott uns um Christi willen alle andere „Strafen erlassen habe ꝛc."

Da haben wirs nun. Wir sind von der Hauptfrage wegen der besondern Art der positiven Strafen, die Christus erduldet haben soll, ab, ohne eine einzige weggenommen zu haben. Und dafür erzählt er uns: die natürlichen Strafen würden nun leichter. Wie mühsam ists, einem solchen Gegner zu folgen. Nun also — leichter. Also sind sie ja nicht weggenommen? Also hat sie Christus auch nicht

vicarie erduldet, sonst müßten sie ja von den Frommen doch weggenommen seyn?

Und dieses leichter — wie sollen wirs dem Tode Christi zu verdanken haben. Wie wird uns denn das erleichtert? Herr Seiler antwortet; „wenn wir versichert sind —„ Also durch eine Vorstellung Also durch keinen unmittelbaren Einfluß des Todes Jesu? Ich dächte das gehörte zum Begriff der Versöhnung, daß der Tod Jesu nicht bloß versichere sondern auch directe Ursache von der Wegnehmung der Strafe war? Und nun soll er nicht einmal directe Ursache der Erleichterung derselben seyn?

Und wovon sollen wir versichert seyn — „wenn „wir versichert sind, heißt es, daß Gott um Christi „willen alle andre Strafen erlassen habe.„ Ums „Himmels willen. welches sind denn die andern Strafen die Gott erlassen haben soll, wir lesen nun schon so viel Seiten der Seilerischen Schrift, und haben noch keine einzige gefunden.

Doch das giebt ein artiges Spiel. Nehmen Sie einmal meine Uebel a. b. c. d. e. f. g. h. i. k. ꝛc. Heute trift mich nun das Uebel a,. Das wird mir sehr erleichtert weil ich versichert bin, daß mir Gott um Christi willen die Uebel, d. h. Strafen b. c. d. e. f. g. h. i. k. ꝛc. erlassen habe. Morgen trift mich das Uebel b,. Das wird mir sehr erleich-

laichtert weil ich versichert bin, daß mir Gott um Christi willen die Uebel a. c. d. e. f. g. h. i. k. ic. erlassen habe. Uebermorgen trift mich das Uebel i. Das wird mir sehr erleichtert, weil ich versichert bin, daß mir Gott um Christi willen die Uebel a. b. c. d. e. f. g. h. k. x. erlassen habe. Und so gehts weiter. Herr Seiler trete auf und sage mir ob etwas mehr als dieses Spielwerk heraus kommt? Doch eine neue Materie.

„So dann aber, heißt es S. 68. Haben wir „es diesem Mittlertode zu dancken, daß die physischen „Folgen der Sünde nicht ewig dauern. Diesen wichti„gen Umstand müssen wir etwas genauer erwägen, zu„mal da mehrere Gottesgelehrte — über den Zu„sammenhang dieses und des künftigen Lebens nicht „ganz genau philosophiren.„ Nun willkommen sey mir der Mann, der genauer darüber philosophirt!

„Es ist nicht andem, daß den Glaubigen wie „den Unglaubigen die bösen Folgen der Sünden in „jene Welt begleiten. Weder — noch — sondern „blos negative.„

Ich versteh' nicht, was das soll. Die Frage war; hat Christus positive Strafen weggenommen? Es fand sich bisher nichts. Die Frage ist; haben wirs dem Tode Jesu zu dancken daß die physischen [natürlichen] Folgen der Sünde nicht

ewig dauern? Und die Antwort? „ Bey den Glaubigen dauern sie nicht ewig.„ Ey das versteht sich ja von selbst, Herr Doktor! wenns natürliche Folgen sind. Folgen des Lasterhaften Herzens und Lebens müssen ja von selbst aufhören, wenn das Lasterhafte Herz und Leben aufhört, d. i. wenn der Mensch ein wahrer Glaubiger wird. Sonst wären sie ja nicht natürliche d. h. die aus der Beschaffenheit des moralischen Menschen fließen. Gott müste sie ja durch ein Wunder fortdauern lassen. Und dann wären sie positive, willkührliche.

Und das alles wollten wir ja auch nicht wissen. Wir fragten ja nur: welche Folgen würden denn ewig fortdauern wenn sie nicht weggenomen wären? und, welche hat Christus stellvertretend erduldet damit sie nicht ewig fortdauren? da haben wir noch immer keine Antwort.

Und wie sonderbar! Herr Seiler verneinet das Fortdauern, das begleiten, erst schlechtweg und dann lenckt er wieder ein, — „weder — noch — sondern blos negative.„ Welche Seitensprünge! Und was sinds denn für Negative?

„Mancher Fromme spricht er S. 99. hat doch viel unterlassen, das seine Seligkeit vergrössern konnte. Das ist also Verlust — negative Folge.„ Aber „ solche negative Folgen stöhren die Seligkeit nicht.„

Nun

Nun gut aber — was soll das nun? Weiter sagt uns Herr Seiler nichts, sondern geht grade auf eine andere Materie von der Gewissenspein. Wahrhaftig die Orthodoxie ist mehr als Quecksilber. Doch — Wir wollen ihm geduldig nachgehen.

„Wie?" fragt er S. 100. [nachdem er zugegeben hatte, daß Gewissensunruhe oft Besserungsmittel folglich Wolthat ist] „Wenn diese Unruhe nun so „starck würde — daß sie — Wäre sie da noch eine Wolthat?"

Von wem redet Herr Seiler? von Frommen oder Gottlosen? das sagt er uns nicht. — Ist die Rede von Frommen, so kann die Unruhe nie zu stark werden, wenn die Schuld nicht im Blute oder im Fanatismus steckt. Denn ein Mensch der wirklich fromm ist, kann vom Gewissen nicht mehr gepeinigt werden, weil er nach der Versicherung Gottes: so sich der Gottlose bekehrt 2c. Ezech. 18, nichts zu fürchten hat — Wenigstens kann ihn diese Unruhe des Gewissens nicht in die Ewigkeit begleiten und von solchen Folgen war doch die Rede.

Ist die Rede von Gottlosen, so wird die Unruhe des Gewissens ihnen gewiß in die Ewigkeit folgen, und, so lange sie dort in dem Zustande bleiben, auch fortdauren — bis sie sich bessern. Davon also kann

hier

hier die Rede nicht seyn: weil dann keine Erlösung statt findet.

Aber Herr Seiler fragt gleichwol S. 101. „wem haben wir es denn zuverdancken, daß die „Pein des Gewissens nicht mit solcher Macht die Seele bestürmt?„ Ey Herr Docter, wem anders als, der **Natur der menschlichen Seele**, die Gott so schuf, daß sie, so lange sie nicht fantasirt, sich nicht ängstet, wenn keine Ursache der Angst mehr da ist. Sie sagen ja selbst: es ist natürliche Folge. Also Wirkung meines Zustandes. Wenn nun die Ursache aufhört muß ja auch die **Wirkung** wegfallen. „Nein sagen Sie, das haben wir vornemlich der Lehre von der Versöhnung zu danken.„ Ich frage: 1) also nur vornemlich?—, also zugleich auch dem Aufhören der **innern** Ursache, meiner **Besserung**? Ich dächte die Besserung wäre nach S. 102. **gar** nicht Ursache, sondern nur Bedingung? Ich frage 2) was soll die simple Behauptung, „Wir habens dem stellvertretenden Leiden zu danken„ ohne Beweis? Es ist ja ewiger Cirkel. Erst die Frage: Welche Strafen hat Jesus erduldet und durch Erdulden weggenommen? Antwort: die Gewissenspein daß, diese nicht ewig daure oder in Verzweiflung übergehe. Dann wieder die Frage umgedreht: Woher kommts aber, daß die Gewissenspein ꝛc?

Ant-

Antwort: weil Christus sie durch stellvertretende Leiden weggenommen hat. Kann man sich ein höhern Grad von Verworrenheit denken.

Und wo ist denn am Ende die Gewissenspein, die Jesus an unsrer statt erduldet haben soll. — Im Garten Gethsemane vermuthlich? Freilich, sagt Herr Seiler, 281. des ersten Theils — „Durch „die Erduldung dieser Seelenleiden erhielt das ganze „Werk der Versöhnung seine Realität und Wahr„heit.„ Aber woher beweist er das? Woher weiß er, daß die Angst Christi, nicht, aus jenen von mir oben in dritten Abschnitt angegebnen Vorstellungen entstund, sondern, aus der Vorstellung des göttlichen Zorns? Ferner: wie konnte Gottes Zorn — eine morgenländische Hyperbel — — in der aufgeklärten Seele Jesu solche Täuschungen machen, daß er zitterte und bebte? Endlich wenn denn die ganze beweislose Chimäre: „daß dies Seelenleiden „dem Werck der Versöhnung seine Realität und „Wahrheit giebt„ ihre Richtigkeit hätte; warum sagt denn kein Apostel was davon? Noch mehr: warum reden die Apostel nicht davon, als von der Hauptsache, auf allen Seiten? Warum immer ausdrücklich von seinem Tode, von seinem Kreuz, nie vom Leiden zu Gethsemane? Möchte man nicht sagen: die guten Apostel hätten erst eine Dogmatik

im

in Erlangen hören sollen, ehe sie schrieben, um zu lernen, was der Lehre von der Versöhnung Realität und Wahrheit giebt? Nein Freunde der Wahrheit! ihr verdient nicht Menschen, ihr verdient Orang-Outan's zu seyn wenn ihr mit eurem Verstande so willkührlich umgehen laßt.

Ich überschlage S. 102. und 103. weil alles Wiederholung bereits wiederlegter Sätze ist: und folge Herr Seilern in die Untersuchung der lezten Frage S. 104. „ob es ewige positive Strafen „gebe, von denen uns Christus befreyt habe?„

Herr Seiler macht sichs leicht und beweists daraus: „weil es ewige positive Belohnungen giebt„ Und der Beweiß: daß es ewige positive Belohnungen gebe? — ist eine Spötterei auf die Menschen, S. 105. die ihre Glückseligkeit aus ihrer Tugend herleiten.

Ich will dem Manne, der auch meiner hier spottet, nicht böses mit bösem vergelten. Ich will ihn nicht wieder mit hönischem Spotte belegen — so leicht es wäre. Ich will seine matten Dinge gar nicht beantworten: sondern mit meinen Lesern ernsthaft, — die Sache für mich selbst untersuchen.

Man erinnere sich nur an meine obige Klassifikation der Uebel die Gott — als Strafe benützt, und wende sie, vermittelst der Regeln des Gegensatzes, hier

hier an, so ist der Streit entschieden. Ich wills kurz fassen.

Was von sich selbst aus der Reihe und dem Zusammenhange der Dinge folgt ist — natürliche Folge. Was aber expreß für ein besonders Subject und für einen besondern Fall veranstaltet wird, ist willkührlich, positiv. Nun besinne man sich ob irgend eine Sache oder Begebenheit in der Welt sey, die ohne weitere Rücksicht für einen Frommen und dessen Tugend, expreß veranstaltet war? Alles Glück, was aus meiner Tugend fließt: Ruhe des Gemüths, freudiges Bewußtseyn, Wolwollen Gottes, Beyfall und Achtung guter Menschen, Heiterkeit die meinen Geschäften Fortgang giebt rc. rc. rc. ist keine expresse Veranstaltung Gottes, sondern natürliche Folge. Also auch natürliche Belohnung — aber Belohnung [wie Strafe] im uneigentlichen Sinn. Eigentliche Belohnung wäre wenns unmittelbar von Gott selbst veranstaltet wäre, um mir das Gute zu vergelten. Aber uneigentlich kann mans Belohnung nennen, weils doch mittelbar von Gott kommt, der die Natur so eingerichtet hat, daß solche Folgen aus der Tugend entstehen müssen. — Alles andere Gute in der Welt was mir begegnet, und was nicht zunächst aus meiner Tugend fließt, ist noch weniger Belohnung

im

im eigentlichen Sinn. Denn es ist Folge der Tugend — per accidens. Daß ich eine Erbschaft thue, daß es Friede wird, daß die Pest aufhört ꝛc. ist an sich natürlicher Gang der Weltbegebenheiten und wird von Gott fürs Individuum nur concomitanter benuzt, wie das Uebel. Alles dieses mich treffende Gute würde mich doch treffen, wenn ich auch kein Frommer wäre. Denn Gott hat höhere Absichten bei solchen Dingen, die aufs Ganze gehn. Sie werden nie um eines Individuums willen expreß veranstaltet. Daher halten sie keine Regel. Sie treffen Gottlose und Fromme ohne Unterschied. — bin ich nun ein Frommer und es kommt so ein Gut im Lauf der Dinge: die Erbschaft, der Friede u. s. w. so folgts per accidens auf Tugend und wird mir — Zeichen des Wohlgefallens Gottes an der Tugend — Gott will auch, daß ichs so ansehe und alles Gute in der Welt so betrachte. Aber — es ist doch sehr uneigentlich Belohnung; — wie die Uebel oben unter B. sehr uneigentlich Strafe waren. Wie könnte man sie also gar für expreß veranstaltete positive Belohnung ansehn?

6. Also — alles Gute was dem Tugendhaften wiederfährt ist entweder natürliche Folge der Tugend überhaupt und — Belohnung per accidens. Denn wenn gar keine Tugend in der Welt wäre, so würde

 auch

auch kein Gutes in der Welt seyn. Deswegen muß im Himmel lauter Gutes seyn, weil da lauter Tugend seyn wird.

Und hier stoße man sich nur daran nicht, daß ich die Tugend Quell und Ursache aller Seeligkeit nenne, [welches sie auch schon deswegen ist, weil ohne Tugend kein Gut genießbar ist und — weil ohne Tugend auch keines, Zeichen des göttlichen Wohlgefallens ist—] als ob ich damit Gott seine Ehre raubte.

Gott bleibt deswegen doch immer die erste und höchste Ursache. 1. Wiefern er mir die Kraft zur Tugend gab, 2. Mein Daseyn mir schenckte und in Ewigkeit schencken wird, ohne welches ich nicht durch Tugend glüklich werden könnte, und wiefern er 3. Urheber der Natur ist, aus deren Verbindung alle gute Folgen der Tugend entstehen.

Ich dencke, so ist die Sache deutlich und ohne allen Anstoß begreiflich. Jezt zu unserm Gegner zurück.

Ihm hätte ich in Rücksicht auf die vorhabende Sache die ganze Streitfrage geschenkt. Denn gesezt nun, es gäbe expreß veranstaltete [mit der Tugend in keiner Causalverbindung stehende] Vergnügungen in jenem Leben — gesezt es gäbe positive Belohnungen — folgts denn, daß es auch ewige

 positi-

positive Strafen gebe? Herr D. Seiler bringe den Beweis in Form, so wird er sehen, daß falsch geschlossen ist. — Wenn ich als Vater meinen Kindern gleich zuweilen expreß gewisse Vergnügen veranstalte, zum Zeichen meiner Freude über ihr Wolverhalten; so folgts nicht, daß ich auch gegenseitig expresse Uebel zur Strafe veranstalten muß. Vielmehr kann ich, wenn ich weiser Edukator bin, alle natürlichen Erfolge zu ihrer Warnung benuzen — wie ich oben gesagt habe

Und — ich eile zum Schluß; laßt es auch seyn, daß es wirklich positive Strafen in der Ewigkeit gäbe: was soll daraus geschlossen werden? Daß sie ein Stellvertreter wegnehmen kann? Aber wenn sie Gott mit Absicht verhängt, es sey nun zur Besserung der Gestraften oder zu etwas anders, so kann Gott um eines Mittlerswillen, die Absicht nicht aufgeben, wenn sie nicht an sich entbehrlich war; und dann würde sie Gott nicht gefaßt haben. Oder — daß er sie weggenommen hat? Aber den Gottlosen treffen sie ja dennoch, und den Frommen können sie ohnehin nicht treffen, wenn Gott nicht ein Tyrann seyn soll.

Aber die Schrift nennt doch Christum Ursache der Seligkeit S. 109. — Freilich. Das ist er auch. Aber folgt daraus, das ers durch stellvertretendes

Leiden

Leiden ist? O wie ganz anders, liebe Leser, will ich euch bald zeigen, das Jesus Ursache unserer Seligkeit ist! Leset Freunde, die ihr nach Wahrheit dürstet, das folgende Kapitel mit aller möglichen Aufmerksamkeit. Ihr werdet sehen, daß Jesus, auch nach der bessern Lehrart, euer Versöhner, euer Wolthäter bleibt, und daß dieser Liebenswürdigste der Menschen, durch die Verwerfung der kirchlichen Versöhnungslehre, nichts von eurer Achtung, von eurer Liebe, von eurem Danck und Erkenntlichkeit verliert.

VII.

Warum wird aber Jesu Christo und besonders seinem Tode Begnadigung und Seligkeit als Wirkung zugeschrieben?

Ich war anfangs gesonnen, dieses Kapitel, welches die ächte Theorie von der Versöhnung enthalten soll, ans Ende zu stellen nachdem ich vorhero noch die moralische Unmöglichkeit der Theorie unserer Systeme gezeigt und alle Schriftbeweise, deren man sich zu Unterstützung derselben bedient, untersucht hatte. Allein ich glaube, theils durch die vorigen Kapitel meine Leser schon so vorbereitet zu sehen, daß Sie dieses Kapitel eben hier wünschen werden, theils finde ich es, zur Abkürzung meines Vortrags in den nachfolgenden Kapiteln, nothwendig, besonders weil ich mich mehrmahlen werde darauf berufen müssen, daß alles was Herr Seiler für seine Theorie sagt, eben so gut und weit genauer auf die meinige passe.

Eigentlich solte ich nun diese Theorie mit der Untersuchung anfangen, was nach der Natur des Menschen und den unleugbaren Begriffen von Gott

und seinen Eigenschaften die Versöhnung und Begnadigung der Menschen sey? Und da würde sich denn gar bald finden, daß sie in Gott gar keinen besondern Actus der Strafaufhebung oder Straferlassung voraussetze, daß Gott gar nicht als Richter zu betrachten sey, der den Menschen losspricht u. s. w. sondern, daß die ganze Sache blos an dem Menschen vorgehe; daß der Mensch, indem er aufhört ein Lasterhafter zu seyn und anfängt ein wahrer Frommer zu werden, eben dadurch anfängt von der Strafe frey zu werden, und daß seine Strafe, d. h. die Uebel welche er sich mit seinen Sünden zuzog, in dem Grade weniger und seltener werden, in welchem seine Frömmigkeit wächst und seine Fehlerhaftigkeit abnimmt; daß folglich kein Mensch hinieden von der Strafe ganz frey wird, weil er hinieden nicht ganz aufhört fehlerhaft zu seyn; daß also unsre Begnadigung in dem Bewußtseyn unsrer Besserung bestehe und in der freudigen Vorstellung, daß je mehr wir uns bessern, je mehr wirs Gott möglich machen, uns mit guten Folgen der Tugend zu beseligen und uns Zeichen seines Wohlgefallens zu geben und — was das wichtigste ist — daß in dem Grade in welchem unsere moralische Bildung zunimmt, auch die selige Beruhigung wegen unsers Schicksals in der neuen Welt, gegründeter, fester und fühl-

barer wird. — Allein, da ich davon in der Lehre von der Rechtfertigung, besonders werde reden müssen, so übergeh ich hier alle diese Vorstellungen — die gewiß, wenn sie einst herrschender Volksunterricht würden, ungleich grössern Eifer in der Gottseligkeit unter den Christen bewirken würden — und begnüge mich nur dies vorauszusetzen:

> Daß der erste Grund unserer Versöhnung und Begnadigung — wenigstens der Zeit nach der erste — unsere Besserung sey.

Dieses ist doch wenigstens unleugbarer Grundsaz: wenigstens hoffe ich nicht, daß H. Seiler oder irgend ein Lehrer der Kirche sich unterstehen wird zu behaupten, daß der Mensch ohne Besserung begnadigt werden könne. Ob nun diese Besserung die einzige sey, oder ob zur Besserung des Menschen noch das stellvertretende Leiden eines Mittlers hinzukommen müsse — ehe Gott begnadigen kann oder will — oder hinzugekommen sey? — diese Frage gehört hieher nicht. Und alle meine Leser mögen und sollen sie selbst aus den vorhergehenden und nachfolgenden Kapiteln entscheiden.

Ich bedarf hier nur jenes ersten Grundsazes um meine Theorie darauf zu bauen. Der Mensch muß

muß gebessert werden, wenn Begnadigung möglich seyn soll. Ich sage er muß — 1) weil alle Strafen, Wirkungen der Sünden sind. So lange also Sünde da ist, ist auch Strafe da, weil die Wirkung nicht aufhört, so lange die Ursache in ihrer Wirksamkeit fortdauert. 2) Weil Gott selbst zum Besten des Ganzen diese Einrichtung gemacht, dieses ewige Causalverhältniß der Sünden gegen ihre Folgen festgesezt hat und folglich von dieser Einrichtung nicht abgehn kann, wenn er sein Werk nicht selbst für tadelhaft oder verbesserlich erklären will. 3) Weil Gott als ein heiliger Gott, keinen Wohlgefallen am Sünder d. h. an der Sünde haben kann und also Begnadigung ohne Besserung ein gotteslästerlicher Begriff seyn würde. — Ist nun Besserung der Grund, Ursach, Bedingung, nothwendiges Antecedens — oder wie mans nennen will; denn ich schencke euch hier alle Terminologie — unserer Begnadigung; so ist der, welcher Grund Ursach rc. unserer Besserung ist, auch Grund, Ursach, rc. unserer Begnadigung, Versöhnung, und Seligkeit. Denn wenn B, die Ursach ist von C, und A die Ursach von B, so ist auch A die Ursach von C. Dies ist die Basis meiner Theorie, die ich hier auszuführen gedencke. Ich folgere also aus jenem ersten Grundsaz den zweyten.

Jesus Christus — und besonders sein Tod ist Grund, Ursach, Mittel — unserer **Besserung** — also ist auch Jesus Christus Grund, Ursach, Mittel unserer Versöhnung, **Begnadigung** und Seligkeit.

Wir wollen alle diese Ideen entwickeln und Schritt vor Schritt so wohl der Erkenntniß der Wahrheit als der Ueberzeugung von ihr — näher treten.

1) Jesus Christus hat die Besserung der Menschen begründet. Wie? a) Durch seinen Unterricht den er den Menschen seiner Zeit ertheilte, und den er nach seinem Tode durch seine Schüler erweitern und vollends in aller Welt ausbreiten ließ. Und worin bestund dieser Unterricht? Ich finde beim ersten Anblick aller Reden Jesu in den Evangelisten nichts als moralischen Unterricht: der sich im Gebote der Liebe koncentirte. Dabei sehe ich bei schärfern anhaltenden Blicken drey Eigenheiten dieses Unterrichts. Die erste Eigenheit: daß Jesus den damaligen Begriff von Religion abändert und einen ganz andern an seine Stelle sezt. Damals dachten alle Menschen bei Religion gewisse besondere Handlungen die von aussen Gott unmittelbar zum Object haben: Tempel, Festtage, Gebete, Fasten, Opfer, Reinigungen, Gelübde u. s. w. Diese Dinge waren bei allen Völkern das heiligste. Wer

fromm

fromm heissen wollte, beobachtete dieses alles mit der grösten Strenge. Er nannte das Gottesdienst. Er glaubte der Gottheit etwas zu thun, was ihr Vergnügen mache. Er hielt diesen Dienst für belohnbar. Er schmeichelte sich, bei der strengen Beobachtung solches Dienstes, δικαιος, fromm und gottgefällig zu seyn. Das Bewustseyn dieser Beobachtung gab ihm Beruhigung. Er hielt sie für das Mittel sich Gottes Wohlgefallen zu erwerben und seiner Begnadigung und alles göttlichen Segens gewiß zu seyn. Er machte mit dem Bewustseyn dieser Art von δικαιοσυνη, Ansprüche auf alle ihm bekante göttliche Verheissungen und glaubte, dadurch ein Kind Gottes zu werden, das alles mögliche Gute von Gott erwarten dürfe. Er kannte zwar dabei wohl auch die Pflichten der Liebe und der bürgerlichen Tugend. Er hielt diese aber nicht für Gottesdienst und Religion. Die Juden nennten das deswegen die kleinen Gebote und ihre sogenannte Religion, ihre Opfer, Gebete, Fastage ꝛc. die grossen Gebote. Sie bildeten sich ein, wer diese grossen Gebote erfülle, erhielte gar leicht, für Übertretung der kleinen Vergebung. Daher erlaubten sie sich eher alle Arten der Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, als die Brechung eines Gelübdes oder eines Fastages. Ja man hielt dafür, daß ein kleines

Gebot aus den Geboten der Liebe, jenen Grossen z. B. der Sabbathsfeier, im Collisionsfalle, weichen müsse u. s. w. Das war nun ein Hauptgrund von der Verdorbenheit der damaligen Menschen — wie es leider heut zu Tage wieder ist, seitdem die Kirche angefangen hat uns ein System aufzudringen, wo außer einer Menge unglaubiger Dinge, deren Glaube uns befohlen wird, die ganze Religion als ein besonderer Dienst der Gottheit — nicht, als natürlicher Weg zur eignen Glückseligkeit, vorgestellt wird. — Jesus Christus allso kam in die Welt, diesem Verfalle zu steuren, diesen Aberglauben zu verdrängen, gesunde Begriffe von Gott aufzubringen, und mit der Aufklärung der Menschen die Besserung und Veredelung ihrer Herzen zu bewircken. „Ihr habt falsche Begriffe, sagte er, von Religion und Frömmigkeit. Opfer, Gebete, Tempel, Fasten, sind „nicht Religion ꝛc nicht δικαιοσυνη, Frömmigkeit, „wenigstens nicht δικαιοσυνη θεου gottgefällige „Frömmigkeit. Uberhaupt besteht Religion und „Frömmigkeit nicht in Handlungen die man Gott „leistet, um ihm zu dienen, sondern in Gesinnungen „und Handlungen die man sich selbst leistet, d. h. „dadurch man sich nach Gottes Absicht zu einem „glücklichen uud zufriednen Menschen macht. Religi-

„on

„on ist Weg zum Leben [ζωη] zur Glückseelig-
„keit. Gott fodert, was dazu gehört, nicht für
„euch. Denn das ist Gottes Werck [εργον πατρος
„μου] zu dessen Ausrichtung er auch mich gesandt
„hat: daß die Menschen glücklich werden sollen.
„Wer an diesen Geschäfte Theil nimmt, hat Gottes
„Sinn, ist also Gott ähnlich, ist Gottes Kind:
„Ihr müßt also gerade jene kleinen Gebote [Matth. 5]
„zu den grossen machen, wenn ihr meine Schüler
„seyn wollet. Unter jenen so genanten Grossen
„Geboten sind zwar auch einige gut [z. B. das Ge-
„bet] aber sie sind nicht Religion. Sie sind Mittel,
„nicht Zweck, nicht die Sache selbst. Religion ist
„Liebe. Wer Liebe hat, das heist, wer nach
„Gottes Sinn seine Freude und Seeligkeit darin-
„nen findet, zum Wol seiner Mitmenschen zu wir-
„ken und, in seinem Stande, zum Glück der Mensch-
„heit überhaupt oder zum Glück einzelner Personen,
„besonders derer die seine Nächsten sind, die mit
„ihm im einem Lande, an einem Orte, in einem
„Hause wohnen, beizutragen, kurz, wer durch
„Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Treue, Arbeitsamkeit
„u. s. w. ein guter Regent, Obrigkeit, Lehrer,
„Soldat, Vater, Herr rc. wird, und allem
„Betrug, Gewalt, Feindschaft, Verfolgung, Faul-
„heit,

„heit, Ueppigkeit ꝛc entsagt und diesen glückseligkeits„stöhrenden Lastern entgegen arbeitet — wer Lie„be hat, nur der ist fromm, δικαιος — nur „der ist Verehrer Gottes — nur der macht sich „gottgefällig — nur der ist Sohn — Liebling „Gottes — nur der kann sein Herz vor Gott beru„higen — nur der hat Theil an allen Verheißun„gen Gottes [τεκνα επαγγελιας] u. s. w. — „Liebe ist das gröste Gebot, dem alles äusserliche „des ceremoniellen Gottesdienstes im Collisionsfalle weichen muß. **Liebe ist Religion!** Das ist „das neue Gesez — das ich predige — der „neue Begriff von Religion den ich einführe.„ Und hieraus floß die zwote Eigenheit des Unterrichts Jesu: die besondre Verpflichtung zur Menschenliebe, durch **Aufhebung des jüdischen Partikularismus.** Seine Religion war die alte simple Patriarchalreligion des alten Testaments, die alle Schriften der Propheten enthielten, [Matth. 5.] der alte νομος der Natur, der Vernunft und, so man will — der Offenbahrung — welcher aber von jenem νομος εϱγων, von der Tagelöhnerreligion der Juden, von der Staatsreligion der sogenannten Theokratie, verdrängt und, wo nicht im Vergessenheit doch in Verachtung ge

bracht

bracht worden war. Da nun diese Staatsreligion theils an sich [sie war blos symbolische Abbildung einzelner Theile der moralischen — eigentlichen Religion] theils durch den Mißbrauch, die moralische Bildung der Menschen nicht nur nicht bewirkte, sondern bei dem meisten so gar hinderte, [so daß sie, wie gesagt, die wesentliche Religion der Liebe fast nichts achteten,] und überdieses der Grund eines gränzenlosen Hasses gegen alle andere Völker ward; so wollte Jesus diese seinem höchsten Grundsatz der Liebe so zuwiderlaufende Staatsreligion nach und nach aufheben, und in der Welt, die alte, wahre, eigentliche, Universalreligion wieder einführen und so alle Nationen zur Einheit [ενοτης πνευματος] der Grundsätze und Gesinnungen zurückbringen, und eine innere Gottesehrung allgemein machen. Er that dieses, aber mit aller der Klugheit, die ein weiser Reformator nöthig hat. Er duldete anfangs von Vorurtheilen seiner Nation so viel er konnte. Er schonte ihren Aberglauben so viel es möglich war. Er sagte es nicht gleich grade heraus, daß auch Moses fallen müße, wenn eine beßere Religion durchgesezt werden solle. Er gab bei aller Gelegenheit Wincke, aus denen man diese Absicht wahrnehmen konnte. Er unterrichtete in der Stille seine Schüler davon, daß er der Messias, oder Abschaf-

fer

fer der jüdischen Partikularreligion sey Jer. 31, 31. ff. und befahl ihnen nach seinem Tode, wenn die Sache mehr gereift haben würde, auf den Dächern zu predigen, was er ihnen jezt heimlich sage. In der Folge redete er selbst deutlicher davon vor dem Volck, ermahnte sie laut, sich von ihren Lehrern nicht im Irrthum erhalten zu lassen: eiferte wider Anhänglichkeit am äusserlichen: übertrat öffentlich den Sabbath und das Fasten: predigte zulezt gar den bevorstehenden Untergang des Tempels. — Man lese waß Herr D. Semler in der Wiederlegung des Ungenannten rc. darüber gesamlet hat: man wird da finden. 1.) daß Jesus die Abschaffung des Judenthums in seinem Plane hatte, 2.) daß die Propheten diesen Plan schon lange vorgezeichnet und, soll ich sagen? vermuthet oder, geweissaget hatten, 3) daß alle jüdische Lehrer vor und nach Christo dieses als das Geschäft des Messias gedacht haben. — Und so legte Jesus durch seinen Unterricht den Grund zur bessern Bildung des menschlichen Geschlechts. Dazu kommt denn die dritte Eigenheit seines Unterrichts: daß er die Menschen zu Befolgung seiner Lehre nicht durch irrdische Vortheile und Vorrechte vor andern Völckern, sondern durch Verheissungen einer in alle Ewigkeit geniesbaren Liebe Gottes ermunterte. Er baute seine

Religion auf Unsterblichkeit der Seele und Vergeltung Gottes in einem andern Leben. Dieses grosse Motiv, welches die eigentliche innere moralische Kraft zum Guten ist, war zwar schon bekannt, aber es war unter Juden und Heiden nicht allgemein und als unstreitiges Dogma angenommen. Jesus breitete diese Lehre bis in die Hütten der Geringsten im Volk aus, die bisher nur in einigen Schulen grosser Köpfe war gehört worden. Und in dem Sinn sagt Paulus: „er habe Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.“ Wenn daher die Apostel von der Annehmung und Befolgung der Lehre Jesu reden und solche Glauben nennen, so sehen sie zuweilen insbesondere auf die Annehmung dieser Kraft- und trostvollen Hauptlehre, so daß Glaube oft so viel ist: als Hofnung auf Vergeltung der Tugend in der Ewigkeit. So meints Johannes, wenn er sagt, der Glaube ist der Sieg der die Welt überwindet, und auch Paulus im eilften an die Hebräer. Wer nun jezt noch die Lehre Jesu annimmt, sich von Jesu auf den rechten Weg führen läßt, und das Gebot der Liebe, gestärkt durch die Hofnung eines ewigen Lebens, annimmt und hält, den hat Jesus gebessert.

Nun weiter. — Jesus hat ferner die Besserung der Menschen begründet b) durch sein Beispiel

spiel. Man weis wohl was Beispiele in der Welt wirken. Man deklamirt genug darüber, daß Beispiele besser, fruchtbarer, aufhellender, rührender sind als alle Theorien. Und doch will mans dem lieben Gott vorübelhalten, daß er in Jesu Christo, und in dessen Geschichte, der Welt das schönste, reinste, vollständigste Beispiel der Tugend vor Augen gelegt haben soll. Das soll denn eine viel zu kleine, zu unbedeutende Absicht seyn, die, allenfals neben einer viel höhern — neben dem stellvertretenden Leiden Platz haben könne? Nun wir wollen diese Gott hofmeisternden Gottesgelehrten sich vollens heiser schreien lassen. In funfzig Jahren sind sie ohnehin — vergessen und kein Mensch glaubt mehr an sie. Laßt uns indessen nur utiliter acceptiren was sie uns als Nebensache einräumen; Jesus war, das herrlichste Beispiel der Tugend, — war das grosse von Gott aufgestellte Original der Menschheit — solte es seyn. Und mich deucht, Jesus hat durch sein musterhaftes Leben für die Besserung der Menschen — man mag nun dasselbe als sinnlichen Unterricht, oder als Aufmunterung und Motiv betrachten — mehr gethan, als alle seine Vorgänger und Nachfolger. Er war auch hierinne der einzige in seiner Art — so wie er es als Lehrer schon war. Diese Anmerkung wird uns in der Folge wichtig

seyn,

seyn, wenn wir gewisse Benennungen und Prädicate der Schrift, deren sie sich von Christo bedient, untersuchen werden. — Auch verdient dies angemerkt zu werden, daß ein solches Beispiel zu den Zeiten Jesu umdesto nöthiger war, da es an solchen sinnlichen Unterstützungen der Sittenlehre ganz fehlte: und wo selbst unter allen Helden der Nationalgeschichte [ich sehe aufs alte Testament] keiner so recht rein und untadelhaft war, daß er sagen konnte: wer glücklich seyn will: Folge mir nach! —

Ich eile weiter: Jesus begründete die Besserung der Menschen c. durch die Beglaubigungen die er der Welt von seiner Lehre vorlegte; denn ohne Ueberzeugung ist keine ausdauernde Befolgung der Lehre Jesu möglich. — Ich habe nicht nöthig, mich bei diesem Punkt lange zu verweilen: da ich die einzelnen Theile desselben anderswo ausführlich bearbeiten werde. Es gehören zu diesen Beglaubigungen drey Stück: — der vernunftmäßige und allgemeinfaßliche und an sich selbst beseeligende Inhalt seiner Lehre — sein Beispiel d. h. die Strenge mit welcher er selbst that, was er predigte und — der Ausgang seiner Geschichte. Ich nenne dieß die allgemeinen Beglaubigungen, die für alle Zeiten hinlänglich sind, und unterscheide diese von den besondern Beglaubigungen, welche lokales Bedürf-

 niß

niß seiner Zeit und seiner ersten Schüler gewesen seyn mögen. Zu leztern, die zunächst nur für die Juden waren, rechne ich: die obgenannten Wunder und Weissagungen. Aber von dem allen — rede ich zur andern Zeit ausführlicher. — Also nun zur Hauptsache:

Jesus Christus begründete die Besserung der Menschen d) durch sein Leiden und Tod. Hier war alles was ich bisher gesagt habe, gleichsam in seinem Mittelpuncte vereinigt: Belehrung, — Beispiel — Ueberzeugung — Motiv und Verpflichtung; Alles — so hell, so stark wirkend, so Herzenergreifend — daß man sagen kan, Gott habe hier absichtlich die erhabensten Scenen veranstaltet, die der menschliche Geist zu umfassen fähig ist. — — Ich habe es längst gewünscht, daß einmal ein Dichtergenie, von exegetischen Kenntnissen als unterstüzt, die Leidensgeschichte nach der Wahrheit [nicht nach den Spiele der Klopfstockischen Phantasie] bearbeiten und jede Scene derselben in Raphaels Geist ausmahlen möchte — und dann — an jedem Ort der Christenheit alle Jahre einmal allgemeine Communion, und so etwan nach Art der ersten Christen: und nur da — sonst im ganzen Jahre nicht, damit der Eindruck nicht durch Gewohnheit geschwächt würde — diese Gemählde aufgestellt. Gott! was müste das für Wunder thun!

— —

— — da ist 1) mehr sinnliche Belehrung, als alle Folianten der Moralisten uns geben können. Da ist der Ausgang der Geschichte der Tugend, wo sie noch einmal in ihren vollen Glanze sich zeigt, wo sie ihren höchsten Kampf antritt, immer höher steigt, und zulezt einen Sieg erringt, den Himmel und Erde noch in der Ewigkeit feiern werden. Da wird die ganze Summe der Gebote Jesu seinen Schülern noch einmal vors Auge gebracht. Da wird die Liebe, — die Jesus auf den Erdboden zurück brachte — in ihrer ganzen Schönheit sichtbar. Da werden alle die Fragen der Schriftgelehrten entscheiden: was muß ich thun daß ich seelig werde? was ist das gröste te Gebot? was ist Frömmigkeit? was ist Tugend? was ists, daß Gottes Lohn und Beifall mir erwirbt? welches ist der Weg züm Leben? „Lebe, dulde, stirb" „wie Jesus starb!„ — Liebe bis in den Tod; „— Da sind 2) Beyspiele der Gedult, der Ergebung, des Gehorsams, der Sanftmuth, der Standhaftigkeit, der Versöhnligkeit — Beyspiele von alle dem was Größe der Seele und Güte des Herzens genennt werden mag. Da ist 3. Ueberzeugung für jedem der Wahrheit mit redlichen Herzen sucht. Da ist das Blut eines Märtyrers der in allem Batracht seines gleichen nicht hatte. Keine Spur von Schwärmerey, von Fanatismus, von affectirter stoischer

 Heldens

Heldengröße. Ein weiser, aufgeklärter Mann, dessen Einsichten ihn über allen Verdacht des Selbstbetrugs erheben. Ein Mann der mit solcher Klugheit und Vorsicht einen Plan zur Reform der Religion und der Sitten anlegt, den so noch kein Sterblicher sich gedacht hatte: den er mit so viel Ueberlegung Schritt vor Schritt entwickelt: wobei er jeden Vorfall so richtig vorhersieht, und das Ende so sicher zu berechnen weiß, daß er selbst seinen Tod seinen Freunden vorhersagt: auf den er sich so weise vorbereitet, und den er selbst so meisterhaft zu veranlassen weiß, *) daß man sieht — es war nicht unbesonnener Enthusiasmus, sondern überdachter — fester Heldenentschluß, der Welt zu zeigen, daß es ihm Ernst um die Wahrheit sey. Er wolte — seine Lehre mit seinem Blute besiegeln. Und er thats mit einer solchen wahren Größe der Seele, die bei allen nachfolgenden Märtyrern nichts ähnliches hat. — Und was konnte ihm zu dem allen bewegen? — Sagt unpartheyische Freunde der Wahrheit! ob sich nach der Lage, in welcher, auch die einfältigste und von allem Verdacht der Verabredung freye Erzählung einer Biographen ihm zeigt, sagt, ob sich irgend etwas anders erdencken läßt, was die Triebfeder von dem allen seyn konnte, als eben die Liebe, die er predigt.

*) Ich sehe hier besonders auf seinen Einzug in Jerusalem.

predigte. Christus muß das reinste schönste, und edelste Herz gehabt haben, oder alle Menschen sind Teufel. Wenn dieser Mensch nicht ein ehrlicher Mann war, so giebts keinen. Wenn dieser nicht von der lautersten Begierde brannte, der Welt ein Heil zu bereiten, dafür im alle kommende Menschengeschlechter segnen und einst vor Gottes Richterstuhl danken sollten — so giebts keine Liebe in der Welt. So ist Menschenliebe, so ist Patriotismus, so ist Adel der Seele, Hirngespinnst — so ist alles nichts als Hülle der verfluchten Heuchelei. Also — mir ist Jesu Tod 4.) ein ewig unvergeßliches **Denkmal der Liebe**, das mich und alle Schüler Jesu zur wärmsten Gegenliebe verpflichtet, das mir die Sünde verhaßt und die Tugend unaussprechlich werth macht —, „Bester „aller Menschen! du thatest so viel für mich — du „opfertest dich so ganz für den einzigen Wunsch „deiner Engelreinen Seele auf, für den Wunsch, „mich zur ächten Verehrung Gottes im Geist und „in der Wahrheit anzuleiten, mein Herz mit Liebe „zu meinen Brüdern zu erfüllen, mir die Tugend „werth zu machen, mich von Thorheit und Laster „abzuziehen, mich zu überzeugen, daß nur Liebe „Religion und Weg zum Wohlgefallen Gottes und „Urquell aller Seligkeit sey, mich zu versichern, daß „Gott ohne Opfer, den der da liebet, alle Fehltrit-

„te verzeihe und ewiges Glück verheisse. — Dafür „guter edler Menschenfreund! dafür thatest, dul„detest du so viel, dafür gabst du unter den Händen „deiner Verfolger dein Leben unter so schrecklichen „Qualen dahin; o wie viel bin ich dir dafür schul„dig, welcher Dank, welche Liebe reicht an die Grös„se deiner Wohlthaten? O wie könnte ich dir die „Freude versagen, deine liebevollen Absichten auch „an mir zu erfüllen, mein Herz deiner Lehre zu „widmen, deinen Vorschriften zu folgen, und mich „jener mir von dir erösneten Aussichten zu erfreun? „An deiner Wahrheit zweifeln, oder deine heiligen „Belehrungen unfolgsam verachten, wäre Wahn„sinn oder Gipfel der Boßheit.„ Jesu Tod meine Brüder! ist die stärckste rührendeste Verpflichtung zur Tugend, das gröste Motiv zur Rechtschaffenheit für ein fühlendes Herz. — Und nun sagt, ists zu verwundern, das die Apostel Jesu, wenn sie von dem Heil sprechen, das die Welt ihm zu verdanken hat, immer zu erst und am häufigsten, seines Todes, seines Kreuzes, seines Blutes erwähnen, da ihnen diese Bilder ohnehin so tief im Gedächtniß lagen? Konnte es anders seyn, daß sie dieses Heil, diese Errettung der Menschen, von Aberglauben und Laster, diese Aufklärung ihres Geistes, diese Heiligung ihrer Herzen, in welche sie zu neue Menschen, zu

Begna=

Begnadigten, und Geliebten Gottes machte — daß sie dies Heil oft ihm selbst, oft seiner Lehre, — am öftersten aber seinem Tode zuschreiben. War nicht dieser Ausgang seiner Geschichte die Krone seines Lebens und das Siegel seiner Lehre? Und musten diese Scenen nicht an sich — gesezt so gar, daß sie nicht die wichtigsten seiner Geschichte gewesen wären — die tiefsten Eindrücke in ihrer Seele zurückgelassen haben? Muste nicht immer ihre Einbildungskraft voll davon seyn? Muste nicht jede entfernte Veranlassung — jeder Anblick der jüdischen Priester am Opferaltar — diese Scenen immer wieder auffrischen, — so daß der so merckwürdige Tod ihres Freundes eben so oft in ihren Schriften als in ihren Gedancken lag. Ich lasse jeden Menschenkenner darüber sprechen. Wer je bei rührenden Auftritten, besonders bei Sterbenden war, wird mir gewis recht geben und gestehen müssen, daß das seiner eignen Erfahrung gemäß sey. Also — hinlänglicher Grund, warum die Apostel so viel vom Tode Jesu sagen!

2) Zwar Jesus ward nicht nur der Grund unserer Besserung, sondern er solte es auch seyn. Dies ist das zweite was ich hier, besonders mißtrauischer Leser wegen, ausführen muß. Die Besserung der Menschen war Absicht Gottes — Zweck der Sendung Jesu und aller Welterleuchter vor und

 nach

nach ihm — war Zeit seines Lebens, Leidens und Todes. Wir wollen der Schrift hören. Das erste gleich, was dem Engel intressant schien, von der Absicht der Sendung Jesu zu erzählen, war dieß: σωσει τον λαον αυτου απο των αμαρτιων er wird sein Volk von der Verdorbenheit erretten Math. 1, 21. ὁ ϛις ποιμανει τον λαον, der das Volk beherrschen, d. h. durch Belehrungen ihre Herzen leiten wird. Math. 2, 6. Denn Christus sagt, Joh. 18 selbst, ich herrsche durch Wahrheit. Und, war das μετανοειτε Math 3, 2. welches als der Hauptinnhalt der Predigten Johannis und Jesu angegeben wird, nicht Beweis genug, daß Besserung und Veredlung der Menschen Zweck der Sendung Jesu sey? Sagt es nicht Johannes Math. 3, 12. mit dem Bilde συναξει τον σιτον αυτου εις την αποθηκην? Ist die Stimme vom Himmel Math 3, 17. υιος εις — εν ω ευδοκησα welches anderswo mit „τουτον ακουετε, den solt ihr hören, verwechselt wird, ist sie weniger als feyerliche Erklärung dieser Absicht? Giebt nicht Matheus [4, 16.] eben diesen Zweck mit den Worten des Propheten an: λαος εν σκοτει ειδε φως μεγα, welches ja deutlich genug durch das gleich folgende: απο τοτε

ηρξα-

ηρξατο, Ιησους κηρυσσειν, erklärt wird. Und wer mag die augenscheinlichen Beweise dafür verkennen, welche die so genannte Bergpredigt enthält? Gleich im Eingang wird die Tugend als Urquell der Seligkeit, als Mittel zur Erlangung der Gnade und des Wohlgefallens Gottes angegeben und dann ausdrüklich gezeigt, daß die Absicht Jesu Aufklärung und Besserung der Welt sey. Das ist auch eure Bestim-„mung, sagt er zu seinen Schülern, Math. 5, 13: „υμεις εςε το αλας — v. 14. το Φως —„ „Und glaubet ja nicht, fährt er fort v. 17. daß ich „gekommen bin, die Religion [νομον, er sagt nicht „νομον εργων, er redet wie das folgende auswei-„set, von der moralischen Religion] aufzuheben und „meinen Schülern ein zügelloses Leben im Genuß „ihrer Lüste zu verschaffen. Nein, ein solcher „Messias bin ich nicht. Ich bin nicht gekommen sie „abzuschaffen [λυσαι wird v. 19. mit dem και δι-„δαξῃ erklärt] sondern vielmehr sie noch mehr einzu„schärfen und auszubreiten.„ [Das ist πληρωσαι in Vergleichung mit dem Hebr. gamar; das ist es, nach dem Sprachgebrauch, so oft von Religion die Rede ist. z. E. Col. 1, 25. πληρωσαι λογον θεου und in einer andern Stelle, πληρ: το ευαγγελιον απο ιερουσαλημ — μεχρι του ιλλυρικου;

das ist es endlich deswegen, weil dafür v. 19. in der Opposition des λυσαι — gesezt wird, ποιηση και διδαξη — durch Beispiel und Unterricht ausbreiten und ehrwürdig machen] — — Doch worzu häufe ich diese Schriftstellen? Man darf nur von Seite zu Seite fortlesen, so findet man überall neben den ausdrücklichen Zeugnissen, daß die moralische Besserung Jesu Zweck war, nichts als die Bestätigung dieser Zeugnisse durch die That. — Aber vielleicht ist das nur in den Evangelisten so, weil diese sein Lehramt beschrieben und also zunächst keine Veranlassung hatten, die übrigen Zwecke Jesu anzuführen? — Seltsame Frage! — Wenn das stellvertretende Leiden Hauptsache war, so musten sie es doch nicht ganz verschweigen. Aber wo nennen sie es? Etwa in den Worten ιδου ο αμνος θεου? — Wie? Ist das euer einziges Sprüchlein, daß ihr jenem Heer klarer Zeugnisse entgegen setzen könnt? Nun —, was sagt denn eigentlich dieses Sprüchlein? Αμνος θεου das Himmlische Lamm — ist doch wohl Christus der sich so geduldig für seine Menschen und für den Wunsch sie zu erleuchten und zu bessern hinopferte? Und was wird denn von diesen, willigen, geduldigen Mann, der sich so für die Welt sacrificirte, gesagt? αιρει — του κοσμου er nimmt die Sünde der Welt

Welt hinweg — er befreite die Welt von der an- steckenden Seuche des Aberglaubens und des Lasters — nach der authentischen Erklärung des Matthens 8, 17. welche ich meine Leser nachzuschlagen bitte. — Wahrhaftig es muß doch endlich in jedem unpar- theischen Leser ein gewisses Gefühl der Wahrheit ent- stehen, wenn er mit Augen sieht, daß die Stellen, welche die Besserung der Menschen, als Absicht der Sendung Jesu beschrieben, 1) so häufig sind und 2) das, wofür ich sie anführe, mit klaren, dürren Worten sagen und — daß im Gegentheil die Stel- len, die andere für einen andern Zweck — für ein stellvertretendes Leiden anführen, 1) so selten sind und 2) das, was sie sagen sollen nicht expres sa- gen, sondern durch eine ganz willkührliche Folgerung zu sagen gezwungen werden. — Doch wir wollen nachsehen, ob vielleicht die Apostel, welche nichts mehr mit den Beschreibungen des Lehramts Jesu zu thun haben sollen, von der Besserung gar nichts oder seltener sprechen? Mich deucht es wird eben so gehen wie bei den Evangelisten. Wir wollen mit einer Hauptstelle anfangen. Sie stehet Röm. 8, Paulus redet im vorhergehenden Kapitel von dem elenden Zustande eines Juden, der in seinen Levi- tengesez so gar nichts von moralischer hinlänglicher Kraft fand, die Macht der Sünde zu besiegen und

von

von ihren Verschuldungen los zukommen, ταλαιπωρος εγω ανθρωπος, läßt er einen solchen Juden sagen, τις με ρυσεται — und antwortet v. 25 Gott sey Dank! ich bin frey von diesen Sclavenleben der Sünde, durch die Macht der Religion, der ich mein Herz gewidmet habe [νομω θεου] wenigstens mein Geist ist frey, wenn gleich mein Körper noch zuweilen Reste *) des vorigen Elendes mir zeigt. Mir gab das Christenthum diese Freyheit. Denn nun ists mir wie allen Christen, τοις μη κατα σαρκα περιπατουσιν [σαρξ ist auch hier, wie Röm. 4, 1. die körperliche sinnliche Religion, die so heist, nicht nur, weil alles ceremoniel und sinnlich an ihr war, sondern auch insbesondere, weil sie den Leib des Menschen gleichsam in Sclaverey sezte. Denn da muste sich der Mensch erst ein Stük Fleisch wegschneiden lassen, dann war lebenslang des waschens, fastens, enthaltens — kein Ende und wenn er das geringste versah ward unrein und muste von dem Lager bleiben: so gar seiner Frau muste er sich entziehen, wenns dem Gesez beliebte — Kurz, es war eine körperliche Sclaverey im eigentlichen Sinn. Der Mensch war nicht Herr seines Leibes, weil das Gesez sich gleichsam immer deßelben bemächtigte und jeden Schritt ihm vorzeichnet; drum heists νομος

*) Er sieht auf die Beschneidung.

ἐν μελετι (sc. κυριευων). Der Leib war für ihn gleichsam tod: darum heissts σωμα θανατου. Und dabey war er alle Augenblick in Gefahr zu sündigen und in Strafe zu fallen; darum heissts υπο αμαρτιας — weiter) nun ists mir wie allen Christen, welche nicht mehr nach der Körperlichen Religion, sondern nach der Religion des Geistes leben (die den äusserlichen Menschen läßt — nichts von Speisen und Beischlaf und solchen Dingen vorschreibt, sondern nur die geistigen Thätigkeiten leitet und das Herz veredelt) — ich habe kein κατακριμα, keine Bannstrahle des Levitengesezzes mehr, zu fürchten. v. 2. denn der νομος πνευματος, die geistige Religion, die den innern Menschen bearbeitet, die Religion der Vernunft die Jesus zurückführte, diese wahre Quelle des Lebens (ζωης) und der Glückseeligkeit, ἐν χριςῳ in Christo, in der Lehre Christi enthalten ist, ηλευθ. hat mich frey gemacht, erlöset ἀπο νομου της αν αμ. κ. τ. θ. von levitischen Gesez, welches den Menschen so in Verschuldungen verwickelte und zum elenden Sclaven machte, daß der für sich tod war und nur dem Gesez leben muste, welches alle Augenblicke an ihn Forderungen machte, dabey er seines Daseyns kaum froh ward, (daß

νομος

νομος auch hier das Leviten gesez ist, beweißt ja so das folgende: το γαρ αδυνατον του νομου ꝛc.) denn das, was dieses Levitengesez nicht bewirken konnte, nemlich den Menschen zu seiner ursprünglichen Würde (δικαιοσυνη anderswo) zurückführen und seinen Geist zu veredlen und ihn glücklich zu machen, εν ω — dazu es durch den Körper d. i. durch seinen blos körperlichen Inhalt zu schwach war; das that Gott; indem er seinen Sohn (den ersten seiner Kinder und Lieblinge) sandte, und zwar als einen solchen armseligen Juden εν ομοιωματι σαρκος αμαρτιας — wenigstens äuserlich, dessen Körper den Gesez verschuldet war, και und zwar that er das περι αμαρτιας, selbst um dieser Sünden und Verschuldungen willen, in welche das Gesez verwickelte, weil es seine Absicht war, dies jüdische Körpergesez durch einen Juden abzuschaffen; und, κατεκρινε (destruxit vim peccati übersezt Ernesti mit Recht) beraubte die Sünde am Körper αμαρτιαν εν σαρκι, ihrer Gewalt — machte das Körpergesez ungültig (indem er das Körpergesez νομον σαρκος, durch Einführung eines νομου πνευματος, abschafte) v. 4. damit das ius divinum δικαιωμα θεου, oder wie es hier heist, δι-

καιω-

καιωμα νομου (sc. θεου oder πνευματος,) πληρωθη εν ημιν, zu seiner vollen Kraft in uns gelangen möchte (weil die Staatsreligion immer hinderlich ist), in uns, sage ich, die wir das Judenthum verlassen und das Christenthum angenommen haben: μη κατα σαρκα περιπατουσιν αλλα κ. π (περιπ- vivere secundum legem carnalem). Denn wer noch für den Körper lebt und in Körperlichen äusserlichen Dingen die Religion sucht, ist und bleibt ein körperlicher sinnlicher Mensch, der zu den geistigen Freuden, welche innre Veredlung gewährt nie gelangt. Wer aber κατα πνευμα, oder welches eben so viel ist, κατα νομον πνευματος lebt, wer nach der Religion der Vernunft lebt, die innerlich (κατα τον εσω ανθρωπον anderswo) ausbessert, der hört auf ein sinnlicher Mensch zu seyn und wird ein geistlicher d. h. τα του πνευματος Φρονει; er nimmt einen geistlichen Sinn an: sein Geschmack, seine Grundsätze, seine Neigungen erheben sich zum Unsichtbare, und erzeugen Beseeligungen des Geistes. v. 6. Denn der Sinn und Geschmack eines sinnlichen Menschen, der nach der Körperreligion lebt, wie der Jude, und alles gethan zu haben glaubt, wenn er opfert, ißt, trinkt 2c. was das Gesez will, bleibt allemal ein elender Mensch. (θανατος Unglück,

glück, Elend, Verlust alles wahren Lebens, das in Ruhe und Heiterkeit der Seele besteht.) Hingegen die Veredlung des Geistes durch Religion des Geistes, bringt Leben, das heist, Zufridenheit und Heiterkeit der Seele — ζωη και (ἐςηγητικον) ειρηνη. Darum v. 7. ist die Denckungsart eines solchen sinnlichen Menschen Gott zuwieder, ist gleichsam eine Art von Feindseeligkeit gegen Gott. — εχθρα εις θεον, weil er Gottes Absicht, den Menschen so selig und glücklich zu machen als möglich, vernichtet. Denn (τω γαρ κ. λ.) ein solcher Mensch ist unfähig nach dem Gesez des Geistes, nach den was eigendlich den Nahmen Religion verdient, zu leben und dasselbe sich veredeln zu lassen. v. 8. Menschen also (die nicht nach Gottes Sinn leben und sich selbst elend machen) die nur nach den körperlichen Gesezen leben, können auch nicht Gottes Wohlgefallen erlangen, wie ihr Juden euch doch schmeichelt. u. s. w.

Meine Leser mögen nun mit diesen angelegten Commentar fortlesen — sie werden in folgenden so wol als in den vorhergehenden siebenden Kapitel ein ganz neues Licht finden — welches Bahrdt in seinen neusten Offenbahrungen, so viel er über den Brief Pauli studirt haben mag, selbst noch nicht gesehen hat. Ich bitte aber, nur immer dies vor

Augen

Augen zu haben, daß Paulus lediglich vom Judengesez redet; daß er also nichts anders sagt als: dieses Gesez konnte den Menschen nicht bessern und beseligen: Gott thats und sandte dazu seinen Sohn. Also, war dies Zweck der Sendung Jesu. —

Eine andere Hauptstelle: 1. Cor. 5. — Paulus ermahnet die Brüder zum Eifer in der Gottseligkeit und bittet sie auf das dringendste, sie sollten so leben, daß sie nicht nur vor ihren Gewissen bestehn, sondern auch vor der Welt den Ruhm der Tugend und Reinigkeit der Sitten behaupten möchten. Und dazu, fährt er v. 14. fort, dazu dränget und treibet uns ja die Liebe Jesu, der durch seinen Tod ein solch Denkmal der Liebe gestiftet hat, daß wir Undankbare und Fühllose seyn müsten, wenn wir, als seine Schüler, diese Verpflichtungen seines Todes zur Tugend aus den Augen sezen wolten. Nein Brüder! κριναντες τουτο — lasset uns immer so urtheilen, laßt uns das zum ersten Grundsaz machen, οτι ει εις υπερ παντων απεθανεν, daß wenn einer für alle sich aufopferte, um sie von ihrer Verdorbenheit zu retten, und sie zu guten, frommen gottgefälligen Menschen zu machen, αρα οι παντες — so sind diese alle wiederum verbunden für einen — für seine Absichten und Wünsche — sich aufzuopfern.

 Denn

[Denn wenn Jesus für alle starb, so ists so gut als wären alle mit ihm gestorben: denn alle seine Schüler und Anhänger sind durch ihn zu gleicher Absicht dadurch verpflichtet worden — zu der Absicht, die Sünde zu ertödten und die Tugend aufleben zu lassen — Wer sieht das Wortspiel nicht?] και υπες παντων απεθανεν, denn eben deswegen ist ja Christus allen zum Besten gestorben, eben deswegen hat er sich ja für seine bessere Religion hinrichten lassen, daß — ινα οιζωντες — damit die, welche an seinen leiblichen Tode keinen Antheil nehmen, doch geistlicherweise für ihn, ihm zu Liebe, sterben sonach, nicht für sich leben, (μηκετι εαυτοις ζωσιν) sondern für den edlen Freund ihrer Seele, der zu ihrem Besten starb, aber auch zu ihrem Besten wieder auferwecket wurde. — Also — ει τις εν χριςω wer nun ein Christ ist, καινη κτισις ist ein neues Geschöpf: ist ein neugeschafner Mensch, sol es wenigstens seyn. τα αρχαια παρηλθεν — das alte Judengesez und der ganze alte verdorbene Geschmack in der Religion, ist vorüber. Das kindische Alter der Welt ist geendiget. Die Menschheit hat eine neue Gestalt gewonnen. Religion und Tugend ist auf den Erdboden zurückgeführt. Bedenckt das!

Wie

Wie ein gesunder Kopf in diesem Zusammenhange darauf fallen kann, daß oben in Worten αρα οι παντες απεθανον, ein stellvertretendes Leiden liegen soll, das Gott allen Menschen zurechne, die das Verdienst Jesu ergreifen — ist mir wenigstens ein Räthsel, zumal da es fester Sprachgebrauch ist, daß sterben, mit Christo sterben, so viel ist, als zu gleichen Absichten des Todes verpflichtet seyn: wie z. E. Gal. 2, 19. 20. Εγω γαρ δια νομου νομω απεθανον, denn ich bin der Religion gestorben. Das heist, ich bin durch die Religion verpflichtet, der Religion zu sterben: d. h. die eigentliche Religion verpflichtet mich, der jüdischen Staatsreligion zu entsagen. Χριςω συνεςαυρωμαι. Ich bin mit Christo gekreuziget. Christus ward um seiner Religion willen verfolgt und gekreuziget. Das verpflichtet mich zu gleicher Absicht — zu gleichem Opfer, sofern ich mich für seinen Schüler ausgebe: ζω δε κ. λ. ich bin also verbunden nicht mehr mir, meinem alten Geschmack, meiner Prädilection fürs Judenvolk zu leben, sondern Christo, oder welches eben so viel ist, Christum und seine Lehre in mir leben und wirken zu lassen: ὃ δε νυν ζω σαρκι — und was ich auch noch

äusserlich seyn mag — denn ich bin freylich ein Jude, der Geburt und dem Körper nach — so muß das doch auf den innern Menschen, auf meinen Glauben keinen Einfluß mehr haben. Ich muß nun dem Geiste nach (εν πιϛει) ganz dem Sohne, dem Lieblinge Gottes leben, der mich durch seine Liebe dazu verpflichtete, welche ihn bewog, für das Heil meiner Seele sich aufzuopfern. v. 21. Nein! fern sey es von mir, durch weitere Anhänglichkeit am Judenthum, die Wohlthat Gottes (χαριν) die er der Welt durch Einführung einer bessern Religion erzeigte, zu verachten. Ει γαρ δια νομου, δικαιοσυνη, denn wenn das Judengesez innere Güte und Werth in Gottes Augen geben könnte, so wäre Christi Tod ohne Absicht — δωρεαν απεθανεν. Sieh Leser! die Absicht des Todes Jesu war also das Judenthum abzuschaffen, und die bessere Religion, die den Menschen veredelt, zu besiegeln. —

Noch eine Stelle: Tit: 2, 11. Sie ist erschienen, sie leuchtet allen Menschen in die Augen [nur den Systemsanhängern nicht!] η χαρις του θεου σωτηριος, die Rettungs-Wohlthat Gottes, die uns vom Jüdischen und Heidnischen Aberglauben befreyte — die er uns durch Christum erzeugte v. 14.

wel-

welcher, εδωκεν εαυτον sich für uns aufopferte — in welcher Absicht? ινα λυτρωσηται ημας απο πασης ανομιας damit er uns erlösete [ein grosses Lösegeld! befreite ein hoher Preiß freilich! ein Leben voll Mühe und Verfolgung, ein Tod voll Qual und Beschimpfung!] von allen Arten der Lasterhaftigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, ζηλωτην καλων εργων, das eifrig sey in Vollbringung edler Thaten. v. 15. ταυτα λαλει — Von dieser Absicht, lieber Titus, vor diesem einzigen, wahren grossen, Zweck des Lebens und Todes Jesu, „gute, „fromme, glückliche Menschen zu machen„ laß alle deine Predigten voll seyn, — O du guter Paulus; das war wohl für unsere meisten Prediger in den Wind geredet. Wem muß das Herz nicht weh thun bei dem Gedancken: daß eine Wahrheit die die Bibel auf allen Seiten vorträgt, verachtet, und ein Irrthum, den sie nirgends lehrt, gelehrt und mit Intoleranz den Menschen aufgedrungen wird!

Nun — der von mir angegebne Modus, wie Christus Ursach unserer Begnadigung und Seeligkeit ist, nemlich dadurch, daß er die Besserung und Heiligung der Menschen begründet hat, ist von mir mit klaren und ausdrücklichen Worten der Schrift erwiesen. Es wird sich nun bald zeigen, ob

der Seilerische Modus; zugleich statt habe und eben so allgemeine Schriftlehre sey.

So viel erhellet jezt schon zur Genüge, daß jener bereits erwiesene Modus der Erlösung hinlänglich ist, und daß wir also keinen andern zu suchen nöthig hätten.

Denn wenn Jesus die Menschen gebessert hat, so haben sie auch an sich keine Strafe, d. h. kein Uebel, wiefern es Strafe — Zeichen des Misfallens Gottes ist, mehr zu fürchten, und die natürlichen Folgen der ersten Classe unter A fallen von selbst weg, und die unter B hören auf Strafe zu seyn.

Folglich kann die Schrift mit Recht sagen: Jesus — seine Lehre — der Glaube an Jesum — sein Tod — mache uns zu Kindern, zu Begnadigten Gottes, mache uns seelig, weil sie sagen konnte: Jesus, seine Lehre, der Glaube, sein Tod, habe unsere Besserung begründet. Denn wer den Menschen bessert macht ihn eo ipso zum Gottgefälligen. Wer ihn von der Sünde losmacht, macht ihn eo ipso von den Folgen der Sünde los.

Denn mit Gott versöhnt seyn, und von der Sünde los seyn, ist eins, die Liebe decket der Sünden Menge: sagt Palus. Wer recht thut — ist gerecht: sagt Johannes. — So reden auch die aufgeklärten

klärten Männer des Alten Testaments, welche die vernünftige Religion gegen die Priesterreligion vertheidigten. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lernt gutes thun— dann kommt und laßt uns mit einander rechten: wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneweiß werden, und wann sie ist wie Rosinfarbe soll sie doch wie Wolle werden. [Esa. 1. —] Das war die Heterodoxie gegen die Staatsreligion, um welcher willen Esaias auch verfolgt worden ist!] — so sich der Gottlose bekehret von seinem bösen Wege, soll er leben. Ezech. 18. — Wolt ihr noch hundert solcher Stellen? Ich will sie euch bringen, so bald ihr sie fordert. Im Gegentheil Ihr — tretet auf und zeiget mir im ganzen Alten Testament eine Stelle, wo Begnadigung an den Mittler oder an den Glauben an seinen Verdienst, gebunden wird! — Ich im Gegentheil will Euch Stellen bringen, so viel ihr wolt; Stellen, wo unsere Begnadigung mit unserer Besserung als Wirckung mit ihrer Ursache verbunden wird ohne alle Rücksicht auf einen Stellvertreter. Also ist mein Satz nicht nur philosophisch sondern auch biblisch richtig. Wer uns bessert, — wer so entscheidend den Grund zu unserer Besserung legt, wie Jesus, der macht uns auch Gottgefällig und selig. A. E.

VIII.

Einwendungen gegen meine Theorie.

Wir müssen doch wohl einige derselben hören. Es ist freylich alles nur aus der Luft gegriffen. Aber wenn man manchen Leuten nicht auf alle Kleinigkeiten antwortet, so sehen sie in jeder ihrer Kleinigkeiten, ein Zeichen ihres Sieges: Wohlan denn!

1) Kann aber Gott wohl begnadigen ohne Genugthuung?

Es giebt zwar einige Theologen die sich schämen, dieses Argument zu brauchen, aber andere pochen noch immer darauf, als auf einen Hauptpunct. Und unser gelehrter Herr D. Seiler ist selbst nicht so recht mit sich einig, ob er das Ding halten oder fahren lassen soll. Er sagt zwar S. 43. des ersten Theils, „ob er das kann? Ob er das will? Diese Fragen kann die sich selbst gelaßne Vernunft nie ausmachen; das kommt auf Gott an. Er hat vielleicht *) sehr weise Ursachen, warum er das nicht will.„ Und so scheint es, als ob Herr Seiler zuge-be,

*) Warum vielleicht? Er muß sie ja ohnfehlbar haben, wenn er will.

ße, die Vernunft, folglich auch er nicht, vermöge ihß zu behaupten oder zu beweisen, daß Gott ohne Genungthuung nicht begnadigen konnte. Allein, gleichwohl scheint er an andern Orten dieß wieder zurück zu nehmen und wohl selbst darauf zu bauen, daß Gott nicht kann: besonders wenn er S. 32. sagt: „die Menschen solten an den Mittlersleiden „wahrnehmen, was auf sie warte — sie solten — „geschreckt, — dann aber mit Vertrauen zu dem „— Gott erfüllt werden, der selbst seines einigen „Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für alle in „den Tod gegeben hat, damit er, unbeschadet seiner „Gerechtigkeit — begnadigen könne„ Man sieht also wohl daß kein Theolog das „können„ gerne fahren läßt, weil er fast ohne dasselbe überall anstößt. Denn da die ganze Lehre von der Versöhnung der Vorwurf des unnützen und willkührlichen trift, so eilt jeder, wenn er diesen Vorwurf fühlt, auf diese brechliche Stütze seines Systems hin und — behaupten, so lange es möglich ist: Gott konnte ohne Genugthuung nicht begnadigen, wenn er auch gewollt hätte. Und warum denn nicht?

Auf diese neue Frage sind viel sonderbare Antworten erfolgt. — Die meisten ältern Kirchenväter, wie sich in ihren Köpfen nach und nach der Einfall von einer Strafduldung des Mittlers entwickel-

te, verfielen auf den Teufel. Sie sahen wohl, daß sich die Sache nicht aus den Majestäts-Rechten Gottes herleiten ließ, denn es fällt in die Augen, daß es Gott nicht an Gewalt fehlen kann, Sünde ohne Genugthuung zu vergeben. Daher suchten sie es lieber aufs Dekorum zu schieben und nahmen an, der Teufel habe ein Recht gehabt, die gefallnen Menschen zum ewigen Tode abzufordern. Die Ehre Gottes hätte es daher erfordert, den Teufel nicht sagen zu lassen: „warum bist du so partheiisch und läßt die „Menschen los und bindest uns mit ewigen Ketten „ohne Erbarmung?„ Und damit der Teufel so nicht sagen dürfe und sein Recht an die Menschen verlöre, so habe Gott seinen eignen Sohn — der, wie Herr Seiler sagt, mit ihm ein Subject ausmachte und also der Jehovah selbst war — sterben lassen. Also ein Lösegeld — für den Teufel. Gott! wo kann der menschliche Verstand hingerathen, wenn er anfängt Geheimnisse zu haschen!

In den neuern Zeiten hat man das harte dieser Vorstellung gefühlt, und hat Gott lieber durch seine Gerechtigkeit in Verlegenheit gesezt. Drum sagte Herr Seiler oben: „unbeschadet seiner Gerechtigkeit„. Aber was kann das heissen? Heißt das die Gerechtigkeit Gottes selbst: so meine ich, daß diese, wie alles in Gott, unverlezlich sey. Also

wird

wird es wol die Erkenntniß der Menschen von seiner Gerechtigkeit heissen sollen. Und dann frage ich erstlich: Woher entsteht denn diese Erkenntniß der Menschen? Aus ihren frechen Urtheilen über Gottes Weise oder, aus dem bescheidenen Anschauen derselben? Ich dencke aus der leztern Quelle soll sie entstehen. Wenn ich also sehe, was Gott thut, und glaube, alles was Gott thut ist gerecht, so erkenne ich sam sichersten die göttliche Gerechtigkeit d. h. so weiß ich was vor Gott gerecht ist. So ists mit allen seinen Eigenschaften. Alles was Gott thut ist Liebe und Weißheit: auch da, wo ichs nicht einsehen kann. Also erkenne ich in allen Gottes Liebe und Weißheit, wenn ich gleich nicht alles mit meinen Begriffen zu vereinigen im Stande seyn solte. Ich frage zweitens: ist denn die Gerechtigkeit Gottes durch Begnadigung ohne Genugthuung verdunckelt? Herr Seiler sagt: „ja, denn „Gott konnte ohne Veranstaltung eines stellvertretenden Straferduldens nicht zeigen, daß er gerecht sey.„ S. 37. Aber wie? 1.) zeigts Gott nicht sattsam dadurch, daß er in der ganzen Natur diese Gerechtigkeit predigen läßt. Folgt nicht überall in der leblosen und lebendigen, in der vernünftigen und unvernünftigen Welt, auf Unordnung Nachtheil? Und ist unter den Menschen, das Heer der

Uebel

Uebel durch welche ihnen Gott ihre Thorheiten fühlbar werden läßt, nicht zahlreich genug? Ja, sagt Herr Seiler „aber es folgt doch nicht immer „Strafe auf Sünde.„ Ich antworte: das soll und kann nicht seyn. Gott kann nicht, wenn ich so reden darf, immer Gerechtigkeit zeigen, weil er auch Gnade und Langmuth zeigen muß, und — weil oft das Glück der Frommen mit untergehn würde, wenn er jeden Gottlosen gleich nach Verdienst strafte. Und 2.) worzu ists nöthig, daß es Gott stets, in jedem Augenblicke, an jedem Gottlosen, bei jeder bösen That zeige. Genug wenn ers zeigt, oft genug zeigt. Wer nicht hören und fühlen will, der gehe hin. Folgt denn, daß wir Gottes Gerechtigkeit gar nicht erkennen könnten, daß sie verdunckelt seyn würde, wenn er sie nicht immer zeigte? Heißt das nicht offenbahr so viel, als, den lieben Gott die Beweise vorschreiben wollen, die er uns von seinen Eigenschaften geben soll? 3.) Hat Gott nicht sattsam seine strenge Gerechtigkeit dadurch offenbart und sie den Menschen fürchterlich genug gemacht: daß er ihnen noch Strafen d. i. Folgen der Sünde, in einer andern Welt angekündiget hat? Und da Herr Seiler mit seiner Parthei diese Strafen noch obendrein endlos macht, so dächte ich, es wäre dies Zeugniß genung für Gottes Gerechtigkeit — wozu

noch

noch das Zeigen an einem stellvertretenden Mittler
4) Und wie? Ist denn die Versöhnungslehre des Systems wircklich ein so frappanter Beweiß für die Gerechtigkeit Gottes? Ich sage a. nein dann einen Unschuldigen für die Schuldigen hinrichten ist keine Gerechtigkeit — sondern eine Ungerechtigkeit, wie ich unten zeigen werde. b. Und dann enthält diesen Beweiß meine Theorie von der Versöhnung viel heller und vernunftmässiger. Denn wenn Gott Jesum seinen lieben Sohn für den grosen Zweck der Besserung der Menschen aufopfert, um sie als Gebesserte nun auch begnadigen zu können, dann sehe ich, wie ernstlich Gott die Tugend will: dann sehe ich, wie streng gerecht er ist, daß er keinen Menschen der Strafen entledigen will, der sich nicht bessert.

Doch ich muß meine Leser noch auf einen viel wichtigern Standpunct hinweisen, von welchen sich das falsche jenes Vorgebens: „Gott konnte nicht„ einsehen läßt.

Ich habe nemlich oben sattsam gezeigt, daß Gott die Einrichtung durch ewige Gesetze der Natur so gemacht hat, daß auf Böses Böses und, auf Gutes; Gutes folgen muß. Nach dieser Voraussetzung muß der Saz „Gott begnadiget den Sünder„ so viel heissen: „Gott läßt den Lauf der

Natur

Natur wie er ist. Wenn der Sünder sich bessert, und es folgen nun keine Uebel mehr auf seine Sünden, weil diese Sünden aufgehört haben, so läßt das Gott geschehen: und hindert diesen Gang der Ursachen und Wirckungen nicht.„ Also würde die Frage: kann Gott, ohne Genugthuung, den sich bessernden Sünder begnadigen? eben so viel heissen als: kann Gott, ohne Genugthuung, seine von ihm gemachte Einrichtung, vermöge welcher Böses auf Böses und Gutes auf Gutes folgt, stehen lassen, oder müste er sie, um seine Gerechtigkeit zu zeigen aufheben? — Wie absurd nun!

Aber noch eins. Wenn das göttliche unabänderliche Einrichtung ist, daß auf Sünde Strafe folgt und daß alles den Sünder treffende Uebel Zeichen des Misfallens Gottes seyn soll; so möchte ich vielmehr fragen, ob Gott für sich bessernde Sünder, ein Opfer, eine Genungthuung auch nur verlangen kann: oder ob er nicht vielmehr, wenn er nicht seine eignen Gesetze verächtlich machen will, es bei jener Einrichtung lassen, und zugeben müsse, daß der nun gebesserte Sünder, aus seiner Frömmigkeit so wol natürlich gute Folgen einerndte, als auch alles Gute, was ihm begegnet, als Zeichen des göttlichen Wohlgefallens ansehe? —

2) Aber es ist doch besser sagt Herr Seiler

S. 43. daß Gott seinen Ernst und seine Gerechtigkeit öffentlich an einem Strafexempel zeige, als daß er die leichtsinnigen Menschen durch die Vergebung der Sünden, ohne alle Forderung der Strafe, noch leichtsinniger mache.

Da wird nun ein wenig nachgegeben; Der Posten „Gott konnte nicht„ wird verlassen und man wirft sich hinter eine andere Schanze: „es ist doch besser„ Ach lieben Freunde! sagt, wie ists möglich, zu einer beruhigenden Ueberzeugung von Religionswarheiten zu kommen, wenn man diese Ueberzeugungen auf solche schlüpfrige Gründe baut?—„Es ist doch besser!„— Laßt uns sehen, was? und, warum? und, was aus dem „ besser„ folgen soll?

Was ist denn besser? „daß Gott seine Gerechtigkeit an einem Strafexempel zeige„ als—daß er sie an den Menschen selbst offenbahre, indem er keinen begnadigt, wer sich nicht bessert. Wie? das soll besser seyn?

Warum ist dann das erste besser als das lezte? Kanst du dort den gerechten Gott deutlicher sehn? „Ja, sagt Herr Seiler„ Und ich Freund! kann ihn hier deutlicher sehen. Also beruht das „besser„ auf der Verschiedenheit unserer Augen oder Gläser?

Doch nein „ ohne alle Forderung der Strafe wer-

„werden die Menschen noch leichsinniger werden„ Freund! Sie täuschen sich. Bedencken Sie was Sie sagen. „Ohne alle Forderung.„ Ey freylich würden sie dann sicher werden, wenn Gott die Menschen ganz ohne Strafe und ohne Drohung hingegen liesse. Der Vater muß es freylich den Kindern sagen, daß die Gabel sticht, und muß sie es auch, wenn sies aufs blosse sagen nicht glauben, fühlen lassen, sonst wäre er nicht Vater, nicht gerecht. Aber ist denn Ihr „ ohne alle Forterung „ und jenes: „ ohne „öffentlich Strafexempel„ einerlei? Jenes gebe ich also zu und dies leugne ich. Und dann — Was soll das Strafexempel? — Sieb sagen ja tausendmal selbst, daß Strafexempel nicht bessern: Daß der Dieb auch untern Galgen stiehlt.

Und was soll das Strafexempel an einem Unschuldigen? Haben Sies noch nicht gesehen, daß dieLeute eben dadurch noch leichtsinniger worden sind, daß man ihnen immer vorsagt„ Jesus hat für alle eure Sünden und Laster bezahlt?„

„Ja — besser ist doch — besser. „Nun so bleibe jeder bei seinem Sinn. Durch solch Gesagts laß ich mir keine Unbegreiflichkeiten aufheften: da zumal das besser oder nicht besser, für die Wahrheit eines Factum nichts beweisen kann.

3.) Aber wo bleibt das Ansehen der göttlichen

Gesetze

Gesetze?

Dieser Einwurf ist zum Theil in den vorhergehenden enthalten, zum Theil oben hinlänglich abgefertiget worden. Siehe V, 9. S. 58. 59.

4.) Wie bestehet die Theorie des vorigen Kapitels mit der Allgemeinheit der Versöhnung?

Paulus sagt, wie aus einem Menschen Adam, das Geschlecht der Sünder entsproß, so entspringt aus einem Menschen Christo, ein neues Geschlecht der Tugendhaften. Wie jene alle Sünder wurden, so werden diese alle Gerechte. [Seilers erster Theil S. 283] Ist nun der Tod Jesu nur Siegel der Wahrheit und Begnadigung unserer Besserung, so kann er nicht, allgemein seyn: so nuzt er denen nicht, die vor Christo lebten: so nuzte er auch denen nichts, die in Africa, Asia, und America nichts von ihm wusten oder wissen: so nuzt er den Kindern nichts, welche früh wegsterben. Ein herlicher Einwurf!

1.) Erstlich bitte ich mir doch zu sagen, wo denn das steht, daß die Menschen vor Christo durch ihn erlöset worden sind und erlöset werden sollten. Aus dem Wörtlein alle fliezts doch wol nicht? Denn es versteht sich wohl von selbst, daß jeder Saz eines vernünftigen Mannes nach der Möglichkeit genommen wer-

 den

den muß. Wenn ich sage, „der König hat alle seine „Feinde beschämt„ warum kann das nicht auch auf die Verstorbenen gehen? Ey weils nicht möglich ist. Bringe man also eine Stelle, wo die Menschen vor Christo ausdrücklich genannt worden, denn solls etwas gelten.

2.) So finde ich Zweytens eben so wenig dies in der Schrift, daß die Menschen in Africa und America und die Kinder — die von Christo nichts wissen, durch Christum erlöset worden sind? Christus hat die Absicht gehabt, daß seine Lehre und Geschichte überall bekannt gemacht werden soll, damit sich alle durch sie bessern und selig werden möchten. Also geht das alle auf die Absicht Gottes. Also ist die Erlösung eine für die ganze jezige und kommende Welt bestimmte Wohlthat. Das ists was ich mir bei Allgemeinheit der Erlösung Jesu denken kann. Wer mehr weiß, beweise.

Allenfals liesse sich noch dies sagen: daß die Religion die Christus einführte, und besiegelte, und wodurch er den Grund zu Hervorbringung einer bessern Menschengeneration legte, schon im Alten Testament gewesen sey. Sie hatten also schon den bessernden Messias obgleich nicht in Person. Sie hatten den λογος θεου, der zu allen Zeiten alle Menschen erleuchtete — die Vernunft. Und so haben alle Menschen den Messias, die die Universal-

religion

religion haben, und darnach leben, wenn sie gleich den Wohlthäter nicht kennen, der sie in der Welt allgemein gemacht und beglaubiget hat. — Doch, es ist dies alles nicht nöthig. Die Bibel lehrt keine Allgemeinheit der Erlösung, als wiefern die Wohlthat des Glaubens an Christum und seiner Früchte für alle damalige und nachfolgende Menschen bestimmt war.

5) Wie kann die Schrift sagen, daß Gott uns alles Gute gebe um Christi willen?

Hier ist es ja offenbar, sagen meine Gegner, daß in Christo und seinem Tode die causa movens liegen muß. Ist Christus nun nur unser Erlöser, wiefern er uns von der Herrschaft der Sünde errettete und die Menschen durch Besserung zu Begnadigten Gottes machte; so geschieht ja alles um unserer Besserung willen und nicht um Christi willen. Ich antworte.

1) Es würde an sich gar nicht folgen, daß Gott uns alles Gute um unserer Besserung willen gebe, wenn gleich die Besserung der einzige Grund unserer Begnadigung bleibt. Wenigstens würde das Motiv, warum uns Gott wol will, nicht die Vollkommenheit derselben seyn. Sondern der eigentliche Bewegungsgrund, warum Gott jeden frommen wol will, liegt in dem Erfolg der Besserung. Gottes

tes Absicht ist, wir sollen alle glücklich und selig werden. Das werden wir durch Besserung. Und nun sind wir dem lieben Gott angenehm und machen ihm Freude, weil er nun seine väterliche Absicht erfüllt sieht. Das ist ja deutlich. Die Ursache warum die Theologen sich oft da nicht heraus helfen können, liegt immer in dem vielen Willkührlichen, das sie sich in Gott dencken. Es ist ihnen immer, als ob Gott, wenn der Sünder sich bessert, einen besondern Actus der Rechtfertigung mit ihm vornehme, und da entstehen tausend unnütze Fragen über die causas der Sache. Wer sich das vernünftig vorstellt, wie es wircklich ist: Wer in der Besserung des Menschen, den natürlichen Grund seines nun mit der Besserung fortsteigenden Glücks findet: der sieht wohl, daß nun in Gott weiter nichts vorgeht, wozu Beweggründe nöthig wären: er sieht, daß der Sünder, der jetzt Gottes Absichten erfüllet, nun Gegenstand des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters wird.

2) Hiernächst aber könnte dennoch auch bei meiner Theorie, ein besonderer Grund angegeben werden, warum die Schrift, den Ausdruck „um Christi willen„ gebrauchen kann. Denn alles Gute, was denen durch Veranstaltung Christi gebesserten Menschen in Zeit und Ewigkeit widerfährt, ist ihnen

ihnen von Gott durch Christum vorhergesagt und verheissen worden. Wenn nun diese Versicherungen eintreffen, so geschiehts freilich um Christi willen, d. h. weil Gott durch Christum diese Versicherungen hat bekannt machen lassen: — wobei ich doch meine Leser beiläufig errinnern muß, daß an sich selbst der ganze beantwortete Einwurf nicht einmal seine exegetische Richtigkeit hat. Denn so wie χριςος unzäligemal im neuen Testament für die Lehre Jesu gesezt wird, so beziehen sich insbesondere die Redensarten εν χριςω, δια χριςου, δι αυτον — in per, propter, vielmehr zunächst auf seine Lehre, als auf seine Person. Wir werden selig per Christum, durch die Lehre Jesu — propter Christum um seiner Lehre willen, so ferne wir sie annehmen und befolgen — u. s. w. So heist auch die Redensart in Christo ist das Heil, so viel als: in der Lehre Jesu liegt die ächte Anweisung zur Glückseligkeit.

3) Man könnte auch noch den Grund angeben, daß Gott aus Liebe zu Jesu, der sich das Heil der Menschen so sauer werden lassen, nun mehr thue als er sonst würde gethan haben, aber man würde sich den unmöglichen Beweis aufladen, daß Gott an den guten Menschen mehr thun wolle, als aus ihrer moralischen Güte und dem Grade derselben folgt.

folgt. Das widerspricht denn doch immer den Begriffen von moralischer Regierung Gottes, die wir oben angegeben haben und auch der Schrift, welche deutlich genung lehret, daß jedem genau nach seinen Wercken vergolten werden soll, also genau nach dem Grade seines Werths und seiner moralischen Güte.

5) Wie kann die Schrift sagen, Gott vergebe, mache selig, umsonst?

Gerade diese Schriftstellen sind für mich. Denn wenn Gott Sünde vergiebt und selig macht um des unendlichen Verdienstes Christi willen, so ists nicht umsonst, so ists mehr als zu theuer bezahlt. Wenn aber Gott Sünde vergiebt und selig macht um seiner Wahrhaftigkeit willen, weil er es den reuigen und sich bessernden Menschen durch Christum verheissen und diese Verheissung mit dessen Tode besiegelt hat, dann ists fürwahr umsonst. Und dabei ist noch besonders anzumercken, daß diese Ausdrücke [δωρεαν, χαριτι] eigentlich immer nur auf den Grund unserer Begnadigung und Seligkeit gehn. „Gott „hat die Veranstaltungen zu unsrer Aufklärung und „Besserung umsonst gemacht. Es ist eine Wohlthat, die wir nicht verdient hatten, und die wir

Gott

Gott mit nichts vergelten können." — Also: umsonst selig gemacht, heißt: umsonst die Mittel dazu, in der Lehre und Geschichte Jesu, veranstaltet. Auch hat dieses δωρεαν zuweilen eine unmittelbare Beziehung auf die Opfer, und zeigt an, daß wir die Begnadigung nicht mehr von Thieropfern und Tempelabgaben erwarten sollen.

IX.

Kann ein Unschuldiger für den Schuldigen gestraft werden?

Herr Eberhart hat in seiner meisterhaften Apologie diesen Punct sehr deutlich entwickelt und doch — hat dieser scharfsinnige Philosoph einem Seiler kein Genüge gethan. „Der Zweifel „sagt er S. 64. ist in des Grotius Vertheidigung „der Genungthuung Christi freilich noch nicht gehoben. Aber kann er denn auf keine Weise gehoben „werden? Das wird sich zeigen.„ — Eine etwas stolze Ankündigung!

Jede Uebertragung der Strafe auf einen Unschuldigen, ist also eine Ungerechtigkeit — sagt der Antiseilerische Philosoph.

„Von Geldstrafen kann hier wol nicht die Rede seyn, hebt Herr Seiler an, denn es ist zu offenbar, daß der Fall fast täglich in Gerichten vorkommt, „da der unschuldige Bürge ꝛc„

Das heist wohl ein wenig mit den Worten gespielt. Wird denn der Bürge vor Gericht gestraft?

Was

Was soll also die Benennung: der Unschuldige Bürge? Der Richter betrachtet ja seine Bürgschaft nicht als Verbrechen, sondern als übernommene Verbindlichkeit. Wenn er ihn also bezahlen heißt, so strafet er ihn nicht für diese übernommene Verbindlichkeit, sondern er nöthiget ihn, derselben nachzuleben. Das kann also mit keinen Schein auf Christum angewendet werden. Also bleibts zur Zeit noch immer wahr; den Unschuldigen statt des Schuldigen strafen, ist ungerecht!

„Folglich ist die Frage, fährt Herr Seiler „fort, ob es erlaubt sey, Strafen, die in physikalischen Schmerzen bestehn, auf einen Unschuldigen überzutragen? — Ich denke, auf die Art der Strafe kommt nichts an, wenns nur wahre Strafe ist, ohne daß mit dem Worte gespielt wird.

„Wir müssen also sagt Herr Seiler — tiefer „eindringen. — Daran zweifelt wohl niemand, „daß es einem edeldenckenden Manne erlaubt sey, „für sein Volk zu sterben. Gesezt auch, seine Nation hätte sich durch Rebellion verschuldet, er aber „wäre ein Gerechter und treuer Unterthan, ausgesandt vom König, Friede zu stiften. Wenn er „denn kein anderes Mittel finden könnte, [noch „immer das können mit in Rechnung gebracht?] „als daß er sich mitten unter den Haufen der wüten-

 „den

„den Rebellen stürzte sie — zur — Unterwerfung
„zu bringen; wenn er dann nun tödliche Wunden
„darüber empfinge, die ihm das Leben kosten. Ge-
„nung er hat die Rebellion gestillt, Friede und Lie-
„be — hergestellt: er starb als ein Held, sein ruhm-
„volles Andencken bleibt im Segen.„

So eine Instanz habe ich mir ehedem auch gedichtet. Aber ich sehe izt wohl, daß sie hinkt. 1) In diesem Beispiele ist der Tod nicht Absicht, sondern ohngefährer Erfolg. Bei Christo war er vorsätzliches Hingeben seines Lebens zum Siegel der Wahrheit und, nach der Idee der Gegner: von Gott absichtlich veranstaltete Hinrichtung. 2) In diesem Beyspiele wird also keine Strafe der Schuldigen auf einen Unschuldigen übergetragen. 3) In diesem Exempel zeigt sich auch nicht, daß der Herr, gegen den man rebellirte, den ohngefähren Tod, als stellvertretendes Opfer angenommen hätte. Und wenn es geschähe, wenn ein solcher Herr sagte: „weil die „Herstellung der Ruhe und des Friedens und die „Rückkehr meiner Unterthanen zum Gehorsam, „diesem Mann das Leben kostete, so will ich begna-„digen„ so würde doch immer die Rückkehr der Unterthanen — die Besserung — der Hauptgrund der Begnadigung bleiben. — Also die Instanz paßt nicht. Wir fragen gar nicht: ob ein Frommer sich

zum

zum Besten andrer aufopfern kann? wir fragen auch nicht: ob, wenn sich ein Unschuldiger selbst aufopferte, der Richter dies allenfals zu einer ratione decidendi, bei dem Urtel machen könnte? Sondern die Frage ist: ob der Richter selbst, einen Unschuldigen für Schuldige hinrichten lassen kann? und so hat Herr Seiler mit seinem Beispiel viel weniger geleistet, als der so schwach vorgestellte Crusius mit dem Seinem.

Doch Herr Seiler fühlte das alles vielleicht selbst. Deswegen fährt er S. 67. fort: „Wenn ein „Mensch der Richter ist, der einen Unschuldigen „zu bestrafen hat, so ist es ihm nicht erlaubt, es „wäre auch der Weisheit nicht gemäß, einen Unschuldigen, wenn es auch mit seiner eignen Einwilligung, geschähe, statt des Verbrechers hinrichten zu „lassen. — — Aber wie? wenn wir einen andern „Fall setzen? Eine ganze zahlreiche Nation — hat „sich durch Rebellion an ihrem Herrn versündigt. „Die Gesetze verlangen, daß die Rebellen gestraft „werden. Die weise Güte fodert Verschonen der „Nation. Aber eine Verschonung, durch welche die „Geseze ihr Ansehen nicht verlieren; durch welche „die leichsinnigen Menschen nicht noch leichsinniger „gemacht werden. Solte es in einem solchem Falle „nicht erlaubt, nicht, wo es nur möglich ist, der

Weis-

„Weißheit sehr gemäß seyn, mit dem Leben eines „Unschuldigen, der sich für die Rebellen verbürgt „hatte, viele hunderttausende zu retten, sie zum „Gehorsam zurück zu bringen, sie vom zeitlichen und „ewigen Verderben zu befreyen; zumal wenn es ge„wis und ausgemacht wäre, daß Gott — rc„

Daß Gott rc. — ? Ha! Also will mein Gegner Gott durch ein Exempel rechfertigen, das von Gott selbst hergenommen ist? Ists nun mehr als wenn er gesagt hätte: Menschen dürfen keinen Unschuldigen für den Schuldigen strafen, aber Gott darfs. Heist das beweisen? Heist das die Streitfrage entscheiden? Ich will ja eben wissen, ob Gott darf? Doch wir wollen das Exempel analisiren. Es ist unglaublich, wie sich ein gelerter Mann, wenn er einmal im Gedränge ist, täuschen kann.

„Eine ganze zahlreiche Nation„. Zahlreich oder wenig: das gilt gleich. Was ungerecht ist, bleibt ungerecht. Das zahlreich macht zur Noth einige Entschuldigung, aber es hebt die Ungerechtigkeit nicht auf.

„Hat sich durch Rebellion versündiget„ *). Das ist Spielwerck. Wer hat denn gegen Gott

*) Herr Seilern war vieleicht ein Regiment im Sinn, das gegen seinen Commandeur rebellirt, wo es gewöhnlich ist, daß, um nicht das ganze Regiment hinzurichten, der fünfte oder zehnte Mann hingerichtet wird; allein das wäre denn doch nur Strafe der Schuldigen für Schuldige.

rebel=

rebellirt? Die armen Erdenwürmer? Das kann Milton sagen, aber der Theolog muß nicht Hyperbelen und Fiktionen in die Dogmatik tragen. Die Menschen haben gesündigt und sündigen, aber sie rebelliren nicht wider Gott. Ihre Thorheiten schaden ihnen selbst, nicht Gott. Und wenn ihnen Gott Zeichen des Mißfallens giebt, indem er sie Folgen der Thorheiten fühlen läßt, so thut ers nicht als Richter, sondern als Vater, nicht weil er beleidiget ist, sondern weil er will, daß die Menschen sich bessern und aufhören sollen, sich selbst elend zu machen u. s. w.

„Die Geseze verlangen„ Gottes Geseze sind die Belehrungen der Vernunft — des allgemeinen Lichts der Menschheit — das Christus wieder anzündete. Diese Geseze verlangen keine Strafe, sondern sagen nur vorher: wenn du böses thust — folgt böses. Siehe oben den 5 ten Abschnitt. Und wie konnten Gesetze eines Gottes bleibendes Elend seiner Geschöpfe fordern? Das wäre ein Gott, den ich fürchten — aber nicht lieben würde,

„Die Weise Güte fordert„ Was brauchts weiser Güte? Ich dencke, die Vernunft forderts. Wenn der Herr den Underthanen das Garauß macht, so hat er ja keine mehr.

Geseze

„Gesetze ihr Ansehen„ Gott thut nichts um des Ansehns seiner Gesetze willen. Gottes Gesetze haben ohne Rad und Galgen ihr Ansehn. Siehe oben V, 9. S. 58. ff.

„Solte es einen solchen Fall„ — Nein. In keinem Fall kann der Unschuldige für den Schuldigen gestraft werden. Wenigstens hat das Herr Seiler mit diesem „Solte„ nicht beweisen.

„Wo es nur möglich ist„ Auch das möglich gehört nicht her. Genung es ist nicht recht.

„Der Weisheit gemäß„ Immer von der Streitfrage weggeschlichen. Aber was nicht recht ist, kann auch nicht weise werden.—

„Verbürgt hätte„ Da wird so verstohlner Weise der unschuldige Bürge von S. 65 herüber geholt. Aber wo hatte sich Christus verbürgt? Hatte er je gesagt! „ich stehe dafür, daß die Menschen „nicht rebelliren, und wenn sie rebelliren, so will ich „haften„? Das heist doch in der That mit der Religion gespielt.

„Hunderttausende zu retten„ Der Fall ist zu einseitig vorgestellt. In der Versöhnungs-Lehre wird ja nicht blos angenommen, daß viele tausende durchs Leiden Jesu gerettet werden; sondern man sezt auf der andern Seite auch dies fest, daß über die welche sich nicht retten lassen, das heist, fromm und glau-

glaubig werden, nun ein desto schrecklichers Gericht erfolgen werde, weil sie das Blut des neuen Bundes für unrein geachtet haben. Jezt wird nun die Instanz nicht mehr passen. Denn wenn ich auch zugeben wolte, daß ein Herr, um Hunderttausend zu retten, einen aufopfern könnte, [wiewol das eigentliche Strafen des Unschuldigen sich damit immer nicht rechtfertigen liesse — denn es wäre denn doch aus Noth begangene, obschon sehr exkusable, Ungerechtigkeit] so würde doch nicht folgen, daß es auch alsdenn recht wäre, wenn über dieser, durch den Tod eines Unschuldigen bewirckten Rettung der Hunderttausende, zehnmal Hunderttausend andrer Unterthanen in desto grössern Elend stürzten. — Ich bitte meine Leser recht ernstlich, diese Vorstellungen zu beherzigen, um zu sehen, auf was für Unsinn diese Kirchenlehre führt. — Gott soll Christum seinen Mitjehovah, geschlachtet und unschuldig gestraft haben, um Hunderttausend — Gläubige selig machen können, indes, daß eine Million — Unglaubige — eben darüber dem Teufel in die Hände geräth? O ihr Theologen!!!

Wahrhaftig, wer mit scharfen Blick die ganze Versöhnungslehre des Systems durchschaut, der sieht wohl, daß alles — zulezt ganz allein auf dem armseligen Können beruht. Gott konnte ohne Begnadigung nicht vergeben. Wer im Stande ist dieß

zu

zu verdauen, nun der ist im Stande allenfals auch dieß zu vertragen: „Einen Unschuldigen für die „Schuldigen hinrichten lassen, ist — wenn kein „ander Rettungsmittel da ist — wenn der arme lie„be Gott nichts anders konnte — bei Gott keine „Ungerechtigkeit„

Und solche Säze wollen nun die so genannten rechtgläubigen Lehrer (ηλεγομενη περιτομη) lieber annehmen — sie lieber, dem Sensus communis und dem allgemeinen Menschengefühle zum Troz, annehmen, — als! eine Lehre fahren lassen, die an sich unmöglich ist, und auf den allerschwächsten Schriftbeweisen beruht, deren Deutung sich auf nichts als auf Wortschall und Möglichkeit gründet? — Gott öfne der Welt die Augen! Aber er gebe auch denen, welchen sie geöfnet sind, Muth zu reden!

X.

Können Strafen, die auf einen Unschuldigen übergetragen werden, nuzen?

Wir haben bisher gefragt: Giebt es Strafen die Christus an unserer Statt dulden konnte? — Wars nöthig zur Begnadigung, daß ein Stellvertreter die Strafe wegnahm? Muste Gott eine Genungthuung veranstalten und, konnte er ohne sie nicht vergeben? Ists recht einen Unschuldigen für die Schuldigen zu strafen? Und bei allen diesen Fragen habe ich das Nein hinlänglich bewiesen.

Jene ersten Fragen giengen auf die metaphysische Unmöglichkeit der Genungthuung, diese neuaufgeworfene wird die moralische ins Licht setzen.

„Wenn eine öffentliche Strafe, hebt Herr Seiler „S. 29. an, in einem Staate [von solcher reden „wir ja] vollzogen wird; so kann und soll sie in an„dern, welche sie mit anschauen, oder davon eine „genaue Nachricht erhalten, die Wirckung hervor„bringen, daß sie durch ein in die Sinne fallendes — „Beispiel von der heilsamen Wahrheit überzeugt

 „werden,

„werden, daß mit Uebertretung der Gesetze noth„wendige unangenehme und schmerzhafte Empfin„dungen verbunden seyn; daß sie die Heiligkeit — „des obersten Reichsrichters daraus erkennen; daß „sie dadurch gewarnet, in Furcht gesezt und von Ue„bertretung der Gesetze zurück gehalten werden. „Dann aber daß sie die Sorgfalt des Regenten fürs „gemeine Beste, — gewahr werden —. Wenn „denn nun unter den Unterthanen manche sind, „welche eben die vollzogene oder eine ähnliche „Strafe verdient hätten; wenn sie — wüßten, „daß dem Regenten ihr ungehorsames Betra„gen gar wohl bekannt wäre, daß er aber nach sei„ner Langmuth und Liebe, ihrer bisher noch ge„schont — und auch durch dasjenige Strafexempel „welches an andern Sündern allen dargestellt würde, „sie zur Besserung zu erwecken, die gnädige Absicht „gehabt hätte; was würden die Sünder bei dem „schmerzhaften Tode eines ihrer Brüder empfinden, „den sie an Sünde so ähnlich, von welchem sie „nun aber durch die Gnade des sie verschonenden „Königs so glücklich sind? Wenn sie noch ein mensch„lich Herz haben, welche Schaam würde sie zur „Erde beugen, daß sie ihren guten Regenten belei„diget haben, der mit Vaterliebe vor seine Untertha„nen sorgt, der nicht anders als nur gezwungen

„so du

„[o du armes Können!!!] straft; der in grosser „Gedult bisher ihre Vergehungen übersehen hat? „Wie würden sie, [wenn ihr Herz nicht schon ganz „verstockt ist] mit Reue gegen ihren Undanck, mit „Abscheu gegen ihr unverständiges Betragen, mit „guten Vorsätzen der Besserung erfüllt, ihren gnä- „digen Regenten danckbar verehren, ihn nur desto „mehr lieben, ihm ewige Treue schwören. — — „Die Strafen also haben einen gar grosen Einfluß auch „in diejenigen, welche sie nicht selbst leiden. — Nun „wird es nicht schwehr seyn, diese Grundsätze „auf den Versöhnungstod Christi anzuwenden„.

Ich habe diese Stelle mit Fleiß ganz abgeschrieben um meinen Lesern, das, was Herr Seiler in der Folge so oft einzeln wiederholt, mit einemmale vorzulegen, und auf die Unrichtigkeit des Inhalts sie aufmercksam zu machen.

Herr Seiler will abermals aus einem Exempel zeigen, daß Strafen, welche Gott auf den unschuldigen Jesum übergetragen haben soll, als Strafexempel, zur Besserung der Menschen nutzen könnten und solten. Aber auch dies Exempel ist mit unverantwortlicher Nachläßigkeit abgefaßt und enthält nur Vorspiegelungen: welche ungeübte Leser täuschen aber keinen fähigen Wahrheitsforscher überzeugen.

 (1 In

1) In diesem Exempel ist gar keine Stellvertretung, kein Uebertragen der Strafe auf einen andern zum Grunde gelegt. Wenn ein Magistrat die liederlichen Dirnen der Stadt aufheben läßt und an ihnen ein Exempel statuirt, daran sich die andern, welche nicht mit erwischt wurden, die man aber wohl kennt, daran spiegeln sollen, kann man da sagen, der Magistrat habe die Strafen dieser auf jene übergetragen? — Kann man sagen, jene hätten für diese ein stellvertretend Leiden erduldet, das jenen zur Vergebung zugerechnet werden möge?

2) Eine noch schlimmere Vorspiegelung ists, wenn Herr Seiler einen Schuldigen unterschiebt, der [wie oben beim Regiment der zehnte Mann] für die andern zum warnenden Exempel hingerichtet wird. Wenn man, wie Herr Seiler will, sein Beispiel auf die Versöhnungslehre anwenden solte, so müßte ja die Rede von einem Unschuldigen seyn. Denn die Frage ist, **kann es Nutzen haben, oder bestimmt, kann die Besserung der Menschen befördert werden, wenn ein Regent einen Unschuldigen für die Schuldigen straft?** — So solte doch ein Theologus seine Leser nicht hintergehen?

3) Endlich die dritte Täuschung steckt darinnen, daß Herr Seiler einem solchen Strafexempel alle die

Wir-

Wirkungen zuschreibt, welche bei meiner Theorie alle sicherer entstehen. Ich sage: Gott hat Jesum gesandt, um die Welt aus ihren Verderben zu retten, den Aberglauben zu zerstöhren, und jene allgemeine beseligende Religion wider einzuführen, welche unter Juden und Heiden so gut als verloren gegangen war. Diese allerhöchste Gnadenwolthat Gottes kostet freylich, dem tugendhaften Jesu, einen hohen Preiß — ein Leben voll Armuth, Noth, Verfolgung und danckleerer saurer Arbeit und, ein trauriges qualvolles Ende. Aber Jesus brachte dies Opfer der Liebe seinen Brüdern mit willigem Herzen. Der Gedancke, so viel tausende auf die Wege der Glückseligkeit geleitet und sie auf denselben befestiget zu haben, dieser Gedancke erhielt seine Geduld und Standhaftigkeit unter den schwersten Leiden. Und Gott veranstaltete dieses Liebesopfer aus eben der liebevollen Absicht. Er schonte des Besten seiner Kinder nicht, sondern gab ihn gar für uns in den Tod, nur damit unser Unterricht von dem Wege des Glücks vollständig, unsere Ueberzeugung fest und unser Gehorsam desto standhafter werden möchte. Er gab seinen Liebling gern für uns in den Tod, nur damit wir seinen grossen heiligen Ernst für die Tugend erkennen, und nun, da er, allen sich bessernden, so feierlich und rührend seine Gnade und ewiges

 Glück

Glück verkündigen und mit dem Blute des Besten der Menschen, des unverdächtigsten Märtyrers, besiegeln ließ, desto eifriger werden möchten, der Sünde zu entsagen, und aus Liebe gegen einen so guten und für unser Heil so besorgten Vater, und zugleich aus Danckbarkeit gegen den wolthätigen Jesum, die Wege desto standhafter betreten möchten, auf welchen allein Ruhe des Geistes, Zufriedenheit der Seele, Heiderkeit im Leiden, Freudigkeit zu Gott und Hofnung jenes ewigen Glücks zu erlangen ist. Was müssen [ich parodire nun die Seilerische Stelle S. 31] jezt die sündigen Menschen bei dem schmerzhaften Tode eines ihrer Mitbrüder empfinden, der mit so engelreiner Seele sich für ihr Heil aufopfert und mit blutendem Herzen sie zur Besserung einladet? Gewiß, wenn sie noch ein menschliches Herz haben, welche Schaam wird sie zur Erde beugen, daß sie einen so guten Gott beleidigt haben, der mit Vaterliebe für seine Unterthanen sorgt, der nicht mit Wolgefallen straft, der mit so grosser Geduld die verdorbne Welt trug und mit so viel Vaterliebe für ihre Besserung und Glückseligkeit sorgte? Wie beschämt muß sie das machen, daß der tugendhafte Jesus sich für ihre Veredlung mehr Mühe giebt und einem fremden Glück mehr aufopfert, als sie selbst ihrem

eignen

eignen je aufgeopfert haben. Wie müssen sie wenn ihr Herz nicht schon ganz verstockt ist mit Reue gegen ihren bisherigen Undank gegen die Wolthat des Evangelii, mit Abscheu gegen die Sünde, die den Besten der Menschen sein Leben kostet, und mit guten Vorsätzen der Besserung erfüllt, ihren gnädigen Regenten dankbar verehren, ihn um desto mehr lieben, ihm ewige Treue schwören rc. „

Ich frage dich christlicher Leser! auf dein Gewissen, ob dieser Einfluß meiner Theorie auf die Besserung der Menschen, wo nicht sichtbarer, doch eben so sichtbar ist, als der Einfluß der Seilerischen?

Und wenn dieß ist, so hat die Versöhnungslehre des Systems alles verlohren, was sie verlieren konnte. Denn wenn nun bei so vielen Ungereimtheiten, von denen sie umgeben ist, wenn bei allen harten und unvernünftigen Voraussezungen, „daß Gott „ohne Genugthuung nicht begnadigen konnte — daß „er einen Unschuldigen für die Schuldigen hinrichten muste u. d. m. „ die man dabei anzunehmen genöthiget ist, wenn da nicht einmal ein ausschließenden Nutzen und Einfluß auf Besserung und Beruhigung der Menschen herauskommen soll, was kann dann noch einen vernünftigen Menschen bestimmen, eine solche Lehre zu glauben.

Doch Geduld, lieber frommer Leser! ich werde dich noch viel weiter führen. Du solst sogar sehen, daß jener Einfluß nicht nur nicht ausschliessungsweise der Versöhnungslehre zukomme; sondern daß derselbe gar nicht einmal existirt. — Jezt wollen wir nur erst unserm Seiler noch einwenig auf seinem Irrwege nachgehen, auf welchen ihn seine gut gemeinte Prädilection für eine alte Kirchenlehre verleitet hatte, um wo möglich, auch ihn zu gewinnen, und ihn an der Seligkeit, die das Finden der Wahrheit giebt, brüderlichen Antheil nehmen zu lassen. — Dieses ist reiner Wunsch meines Herzens, wenn ich gleich zuweilen über seine allzugrossen Thorheiten ein wenig aufgebracht werde. — Ich liebe den Mann, wenn ich ihn gleich um der andern willen züchtigen muß, die auf seine seichten Systemsvertheidigungen pochen und trozen. Herr Seiler will nun die Absichten einzeln zeigen, welche die Weißheit und Liebe Gottes, durch die Hinrichtung eines Unschuldigen für Schuldige, erzielet haben soll

1) Die erste soll seyn, nach S. 32. der Abschen Gottes gegen die Sünde und die unveränderliche Natur seiner Gerechtigkeit zu beweisen. Dies wiederhohlt er wieder weitläuftig S. 75. 76 und an mehreren Orten — Man überlege,

Erstlich

Erstlich, was heist Abscheu Gottes gegen die Sünde? Heist das mehr als: Gott will die Menschen nicht unglücklich sehn: er will daher die Sünde nicht dulden, weil sie seine väterlichen Absichten zerstöret? Wie kann nun Gott dieses Nichtwollen des Bösen und das Wollen des Guten zu erkennen geben? Wenn Gott aufs Böse Uebel und aufs Gute Heil folgen läßt. Wie also? Wenn nun auf meine Laster keine Uebel folgten, sondern diese Uebel, die auf sie hätten folgen können, würden auf einen andern über getragen, würde mir Gottes ernster Wille sichtbar werden?

Zweitens: wie soll der Mensch Gottes Abscheu gegen die Sünde sehen, wenn er einen Unschuldigen dafür hinrichten läßt? Wenn ein Regiment rebellirte und der König, um das Regiment zu schonen, liesse den Obersten des Regiments, gegen den es rebellirt hatte, den besten Officier der ganzen Armee — dafür aufhängen: hieß das seinen Abscheu gegen Rebellen zeigen? Nun Jesus ist der beste der Menschen, der gröste aller Diener Gottes. Die Menschen rebelliren. Gott richtet Jesum statt der Rebellen, hin [das ist doch die orthoxe Vorstellung?] Und nun sollen die Rebellen sehen, wie gerecht Gott sey? und wie ernstlich er die Rebellion verabscheue? Ist hier Menschensinn?

Drittens. Ich glaube, alles vorhergesagte abgerechnet, daß Gott durch ein Stellvertretend-Leiden eines Unschuldigen gerade das Gegentheil gezeigt haben würde. Denn eben das, daß Gott für die Missethaten einer ganzen Welt, sich mit den Tode eines Unschuldigen abspeisen liesse, würde mich überreden, Gott müße aus den Missethaten so viel nicht machen. Dies würde ja den Leichtsinn der Menschen nur desto mehr vergrössern, zumal wenn sie sähen, was Herr Seiler S. 68 selbst sagt, daß Gott diesen Unschuldighingerichteten, seine kurzen Leiden, durch eine desto grössere Herrlichkeit, die er ihm vorher per pactum zugesichert hatte, vergütet habe. „Was ists nun mehr muste da der Sünder dencken? „Christus starb und erhielt dafür ein Glück, das „mehr werth war, als tausendmal sterben. Wenn „das das Opfer für meine Sünde ist, so muß die „Sünde so viel nicht sagen wollen, da Gott ein so „kleines Opfer dafür fordert.„

Viertens,— erinnere man sich nur immer, daß eben diese Gerechtigkeit Gottes viel sichtbarer wird, wenn ich die mit so schreienden Ungerechtigkeiten erfüllte Versöhnungslehre verwerfe und die Erlösung Jesu in Begründung unserer Besserung seze. Denn nun ist mir erst der Tod Jesu das grosse Siegel der göttlichen Gerechtigkeit, da er mir die Wahr-

Wahrheit bestätigt, „ daß Gott für kein ander „Opfer begnadige, als für das Opfer eines reuigen „und zur Tugend umkehrenden Herzens — daß er „nur denen, die sich bessern, Gnade und Wolge„fallen und Seligkeit verheisse. „

2) Wie kann doch also Herr Seiler S. 34. fragen?„ durch welche Lehre ist vorzüglich der Grund „zur weitern Besserung der Menschen gelegt wor„den als durch die vom Versöhnungstode Christi„. Wie kann er darüber die eigentlichen Lehren des Christenthums (von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit ꝛc.) als zu schwach zu dieser Absicht vorstellen? Wie kann er sich auf die Schriftstellen berufen, welche aus dem Tode Jesu Ermunterungen zur Tugend herleiten, da doch alle diese Stllen. [z. B. 1. Cor. 5. die er S. 35. anführt und die ich oben erklärt habe] auf meine Theorie, nicht auf die Seinige passen? Und wie kann mich das überhaupt in mindesten frömmer machen, wenn ich sehe, Gott hat an meiner Stelle, einen andern gestraft. Hat nicht vielmehr diese Lehre tausende leichtsinniger gemacht? —

3) Was nun Herr Seiler vom **Vertrauen, Danckbarkeit, Liebe** — sagt, welche die Versöhnungslehre wirken soll, paßt alles auf meine Theorie von selbst und auf die Seinige so wenig, daß ein

jeder

jeder gemeiner Christ im Stande seyn muß das unrichtige seiner Schlüsse zu entdecken. Soll mir das Vertrauen zu Gott machen, daß er einen andern statt meiner unschuldig hinrichtet. Soll michs zum Danck verpflichten, daß ein Unschuldiger stirbt, weil er dafür desto reichlicher bezahlt ward? Soll das Liebe erwecken, daß Gott in seinem Grimme so unersättlich und in seiner Liebe so ohnmächtig ist, daß er nicht ohne blutige Genungthuung den reuevoll zurückkehrenden Sünder begnadigen kann?

O wie weh thut es mir, edler Mann, daß ich Ihnen solche Verirrungen öffentlich zeigen muß. Aber wie weh muste es auch unsern vortreflichen Eberhard thun, daß Sie seine unwiederlegbarsten reinen Vernunftgrundsätze, unter ihre kahlen Antworten herabwürdigten. Hören Sie nur eine einzige Stelle noch und dann — geben Sie ihm die Hand und bitten ihn um Verzeihung.

Herr Eberhard sagt: „Bei Bestimmung des „Willens kommen mehrere Momente in Betrachtung, „als die blosse Einsicht in den Zusammenhang der „Handlung mit ihren guten und bösen Folgen. Je „mehr die Einsicht gewiß, je mehr sie lebhaft ist, je „mehr sie mit den innersten Empfindungen verwebt ist, „je schleuniger sie wirckt, je mehrere Vorstellungen „mit ihr harmoniren, und sich mit ihr verbinden

desto

„desto sichrer wird sie unsern Willen verbinden.„ Daraus folgt nun, daß nur die Strafen dem Sünder nuzen, die er selbst leidet. Und was antworten Sie darauf? Sie solten nun doch zeigen, daß das sich nicht so verhalte, oder daß der Wille des Menschen durch die Hinrichtung eines Unschuldigen viel sicherer bestimmt werde, als durch Strafen die er selbst leidet. Sie solten diese Ihre Behauptung aus der moralischen Natur der Seele, aus den Gesetzen der Imagination [wobei sich vornehmlich viel artiges von den Einfluß der Versöhnungslehre auf die Phantasie hätte sagen lassen, den sie unten S. 84 beteüren] und aus Erfahrungen, erwiesen haben. Aber nichts von dem allen. Sie sagen:

„Auch hier hat mein edler Philosoph die Weißheit Gottes in Veranstaltung des Welterlertodes verkannt „ Wie? Ist dieses „ verkannt „ womit sie den grossen Mann eben so zu demüthigen suchen, als Sie ihn vorhero mit dem „ edlen Philosophen „ geschmeichelt haben, ist das der Status controversiä?

Und warum verkannt? „Strafen, die der „Sünder selbst erduldet [S. 42.] tragen oft weit „weniger zu seiner Besserung bei, als solche, die „vor seinen Augen andere leiden. — Je mehr ein „junger Mensch — in strenger Zucht eingekerkert wird,

„wird; desto leichter wird er ein tückischer Heuchler. „Obgleich die Israeliten — durch den Zwang— „oft in Schrecken gesezt wurden: so — rc. — sie „blieben ein — rc. — welch eine vermegene Behaup„tung: der Sünder muß selbst gestraft werden, sonst „ist die Strafe vergebens?„ Lassen Sie uns einmal diese Ihre Antwort analysiren.

„Tragen oft„ — Also bessern sie doch. Und wer ist schuld, Gott oder der Mensch, wenn die Strafe den Menschen nicht immer weise macht und ihn bessert? Und müssen Sie das nicht noch mehr vom Versöhnungstode sagen? daß er oft — bei vielen tausenden nichts wirckt. Was soll also Ihre Antwort?

„Als solche, die vor seinen Augen andere „leiden„ Wer sind die andern? Meinen Sie Schuldige oder Unschuldige?

„In strenge Zucht eingekerkert wird„ Wie untreu gegen ihren ehrlichen Gegner. Er redet von Strafen Gottes, die aus der Natur der Sünde fliessen. Er sagt: diese weisen Strafen geben uns Einsicht in den Zusammenhang der Handlungen mit ihren Folgen. Sie machen diese Einsicht sehr gewiß, weil sie natürlich und unausbleiblich folgen. Sie machen sie lebhaft, weil sie gleich folgen und mich selbst affiziren. Sie sind mit unsern innersten

Empfin=

Empfindungen verwebt. Der Wollüstling empfindet seine Thorheit desto mehr, wenn er krank wird, gerade weil er ein Wollüstling ist, das heißt, weil ihm die Strafe da angreift, wo es ihm am wehesten thut. Sie wircken sehr schnell, weil der Zusammenhang der Ursache und Wirckung sichtbar und fühlbar ist. Sie excitiren sehr viel mit ihnen verbundene Vorstellungen. Der Wollüstling sieht nicht nur die Kranckheit, er findet sich auch in der Verlegenheit, sich einen Arzt offenbahren zu müssen, bebt vor der Gefahr verrathen zu werden, und vor der Möglichkeit andere angesteckt zu haben ꝛc. Das thun die Strafen des weisen Gottes [was kein Mittlertod thut] und werden dadurch so geschickt, den Gestraften zu bessern und andere zu warnen. Und Sie? — schieben diesen weisen Strafen Gottes die Strafen eines unbesonnenen Erziehers unter, der seinen Zögling einkerkert, mit Stockschlägen tractirt und eben durch diese Härte einen tükischen Heuchler aus ihn macht. Ich traue Ihnen nicht zu, daß Sie diese Fallazien vorsäzlich begangen haben, aber deswegen sind sie doch schuldig, Herrn Eberhart um Verzeihung zu bitten.

„Obgleich die Israeliten„ Sehen Sie, schon wieder eine Täuschung. Verwechseln Sie nicht die

Strafen der Theokratie und der Staatsreligion schon wieder mit den Strafen der allgemeinen Vorsehung in der moralischen Welt?

„Zwang„ sind die Strafen Gottes Zwang, Härte, Gewaltsamkeit, — Stockschläge?

Nun lesen Sie selbst noch einmal was Sie von eben dieser Materie nach ihrer Gewonheit, zwanzigmal und besonders S. 44 und 45 wiederholen, so werden Sie finden, daß Sie stets harte äusserliche Strafen im Sinne haben [z. E. die Peitsche S. 45. Zeile 20] indes ihr Gegner den Nuzen der sanften natürlichen Strafen behauptet, die Gott dem Sünder zu seiner Besserung auflegt.

Also noch zum leztenmale — Alles was Sie vom Einfluß der Mittlerstrafe auf die Besserung der Menschen in tausentfachen Wiederholungen sagen, ist erstlich unbewiesen und paßt zweitens viel richtiger auf meine Theorie. Wer will, kan S. 47. 48. 49. 50. mit Unterlegung meiner Theorie vollkommen parodiren. Eben so S. 52. 53. Eben so S. 56. Eben so S. 61. Eben so S. 76.

4) Und soll ich nun wohl noch auf die vierte Art des Nutzens antworten, den Herr Seiler von dem stellvertretenden Leiden angiebt, und den er in der höhern Gewißheit der göttlichen Drohungen findet?

det. Ist wohl ein Mensch, der die Gewißheit dieser Drohungen Gottes mehr glaubt, wenn er sie an einem Unschuldigen erfüllt sieht, als wenn er sie selbst an sich erfährt, wenn er sie ausserdem in den ausdrücklichsten Aeusserungen der h. Schrift gewahr wird, und endlich noch in dem Tode Jesu das sicherste Siegel aller Verheissungen und Drohungen Gottes vor Augen hat?

Also das alles — Gerechtigkeit Gottes — sein Haß gegen Sünde — seine Drohungen — das alles gewinnt durch die Versöhnungslehre nichts, — es wäre denn, daß erwiesen werden könnte: „Gott sey genöthiget gewesen, die Menschen ewig zu verdammen, „wenn der Sohn Gottes nicht starb — denn die „Sünde habe Gottes Erbarmung so entwafnet, so „ohnmächtig gemacht, seine Ehre so in Verlegenheit gesezt, daß er einen Unschuldigen Gott hinrichten lassen muste, um nicht die ganze Welt in „die Hände des Teufels kommen zu lassen.„ Nur der, welcher dies behaupten und demonstriren kann, nur der wird zeigen können, daß die Gerechtigkeit Gottes, nach dem Systemsbegrif, und die Größe der Sünde, in einem fürchterlichern Lichte erscheine, und daß die Drohungen Gottes weit grösser und schrecklicher — in der Versöhnungslehre der Kirche erkannt werden — als aus allen andern Theorien.

XI.

Die Versöhnungslehre des Systems bewirkt weder Besserung noch Beruhigung der Menschen, sie schadet vielmehr.

Ich verlasse jezt Herr Sellern und trage nun blos meine Ideen vor — um die moralische Unmöglichkeit der Genungthuung vollends ins Licht zu setzen, und zugleich alles, was bisher schon dafür gesagt worden, noch einmal mit einem Blick zu überschauen.

Besserung der Menschen — konnte durch die Hinrichtung des Unschuldigen für die Schuldigen nicht bewirckt werden.

1) Es folgt aus der Natur der menschlichen Seele, daß den Menschen nichts bessert, d. h. nichts zum Entschluß bringt, etwas zu unterlassen, was er unterlassen soll, als die Einsicht daß es ihm, mittelbar oder unmittelbar, gleich oder spat, Schaden bringe, und zwar einen Schaden, der nicht mehr Schmerz macht oder machen wird, als er jezt, von der Vollbringung des Verbotnen, Vergnügen haben konnte.

Wo diese Einsicht nicht ist, da ist auch jener Entschluß nicht möglich. Je höher aber diese Einsicht steigt, je lebhafter sie wird, desto stärker wird der Entschluß, desto sicherer erfolgt seine Besserung.

2) Diese Einsicht erhält der Mensch durch eignes Gefühl der Uebel die aus der Sünde folgen und durch Belehrungen und Zeugnisse derer, die Erfahrung davon haben, auch durch Belehrungen Gottes in der Schrift, und sehr vollkommen, durch die durch Jesu Tod bestätigte Wahrheit: „daß Gott nur den sich „bessernden begnadige und selig mache„ welche Wahrheit eigentlich das **Evangelium** heist.

3) Hingegen mit der Versöhnungslehre bekommt er sie nicht, und kann sie nicht bekommen. Denn a) er findet sie ungereimt, b) er sieht da eine Ungerechtigkeit in Uebertragung seiner Strafen auf einen Unschuldigen, welche die Gerechtigkeit Gottes in keinen vortheilhaften Lichte zeigt. c) Er sieht einen sterben, der für dies Opfer hinlänglich bezahlt wird, und schließt daraus, die Sünde müsse in Gottes Augen so groß nicht seyn, weil er sich für die Sünden der Welt, mit einem solchen Opfer befriedigen ließ. Endlich d) er sieht, daß von der Erlassung der Strafe, nun nicht mehr seine Besserung Grund und Ursache sey, sondern der Tod Christi. Er hört auch, daß, nachdem Jesus alle menschliche Sünden,

 vergangne

vergangne und künftige, bezahlt hat, Gott, bei der Rechtfertigung, nicht auf Besserung und Tugend sehe, sondern allein auf das Verdienst Christi, und daß nicht seine Tugend, sondern allein der Glaube Gott bewege, ihn zu begnadigen und selig zu machen; daß also seine Tugend nichts entscheide, sondern erst nach erhaltener Rechtfertigung als eine Art von Danckbarkeit gefodert werde — sieht also, daß Tugend Nebensache, Jesu Verdienst und Glaube Hauptsache ist — sieht, daß Gott auf das leichte Ergreifen, alles, auf das schwerere rechtschaffen seyn, wenig oder nichts rechne — sieht, daß Tugend blos hintennach gefordert wird — sieht, daß sein Glück ohne Tugend schon gemacht ist — hält sich also an die Hauptsache — ergreift das leichte — behandelt die Nebensache, als Nebensache — füllt seine Imagination mit Blut, Wunden und Lamm — hält dann seine dadurch erregten Gefühle für Heiligkeit — kurz, er bleibt ein schlechter Mensch, dem die Tugend nie Ernst wird, weil sie ihm seine Religion nie ernstlich machen konte. Und wenn sich denn mit diesen Versöhnungseinbildungen noch die übertriebnen Ideen von Erbsünde verbinden, wo der Mensch dann sieht, er sey schon von Geburt ein Sünder, auch hört, daß er nicht loskommen kann, als durch stillehalten der Gnade des h. Geistes, und denn den geringen

Werth

Werth dazu nimmt, den die Tugend in Gottes Augen hat, so ist es psychologisch unmöglich, daß er mit recht warmen und ausdaurendem Eifer ein tugendhafter Mann werde. — Und warlich, wer das schreckliche Phänomen aufmerksam betrachtet, daß die Tugenden der ersten Christen jezt ganz unter uns verschwunden sind, daß das Christenthum so ganz keine sichtbare Wirckungen auf eine vorzügliche Veredlung der Menschen zeigt, der muß nothwendig auf die Gedanken kommen, daß Gott entweder mit der Einführung des Christenthums in die Welt, ein unzulänglich Mittel ergriffen habe die Welt zu verschönern, oder daß die Christen selbst, dieses Mittel verhunzt, und durch ihre Versöhnungstheorien und andere ähnliche Träume, dasselbe seiner eigenthümlichen Gotteskraft beraubt haben. — Und Wehe euch ihr Diener der Kirche, wenn ihr aus Anhänglichkeit am Herkommen und aus Brodsucht — das Christenthum in dieser Schande laßt, und fortfahret die Welt, seines wolthätigen Einflußes auf die Sitten, mit Gewalt zu berauben! — Mir ists Gewissenssache, dagegen zu reden so lange ein Odem in mir ist!

Umsonst saget ihr, die Versöhnungslehre sey der Tugend nicht gefährlich: [Seiler S. 82.] denn was auch sichre Sünder zu Unterstützung ihres Leicht-

fins daraus nehmen können, zernichten wir wieder durch unsere eifrigsten Ermahnungen zum Guten aus Sprüchen der h. Schrift; durch Vorstellungen der Ungewißheit des Todes; durch die Warnung, Gottes Gnade nicht auf Muthwillen zu ziehen; durch die Hölle u. d. m. Um Gotteswillen was rechnet ihr auf diese Gespenster, denen ihr mit der Versöhnungslehre ja die Larve schon abgezogen habt? heist das nicht; einen Fesseln anlegen, nachdem man ihm vorher das Messer gegeben hatte, sie zu zerschneiden? Heist das nicht, erst alle Dämme einreissen, und dann dem Strohme verbieten wollen, daß er nicht übertrete? — Aber, saget ihr,

Die Beruhigung der Menschen — ach diese hängt doch so ganz an dieser Lehre, daß gewiß tausende trostloß verzweifeln würden, wenn man ihnen das theure Verdienst Jesu nehmen und sie alle Hofnung blos auf ihre Besserung gründen heissen wolte.

Ich höre euch — ich begreife, daß hier euer Herz sich intressirt — höret mich auch!

1) Es ist erstlich nicht die Wahrheit, wenn ihr mir vorwerft, daß ich nach meiner Theorie, euch eure Beruhigung blos auf eure Besserung gründen heisse — Ich sage noch einmal: hört mich! — Meine Theorie gründet die Beruhigung des Menschen

1) **Auf die Unveränderlichkeit Gottes und der Gesetze seines Reichs.** Gott hats mit ewigen und unwandelbaren Gesetzen entschieden, daß aus guten

Bechäffem

Beschaffenheiten und Handlungen gute und erfreuliche Folgen entspringen müssen. Nach diesen ewigen Gesetzen, muß ich unglücklich werden, wenn ich lasterhaft bin, und es immer mehr werden je mehr und je länger ichs bin. Nach diesem ewigen Gesetzen, muß ich glücklich werden, wenn ich tugendhaft bin, und muß es immer mehr werden, je mehr und je länger ich im Guten fortsteige. Sie gründet eure Beruhigung 2) auf die Heiligkeit Gottes, vermöge welcher es von seinem Wesen unzertrennlich ist, daß er das Gute liebe und dem Tugendhaften wol wolle. Sie gründet sie 3) auf die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes, davon mir Gott selbst in der Natur, in meinen Schicksalen, und in der Geschichte Jesu so rührende Proben gegeben hat, daß ich ihn lästern müste, wenn ich daran zweifeln wolte: — Proben, aus denen ich gewiß bin, daß er keinen Gefallen an meinem Elend hat, daß er mich um Uebereilungen und Fehltritte willen, wenn mein Herz nur rechtschaffen zu ihm ist, und nicht vorsäzlich seine Gebote entweiht, mich nicht selbst elend machen wird: — Proben, aus denen ich mit freudiger Zuversicht schlüsse, daß er in dem Glück seiner Geschöpfe seine eigene Seligkeit findet, und mit Paulo sage: der Gott, der seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern ihn, uns allen zum Besten dahin gab, wie solte der uns

mit ihm nicht alles schenken? — Meine Theorie gründet endlich eure Beruhigung 4) auf Gottes Wahrhaftigkeit. Denn Gott selbst spricht: so sich der Gottlose bekehret von seinem bösen Wege, so soll er leben und nicht sterben — lasset ab vom Bösen lernt Gutes thun, dann soll eure Sünde schneeweiß werden. Das ist mir genung. Das ist alles was ich brauche. Von Gott mehr fordern, als er mir in jenen Proben seiner Liebe und — in diesen kategorischen Versicherungen gegeben hat, hieße Gott versuchen. Hier ists Pflicht zu glauben und alle Zweifel zu verachten. Wenn Gott selbst so redet, so handelt — wenn diese Versicherungen Gottes, diese Proben, sich auch überdies auf die ewige Natur der Dinge gründen, was brauche ich mehr zu meinem Trost! — Und endlich, wer will verdammen? Christus ist hier, der 5) alle diese Beruhigunswahrheiten lehrte und mit seinem Tode besiegelte.

2) Freylich setzen alle diese Beruhigungsgründe den Ernst der Besserung so voraus, daß ich mir sie ohne dieselbe nicht appliciren kann. Allein wenn dies ein Vorwurf für meine Theorie wäre, so träfe er auch die kirchliche Versöhnungslehre. Denn unser System verlangt ja auch die Busse, ehe der Glaube ein Recht hat, Christi Verdienst zu ergreiffen, und die fortgesezte Heiligung, ehe der Glaubige der

Aechtheit

Aechtheit seines Glaubens versichert und seiner Seligkeit gewiß seyn kann. Und so sehr der Systemsgelehrte — auf der einen Seite schreit: „allein durch Christi Verdienst! allein auch den Glauben!„ so sehr muß er auf der andern Seite sein stolzes „allein„ wieder zur Besserung und Heiligung herabwürdigen.

3) Sagt demnach nicht, daß ohne die Versöhnungslehre, tausende trostlos sterben und verzweifeln müssen. Mit Grund kann kein Mensch deswegen verzweifeln. Und wenn jezt einer darüber verzweifelte, daß man ihn die Versöhnungslehre wegpredigt, so würden doch die bisherigen Lehrer der Kirche, nicht meine Theorie, daran Schuld seyn. Ich sage die Lehrer; weil diese ihm von Jugend auf, die Phantasie mit diesen Illusionen so erhizt haben, daß sie seinem Herzen Bedürfniß worden sind. Seine Empfindungen sind dadurch verwöhnt. Alle andere Saiten sind erschlaft. Es schlägt keine mehr an. — Es geht ihm wie einen Menschen, der an hizzige Getränke gewöhnt ist — er glaubt, er muß verdursten, wenn man ihm diese nimmt, gesezt, daß man ihn weit bessere dafür hingäbe. — Also daraus folgt nichts gegen die Wahrheit.

4) Aber was soll man nun Menschen sagen die am Ende eines schlechten Lebens nach Troste seufzen?

zen? [Seiler S. 81.] — Ich würde einen Unterschied machen, wenn ich vor einen solchen Krankenbette stünde. Wenn seine Krankheit noch nicht zum Tode wäre, so würde ich seine Verlegenheit benuzen, ihn solche Vorstellungen beizubringen, welche seine Einsichten in das schädliche und schändliche der Sünde, gewiß fest und lebhaft machen könnten, d. h. ich würde diese jezzige Angst ihm zur Strafe machen und so zu seiner Besserung anwenden. Wenn ich aber bei einem Sterbenden wäre, wo ich zu solchen Betrachtungen keine Zeit hätte, so würde ich ihn ohne Versöhnungslehre so ruhig machen, als er sichs nur wünschen möchte. Ich wolte ihn mit aller Macht der Beredsamkeit, die Grösse der göttlichen Liebe und Erbarmung aus der Natur, aus seiner Geschichte und aus der Geschichte Jesu so begreiflich machen, daß er in Freudenthränen zerfliessen solte. Ich würde ihn freylich dabei sagen: daß die Anwendung dieser Trostgründe auf dem Ernst seiner Besserung beruhe: daß es zwar nicht auf die Länge der Zeit und die Menge der vorhergehenden Tugenden ankomme, ob man selig werde, daß aber doch ein gebessertes Herz unvermeidlich dazu erfordert werde. Alles, mein Freund „würde ich sagen, hängt daran, ob Sie in diesen „Augenblicke, wo Sie in die Ewigkeit gehen, wirck„lich das nicht mehr sind, was sie waren, ob ihre

„Reue

„Reue ernstlich, ob ihre Vorsätze aufrichtig und fest, „ob ihre Liebe zur Tugend rein, kurz, ob ihr Herz „wircklich gebessert ist. Wenn dies ist, und ich hof„fe es, so geben sie alle weitere Bekümmernisse auf. „Eine gute Seele kann nicht unglücklich werden„. Und nun würde ich ihm alles sagen, was ich oben S. 199. ff. angeführt habe und sein Gemüth mit dem reichsten Trost zu erfüllen suchen. — Ob das helfen würde? Wer zweifelt, kennt den Menschen nicht, war nie bei Sterbebetten. Ist einem solchen der Verstand nicht durch Hitze des Bluts oder durch Schwärmerei verdorben, so hilfts gewiß. Denn der Mensch — auf dem Sterbebette, nimmt alles, was man ihm giebt, nur gar zu gern. Er läßt sich in solchen Zeitpuncten alles überreden: [ein Wink zur Erläuterung mancher so genannter Bekehrungs-Geschichten!] Er philosophirt nicht mehr, er glaubt alles, was du ihm vorsagst. Er durstet nach Trost und daher ergreift er jeden, den man ihn darreicht. — Warum solte er diese wahren Beruhigungsgründe nicht ergreiffen? — Aber wenn nun dieser Mensch wircklich nicht gebessert wäre, so würde doch der Trost der auf Besserung gebaut war, ein falscher Trost seyn. Freilich. Aber wenn du ihm, in den Falle, mit dem Blute Christi getröstet hättest, würde dann der Trost nicht auch falsch seyn

seyn? Also — wir sind hier in gleichem Falle. — Ob seine Besserung ächt war, das überlasse ich Gott. War sies nicht, so wird er bei allen meinen Trös stungen, wie bei deinen, lieber Kirchenlehrer! — wenn du willst, in die Hölle kommen. Aber das hindert mich nicht, [wenn ichs auch so gar vermus thete] ihn so zu trösten. Denn der arme Unglückliche ist jenseit des Grabes unglücklich genung, warum solte ich ihn dißseits desselben nicht noch einmal mit meiner Arzenei laben, wenn ich auch wüste, daß sie vergeblich wäre! — Aber freilich, wenn die Vermuthung groß wäre, wenn er ein fast entschiedener Bösewicht wäre, den nur Todesangst zur Busse trieb, so würde ich, die Umstehenden, die meine Tröstungen mit angehört hätten, in ein ander Zimmer einladen und ihnen sagen, daß mich Mitleid bewogen hätte, den Sterbenden zu trösten daß aber in solchen Umständen keiner von ihnen auf Gottes Liebe und Erbarmung rechnen solle.

5) Aber ohne Versöhnungslehre„ fehlt doch „[sagt Herr Seiler S. 51.] die rechte kindliche „Zuversicht zu Gott. Noch ist der Mensch in Sor„gen, wie es wegen mancher begangnen Sünden in „Zukunft gehen werde ꝛc„. Wer? Welcher vernünftige Mensch kann bei meiner Theorie in Sorgen seyn? — Hätten die theologischen Systeme die

Ver-

Versöhnungslehre nicht aufgebracht, so würde kein Mensch daran gedacht haben, nur zu fragen, ob Gott auch wohl dem Gebesserten vergeben werde? Es ist in der menschlichen Seele kein Funcke von Wunsch, von Bedürfniß nach einer Genugthuung, oder von Besorgniß, die ihm, ohne sie, übrig bliebe. Diese Besorgniß, diese Unruhe ist ein gesuchter Beweiß für die Versöhnungstheorie, den man erst hinterher ausspähte, nachdem sie erfunden war.— Und wie? wenn ich euch nun gerade zu zeigen könnte, daß die Versöhnungslehre gar nicht einmal Beruhigung giebt? Beherziget unter den schon angeführten Puncten, folgende noch einmai recht ernstlich.

6) Die Systemstheorie kann keinen Einfluß in meine Beruhigung haben, 1) weil durch den Stellvertreter mir in keinen Betracht eine Strafe abgenommen wird. Alle natürliche Folgen meiner Thorheiten bleiben. Alle Uebel, die mir Gott ohnehin zuschicken würde, weil sie in der Verbindung der Dinge liegen, und die er per accidens als Strafen benuzt, bleiben auch. Und wenn ich als ein Lasterhafter sterbe, bleibt auch die Hölle. Also was bin ich denn nun gebessert? Man trete auf und zeige eine einzige Art der Uebel, die Christus durch sein stelvertretend Leiden weggenommen hat? — Doch davon ist oben genung geredet worden. Ich folgere

also

also hier nur, daß in Ansehung der Strafen der Sünden in der Versöhnungstheorie gar keine Beruhigung liegen kann. Also wenn sie hier nicht liegt, so müste sie 2) in den erleichterten Forderungen Gottes an die Menschen zu suchen seyn. Aber auch dies ist nicht. Gott fordert von den Menschen seit dem Tode Jesu eben das, was er vor demselben gefordert hatte. Vollkommene Tugend hat er nie von uns gefordert, und von schwachen und unvollkommenen Menschen fordern können. Was er fordern kann, fordert er noch. Mann kann also nicht sagen, daß durch den stellvertretenden Gehorsam Christi oder durch sein Verdienst, Gott von seiner Strenge etwas nachgelassen habe. „Ich soll gutes thun, so viel ich kann, und böses soll ich mit Vorsaz gar nicht thun.„ Das ist die Summe der Forderungen Gottes bei meiner Theorie, so wohl als bei der Theorie vom Stellvertreter. Also was haben wir nun gewonnen? Wo liegt nun nur der scheinbarste Grund der Beruhigung? 3) Etwa in der Versicherung von der Gnade Gottes? Ey diese giebt ja [wie ich oben gezeigt habe] meine Theorie viel heller, und vernunftmäßiger und—

7) Gefahrloser — denn die Beruhigung, die meine Theorie wirckt, oder vielmehr die Applikation der Beruhigungsgründe, die meine Theorie giebt, beruht auf der Besserung und Heiligung und wirkt

also

also unmittelbare, Besserung und Heiligung. Hingegen die Versöhnungslehre des Systems baut die Beruhigung allein aufs Verdienst Christi und fordert nur hinterher die Tugend, als Danck für schon entschiedenes Glück, wirkt sie also nur mittelbar, d. h. so schwach, daß die wenigsten den Effect davon erleben.

Also — hängen eure so gerühmten Tröstungen an einer Illusion? an einer erhizten Phantasie? — Nun so behaltet sie, wenn ihr wolt. Ich will keinen Trost, keine Empfindungen haben, die nicht auf reinen, klaren, und vernunftmässigen Begriffen beruhen!

XII.

XII.

Prüfung des Beweises für die Versöhnungslehre aus den Opfern.

Wir haben die Versöhnungslehre philosophisch untersucht und verwerflich befunden, jezt wollen wir sie exegetisch untersuchen und — wir werden das nämliche finden.

Es entstehen hier zwey Fragen: 1) waren die Opfer der wahre Pendant zu der Versöhnungstheorie unserer Systeme? 2) Wäre daraus ein richtiger Beweiß für die kirchliche Theorie abzuleiten? — Ich will mit der zwoten Frage anfangen, weil sie sich am leichtesten und kürzesten beantworten läßt.

1) Kann ich von den Opfern des alten Testaments und deren Begriff, auf den Tod Christi und dessen Begriff, Bedeutung, Absicht, einen sichern Schluß machen? Kann ich sagen: weil der Tod Christi ein Opfer genennt wird, also muß er eben den Begrif, Deutung, Absicht haben, welche die Opfer hatten? Herr D. Seiler glaubts.

Er

Er entschließt sich S. 95. eine Untersuchung über die Absicht und Bedeutung der Schuld und Versöhnopfer anzustellen und versichert: „wenn dies geschehen ist, so kann — mit Gewißheit bestimmt werden, was das bedeute, wenn Christi Tod ein „Versöhnopfer genennt wird — dies ist deucht mir, „der einzige wahre Weg rc.„ Und ich sage: gerade der unsicherste Weg, der eben bis hieher die Theologen, die keine Exegeten waren [und das waren und sind die wenigsten] so oft irre geführt und so viel Unsinn in das System gebracht hat. Denn dieß abgeschmackte Verfahren, jede Allegorie, jedes Gleichniß, jedes Bild auszukäuen und mit Erschöpfung alles theologischen Wizes so lange zu drehen und zu wenden, bis alles ausgesogen und auf die abgebildete Sache übergetragen ist, eben dieses Verfahren, hat den ganzen Kram der typischen Theologie in die Welt gebracht und soviel Schwärmereien in den Versöhnungs, Wiedergeburts, Vereinigungs und andern Theorien erzeugt, daß man nun noch lange zu thun haben wird, ehe die Welt diese Schlacken der Phantasie von der reinen Vernunft des Christenthums wieder wird absondern lernen.

Der Apostel Paulus, der eben so viel Imagination und eben so viel Wiz hatte wie unsere Theo-

legen, aber mehr Scharfsinn und reifes Urtheil dabei, hat durch seinen Brief an die Hebräer freylich einige Gelegenheit gegeben, daß die Herren seinen Wiz misbrauchten, weil sie seinen Scharfsinn nicht faßten.

Paulus hat in diesem Briefe ein wahres Meisterstück gemacht. — Seine Bemühungen waren bisher immer dahin gegangen, das Judenthum zu verdrängen und seine Christen zu reinen Christen machen, und ihnen ihren Moses aus den Köpfen zu predigen. Es hatte ihm aber noch nicht recht gelingen wollen. Theils die Anhänglichkeit der Christen an dem Judenthum, an ihrem väterlichen Gesezze, das ihnen von Jugend auf so ehrwürdig worden war, wie unsern Christen ihr Catechismus, dem Muselmann sein Koan, und dem neuern Juden sein Talmud; theils die Chikanen vieler damaligen Lehrer in den Gemeinen, die Pauli Feinde waren, und dieser seiner Absicht gerade entgegen arbeiteten, hatten ihm die Haupthindernisse in den Weg gelegt. Er geräth also auf einen neuen Einfall. Er sezt sich vor, seine bisherigen Allegorien in ein Ganzes zu verfassen. Er hatte schon oft die Geschichte Christi mit gewissen Begebenheiten und Gebräuchen des Alten Testaments verglichen um sie den Juden desto genießbarer zu

machen

machen und sie ihrem Geschmacke näher zu bringen. Aber jezt entschließt er sich, alles was das Judenthum, in den Augen des Juden grosses, ehrwürdiges und heiliges hatte, mit dem Christenthum in Parallele zu bringen, und nun gleichsam den Anhängern des Judenthums zu sagen; „es ist wahr, „es steckt immer etwas grosses und erhabenes in „eurer Religion; allein ihr müßt wissen, daß in „der Religion Jesu eben dieses grosse und erhabne „in viel höherm Grade befindlich ist„ Und nun wird Schechina, Bundeslade, und Tempel, und Aron, und Moses, und Melchisedeck, und Opfer und Gesetze und Seegen und alles — zusammengetragen und verglichen und — überall gezeigt, daß die Christen das viel schöner und herrlicher haben. „Dort „war ein todtes Bild der Gottheit, hier ist das Bild „Gottes im Leben: — Dort waren sterbliche Priester „hier ein ewiger: — dort waren Thieropfer, hier „das Opfer eines der besten Menschen: — dort „war ein irdischer Tempel, hier ist der Himmel wo Jesus einging; — Dort waren Opfer die nur Staatsversehen gut machen, aber keinen Menschen moralisch „beßer machen konnten, hier ist ein Opfer das die mo„ralische Besserung der Menschen bewirckt — u. s. w.„

Diese Vergleichungen waren recht gut ausgedacht und ihre Absicht, dem Juden seinen Moses

aus dem Sinne zu schaffen, und unsern Christus seinem Geschmack näher zu bringen, ihn mit seiner Phantasie auszusöhnen und durch dies vehiculum seinem Herzen werther zu machen, war gewiß edel und vortreflich. — Hätte sich aber der gute Paulus träumen lassen sollen, daß die nachfolgenden Lehrer das Ding für Ernst halten und eine ganz neue Typen-theorie daraus schmieden würden?

Herr Seiler und jeder vernünftige Mann sieht, es ist nur Vergleichung. Opfer, Priester, Lamm,— alle diese Worte sind Allegorie, Bilder, Gleichnisse, die auf Christum mit Behutsamkeit angewendet werden müssen. Daraus folgt also schon so viel mit Gewißheit, daß man bei Vergleichungen nicht alles vergleichen muß: sondern nur so viel, als die Absicht dessen erfordert, der die Vergleichung anstellt. Ich kann also nicht sagen: Christus heist ein Opfer, atqui Opfer waren das, das, das, Ergo war auch Christus — das, das, das.

Daß Herr Seiler sich nicht so zu schliessen getraut, sieht man daraus zur Genüge, weil er selbst viel Unähnlichkeit zwischen den Opfern des A. T. und dem Opfer Christi bemerckt: z. B. daß dort auf den Ernst der Besserung desjenigen, dem das Opfer

zu

zu gute kam, nicht geschehen wurde. S. 98. daß jene Opfer nur für Vergehungen gegen das Staatsgesetz waren, daß sie nur Versehen nicht aber vorsätzliche Uebertretungen gut machen konnten ec. Solcher Unähnlichkeiten giebts noch hundert.

Wenn ich also bei solchen Vergleichungen nicht alles vergleichen kann, so geben sie mir auch die Gewißheit nicht, die H. Seiler S. 95. zu finden vermeinte; so sind sie auch nicht der einzige sichere Weg zur Wahrheit.

Wir müssen also auch dieses ganze Seilerische Kapitel für nichts rechnen, weil er keine Regel der Vergleichung zum Grunde legt, sondern von den Opfern des Alten Testaments nimmt, was in seine Theorie taugt, es willkürlich nimmt, und auf dieselbe anwendet. Das heißt nicht beweisen.

Die Vergleichungsregel im exegetischen ist diese: „Wenn ein Schriftsteller ein Bild braucht, „und mit demselben eine gewisse Sache oder Person „vergleicht, so muß ich blos aus seinen eigentlichen „Redensarten, mit denen er sich anderswo, ohne „Bild, über die verglichene Sache oder Person erklärt, urteilen, wie weit die Vergleichung auszudehnen sey.“

Ist die Regel richtig, so beweisen alle Stellen wo Christus Opfer, Priester, Lamm, genant wird, nichts — für die Versöhnungstheorie; sondern es muß erst aus andern deutlichen und eigentlichen Stellen [wo der Ausdruck nicht allegorisch ist] gezeigt werden, was die Schrift dem Tode Jesu für Absicht und Bedeutung zuschreibe, alsdenn kann ich erst wissen, warum und wiefern der Tod Jesu ein Opfer heisse.

Wenn nun die Schrift deutlich und mit eigentlichen Worten lehrte, daß Christi Tod statt unsrer Strafe von Gott angenommen werde, und daß er folglich Ursache ihrer Erlassung sey, so würde folgen, daß der Ausdruck „Jesus ist ein Opfer„ so viel sey als „Jesus ist für die Strafe unserer Sünde geschlachtet worden um deren Vergebung damit zu „bewircken.„

Wenn aber die Schrift das nirgends mit klaren dürren Worten lehret, sondern Jesu und seinem Tode nur die Besserung, unmittelbar, die Begnadigung der Menschen aber mittelbar, als Folge zuschreibt; so heist der Ausdruck „Jesus hat sich für unsere Sünde geopfert„ nicht mehr als: — was jeder vernünftige Leser von selbst dabey dencken

 muß:

muß: „Jesus hat sich in dem grossen Geschäft der „Besserung der sündigen Menschen aufgeopfert." oder „die Sünde, die Befreyung der Menschen „von ihrer Herrschaft und Strafen, kostete Jesu „sein Leben, denn er ward über diesem wolthäti„gen Geschäft verfolgt und hingerichtet."

Also — darauf kommts an, was die Bibel sonst vom Tode Jesu lehret — die Worte Opfer, Priester, Lamm, — Herr Seiler mag ihre Bedeutung herausklügeln, wie er will, — beweisen nichts.

XIII.

Wiederlegung der Versöhnungstheorie aus der Absicht und Bedeutung der Opfer.

Jezt wollen wir sehen, ob überhaupt die Opfer des Alten Testaments das waren, wofür sie Herr Seiler ausgiebt — der Pendant des Erlösungswercks?

Diese Frage zerfällt wieder, in zwey andere: einmal: waren die Opfer ein Theil der moralischen Religion? Waren sie wahre eigentliche Religionshandlungen oder waren sie blos ein Theil der politischen Staatsreligion? Dann: was waren die Opfer selbst? welches war ihre Absicht und Bedeutung?

Was die erste Frage betrift, so fält es jedem, der die Schriften Moses mit gesundem Kopfe, oder auch nur Michaelis Mosaisches Recht, gelesen hat, [wie wol in leztern noch vieles zu berichtigen ist] gar leicht in die Augen, daß die Opfer nicht zur eigentlichen Religion gehörten.

Religion — ist die Erkenntniß Gottes und eine darauf gegründete Verehrung Gottes im Geist.

Sie ist — die Summe der Begriffe und Säze [freylich eine Summe die in jedem Zeitalter ihr verschiedenes Maaß hatte] welche der moralische Mensch nöthig hat, um gut und tugendhaft zu werden und in dieser sittlichen Güte seine Ruhe und Glückseligkeit zu finden. Folglich — ist Religion etwas allgemeines, das unter allen Völckern und zu allen Zeiten, im wesentlichen dasselbe seyn muß. Diese allgemeine vernünftige Religion hat Gott zu allen Zeiten unter den Menschen erhalten, obgleich in verschiedenen Graden des Lichts und der Vollständigkeit. Der Urquell ihrer Erkenntniß ist die Vernunft, — das Licht aus Gott. Aber der Gebrauch dieses Lichts hängt von der Gelegenheit ab, die die Vorsehung unter verschiedenen Völckern verschiedentlich veranstaltet hat. Diese Veranstaltungen haben einige, Offenbahrungen, genannt, und ihre Geschichte, um sich selbst dadurch ein Ansehn zu geben, so hyperbolisch eingekleidet, daß es ein sehr geübtes Auge seyn muß, welches die Wahrheit von ihrem Kleide unterscheiden will.

Allein nicht nur die Veranstaltungen der Vorsehung zu Erhaltung oder Ausbreitung jener allgemeinen Vernunftreligion, und deren Geschichte, haben die Menschen mit Spielwercken der

Phantasie überkleistert, sondern sie haben auch verschiedentlich diese Religion selbst mit Zusätzen verunstaltet, welche Philosophie, Clima, Sitten, Politik u. d. ihnen wichtig machte. So sind alle Secten in der Welt aus der einen wahren Universal-Religion entstanden. Denn Christus hatte sie kaum auf den Erdboden zurückgeführt und von allen Schlacken der menschlichen Träume wieder gereiniget, als sie schon wieder der Gegenstand wurde, an dem jeder seinen Wiz üben wolte. Da hieng der einen Lappen dran, und dann wieder ein anderer, und so machtens mehrere — bis das Christenthum wieder überzogen war, wie vorher. Wer nun viel List oder Connexionen hatte, der behielt das Recht, seine Lappen fest zu nehen. Wenn das gelang, der gab allen, die seine Lappen anerkannten, seinen Nahmen — so entstunden — Religionen — die nun Staatsreligionen wurden, weil man die Fürsten mit ins Spiel zog, welche den Leuten befehlen musten, die Lappen zu agnosciren, und welche dann alle, aus der Gemeinschaft der Nahmenführenden ausschlossen, die für jene Lappen nicht Respect haben wolten.

Mit mehr Kopf und Würde und göttlicher Autorität — als die meisten nach ihm — verfuhr

Moses.

Moses. — Er sah als Menschenkenner und Staatsmann, daß sein Volck, unter welchem er der erste Mensch war, und als solcher mit Recht angesehen und respectirt seyn wolte, viel zu dumm d. h. viel zu unfähig war, von der Religion allein, [die nur durch vernünftige Vorstellungen das Herz leitet] geführet und in Ordnung erhalten zu werden. Er sah, daß alle Völcker um ihn her diese Religion mit dem Schmuck der Phantasie ausstaffirt hatten; daß überall Götterpomp und Götteretikette, das Mittel worden war, die Religion mit dem Staate zu verbinden, und ihren Dienern Gröse und Ansehen zu verschaffen. Er merckte bald, daß auch sein Volck nur von solchen Blendwercken des äusserlichen gerührt und bezaubert werden könne, und daß es also unter seinen Befehlen nicht lange gut thun, sondern gar bald zu den Heiden überlaufen würde, wenn er nicht auch darauf bedacht wäre, der Religion diesen äußerlichen Schmuck anzulegen und sie mit der Regierungskunst in Verbindung zu setzen. — Er thats also: aber mit einer Art die seinem Verstande und seinem Hertzen Ehre macht und die in seinen ausserordentlichen Talenten, die Göttlichkeit seines Berufs zum Führer eines so grosen Volckes, aller Welt vor Augen legte.

Moses machte es nicht wie die Priester und Herrscher des neuen Bundes. Er nahm nicht die Begriffe und Säze der Religion und überzog sie mit dem Flitterstaat der Philosophie oder den Heiligthümern der Schwärmerei. Nein. Er ließ dieses Geschenk des Himmels in seiner unbefleckten Reinigkeit. Nur fürs Volck machte er einen Extract der rohesten Moralgrundsätze, wie sie rohe Menschen fassen konnten und ließ ihn — im Decalog — auswendig lernen. Im übrigen änderte er nichts. Aber er stellte neben der Religion einen Bildersaal auf, wo jeder Begriff und Saz der Religion in einem Tableau bildmäßig wurde. Dieser Bildersaal war sein Ceremonialgesez. Es waren nicht isolirte Stücke, sondern es war eine systematische Gallerie, wo ein jedes Stück sich aufs andere bezog und wo alle unter sich ein Ganzes ausmachten. Sie: he hier ist die Skizze dieses Ganzen — der Bilderreligion.

— „Gott — der einzige — Regent und Landesfürst — ein eifersüchtiger Monarch — der neben sich durchaus keinen duldet, wärs auch nur Nahme und Gestalt. — Dieser Gott auf einem Thron — im Allerheiligsten, — wo keinem seiner Unterthanen — wo nur seinem ersten Staatsbedienten dem Aron [Moses Bruder] der Zutritt verstattet ist. —

„Sein

„Sein Pallast, die Stiftshütte, prächtiger als alles „was Sterbliche kannten — nach eignem Ideal— „wo die Kostbarkeiten der Nation zusammengetragen „waren, wo alles von Gold und Edelgesteine glänzte— „Sein Hofstaat — die Priester; — der Oberpriester im „Schmuck der Tonnen Goldes kostete — die Unter„bedienten, die Leviten — ein eigener Stamm der „Nation. — Eine Hofetikette, die jeden, der sich „dem Monarchen nahte, mit heiligem Schauer er„füllte, und seine Grösse — ihn fühlen ließ. Kei„ner darf sich ihm nähern. Alles Volck von weiten „ausser dem Heiligthum. Ein Heer von Ceremo„nien, welche jeder vorher beobachtet haben muß, „der sich nahen will. Alle müssen rein seyn. Und „zu diesem Reinseyn gehöret viel. Jedem ist vorge„schrieben, wie sein Haus, seine Wäsche, seine „Kleider, seine Haut, beschaffen seyn, — wie viel„mal er sich, — seine Gefässe, waschen — was er „essen und nicht essen. — Wann er seinem Weibe bei„wohnen oder nicht beiwohnen muß, um rein, das „heist, Zutrittsfähig zu seyn. Und weil diese Vor„schriften so unzählich sind, daß es den meisten, „selbst den Priestern, unmöglich fält, sie alle zu er„füllen, so muß, ehe der Zutritt verstattet wird, „eine besondere Reinigungsceremonie vorgenommen

„werden

„werden, welches den Monarchen versöhnen heißt
„Aber weder diese Reinigungsceremonie noch der Zu-
„tritt selbst kann ohne Geschenke geschehen, welche
„man dem Monarchen zum Zeichen der Huldigung
„und der tiefsten Unterwerfung mitbringen muß, und
„von welchen dieser seine Staatsbedienten besoldet. Die-
„se Geschencke hiessen δωρα, Opfer, und bestanden
„entweder aus frischem Fleisch (θυσιαι) oder aus
„zubereiteten Speisen — oder Früchten — [mincha
„Vannesch] diese unzählbaren Geschencke waren ent-
„weder blosse Contribution (don gratuit) oder beglei-
„teten Dancksagungs, Verpflichtungs, Einweihungs-
„oder Strafceremonien. Im lezten Fall war das
„Geschenck zugleich als eine Pön anzusehn. Solche
„Pönen waren eben so unzählich als die Vergehen
„gegen die Gesetze der Hofetikette selbst. — Und bei
„allem diesen Ceremoniel war so viel Pomp und
„Aufwand und Geschäftigkeit, daß der Hof des Mo-
„narchen stets der Zusammenfluß der Schäze des
„Landes und der Mittelpunct war, im welchen alle
„Absichten, Bestrebungen, Wünsche, Intriguen,
„Anstalten, Geschäfte und Triebfedern zusammen-
„liefen und von welchem wiederum durch Reaction
„die ganze grosse Maschine des Staats geleitet
„wurde.„

Das

Das war die neue Bilderreligion en gros, welche Moses zur Religion des Staats machte. Sie hieng weiter mit der eigentlichen Religion nicht zusammen, als daß jedes Bild, jede Ceremonie ihren moralischen Sinn hatte, davon ich hernach einige Beispiele geben werde, und mit deren Hülfe er das dumme, aber mit einer ausschweifenden Phantasie begabte, und höchst veränderliche Volck, in einer solchen immerwährenden Okkupation *) erhielt, daß sie ausser ihren nöthigsten Nahrungsgeschäften, nicht leicht an etwas anders denken konnten. Die Religion selbst ward von den Nebiim besonders gelehrt und hatte mit Opfer und Tempel und allen den Dingen nichts zu thun.

Dieses läßt sich in Absicht auf die Opfer unwiedersprechlich beweisen: ohngeachtet das unsere Herren Theologen nicht wissen. Wenigstens ist H. D. Seiler ganz in den Gedanken, daß die levitischen Ceremonien Religionsübungen gewesen: [Erster Theil S. 91.]

Daß das die Opfer nicht waren, erhellet nicht nur a) aus dem Zeugniß Pauli, welcher eben deswegen die mosaische Staatsreligion abgeschaft wissen will, weil sie die moralische Besserung der Menschen

*) Ein grosser Kunstgriff eines Edukators.

schen nicht bewirken, das heist, nicht thun konnte, was Religion thut. Hebr. 9,9. und b) aus den ausdrücklichen Verordnungen des Moses selbst. Denn z. B. alle seine so genannten Sündopfer giebt er selbst für nichts aus als für Reinigungsceremonien, das heist solche, wodurch der Opfernde, wieder zutrittsfähig ward. Wer nemlich durch unversehene Uebertretung eines geringen Staatsgesezzes [denn für wichtige Verbrechen und alle vorsezliche Vergehungen, war gar kein Opfer — da war positive Strafe, und jede solche festgesezte war unerlaßbar] den Zutritt verlohren hatte, muste zur Pön ein Opfer bringen. Für eigentliche Sünden, was wir in der Moral Sünde nennen, war kein Opfer. Und ich will den loben, der mir in allen 5 Büchern Moses eine Stelle zeigt, wo die Vergebung einer eigentlichen Sünde, der Unversöhnlichkeit, des Menschenhasses, des Geizes, u. d. als der Erfolg eines Opfers beschrieben wird. Ich würde auch das für etwas abgeschmacktes und gerade hin für ein Zeichen des Betrugs halten, wenn Moses so etwas gesagt oder verordnet hätte. Eigentliche Sünden können nur dem vergeben werden, der davon abläßt, wiefern er davon abläßt. Und auch die Strafe kann nicht erlassen werden, weil sie in einer moralischen Regierung Gottes allemal natürliche Folge seyn

muß,

muß, die nicht aufhören oder wegfallen kann, bis ihre Ursache wegfällt. Daher es mir räthselhaft ist, wie Herr Seiler auf einen so Gottentehrenden Gedanken kommen konnte. Da er selbst S. 98. sagt: „Die Erlassung dieser Strafe erfolgte allemal, der „Sünder mochte mit bußfertigen Gesinnungen er„scheinen oder nicht.“ Wie kann also das Opfer Religionshandlung seyn? Oder wie kann eine Religionshandlung Vergebung bei Gott wirken, ohne Busse und Besserung des, der sie verrichtet? — Aber es ist auch, wie gesagt, Mosi nie in den Sinn gekommen, seine Opfer zur Religion zu machen. Es waren Staatsceremonien. Wer die Hofetikette verlezte — d. h. sich auf irgend eine Art verunreinigt, sich unzutrittsfähig gemacht hatte, der konnte durch ein Sündopfer sich wieder versöhnen — reinmachen — zutrittsfähig machen. Waren nun die Vergehungen nichts sittliches, so konnte ja das Opfer auch nichts sittliches seyn. Betreffen die Vergehungen den Staat, nicht die Religion, [nicht die innere Tugend] so waren auch die Opfer nicht Handlungen der Religion, sondern Staatsceremonien.

Wenn es auch manchmal in dem dritten Buch Mosi scheint, als ob von moralischen Vergehungen die Rede sey, so gehört doch nur ein wenig Aufmerk-

samkeit dazu, um zu sehen, daß das Opfer nicht für die Sünde, als moralisches Vergehen, als Verunreinigung des Herzens, sondern als Beleidigung des Staats dargebracht ward. Ich will meinen Lesern das nur aus 2. Stellen bemerckbar machen. So heißt es 3. Mos. 6, 2. ff. „Wenn eine „Seele [eine Person] sündigen würde — daß er seinen Nebenmenschen verleugnet — oder das verloren „ist, funden hat, und leugnet solches [wol gar] „mit einem falschen Eide — rc. „Hier ist moralischer Fall. Aber man gebe Achtung, was Moses auf diesen Fall verordnet, so fern er moralisch ist. „Wenn „es nun geschieht, v. 4. daß er also sündigt — so „soll er wiedergeben — was er mit Gewalt genommen oder mit Unrecht zu sich bracht, oder was „ihm befohlen ist, oder was er funden hat. „Ist hier nicht die Besserung? Er soll das genommene erstatten. Er soll das gefundene wiedergeben. Er soll das Befolne was er ungehorsamlich unterlassen hat, wieder einbringen. So ists vernünftig. Moralische Sünden müssen durch Besserung gut gemacht werden; — Also die moralische Seite ist a part. Nun höre man die politische. Der Sündigende war ein Jude, ein Unterthan des grosen Jehovah. Er hatte also eine eigne Schuld auf sich geladen, daß er in so einem heiligen Staate eine,

Schlech:

Schlechtigkeit begieng. Dadurch war er unrein, unzutrittsfähig geworden. „Für diese Schuld v. 9. „soll er — einen Widder — bringen.„ Wer sieht hier nicht den Unterschied zwischen dem sittlichen und politischen? Die sittliche Seite der Handlung erforderte Besserung: die politische eine Staatspön — ein Opfer. — Noch eine Stelle: 3. Mos. 19, 20. „Wenn ein Mann — beschläft, das soll gestraft werden „— er soll aber für seine Schuld — einen Widder bringen„. Ist hier nicht wieder die doppelte Seite?

Doch genung. Ich berufe mich auf die Induktion; wer sie auch unternehmen will. Nirgends ist verordnet, daß durch ein Opfer Vergebung der Sünde im moralischen Sinne, gesucht werden solle. Alle Opfer sind äuserliche Staatsceremonien, die die das innerliche moralische nichts angehn.

Nun aber — ist die Versöhnungstheorie der christlichen Dogmatik, nach den Vorgeben ihrer Vertheidiger, Theil der wesentlichen Religion — also kan die Opfertheorie kein Pendant des Erlösungswercks seyn. Wenn also Christus ein Opfer genennt wird, so ists Allegorie aus dem jüdischen Staatsceremoniel. „Dort wars Ceremoniel bei Staatskleinigkeiten, daß sich ein Jude durch ein Opfer zutrittsfähig machen muste. Hier ists das grosse Anliegen

„der moralischen Welt, daß sich Jesus für Wahrheit und Tugend aufopferte, um durch Aufklärung „und Besserung, uns zu guten und gottgefälligen „Menschen zu machen„ I. Q. E. D.

Ich komme auf die zweyte Frage: was war nun insbesondere die Absicht und Bedeutung der Sündopfer? Das vornemste davon ist freylich schon aus den bisherigen ersichtbar, allein es ist um der ungelehrten Leser willen noch ein gewisses Detail nöthig, damit ihnen, bei ihrem Urteil über die Anwendung der Opfertheorie auf die Versöhnungslehre, gar kein Zweifel mehr übrig bleiben möge.

Diese Sündopfer hatten mit andern Fleischopfern das meiste gemein. Es waren 1) Geschencke für den Landesherrn. Opfern hieß schencken, deswegen die LXX sehr oft δωρον und θυσια für eins sezen. Sie heissen auch nur θυσια, wiefern die geschenckten Thiere geschlachtet wurden. Aber es waren Geschencke, die der Herr zu 2) Besoldungen für die Staatsbedienten bestimt hatte. Herr Seiler irrt sich also, wenn er sagt, die Sündopfer wären ganz verbrannt worden, um daraus eine Wiederlegung der Sykesischen Hypothese herzuleiten. Nur manche Sündopfer wurden ganz verbrannt, manche aber, und die meisten, nicht. Siehe 3. Mos. 6, 23. 30. und 7, 6. 7. 8. 9. In der lezten Stelle v. 7.

heißt

heisse deutlich. „Wie das Sündopfer also soll auch „das Schuldopfer seyn: aller beiden soll einerlei „Gesez seyn: und soll des Priesters seyn, der dadurch „versöhnet „ 3.) Diese Geschencke, musten ohne Wandel seyn. Dies Gesez war nöthig, damit nicht die Lieferungen zulezt so wurden, wie heut zu Tage, wenn die Bauren dem Pfarr die Zehnten oder Gülten liefern. 4.) Diese Geschencke wurden bei Sündopfern zugleich als eine Pön angesehn.

Die Opferceremonie selbst hatte folgende Hauptpuncte, die beobachtet werden musten. 5) Das Thier ward vom Priester geschlachtet, der das nur deswegen für den Opfernden that, damit nichts von der Etikette dabei versehen würde. 6) Das Blut ward theils gegen den Altar gesprengt, theils vor dem Altar auf den Boden gegossen. Im Blut ist, nach morgenländischer Idee, das Leben. Das gehört dem Monarchen, der Herr über Leben und Tod ist. Es hatte dieses Blut sowenig, als das sprengen desselben eine Beziehung auf Strafe: denn es ward nicht blos bei Sündopfern sondern bei allen Opfern gesprengt und weggegossen. 7) Das Sprengen war vielmehr das Zeichen der Selbstweihung, wie das 8) Handauflegen des opfernden welches auch [3. Mos. 3, 2.] bei Danckopfern so gut wie bei Sündopfern geschahe: also ebenfalls nichts eignes der Sünd-

opfer war. Der Opfernde deklarirte, daß er sich Gott widme zum Eigenthum, zum Danck, zum Gehorsam. Also war's bei Sündopfern nichts mehr, als specielles Gelöbniß der Besserung. Bei Gemeinsopfern that dieß der Priester für die Opfernden, 16, 21. 24. weil sie ohnmöglich alle herbei konnten. 9) Das Fett, welches, als schädliche Sache, zumal in heissen Ländern, wo es geil macht, weder der Opfernde noch der Priester geniesen sollte, muste abgeschält und verbrannt werden: wie bei Danckopfern 3. Mos. 3, 9. 17. so bei Sündopfern 4, 10. 10) Auf dieses Fett ward Oel, Mehl und Weyrauch gestreut und mit verbrannt— zum Wohlgeruch dem Herrn: aber dies war bei Sündopfern nicht erlaubt. 3. Mos. 5, 11. 11) Alle Opfer wurden auch mit Salz dargebracht „In „allen deinen Opfern sollt du Salz opfern„ 3. Mos. 2, 12. Dieses Salz hieß das Salz des Bundes, wie auch zuweilen das Blut, Blut des Bundes genennt wird. Nemlich beide waren Symbole der Freundschaft und des guten Vernehmens. Das Blut hatte diese Bedeutung bei allen alten Völkern: wie Herr Michaelis in seiner Paraphrase des Briefes an die Hebräer sehr gut erwiesen hat. „So fließ „se mein Blut, dachte der Opfernde gleichsam,

wenn

wenn ich wieder unrein werde." Das Salz war hernach das Bild der Dauerhaftigkeit. Daraus wir also die allgemeine Absicht aller Thieropfer ersehen. Sie waren Freundschaftserrichtungen, oder wie es Moses nennet Versöhnungsceremonien. Der Opfernde bezeugte den Wunsch nach der Gnade des Regenten, gelobte ihm Treue und Unterwerfung und, wenn er was vorher versehen hatte, Besserung. Und das, was er erhielt, war [nicht Vergebung der Sünden im moralischen Sinn] sondern Zutritts-Fähigkeit zum Regenten. Es war nicht einmal Aufhebung einer positiven Strafe, sondern nur Aufhebung der Schuld d. h. des göttlichen Misfallens. Mehr wars auch bei Sündopfern nicht; der Opfernde hatte nichts verlohren als den Zutritt — d. h. er war unrein — er konnte also auch nichts erlangen, als den Zutritt. Dieses erhellet unwidersprechlich daraus, weil die Worte, reinigen, versöhnen, vergeben, stets eins fürs andere gesezt und auch da gebraucht werden, wo keine Uebertretung da war. Man sehe den Beweis selbst aus dem Capitel, wo das grose Versöhnungsopfer beschrieben wird: 3 Mos. 16, 30. „An diesem Tage geschieht eure „Versöhnung, daß ihr gereiniget werdet." Wem das noch nicht deutlich ist, der lese v. 33. „und soll „also versöhnen das heilige Heiligthum und die

 „Hütte

„Hütte des Stifts rc„. Ist hier versöhnen etwas anders als reinigen, zum heiligen Gebrauch fähig machen? Und muste sich nicht der Hohepriester, wenn er auch nichts begangen hatte, sich vorhero selbst versöhnen, 9, 7? Heist das nicht — sich reinigen, Zutrittsfähig machen — durch eine Staatsceremonie? So heists 1, 4. bei Opfern überhaupt: „Er „soll seine Hand auflegen, so wirds angenehm seyn „und ihn versöhnen.„ So wird 14, 19. der Ausdruck gebraucht: „versöhnen, seiner Unreinig„keit halber„. Es ist also gar keinem Zweifel mehr unterworfen, [und Herr Seiler gesteht das alles selbst S. 130. ohne doch die Folge davon zu sehen] daß auch die Sündopfer nichts moralisches waren, da dieser vermeinte Hauptausdruck, [ich meine das Wort, versöhnen] bei allen andern Opfern auch vorkommt, und blosses Staatsceremoniell andeutet, wodurch der Opfernde, Zutrittsfähig ward; indem das Misfallen des Regenten — nicht aber die einmal gesezte Strafe, denn diese blieb a part — aufgehoben wurde. Hiermit vergleiche man nun die falschen Vorstellungen des Herren Seilers S. 124 ff. — Wenn man nun zu dem allen hinzusezt: daß Sündopfer nicht für vorsäzliche und grobe Staatsverbrechen sondern nur 12) für blosse Versehen angenommen wurden, wie schon oben erinnert worden,

den, 3. Mos. 4, 14. so folgt von selbst, daß 13) die Sünde, dafür das Opfer gebracht wurde, nicht moralische Sünde, sondern politische, das heist unversehene Uebertretung eines Staatsgesetzes, eine Verletzung der Hofetikette war, z. B. wenn einer einen Todten angerührt hatte. Denn so was machte gleich, daß er nicht bei Hofe erscheinen durfte. Das muste versöhnt werden. — 14. Der Priester endlich der die Ceremonien verrichtete, war auch das nicht, wofür ihn Herr Seiler hält. Er verrichtete das Opfer nach der Hofetikette, damit das Geschenk angenehm war, und brachte dem Opfernden die Deklaration, daß es der Regent gnädig angenommen habe. Das heist er versöhnte den Opfernden: nemlich er verrichtete die Reinigungs oder Versöhnungsceremonie, als erster Staatsbedienter, der die Audienz nahm und gab.

Man sieht nun auch was Paulus will, wenn er sagt: ohne Blut geschehe keine Vergebung: worüber Herr Seiler S. 380. ff. verschiedenes sagt, das ich seiner Ehre wegen nicht gern abschreiben mag. Denn wenn bei allen Opfern der Erfolg des angenehms werdens war, und angenehm werden, rein, zutrittsfähig, versöhnt seyn, gleichgeltende Redensarten sind; so heist obiger Ausdruck nichts mehr als: „aller Zutritt zum Regenten im jüdi-

 „schen

„schen Staat erforderte das Ceremoniel des „Blutsprengens„. Und wenn also nun alle diese Opfer Christum abgebildet hätten, so würde selbst aus dem Begriff dieser Opfer nichts mehr folgen, als: daß Christus mit seinem Opfer [nicht die Strafe — denn die hob, wie ich gezeigt habe, kein Opfer auf, sondern] das Misfallen Gottes aufgehoben, d. h. uns zu frommen und gottgefälligen Menschen gemacht habe. Und das ist meine Theorie und, eo ipso Widerlegung der Sellerischen.

Allein, wie könnten auch die Opfer, das Opfer Christi abbilden, da sie mit diesem weiter keine Aehnlichkeit hatten, als den Tod und das Blutvergießsen? — Und warum wird denn nicht ein einzigesmal bei der mosaischen Opferlehre des Messias gedacht? Warum spricht kein jüdischer Lehrer, kein Prophet, von Opfern in Beziehung auf den Messias? Warum sondern die Propheten vielmehr die Opferreligion immer von der eigentlichen Religion ab, und sagen laut, daß Opfer bei eigentlichen moralischen Sünden nichts helfen können? „Was „hilfts, sagt Gott Es. 1. daß ihr politisch rein „durch eure Opfer werdet: ich habe doch keinen Gefallen an euch, so lange ihr moralisch unrein „seyd. Bessert euch, dann soll die moralische Sünde „euch vergeben werden, und ihr solt meine Kinder „seyn„.

„seyn„. Sezt da Gott an die Stelle der Opfer, den Meßias? Sagt er: Eure Opfer können euch keine Vergebung schaffen, weil ihr keinen Glauben an den Meßias habt? Nein, er sagt: eure Opfer helfen dazu gar nichts. Zur Vergebung der Sünden werden nicht Opfer, sondern Besserung erfordert. Und das ist auch die Lehre des Neuen Testaments, die, zur Zeit noch, unsere Theologen für so kezzerisch erklären.

Wie Herr Semler und Herr Seiler, der sich auf ihn beruft S. 93. in den Opfern eine Stellvertretung finden konnte, begreife ich nicht. — Und wenn sie auch erweißlich wäre, da sie es doch nicht ist, so würde immer nur von Staatsstrafe, nicht von moralischer Sündenstrafe, die Rede seyn können. — Und doch legt Herr Seiler den Opfernden Juden S. 105. 106. fast das ganze Schmolkische Communionbuch in den Mund. — Die von ihnen darauf gebauten Misdeutungen des Briefes an die Hebräer will ich im folgenden Kapitel zusammen nehmen.

Vorhero will ich meinen Lesern nur noch dieses erklärte Stück der jüdischen Staatsreligion, das durchaus keine Beziehung auf den Messias hatte, in seiner hieroglyphischen Bedeutung zeigen.

Statistik.

Statistik.	Religion.
Gesez. Körper. σαρξ.	Geist des Gesezes. Geist. πνευμα.
1. Der Monarch, dem das Volk Geschenke bringt.	1. Gott dem der Mensch alles zu danken hat. Alles ist Gottes. Ihr selbst seyd Gottes Eigenthum.
2. Schlachten.	2. Gott alles aufopfern auch wenns Schmerz macht. Gotteswerk ist der Menschheit Glück. Sey ein Menschenfreund. Nimm Theil am Werk Gottes. Für dieses Geschäft sakrificire dich und alles was du hast.
3. Besoldungen —	3. Unterstützung derer die für Gotteswerk, der Menschen Wolfarth, am meisten arbeiten. Regenten. Volkslehrer, u. d.
4. Opfer ohne Wandel —.	4. Thue alles aus reinen Absichten.
5. Pön —.	5. Suche alles einzubringen, was du Gutes verabsäumest.

6. Blut.

6. Blut. —	6. Dein Leben ist Gottes. Lebe für deine Brüder, so lebst du für Gott.
7. Sprengen —.	7. Weihe dich Gott zum Gehorsam, Dank, und täglicher Besserung.
8. Handauflegen —	8. Gelobe es Gott oft und gieb durch diese Wiederholungen deiner Gelübde, deinen Vorsäzen, Festigkeit. — Gebet. — —
9. Fett verbrennen.	9. Alles schädliche — was Gottes Werck hindert, — vernichte so viel du kanst.
10. Sündopfer ohne Weyhrauch.	10. Was deine und deiner Brüder Glückseligkeit stört, misfällt deinem Gott, — und macht alle deine auch gutgemeinten Handlungen misfällig.
11. Salz.	11. Standhaftigkeit und Dauer des Guten: der Grund der Dauer des Beifalls und Wolgefallens Gottes.
12. Für blosse Versehen — waren Opfer, Aufhebung	12. Vorsäzliche Sünde machen dich unausbleiblich misfällig vor Gott. Uebereilungen ver-

des Misfallens des Regenten — nicht Strafaufhebung. Sie machten nur zutrittsfähig.	zeihet er als Vater, sie hindern seine Liebe nicht wenn du gleich ihre natürlichen Folgen tragen must. Denn die hebt Gott um deines Besten willen nie auf.
13. Sünde im Staat — was wider die Staatsgesetze ist.	13. Sünde — in dem moralischen Reich Gottes d. h. was wider die Menschenliebe — wider die Tugend ist.
14. Priester. —	14. Laß deinen Freund dich zu rechte weisen. Und sey so auch selbst der Freund deiner Brüder. Denn wer einen Menschen bessert hat seine Seele gerettet.

Siehe Leser! Die Statistik war die Sache der Priester. Die Religion war die Sache der Propheten in ihren Schulen. Beide waren deswegen oft nicht gute Freunde. Leztere wurden deswegen häufig von jenen verfolgt, wenn sie aus der Religion mehr als der Statistik machten. Jenen hieng das Volck an. Diese waren die aufgeklärten Köpfe. — Christus an ihrer Spitze. Amen.

XIV.

XIV.

Paulus allegorisirte Opfertheorie, im Brief an die Hebräer.

Meine Leser werden keine vollständige Analyse dieses Briefes hier erwarten. Diese muß uns H. Bahrdt in seinem versprochnen Commentar geben. Aber das Hauptstück dieses Briefes, wo Paulus allegorische Vergleichungen der jüdischen Opfer mit der zum Besten der Menschen geschehenen Aufopferung Christi vorträgt, will ich jezt durchgehn, jedoch ohne mich auf alle philosophische oder kritische Puncte dabei einzulassen — und ohne wörtlich zu übersetzen. Ich will mit dem vier und zwanzigsten Vers des neunten Kapitels anheben und bis ans Ende des zehnten fortgehen, wo das meiste vorkommt, worauf sich Herr Seiler beruft.

V. 24. ου γαρ — denn Christus ist nicht, wie eure Priester, in den irrdischen Tempel [das Symbol der höhern Wohnungen Gottes αντιτυπα τ. α.] gegangen und hat nicht eigentlich geopfert im jüdischem Sinn, sondern er ist nach seiner Hinrichtung

tung in die Wohnungen der Seligen zurückgegangen — εμφανισθηναι — υπερ υμων — zu seinem Vater, wo er nun sich, als denjenigen, Gott vorstellte, welcher das grosse Werk Gottes begründet hat, nemlich die Besserung der Menschen, dadurch sie Gott angenehm und wolgefällig worden sind. [denn so hat er gleichsam gethan, was der Priester that. Der Priester meldete den Opfernden an, der Zutritt verlangte: verrichtete die Ceremonie, welche jenen Zutrittsfähig machte: und überbrachte dem Opfernden die Versicherung, daß Gottes Mißfallen aufgehoben sey und daß der Regent ihn mit Gnaden ansehe. Christus verrichtete keine Staatsceremonie. Er arbeitete an der wirklichen moralischen Besserung der Menschen und ließ sich über diesem Geschäft hinrichten. Er verhieß den Menschen, die sich von ihm bessern lassen, Gottes Wolgefallen. Und stellte sich Gott als denjenigen dar, der seine Aufträge vollendet hatte. — [Es ist an keine Fürbitte im dogmatischen Sinn zu denken. Die ganze Idee ist nichtig und gründet sich ebenfals nur auf Allegorie].

V. 25. ουδε — Dadurch daß Christus sich für die Besserung der Menschen so aufopferte, hat er dieselbe ein vor allemal begründet. Denn mehr kann und will Gott für die Welt nicht thun, als er durch

Chri-

Christum für sie gethan hat. Er kommt nicht wieder, seine Lehre zu wiederholen oder abermals durch seinen Tod sie zu besiegeln. Ουδ᾽ ινα πολλακις. κ. λ. Wer sich nicht will bessern lassen, wage es auf seine Gefahr. Die nun veranstalteten Mittel sind hinreichend, uns alle zu guten und Gottgefälligen Menschen zu machen. Das muste euer Judenpriester freilich thun: der alle Jahr mit fremdem Blut eine Reinigungsceremonie wiederhohlen, und die Aufhebung des Misfallens Gottes an äusserlichen Staatsvergehungen, andeuten muste. v. 26. Denn wenn Gott nöthig hätte, jenes durch Christum vollendete Geschäft zu wiederholen, επει εδει κ. λ. so hätte das schon vorher, vor den Zeiten Christi, mehrmalen geschehen müssen. Man sieht also, es war das Werck Christi nur ein Bedürfniß seiner Zeiten. Nun ists aber nicht weiter nöthig. Denn Gott hat das Christenthum zur Universalreligion bestimmt, die bis ans Ende der Welt bleiben soll. Daher ist Christus επι συντελεια κ. λ. am Ende der alten Epoche gekommen [wo das moralische Verderben der Menschen auf den höchsten Grad gestiegen war,] und hat sich in Bestreitung der Herrschaft des Lasters (εις αθετησιν αμαρτιας) ein für allemal

Q auf-

aufgeopfert, und unsere Besserung hinlänglich begründet.

Ich muß hier eine Anmerkung über das Wort αθετησις einschalten, aus der nur der Seilerische Geschmack in der Exegese sichtbar werden soll. Sykes erklärts mit Recht durch, Zerstöhrung, aus einer Stelle des Epiphanius. Lib. 1. c. 3. Herr Seiler sagt S. 120. „das ist nicht die rechte Idee, „die hier statt findet„ Also doch sonst die rechte; warum hier nicht? Antwort: „die LXX brauchen „es — da es einen Abfall von — andeutet„ Ey lieber Gott, ist denn hier die Idee eines Abfalls, in diesem Context, möglich? Was solte Abfall der Sünde seyn? „Bald geben sie [die LXX] damit „die Worte — da bedeutet es etwas zu nichte ma„chen„ Nun? da sagt ja Herr Seiler selbst daß Sykes Idee statt habe. Ja' fährt Herr Seiler fort es heist auch: „Wiederspänstigkeit und Verachtung „gegen Gott und seine Gnade. — Und diese Be„deutung wird nun weiter tropisch auf die Sünde „und Strafe derselben Hebr. 9. 26. angewendet„. Wie sonderbar. Herr Seiler will andere Bedeutungen beweisen, beweiset die Sykesische mit, und am Ende geht er von allen angeführten ab und —, erdichtet sich selbst eine tropische — um sein Dogma

zu

zu finden :: Und — : sezt nun doch noch hinzu: „Der „Ausdruck also: Christus erschien mit seinem Opfer „zu Abschaffung (αθετησις) der Sünde, zeigt „also (wegen seiner tropischen Bedeutung) die Ab„sicht des Todes Jesu an: Die Menschen zu erst „von der Strafe, dann weiter von der Herrschaft „der Sünde zu befreyen„ Da haben wirs nun. Herr Seiler wiederlegt die Sykesische Zerstöhrung — Zernichtung der Herrschaft der Sünde: und giebt sie am Ende selbst zu. Muß nun nicht alle Welt sagen: Herr Seiler wiederlegte nur, um seine Befreiung von Strafe und sein „zu erst„ und sein „dann weiter„ mit einflicken zu können? Heist das nicht, sich der Bibel aufdringen, um der Vernunft zu widersprechen. Wo sagt Paulus ein Wort von Aufhebung der Strafe? Wo steht jenes, zu erst? — Paulus redet blos von Besserung der Menschen, von Vernichtung der Herrschaft der Sünden, ohne welche, der Natur nach, keine Strafe wegfallen kann. Und Herr Seiler verkezzert ihn. Pfui doch!

V. 27. Alle Menschen müssen einmal sterben, und der Sünde ihren Tribut bezahlen — denn der Tod ist natürliche Folge der menschlichen Unvollkommenheit — und dann (wann dieser Tri-

dur bezahlt ist) — wird ihr Schicksal entschieden: ob ihre fortdauernde Verdorbenheit sie ferner elend machen, oder ob mit dem Ende derselben die Zeit der dauerhaften Glückseligkeit angehen soll. Dieser Gang der Menschheit spiegelt sich in ihrem Original. Christus hat auch v. 28. der Sünde ihren Tribut bezahlt. Auch ihm kostete sie das Leben. Er ward für Wahrheit und Tugend hingerichtet: und damit hat er das Grosse Werck unserer Besserung [απαξ] ein vor allemal vollendet. Nun ist das Schicksal der Menschheit entschieden. Er kommt nicht mehr in die Absicht. Kommt er einst zum zweitenmal, εκ δευτερου, so kommt er χωρις αμαρτιας, ohne sein Absehn auf Zerstörung der Herrschaft der Sünden zu richten. [denn für diese hat er alles gethan was möglich war] sondern εις σωτηριαν diejenigen, die seiner warten, zu retten.

Ich lasse mich hier nicht auf die Untersuchung ein, was für eine Errettung die ersten Christen gehoft haben mögen. Der Wahrheit nach ists wohl die von Gott verhängte Zerstöhrung des Judenthums durch die Römer, dadurch allen jüdischen Verfolgungen gegen die Christen, auf einmal ein Ende gemacht, und den Gemeinen Ruhe geschaft wurde.

Cap.

Kap. 10, 1. So war denn eure Staatsreligion nur ein Schattenbild gegen die Religion Jesu und gegen die Glückseligkeiten [ἀγαθῶν] die sie auf den Erdboden zurückbrachte. Dort, wie gesagt, waren Opfer die Jahr aus Jahr ein wiederholt werden musten; weil sie nie im Stande waren den Opfernden auf immer [τελειῶσαι] zutrittsfähig zu machen [vollkommen heissen bei den Griechen admissi ad interiorem disciplinam.] Und das kam daher, v. 2. weil sie den Menschen nicht innerlich [συνείδησιν] reinigen und bessern und auf immer Gott gefällig machen konnte. Deswegen musten v. 3. ihre Staatsvergehen alle Jahr versöhnet d. h. Gottes Misfallen immer von neuem wieder aufgehoben werden. v. 4. Denn Thierblut konnte freylich [ἀφαιρεῖν ist die einzige richtige Erklärung von αἴρειν] eigentliche Sünde nicht wegnehmen und den Menschen fromm machen. V. 5. Daher sagte der Messias beim Antritt seines Amts, was dort der Psalmist sagte, und was die Propheten oft ihren am Staatsgesetz hängenden Landsleuten vorhielten. „Opfer und Geschenke gefallen Gott „nicht — zu deinem Dienst hast du mich be-

reitet — v. 6. 7. Opfer und Brandopfer liebst „du nicht — das wuste ich wohl, darum sprach „ich — sieh' hie bin ich, bereit deinen Willen „zu thun.„ V. 8. dadurch nun, daß er erst sagt „Opfer und Geschencke — gefallen dir „nicht„ — αιτινες κατα τον νομον προσφερονται, damit er auf die jüdische Staatsreligion ziele; V. 9. und dann hinzusezt: „siehe „hie bin ich, deinen Willen zu thun„ dadurch hebt er deutlich genung jenes (το πρωτον) das Jüdische Gesez auf; um dieses, [das ποιησαι το θελημα, das Vollbringen des Willens Gottes, in Begründung der Besserung der Menschen, durch Einführung der allgemeinen moralischen Religion] an dessen Stelle zu setze. V. 10. Und durch diesen vollbrachten Willen Gottes, (εν ῳ θεληματι) durch dieses ausgeführte Werck der Erlösung, sind wir geheiliget worden. Nehmlich unsere Besserung ist einmal vor allemal dadurch begründet worden, daß sich Christus in Ausrichtung jenes Werckes hinrichten ließ und sich für Wahrheit und Tugend aufopferte.

V. 11. Da stehen nun hingegen eure Priester und müssen Tag vor Tag ihre Ceremonien wie-

wiederholen und immer die nemlichen Opfer wieder verrichten: und sind doch nicht im Stande eigentliche Sünden von einem Menschen wegzunehmen. v. 12. Hingegen unser Christus, nachdem er sich einmal (υπερ αμαρτιων, was oben εις αθετησιν αμαρτιων war) für die Vernichtung der Herrschaft der Sünde aufgeopfert, hat nun sein Geschäft vollendet, und wird nun mit Recht als der erste der Diener Gottes verehret. — εκαθισεν εν δεξια του θεου, primus est inter amicos regis — v 13. — so daß nun nichts mehr übrig ist, als daß die Vorsehung Mittel veranstalte, um die Feinde seines Wercks [οι εχθροι sind entweder die Juden die die Christen verfolgten, oder überhaupt alle Hindernisse der Wahrheit und Tugend,] vollends ganz zu besiegen. v. 14. Denn er hat, wie gesagt, mit einem Opfer, das ihm Liebe zur Wahrheit kostete, alle die er geheiliget hatte, τετελειωκεν, zu Lieblingen Gottes gemacht, und damit alles gethan, (εις το διηνεκες) was seine Bestimmung als Reformator der Menschheit erforderte.

v. 15. Und dieses Geschäft des Meßias in Aufklärung und Veredlung der Menschheit, haben

(τὸ πνεῦμα τ. α.) (die aufgeklärten) gotter-leuchteten Männer unter euren Vorfahren schon lange vorhergesagt. v. 16. Jeremias 3. E. sagt. „Das ist die neue Einrichtung (διαθήκη) die „ich unter ihnen machen werde, wenn diese „Epoche der Unwissenheit und des kindischen Al-„ters der Menschheit vorbei ist, spricht der Herr: „Ich werde die Religion in ihre Herzen „schreiben und ihren Seelen einprägen (das „wird also keine körperliche sinnliche Staatsreligion „mehr seyn) und dann sollen ihre Sünden ver-„gessen werden, d. h. sie werden nun ohne Opfer „mir wolgefällige Menschen seyn. v: 18. Denn zu „eigentlichen Sündenvergebungen gehören „ohnehin keine Opfer.„

v. 19. Also, Brüder! da wir nun durch das Opfer unsers Jesu (dadurch er die Religion die uns den Weg zur Gnade Gottes zeigt, so tief in unsre Herzen schrieb,) einen so freudigen Zutritt zu Gott haben; ohne ihn wie die Juden mit Zittern und Zagen und durch ein langes Opferceremoniel erkaufen zu müssen. — v. 20. da wir, sage ich, einen neuen Weg zum Heiligthum gefunden haben der, wenn ich so reden mag, gerade durch den hingerichteten Leib Jesu, als durch den

Vor-

Vorhang geht *) — so das wir in Christo gleichsam v. 20. den Oberpriester des moralischen Reiches Gottes zu verehren haben, der nicht wie jene, den Körper, sondern unsre Seelen rein und Gott gefällig macht, — ach Brüder! welche Verpflichtung, (προσερχομεθα) diesen Weg nach zu betreten, aber mit rechtschaffnen Herzen und ausdaurender Treue — innerlich gereinigt ερραντισμενοι τας καρδιας κ. λ. von allen Bewustseyn schlechter Handlungen.

V. 23—25. Ja Brüder, laßt uns, ermuntert durch das grose Opfer, welches unserm Jesu die Aufklärung der Welt kostete, und, eingedenk unsrer Taufe, wo das reine Wasser, mit welchem man uns körperlich wusch, λελουμενοι το σωμα υδατι καθαρω, das Symbol der Reinigkeit des Herzens und der Sitten seyn sollte, — mit unermüdetem Eifer der Tugend und Rechtschaffenheit uns befleissigen rc. rc.

*) Wie können doch vernünftige Leute solche allegorische Spielwercke zu Typen d. h. zu Dingen machen, die Gott expreß verordnet hätte, um den Alten den Meßias abzubilden. — Der Vorhang im Tempel ein Typus vom Leibe Christi. Das gäbe ein artig Kanzelthema.

v. 26. Denn so wir vorsätzlich uns an diesen Veranstaltungen Gottes zu unsrer Aufklärung und Veredlung versündigen, so haben wir um so viel weniger zu hoffen, daß irgend ein Opfer diesen Undanck gut machen werde, da jezt alle Opfer aufgehoben sind und ohnehin kein Opfer eigentliche Sünde vergütet; sondern v. 27. wir müssen vielmehr fürchten, daß uns alle die Unglücksschläge mittreffen werden, welche den Feinden des Christenthums, υπεναντιους, von dem gerechten Gott gedrohet sind.

v. 28. Denn urtheilt selbst. Wenn ein vorsätzlicher Verächter des mosaischen Staatsgesetzes, der nur mit 2, oder 3 Zeugen seines Verbrechens überführt werden konnte, ohne Barmherzigkeit sterben muste, v. 29. wie viel straffälliger muß der seyn, welcher den ersten der Diener Gottes, den Liebling Jehovah, verachtet und (αιμα της διαθηκης das Blut des Bundes i. e. womit der Bund besiegelt und beeidigt wurde) die Veranstaltungen Gottes zu unserer Besserung für welche Jesus sein Blut vergoß von sich stößt und —(πνευμα χαριτος den Geist des Geschenkes, der Wohlthat d. h. den geschenkten Geist) das Geschenck der neuen Gotteskraft, die durch die Lehre Jesu in uns wirckt, gleichsam Hohn spricht.

v. 39.

v. 30. Ihr kennet doch den Gott? der dort sagt: „Mein ist die Rache, ich will vergelten„ Und anderswo: er wird sein Volck strafen. „ Das ist zwar ein jüdischer harter Ausdruck, aber es liegt doch so viel Wahrheit dabei zum Grunde, v. 31 daß man Ursache hat, vor den Folgen zu zittern, welche Gott über solche Vernachlässigungen unsers Heils zu verhängen pflegt.

Ich will hier stehen bleiben, — Meine Leser mögen urtheilen, ob ich meinem Texte einigen Zwang gethan habe: oder ob nicht vielmehr meine Theorie von der Erlösung die einzige mögliche ist, die er enthält. Ich glaube, dies macht besonders v. 15. 16. 17. augenscheinlich.

XV.

XV.

Untersuchung der übrigen Schriftbeweise.

Es wäre nun freilich zu wünschen, daß Herr Seiler diese Untersuchung dem Leser durch eine bessere Ordnung erleichtert haben möchte (die ich überhaupt in seinen Schriften vermisse) so daß man des Heer der Beweißstellen nach gewissen Klassen hätte übersehen können; allein da ihm das nicht gefallen hat, so müssen wir ihm folgen, wohin er uns führt. Ich werde aber diesen Mangel hernach selbst einigermassen zu ersetzen suchen.

Ich überschlage alles, was er über die Vergleichungen des Opfers Christi mit den Opfern der A. T aus dem Briefe an die Hebräer anführt (ein Buch das, an sich, in Dogmatischen Dingen keine Beweißkraft hat, weil es ganz Allegorie ist — so wenig als die Offenbahrung Johannis) und fange mit S. 124. an.

1) Das Wort versöhnen wird hier von neuen hergenommen. Ich verweise nochmals auf S. 131.

131. wo Herr Seiler selbst gesteht, daß die Worte, entsündigen, versöhnen, vergeben, reinigen, heiligen, einerlei sind: und wiederhole die wichtige Anmerkung, daß selbst durch jüdische Opfer nie eine positive Strafe, die das jüdische Staatsgesez auf ein Vergehen gesezt hatte, aufgehoben worden ist: daß also nur die Schuld, Verschuldigung, Zuziehung des göttlichen Misfallens — die Unzutrittsfähigkeit — aufgehoben werden konnte: und — daß das a posteriori auch von moralischen Sünden erweißlich ist, weil wircklich nie die Strafen, — die natürlichen und von selbst entstehenden Folgen unserer Thorheiten weggenommen worden, sondern nur aufhören — Strafe d. h. Zeichen des göttlichen Misfallens an uns zu seyn. Denn daraus folgt unwiederleglich, daß versöhnen nie, Aufhebung der Strafe ist, weder im Alten noch im Neuen Testament: daß also „Christus hat uns versöhnet„ nichts weiter seyn *) kann, als: Christus hat die Herrschaft der Sünde zernichtet, hat uns zu frommen und Gottgefälligen Menschen gemacht. Dies ist der Sinn in Beziehung auf jeden einzelnen Menschen. Geht die Redensart zuweilen auf das ganze Menschengeschlecht so wirds a potiori gesagt: Gott hat nun wieder Freude und Wol-

*) Siehe die kleine Bibel. B. 1937.

Wolgefallen an den Menschen; die er vorhero nicht hatte, da die Welt noch in der sittlichen Verdorbenheit lag, aus der Christus sie erlößte. — Herr Seiler sammlet zwar noch einige Exempel, wo versöhnen ein Aufheben der Strafe andeutet. Allein sie sind alle nur scheinbar. So kommt z. B. nach 4. Mos. 16. die Pest. Moses sagt zu Aron, nimm die Pfanne und räuchere, und versöhne die Gemeine. Kann das heissen nimm die Strafe weg? Es ist ja offenbahr nicht mehr als eine der gewöhnlichen Ceremonien, wodurch das Zeichen gegeben wurde, daß Gott aufhöre zu zürnen, (nach krasser, jüdischer Art, zu reden,) und daß die Gemeine wieder Zutritt habe und sich das Aufhören der Pest versehen könne. Also war das Versöhnen immer Aufhebungs — Zeichen des göttlichen Misfallens, der Unzutrittsfähigkeit. Die Strafe war schon vollzogen. Und das Sistiren derselben war nicht Würckung des Räucherns sondern Würckung der göttlichen Erbarmung, welche mit dem Rauchwercke bezeichnet wurde. Also kann „versöhnen„ nicht heissen: „Ursache der Aufhebung der Strafe werden„. Folglich kann auch, gesezt daß Vergleichung des A. T. mit den N. hier statt finde, die Redensart: „Christus hat durch seinen Tod versöhnt„ nicht heissen:

„Chris

„Christi Tod ist Ursache der Strafaufhebung, sondern Christi Tod hat die Menschen gut und gottgefällig gemacht. Daß nun auch die Strafe wegfält, so fern sie Folge der Sünde ist, versteht sich von selbst. Aber Christi Tod nimmt sie nicht unmittelbar weg — sondern mittelbar durch Besserung. So ists auch mit der andern Stelle 4 Mos. 35, 31. „Ihr solt keine „Versöhnung nehmen über den Todtschläger.„ Das heist nicht, ihr solt seine Strafe nicht mit einem Opfer aufheben. Denn das war ja ohnehin unmöglich. Strafen wurden nie durch Opfer aufgehoben. Es heist: „hier ist die Ceremonie, das „Zeichen des Aufhebens des göttlichen Misfallens „vergeblich — denn Gott will da nicht begnadigen.„ Also sind alle diese Stellen tropisch, so daß das Wort versöhnen nichts beweisen kann. — Daß die καταλλαγη auch im N. T. nicht mehr sagen will, als durch Aufklärung und Besserung einen Menschen gut, gottgefällig machen, das sieht man deutlich aus den Stellen, wo es menschlichen Handlungen zugeschrieben wird. So sagt z. B. Paulus einmal: η αποβολη των ιουδαιων εγενετο η καταλλαγη του κοσμου: der Juden Abfall ist worden die Versöhnung der Heiden: d. h. der Unglaube der Juden hat Gott bewogen, die Wohlthat des Evan-

gelii

gelii nun desto schleuniger den Heiden überbringen zu lassen: so daß diese nun durch Aufklärung und Besserung gute und gottgefällige Menschen worden sind. — Und nun darüber kein Wort weiter. Wer die Augen zumachen will — sieht freilich nichts.

2) Die Stelle 2 Cor. 5, 14—17. die Herr Seiler S. 128. anführt, habe ich oben schon erklärt. Ich will noch einen Vers hinzusetzen — v. 18. τα δε παντα — dieses alles, diese Wohlthat der neuen Schöpfung, der Reforme der moralischen Welt, (εκ του θεου του καταλλαξαντος ἡμας κ. λ. (καταλλασσειν ist ohnehin etymologisch nichts als Veränderung —) haben wir Gott zu dancken, der uns versöhnet mit sich selbst, der uns ihm selbst zu wohlgefälligen Menschen machte durch Christum, welcher uns Aposteln sein eignes Amt, das Amt der Versöhnung übertragen hat, daß wir nach ihm fortfahren sollen, die Menschen zu frommen und des Beyfalls ihres Schöpfers würdigen Menschen zu machen. — Aber was sagt dazu Herr Seiler? „Gerade der Hauptbegriff „der Versöhnung fehlt in dieser Erklärung„ Aber warum denn lieber bester Mann! Sehen Sie denn gar nicht, daß Sie nur Ihren Begriff suchen, und daß der wahre griechische, apostolische Begriff

da

de ist. Ihr plus müssen Sie ja a part beweisen. „Wir brauch. Paul, fragen Sie dennoch weiter, ja der Menschen Versöhner genannt? „ Ey freilich, Paul sagt selbst, ἀναπληρωσαμεν τα ὑςερηματα των παθηματων ἰησου χριςου, wir füllen aus, was fehlt an den Leiden Christi: d. h. wir kontinuiren die Leiden Christi — πασχομεν υπερ υμων — wir leiden, wie Christus, für euch. Christi Leiden hatte die Absicht, die Wahrheit zu bestätigen und die Menschen zum Guten anzuführen. Sein ganzes Leben und Tod war Aufopferung für eure Besserung. Dies grose Werk Gottes sezen wir, auf Befehl Jesu, fort. Auch unser Leben und Leiden hat die Absicht des Lebens und Leidens Jesu. Wir sind des grossen Priesters Unterpriester, wenn ihr wolt. Wir treiben das Amt der Versöhnung. Wir arbeiten Tag und Nacht daran, die Welt besser zu machen. Für dieses Heil der Menschheit opfern wir uns auf, wie unser Herr und Meister es gethan hat. — Lieber Herr Doktor! wusten Sie denn die vielen Stellen nicht, wo die Apostel so reden?

3) Eine wichtige Stelle ist die 1 Joh. 2, 1. 2. die Herr Seiler blos anführt, wie fast alle, ohne die mindeste Exegese, ohne im mindesten einen ner-

vus probandi dabei zu zeigen. Der blose Wortschall verführte ihn und soll, scheints, auch seine Leser verführen. Und freilich diese Stelle hat Schall genug, der auch Bahrdten betäubt haben mag. Und doch beweißt sie nichts. Man höre und urtheile. Ich fange mit 1 Joh. 1, 8. an. Εαν ειπωμεν οτι αμαρτιαν ουκ εχομεν oder wie es v. 10. heist, οτι ουχ ημαρτηκαμεν — Wenn wir sagen wolten, lieben Kinder! daß wir, ehe Christus die Welt aus ihrer Blindheit und Verderben rettete, keine verdorbne Menschen gewesen wären [αμαρτια ist im ganzen Briefe: herrschende Sünde, Herrschaft der Sünde — Status der Verdorbenheit] so sagen wir nicht die Wahrheit. v. 9. Wenn wir aber unsere Armuth gestehen, εαν ομολογωμεν, und es einsehen, daß wir höchstblinde, lasterhafte und verdorbne Menschen waren, ehe wir Christen wurden, so können wir desto sichrer auf die Treue und Billigkeit Gottes rechnen, der uns durch Christum verheissen hat, daß er unsere Sünde wegnehmen, und unsere Herzen von aller Verdorbenheit immer mehr reinigen, und durch unser Amt nach und nach uns zu guten und ihm wolgefälligen Menschen bilden will. αφαιρειν τας αμαρτιας ist schon an

sich

sich nach dem Styl des A. und N. Testaments — das wegnehmen dessen, was Gott an dem Menschen misfällt — also im N. T. die moralische Unreinigkeit — und wird hier noch besonders erklärt durch den Zusaz: και καθαριση — so daß im N. T. καταλλαγη, ιλασμος, αφεσις αμαρτιων, immer zunächst eben das ist, was αθετησις αμαρτιας — καθαρισμος καρδιων, u. d. ist, und was Paulus oben Hebräer 10, 16. ein δουναι νομον επι καρδιας Besserung des Herzens nannte]. v. 20. Wenn wir aber stolz sind, und das Elend unsers vorigen Zustandes nicht erkennen und der göttlichen Wolthat ihre Grösse streitig machen wollen, so machen wir den Gott zum Lügner,*) der euch durch Christum eine Rettung von eurem Elende veranstaltet hat, und Gottes Wahrheit ist nicht in euch., Cap. 3, 1. Meine Kinder, ich schreibe euch das, in keiner andern Absicht, als euch durch diesen Gedancken desto eifriger zu machen, in Vollendung eurer Besserung, damit ihr immer mehr die Gewalt der Sünde in euch zerstö-

*) Denn wenn Gott sagt: ich rette die Welt durch Christum aus ihrem moralischen Elende, und die Menschen wolten dencken: nein, wir waren in keiner Verdorbenheit: so wäre Gott zum Lügner gemacht.

ret, ἵνα μὴ ἁμαρτάνητε. Und ob auch einer oder der andere unter euch noch unter dieser Gewalt sich befände, daß er noch zu dem Helfer und Beistand flehe, den wir bei unserm Vater haben, zu dem Jesu, welcher v. 2. die Versöhnung unserer Sünden und nicht nur unserer sondern auch aller Welt Sünden begründet hat: indem er uns, alle die Mittel veranstaltete, durch welche wir zu guten und gottgefälligen Menschen gemacht werden können. Denn dies war die Absicht der Sendung Jesu, unsere Besserung, damit Gottes Misfallen, das die Sünde uns zuzog, aufgehoben würde. [Also in Christo einen παράκλητον haben, heist, in Christo, in seinen Veranstaltungen, die Mittel zu seiner Besserung haben.] v. 3. Und eben daran könnt ihr wissen, ὅτι ἐγνώκαμεν αὐτόν daß ihr Christum recht kennt, daß ihr die rechten Begriffe, von den Absichten seiner Sendung, seines Lebens und Todes habt ἐὰν τὰς ἐντολὰς αὐτοῦ τηρῶμεν, wenn ihr seine Lehre befolget, durch welche er euch eben zu guten und gottwolgefälligen Menschen machen wolte. v. 4. Wer sagt: ich kenne Christum, ich verstehe die Natur seines Erlösungswercks, und läßt sich

durch

durch Jesum nicht bessern, der ist ein Lügner: denn die Besserung der Menschen war seine Absicht. Darinn bestand die Erlösung, daß er uns [Tit: 2, 14.] errettete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volck zum Eigenthum, das eifrig sey in Vollbringung edler Thaten.

4. Eine andere, der vorigen sehr ähnliche Stelle, befindet sich Röm. 3. Herr Seiler beruft sich abermals, ohne alle weitere Erklärung derselben aus Context und Sprachgebrauch, auf sie S. 131. Ich will einige Worterklärungen voraus schicken. Die δικαιοσυνη v. 21. ist nichts anders als der Status dessen wovon ιλασμος, καταλλαγη, αθετησις und s. w. der Actus ist. Es ist die Beschaffenheit des moralischen Menschen, bei welcher er Gottes Beifall hat — zutrittsfähig ist — mit göttlichem Wolgefallen beten kann u. s. w. die ursprüngliche Würde des Menschen, die moralische Güte, die Rechtschaffenheit, Tugend, Heiligkeit, oder wie mans nennen will. Das ist herrschender Sprachgebrauch. Nun gab es von dieser Beschaffenheit, einen wahren und einen falschen Begriff. Die Juden glaubten, sie zu haben, wenn sie das äusserliche Levitengesez beobachteten. Die Apostel sagten: das ist die rechte δικαιοσυνη, Frömmigkeit, moralische

ratische Güte, nicht, wenigstens nicht δικαιοσυνη θεου, die vor Gott gilt, wie es Luther recht gut übersezt. —— Die Δοξα v. 23. ist Ruhm, Beifall, mit dem Zusaz: θεου, in Gottes Augen — also das Consequens von der δικαιοσυνη. — Der πιςις ist die Annehmung und Befolgung der Lehre Jesu, im ganzen Neuen Testament — nur hier und da mit mehr oder weniger Nebenidee — besonders der speciellen Hofnung eines künftigen seligen Lebens, welche die Lehre Jesu gab. — Das αμαρτανειν drückt auch hier v. 23. wie bei dem Johannes nicht den Actus einzelner Vergehungen aus, sondern den Status der Sündhaftigkeit und des moralischen Verderbens: und so sind auch αμαρτηματα v. 25. die Ausbrüche dieser Verdorbenheit in den vorigen Zeiten der Blindheit vor Christo. Nun die Paraphrase — v. 21. νυνι δε — Jezt aber, zu unsern Zeiten, wo nun das Judenthum abgeschaft ist, wird die δικαιοσυνη θεου χωρις νομου offenbar, d. h. jezt ist die Wahrheit ausser allem Zweifel gesezt und in die Augen fallend, [die Wahrheit, welche schon die Propheten den Priestern zum Troz, so oft einschärften] daß die wahre moralische Güte, der wahre Werth

des

des Menschen nicht in Beobachtung der Ceremonien besteht. Das wissen wir nun unbezweifelt, daß Haltung des Judengesezzes, nicht Tugend ist. v. 21. **denn die wahre gottgefällige Tugend, die wahre Würde des Menschen, wird durchs Christenthum, nicht durch die Staatsreligion, sondern durch die eigentliche moralische Religion und deren Befolgung erlangt. Diese ist für alle und erstrekt sich auf alle, welche die Lehre Jesu annehmen und befolgen. Denn es ist jezt kein Unterschied mehr, zwischen Juden und Heiden,** Die jüdische Lieblingschaft ist aufgehoben: nemlich **in der Erkenntniß: denn in der Wirklichkeit** hat sie nie existirt. Gott hat vielmehr zu allen Zeiten, den Tugendhaften geliebt, und seines Wolgefallens gewürdigt, er mochte Jude oder Heide seyn. Daher hat er auch jezt, ohne Unterschied, allen Menschen durch Christum den Weg zur *δικαιοσυνη* geöfnet, d. h. die Mittel zu ihrer Besserung und Veredlung veranstaltet: weil alle, Juden und Heiden in gleichem Bedürfnisse waren. Denn v. 23. **alle erlagen unter dem moralischen Verderben,** die Sünde beherrschte die ganze Welt, *παντες γαρ ημαρτον*, **und entbehrten also des Wolgefallens Gottes,** dessen Bewustseyn dem Geist des

Menschen so viel Seligkeit schenkt. V. 24. daß wir also jezt zu der ursprünglichen Würde der Menschheit wieder gelangen, das ist nicht Verrecht der Geburt, welches den Juden eigen wäre, sondern es ist ein umsonst gegebenes Geschenke Gottes — δωρεαν τη αυτου χαριτι, das uns allen durch die Erlösung Jesu zu Theil wird. v. 25. Denn diesen Jesum hat Gott unter uns aufgestellt, προεθετο, als denjenigen, durch, welchen alle, die aufrichtig wünschen, Zutritt zu Gott zu haben, (wie ehemals die Juden zum Gnadenstuhl) und seines Wolgefallens versichert zu werden — ohne alle Opferceremonien — zu diesem Glück gelangen können, δια της πιςεως εν τω αιματι αυτου, vermittelst des Glaubens an seinen Tod, d. h. wenn wir mit willigem Herzen die Lehre befolgen, die er uns mit seinen blutigen Tode besiegelte, und diese mit unbezweifelten Vertrauen als den einzig richtigen Weg zu unsrer Besserung und Begnadigung ansehen. Und dadurch, εις ενδειξιν της δικαιοσυνης αυτου, [daß uns Gott in den jezigen Zeiten die Mittel zu unserm Heil durch Christum verstaltet hat,] dadurch hat er uns einen rührenden Beweiß von seiner eignen δικαιοσυνη — seiner unbegränzten Liebe zum Guten

ten — von seinem ersten Wollen der Tugend, die ihm lieber ist, als alle Strenge im Ceremonien-dienst, vor Augen gelegt, dadurch sage ich, daß er, [nachdem er, δια την παρεσιν durch Uebersehung d. h. indem er übersahe — των προγεγονοτων αμαρτηματων, corruptionis quae obtinuerat ante Christi tempora εν τη ανοχη του θεου — lange genung die rohen Zeiten der Menschheit ertragen und die vorigen Ausbrüche der sittlichen Verdorbenheit der Welt geduldet hat, προς ενδειξιν της δικαιοσυνης αυτου κ. λ eben um uns jezt einen einleuchtenden Beweiß von seiner Heiligkeit *) zu geben,] daß er nun so grosse Veranstaltungen zur Aufklärung und Besserung der Menschen gemacht und den Strohm des Aberglaubens und Lasters durchs Christenthum einen solchen Damm entgegen gesezt hat: damit er zeige, daß er selbst eben so gerecht und heilig sey, so eifrig er besorgt ist, gerechte

 und

*) Δικαιοσυνη θεου — Gottes Gerechtigkeit — vermöge welcher Gott durchaus die Tugend will, als die einzige Quelle der Seligkeit, und vermöge der er keinem Menschen sein Wolgefallen schenken will, als dem moralisch guten, der seine Frömmigkeit in der Tugend, nicht in Ceremonien sucht.

und heilige Menschen zu machen, vermittelst der Annehmung und Befolgung der Religion Jesu. v. 27. Und wo ist nun aller jüdischer Stolz auf Verdienst und Vorrecht vor allen Völkern des Erdbodens? εξεκληϑη! Er ist dahin. Es ist ihm alle Nahrung verschlossen worden. Δια ποιου νομου; durch welche Religion? Δια νομου εργων; durch jene Tagelöhner-Religion des jüdischen Staatsgesezzes? Nein: sondern durch die Religion des Glaubens: durch die Universalreligion, die die jüdische Partikularreligion gerade zu aufhebt. v. 28. Gut. So folgern wir also, daß der Mensch durch den Glauben ans Christenthum, durch Gehorsam gegen die Belehrungen unsers Jesu, gut und Gott wolefällig werde, ohne alle weitere Beobachtung des jüdischen Ceremoniengesezzes. ꝛc — Sagt um Gotteswillen, Freunde der Wahrheit! wo ist in dem Allen nur ein Schein der Stellvertretung, der Genungthuung, durch unendliche Leiden; eines zugerechneten Verdienstes; eines Glaubens, der Jesu Verdienst ergreift? Wo ist eine Spur von allen diesen Ungereimtheiten? Ist nun Paulus selbst ein Kezzer — so haltet ein Consistorium und sezt ihn ab! Bins wohl zufrieden!

5) Herr

5. Herr Seiler kommt S. 134 auf die Stelle Joh. 1, 29. Siehe, das ist Gottes Lamm ꝛc. und versichert, daß nach seiner Empfindung, diese Stelle allein schon einen unwiederlegbaren Beweiß für die Versöhnungstheorie abgebe. Wie unrichtig muß das Gefühl seyn, das zu einer solchen Behauptung führt. Ist in dieser Stelle wohl mehr als Wortschall? Man urtheile. 1) Ist es der Nahme Lamm, der für die Sache sprechen soll? Aber das ist ja eben so gut nur Bild, wie der Nahme Opfer, welches erst aus eigentlichen Redensarten der heiligen Schriftsteller erkläret werden muß. 2) Soll der Beweiß im Tragen der Sünde liegen? Aber wir haben ja oben schon die Stelle angeführt, wo das tragen von Matthäus selbst für wegnehmen, befreyen, gesezt wird. 3) Oder soll der Beweiß in der Vergleichung der jüdischen Opfer gesucht werden? Aber ich habe gezeigt, daß diese Vergleichung in mehr als einem Betracht nichts beweisen kann. Und hat dann 4) das Opferthier die Sünde im eigentlichen Sinn getragen? Hat es die Strafe für den Opfernden erduldet? Nein, sagt Herr Seiler S. 110. es war nicht eigentliche Strafe. Nun so ist der Ausdruck tragen ja selbst bei den Operthier nur allegorisch zu nehmen und kann weiter keinen Grund haben, als den: „weil das Staatsceremoniel er-

„forderte

„forderte, daß gewisse Sünden, die den Menschen „unrein gemacht hatten, durch ein Opfer versöhnt „werden musten, oder, daß der Mensch durch eine „Opferceremonie den Zutritt wieder erhalten muste; „so ward um der Sünde willen das Thier ge- „schlachtet.„ Man mache die Anwendung, wenn es ja Anwendung seyn muß. „Weil das menschliche „Geschlecht zu Christi Zeiten in einer solchen Ver- „dorbenheit war, daß Gott keine Freude und Wohl- „gefallen mehr an seinen Menschen hatte, so schick- „te er Jesum und ließ die Mittel zu Aufklärung der „Besserung der Menschen veranstalten, um die „Herrschaft der Sünde zu schwächen. Jesus wurde „darüber verfolgt und hingerichtet. So ward er „das Opfer der Sünde. So ward er um der „Sünde willen geschlachtet. So kostete ihm „die Sünde das Leben. So verursachte ihm die „Sünde der Welt ein elendes Leben und einen schmäh- „ligen Tod.„ — Ist die Anwendung unrichtig, gezwungen, widersinnisch, mit dem übrigen herr- schenden Vortrage der Schrift nicht einstimmig? Herr Seiler trete auf und zeige dieß. Und kann nun Petrus, auf den er sich S. 136. beruft, in der Stelle 1. Pet. 2, 24. mit dem tragen mehr anzeigen wollen als eben dieß: „Die Befreyung

„von

„von der Sünde kostet Jesu sein Leben — er hat sich „für dies Geschäft aufgeopfert.„?

6. Was kann demnach Herr Seiler mit der Stelle Es. 53. gewinnen, da er sie eben so beweißlos um des blossen Wortschalls willen auf seine Kirchentheorie anwendet. Man kann ihm alles zurgeben, was er annimmt, und gerade aus seinen Prämissen das Gegentheil folgern —. „Fürwahr er „trug unsere Kranckheit.„ Herr Seiler nimmt an, es sey vom Messias die Rede. Ich will ihm den Beweiß schencken. Ich wills auch gelten lassen, ohngeachtet es für den Philologen nicht mehr zweifelhaft ist, seitdem die kleine Bibel der Welt das noch fehlende Licht angezündet hat. Herr Seiler nimmt an, es sey von **Kranckheiten** die Rede, die den Juden als Strafe der Sünde gedrohet waren, und beweißt das S. 138. 139. 140. mit vielen Worten auswärd. Ich wills glauben. Was ist nun die Conklusion? „Die Menschen waren krank. Die „moralische Verdorbenhit war allgemein. Diese Ver„dorbenheit fiel als eine schwere Last auf ihn. Er „ward in dem Geschäft, die Menschen davon zu „heilen, hingerichtet. — Er trug unsere Kranck„heit, wie Matthäus sagt, εβαςασεν abstulit — „Er ward elend, um uns vom Elend zu befreyen:

damit

„damit wir, von Sünden gereinigt, auch der bösen „schmerzhaften Folgen überhoben seyn möchten. — „Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich „unsere Schmerzen.„ Nein sagt Herr Seiler. Das ist falsch. Das folgt aus meinen Prämissen: „er „hat unsereStrafen an unsrer Stelle erduldet„. Nun das heisse ich eine sonderbare Logik. — Wir wollen einmal ein Bild von Herrn Seiler entlehnen. Ein Volck hat rebellirt. Der Prinz des Fürsten, ein gutes menschenfreundliches Herz, stürzt sich unter die Rebellen, um sie zum Gehorsam zurückzuführen. Er erreicht auch seinen Zweck: wird aber von einigen Verhärteten, wo er ihn nicht erreichte, ergriffen und hingerichtet, ohne daß es die Zurückkehrenden hindern konnten. Der Fürst freut sich über die zurückkehrenden Unterthanen und sagt: ihr hättet zwar alle den Tod verdient, weil sichs aber mein Sohn hat so sauer werden lassen und sich für eure Rückkehr aufgeopfert hat, so will ich euch vergeben. — Sehn Sie Freund! so wäre das Bild noch am ersten für Ihre Versöhnungslehre brauchbar. Und dennoch würde nicht folgen, daß Jesus die Strafe stellvertretend erduldet habe. Der Prinz opfert sich ja nur auf, um die Rebellen zu bessern. Heist das nicht ein Opfer? Aber ists deswegen stellvertretendes Dulden der Strafe? O

möch-

möchten Sie doch einmal einsehen, daß dieser abgeschmackte vernunftlose Begrif durchaus nirgends sich hinpaßt., und wenn Sie alle Allegorien der Bibel bis auf den kleinsten Umstand aussaugen. — „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.“ Ist eben so. Sie sagen, Friede heist Wolfahrt, Glückseligkeit. Gut. Aber Sie sehen nicht nach, was im Grundtext steht, wo Luthers Strafe stand? Gut. Ich will auch nicht hinsehn. Also der Sinn? Er litte stellvertretend Strafe, damit wir glücklich würden. 1) Wo steht stellvertretend? 2) Wie kann der Effect mit der Ursache bestehen. Ist denn dadurch ein Mensch glückselig, wenn die Strafe weg ist? Gehört nicht zur Glückseligkeit viel mehr? 3) Wo steht, er litte? Die Strafe liegt auf ihn, ist so viel als er trug sie; und tragen heist, wegnehmen, befreyen. Also befreite er uns von der Strafe. Und wie that das Jesus? Wie befreite er uns? Sie sagen: durch stellvertretend Leiden. Mein Gott, das ist ja immer petitio principii. Beweisen Sie doch das. Im Esaias stehts nicht. Und in keiner Ihrer angeführten Stellen steht es. Ich sage: Er befreite uns von der Strafe durch Besserung. — Das steht, wie Sie gesehen haben, auf allen Seiten der Bibel. Das steht selbst hier in Ihrer Stelle: wenn Sie das Ende des Kapitels nachsehen wollen—

„Er

„er wird viel gerecht d. h. fromm machen.„ Also ist Besserung, Zweck und Erfolg des Opfers Jesu, nicht Stellvertretung. Wer hat nun richtiger exegesirt, ich oder Sie? Sehn Sie denn nicht, daß das Ihre alles willkührlich ist? — Esaias sagt. v. 8. nach Ihrer eignen Uebersezung: „um der Uebertretung meines Volcks willen, trift ihn diese schmerzliche Leiden.„ Kann etwas deutlicher seyn, als: daß Jesus seine Nation von ihrer Verdorbenheit zu befreyen, so viel erduldet hat? Und ists mehr als blosser Machtspruch: wenn Sie solche Ausdrücke von einem stellvertretenden Dulden der Strafe aller Menschen erklären? — Esaias sagt endlich: „Er hat sich zum Schuldopfer „dargebracht.„ Was heist die Allegorie? Er hat sich für die Errettung der Welt von Aberglauben und Laster, aufgeopfert. Das denkt der unbefangene Leser ohne exegetische Kentnisse zu haben, beim ersten Anblick. Und Sie wollen die Welt übereden, daß das Beweise für eine willkürlich ersonnene Versöhnungstheorie sind? Nein Freund! das kann Ihnen und Ihren Lesern ohnmöglich beruhigende Ueberzeugung geben. Lieber allen Glauben weggeworfen, als ihn auf solche Scheingründe gebaut. — Nun noch eine Stelle und dann, mags genung seyn, damit ich meine Leser nicht völlig ermüde.

7) Sie

7) Sie führen S. 151. 1. Petr. 1, 17. an. Ich will thun, was Sie hätten thun sollen. Ich will sie meinen Lesern im Zusammenhange zeigen. Also v. 14. Brüder! laßt uns tugendhaft leben, ως τεκνα υπακοης als gehorsame (υπακοη πιστεως ist die Befolgung der Lehre Jesu) — und lebet nicht mehr ταις προτερον εν τη αγνοια υμων επιθ. nach den Trieben der bösen Begierden, die ehermals, in den Zeiten der Unwissenheit, euch beherrschten. — Lassen Sie uns recht genau Achtung geben, Herr Doktor. Petrus ermahnt zur Tugend. Er errinnert die Christen, an die vorigen Zeiten, wo sie in Blindheit und Lastern lebten. Er stellt ihnen vor, daß sie jezt, als aufgeklärte Menschen, bei andern Grundsätzen, auch andere Gesinnungen und einen andern Lebenswandel annehmen müßten. Ist das nicht schon der Hauptwink für den Ausleger? Ist das nicht schon Fingerzeig auf die ächte Erlösung Jesu? — Nun sezt er diese Ermahnungen zur Tugend v. 15. 16. 17. fort und giebt v. 17. das Motiv: ειδοτες — habt immer den grossen Gedanken vor Augen: daß ihr nicht mit zeitlichen Geld und Gut von eurer ehemaligen moralischen Verdorbenheit, in der eure Vorfahren gelebt haben, losgekauft, befreyt, worden seyd — ελυ-

τρωθητε εκ της ματαιας υμων αναςροφης πατροπαραδοτου — v. 18. sondern durch den blutigen Tod Jesu, als eines unschuldigen und untadelhaften Lammes. Was kann deutlicher seyn? „Jesus ist ein Lamm.„ (Er ist hingerichtet worden.) „Er ist ein untadelhaft Lamm — ohne Wandel.„ (Er war ein Tugendhafter, der für Wahrheit und Tugend lebte.) „Jesus hat mit seinem Tode euch losgekauft.„ (Er hat gethan, was Loskaufung that, er hat euch befreyt.) „Es war ein kostbarer Preiß„ (Es war viel, daß ein Mensch so viel Wärme fürs Gute hatte, und sich dafür aufopferte.) Nun die Hauptfrage: wovon hat uns denn Jesus mit seinem Opfer befreyt? Was sagt Petrus? Herr Doktor, was sagt er? „Von der ματαια αναςροφη, von der alten Lebensart, die uns nichts eintrug;„ ματαιος: davon wir keinen Nutzen sondern tausendfaches Elend hatten. Also: von der Herrschaft des Lasters, πατροπαραδοτου, welche von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt war: Von der allgemeinen Verdorbenheit, der Grundsätze, der Gesinnungen, der Sitten, die so viel Jahrhunderte gestiegen war. — Sagen Sie bester Mann: ob Sie hier länger der Wahrheit wiederstehn können? Hier ist eigentlicher Ausdruck. Hier ist keine Allegorie.

Hier

Hier ist der plane, drokne Saz: „Jesus hat die Menschen von der Herrschaft der Sünde befreyet und sich dafür hinwürgen lassen,„ Bei diesem deutlichen Saz bleibe ich. Aus solchen deutlichen und eigentlichen Ausdrücken, erkläre ich die dunkeln und allegorischen. Thue ich Unrecht? — Nun so machen Sie es doch auch so. Bringen Sie mir deutliche, eigentliche Ausdrücke, wo mit klaren drokenen Worten gesagt wird: „Jesus hat die Strafe an „statt der Menschen erduldet. Jesus hat ein Verdienst gestiftet. Das Verdienst Jesu will Gott den „Menschen zurechnen. Dies Verdienst Jesu sollen „wir uns zueignen.„ Solche eigentliche Ausdrücke bringen Sie mir, und dann wollen wir auf die Wagschale treten. — Aber das können Sie nicht, in Ewigkeit nicht. Sie können nichts, als in Ihren Allegorien sich drehen und wenden, und — den Aposteln Jesu, die sich so deutlich erklären, willkührlich ihre Versöhnungslehre unterschieben. Ist aber das der Weg zur Wahrheit? Ich hoffe, Sie meinen es gut. Aber macht das gute Herz, die Verirrungen des Verstandes zur Wahrheit?

Und nun thun Sie einmal einen Blick rückwärts auf die ganze Bibel. Theilen sie alle Schriftstellen in Klassen. 1) Alle Stellen, wo gesagt wird:

Christus habe αντι, περι, υπερ υμων gelitten, — beweisen nichts, weil es mehr nicht heist, als, zu unserm Besten und — weil die Apostel selbst in dem nämlichen Sinne sagen: sie die Apostel litten Noth, Verfolgung, Bande, Tod, für die Christen d. h. zu ihrem Besten. α) Alle die Stellen, wo καταλλαγη, λυτρον u. s. w. von Christo prädicirt wird, beweisen nichts, weil diese Worte den Effect, die Begnadigung, die Befreyung ꝛc. ausdrücken, aber den Modus unbestimmt lassen, und weil — sie ebenfals von andern Menschen auch gesagt werden, ohne daß etwas stellvertretendes darinnen liegt. γ) Alle Stellen wo der Tod Jesu mit den Opfern des A. T. verglichen wird, beweisen nichts, theils weil es an sich Allegorie ist, theils, weil die Opfer des A. B. das nicht waren, wofür Sie sie ausgaben, theils weil die Apostel diesem Opfer Jesu selbst die Besserung der Menchen als nächsten Zweck zuschreiben, wie Petrus in der so eben erklärten Stelle; daraus nur mittelbar Begnadigung fliest. — —

Doch wir wollen nun eine allgemeine Recapitulation unsrer ganzen Untersuchung anstellen, und — wenn diese nicht auf Sie wirckt, so gebe ich alle Hoffnung auf, Sie jemals für die Wahrheit empfindlich zu machen.

XVI.

XVI.

Ανακεφαλαιωσις.

Ich habe nicht nöthig, mich auf alle die Einwendungen einzulassen, die man sonst noch gegen die kirchliche Versöhnungslehre macht, und die Herr Seiler in dem Rest seiner weitläuftigen Abhandlungen, ohne alle Befriedigung des Lesers, mit beständigen petitionibus principii wiederlegt. Ich halte das, was ich bisher gesagt habe, für unwiederleglich, folglich hinreichend, die Versöhnungslehre für einen offenbahren Irrthum zu erklären: und fordre jeden auf, den Wahrheit am Herzen liegt, meine Sätze zu prüfen, und sie, wenn er kann zu wiederlegen. Ich will also nur alle noch unter einen Augpunckt vereinigen um ihre Würckung zu erleichtern. Ich habe folgendes bewiesen:

1) **Es giebt keine Art der Strafen, die Jesus durch stellvertretend Leiden wegnehmen konnte.** Denn alle Uebel die den fehlerhaften Menschen treffen, sind entweder natürliche Folgen seiner Thorheiten, und bleiben also nach wie vor, so lange diese Thorheiten da sind: können also nur durch Bes-

serung des Menschen aufgehoben werden; oder, es sind allgemeine Uebel, die in der Reihe der Ursachen und Wirkungen ihren Grund haben, die Gott um mehrerer wichtigern Entzwecke willen veranstaltete z. B. Pest, Krieg ꝛc. und die er im Vorbeigehen gleichsam benuzt, den oder jenen Sünder aufmerksam zu machen und seine Besserung zu befördern: und auch diese können nicht aufgehoben werden: denn sie sind nicht da wegen Mangel eines Mittlers, also, kann sie auch das Eintreten eines Mittlers nicht wegschaffen: sie sind vielmehr um mehrerer wichtiger Endzwecke willen da, folglich können diese Zwecke durch einen Stellvertretter nicht für entbehrlich erklärt und aufgehoben werden. Also — ist die Versöhnungslehre metaphysisch unmöglich.

2) Die Erfahrung lehret auch, daß alle Uebel, die als Folgen der Sünde, uneigentlich Strafen heissen, noch alle seit Christi Tod da sind, wie sie vorher da waren. Und die Schrift sagt das auch von den Folgen der Sünde jenseit des Grabes, daß sie jeden treffen werden, der sie verdient hat; also ists a prosteriori gewiß, daß Christus die Strafen der Sünden, eben so wenig aufgehoben hat, als er sie aufheben konnte.

3) Einen Unschuldigen für Schuldige strafen, ist eine Ungerechtigkeit, die unter Menschen auch im-

in den seltensten Fällen kaum entschuldigt werden kann, aber bei Gott durchaus nicht statt findet. In dem moralischen Reiche eines Gottes muß nie ein Bedürfniß gedacht werden können, welches einen solchen Schritt nöthig machte. Also ist die Versöhnungslehre auch allen gesunden Begriffen von Gott zuwider.

4) Das Strafen einiger Schuldigen für viele Schuldige kann zwar als Strafexempel einigen Nutzen haben, obwohl die Erfahrung lehret, daß er selten und unerheblich ist. Aber einen Unschuldigen strafen um ein Strafexempel aufzustellen, kann gar nichts nutzen. Also hat die Versöhnungslehre keinen Nutzen als Aufstellung eines Strafexempels. Sie würde vielmehr Spötterei wirken, wenn man zumal hinzusetzte, daß der unschuldig Gestrafte durch eine unendlich grosse Belohnung vermocht worden sey, sich ein solches Spiel gefallen zu lassen.

5) Die Versöhnungslehre bessert auch nicht als Motiv. — Denn der Mensch kann sie nicht als Wolthat betrachten, weil er nichts durch sie gewonnen hat, indem alle Folgen der Sünde und alle vorige Verbindlichkeiten bleiben. — Er kann sie nicht als abschreckendes Zeichen der göttlichen Gerechtigkeit ansehen, weil sich in Hinrichtung eines Unschuldigen eher Ungerechtigkeit und Rachgier offen-

offenbaret. — Die Erfahrung lehret auch, daß sie eher Sicherheit und Leichsinn macht, als Besserung befördert. — Und wenn sie auch in einer erhizten Immaginnation zuweilen gute Vorsätze wirckte, so ist sie doch wenigstens zu diesem Zwecke nicht unentbehrlich, würde also immer keinen Grund abgeben, der das Verfahren Gottes in Veranstaltung eines solchen Opfers rechtfertigte, und gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit schüzte. Die entgegengesezte Theorie, daß Jesus durch Besserung unsere Begnadigung begründet hat, erfüllet jenen Endzweck weit vollkommener und würde bald andere Christen machen, wenn sie in den Volcksunterricht aufgenommen würde. Denn wenn man erst anfienge, dem Menschen von Jugend auf das wahre Verhältniß des Lasters und der Tugend gegen seine Glückseligkeit zu zeigen, und ihm zu sagen, daß Gott selbst diese Folgen nie ändern könne und wolle, ihm also alle Gedancken der anderweitigen Hülfe und Rettung von Sünden abschnitte, so würde ihm Besserung und Heiligung bald ein viel angelegentlicheres Geschäft werden: zumal wenn man ihn dis Geschäft besser vollbringen lehrte, als unsere elenden Moralen sammt und sonders, es können.

6) Eben

6) Eben das gilt auch von dem andern Zweck der Religion von der Beruhigung des Menschen. Es ist in dem Menschen gar kein Bedürfniß, gar kein Wunsch, kein Vertrauen zu Gott und seine Ruhe, auf ein stellvertretendes Leiden eines Mittlers zu gründen. Reine und deutliche Begriffe und gefühlvolle Ueberzeugung von Gottes Güte und Liebe und — die katechorischen Versicherungen der Schrift: „so sich der Gottlose bekehret von seinem bösen Wege, so soll er leben„ sind für jeden, nicht phantasirenden, Menschen hinreichende Quelle des Trostes und der Beruhigung: welche weniger als die Schein-Ruhe der Versöhnungslehre in Leichtsinn und Sicherheit ausartet. Also — ist die Versöhnungslehre moralisch unmöglich, weil sie die Zwecke Gottes eher hindert als befördert, wenigstens für diese Zwecke ganz entbehrlich ist.

7) Die Versöhnungslehre stehet nirgends mit eigentlichen Worten in der Bibel. Daß Christus kam, die Menschen aufzuklären und zu bessern steht in deutlichen und eigentlichen Redensarten auf allen Seiten der Schrift. — Nirgend aber wird einer Stellvertretung, eines Verdienstes, einer Zurechnung, eines Zueignens desselben, eines Vertrauens auf Jesu Leiden u. s. w. gedacht. Alle

Stellen, woraus man die Versöhnungstheorie vermuthet hat, sind allegorisch.

8) Die jüdische Opfertheorie läßt sich gar nicht auf Christum anwenden, theils weil sie nur Bild ist, dessen Deutung erst aus andern eigentlichen Stellen festgesetzt werden muß, theils weil die Opfer gar nicht Religionshandlungen waren, und auf moralische Verhältnisse keine Beziehung hatten, sondern blos Staatsceremonien seyn solten.

9) Wenn auch die Opfer auf Christi Tod eine wahre Beziehung gehabt hätten, wenn sie auch von den Aposteln, nicht blos allegorisch, für jüdische Lehrlinge, gebraucht würden, so würden sie doch kein stellvertretendes Leiden eines Mittlers beweisen, weil nie eigentliche Strafe durch ein Opfer ertragen — oder auch nur aufgehoben wurde. Jede Strafe des Staatsgesetzes wurde vollzogen. Nur die Aufhebung des göttlichen Misfallens an der Person wurde bezeichnet und der Mensch dadurch für rein, d. h. zutrittsfähig erklärt — also könnte, alles verglichen, der Tod Jesu nicht mehr als Erklärung, Versicherung seyn: „daß jeder Glaubige ohne weiteres Opfer begnadigt und selig sey.“

10) Alle andere Stellen der Bibel, die nicht auf diese Judenopfer sich beziehen, sind dennoch mit

allegorisch und müssen aus der Bildersprache erklärt werden: wie ohngefehr nach folgenden kurzen Model:

Unsere Sprache.	Morgenländische.
Menschen voll falscher Begriffe von Gott und Religion.	Finsterniß.
Im schwange gehende Laster. Verdorbenheit.	Unreinigkeit. Bann.
Belehrungen Gottes von dem Wege zur Glückseligkeit.	Gesez.
Gott hat kein Wohlgefallen am Bösen.	Fluch.
Menschen die durch ihre Thorheit unglücklich werden.	Tod.
Folgen der Thorheit.	Strafen, Gerichte Gottes. Rache.
Christus bringt die Vernunft zurück.	Licht. Prophet.
Zeigt grosses Talent und Einsicht.	Hat Gottes Geist. Gott ist mit ihm.
Sammlet sich Schüler.	Reich Gottes.
Verheißt Seligkeiten die die Tugend gewähret.	Mit ihm herrschen. Abrahams Schooß. Gott schauen.

Ist

Ist Wolthäter seiner Zeitgenossen durch die Gabe der Heilung, die seine Zeitgenossen nicht kannten.	Thut Wunder und Zeichen.
Wird Wolthäter der Menschheit durch Aufklärung und Besserung der Welt.	Gottes Werk. Gesandt vom Himmel.
Die Welt wird heller.	Licht.
Mehr Tugend.	Reinigung.
Mehr Glückseligkeit.	Heil. Erlösung. Friede. Leben.
Gott hat nun Freude und Wolgefallen an seinen Menschen.	Versöhnung. Priesterthum. Lamm. Zugang zum Vater. Gnadenthron.
Wird verfolgt und hingerichtet.	Opfer. Blut.
Stiftet eine Gemeine.	König. Herzog der Seligkeit.
Sendet seine Schüler aus.	Apostel. Propheten.
Will, daß seine Vernunftreligion die einzige Universalreligion bleibe, bis ans Ende der Welt.	Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit — er stirbt hinfort nicht.

11) Alle eigentliche Stellen der Bibel die für die Versöhnungslehre angeführet werden, beweisen nichts, weil sie den Modus nicht bestimmen. Z. B. er ist für uns gestorben d. h. zu unsern Besten: wo also der Modus — durch stellvertretende Erduldung der Strafe immer a part beiziehlen werden müste.

12) Die Schrift schreibt dem Tode Jesu directe und mit eigentlichen Worten die Besserung der Menschen als Absicht und Erfolg zu 1 Petri 1, 17. Tit. 1, 14. und verbindet damit als Folge davon, daß wir nun Gott wolgefällig werden sind. Und in diesem Wolgefälligwerden laufen alle wahre Ideen, der allegorischen Worte, Versöhnung, Gnadenstuhl, Lösegeld — als in ihren Mittelpunkt zusammen. Also — ist das stellvertretende Leiden blos eingeschobene Kirchenlehre. Ich will die Parallele zwischen uns und unsern Orthodox seyn wollenden Gegner hersetzen und das, worinnen wir beide einig sind, unterstreichen.

Ich.	Seiler.
Jesus Christus hat die Menschen gebessert.	Jesus Christus hat die Menschen gebessert.

und

und dadurch.	und — ihre Strafe an ihrer statt erduldet; welches sie in Glauben ergreiffen sollen: dadurch werden sie vor Gott von ihren Sünden losgesprochen, von Strafen frey — und
Gott wolgefällig gemacht.	Gott wolgefällig gemacht.*)

13) Kein Prophet oder Schriftsteller des Alten Testaments nennt jemals die Vergebung der Sünde als Erfolg des Glaubens oder der Leiden des Messias, sondern jeder verheißt sie blos und allein der Besserung. Es. 1. — Man sezze zu diesen 13 Puncten, die aus den vorigen Kapiteln erhellen, nachfolgende.

14) Das Neue Testament hat zur Versöhnungslehre kein Correlatum. Das heist so viel. Wenn man die Versöhnungslehre als wahr voraussetzen wolte, so müste in dem Neuen Testament, die Imputation des Verdienstes Christi, und Zueignung und Ergreiffung desselben, den herrschenden Theil der Apostolischen Moral ausmachen. Nun

*) Quod fieri potest per pauca &c.

Nun aber, gedenket das Neue Testament dieser Dinge mit keiner Sylbe, sondern die Vertheidiger der Versöhnungslehre folgern sie blos — Also — kann die Versöhnungslehre keinen Grund in der Schrift haben.

15) Wenn die Versöhnungslehre auch nur Wahrheit, geschweige Hauptlehre des Christenthums wäre, so könnte sie Christus nicht verschwiegen haben. Nun aber redet Jesus in der ganzen Zeit seines Lehramts von nichts als Besserung: Besiehe alle vier Evangelisten — Ergo —.

16) Besserung der Menschen ist der allgemeine Zweck Gottes, weil er seinen lezten Zweck, Glückseligkeit der Menschen, allein befördert; und weil es nach den Wesen Gottes unmöglich ist, daß Gott einem Menschen um einer andern Ursache willen wolwollen und Freude an ihm haben kann, als, wenn er seine Absichten an ihm erreicht sieht. — Dies war auch der einzige Zweck Jesu — Tugend zur Religion zu erheben: — Also — kann die Versöhnungslehre nicht Wahrheit seyn, weil sie nicht machen kann, daß Gottes Zwecke an dem Menschen erreicht werden. Ein stellvertretend Leiden kann keinen Menschen glücklich machen! Und Gott müste aufhören Gott zu seyn, wenn er

um eines hingerichteten Menschen willen, das anfangen wolte zu lieben, was er gehaßt hatte, dem wol zu wollen, dem er übel gewollt hätte, dem Sünde zu vergeben, der Strafe verdient hat, und eine Tugend für vollkommene Tugend zu halten oder anzunehmen die unvollkommen ist — oder, wenn er gar statt meiner Tugend, die mir Quell der Seligkeit werden soll, eine fremde Tugend annehmen wolte, die mich nicht einen Augenblick glücklich machen kann.

Und nun will ich Coronidis loco noch eine Biblische Hauptstelle hinzusetzen, auf welche ich eben noch stosse, da ich meine Bibel weglegen und meinen Gegner entlassen will: sie steht Ebr. 9, 14. ει γαρ το αιμα — Wenn das Blut der Böcke — — αγιαζει προς την της σαρκος καθαροτητα, doch schon in Absicht auf äusserliche Reinigkeit den Menschen heiliget: v. 14. wie vielmehr wird der Tod Jesu — euer Gewissen reinigen können von den todten Wercken zu dienen dem lebendigen Gott. Hier liegt fast meine ganze Theorie mit deutlichen Worten. Es sind folgende Sätze: 1. Die Opfer des alten Bundes

des waren nichts moralisches, sondern betrafen nur das Aeusserliche, την σαρκα. Sie waren Staatsceremonien. Daraus folgt: (1 Versöhnen heist also im A. T. nichts, als, einen äusserlich unreinen Menschen für Zutrittsfähig erklären, daß ihn Gott leiden kann: es heist nicht: Sünde vergeben, im moralischen Sinn. 2) Die Absicht des Todes Jesu war, die Menschen innerlich zu reinigen, von der Herrschaft der Sünde zu befreyen und fromm zu machen. 3) Wenn der Tod Jesu den Opfern des A. B. entgegen gesezt wird, so wird er ihnen nicht entgegen gesezt, als ein vollkommeneres Mittel zur Aufhebung der Strafe und Vergebung der Sünden, sondern er wird ihnen entgegen gesezt — wenigstens in dieser Stelle ausdrücklich — in so fern jene Opfer nur äusserlich Gott gefällig machen konnten, der Tod Jesu aber innerlich den Menschen bessert und sein Herz veredelt, und also durch die Besserung versöhnt und Gottgefällig macht. Sapienti sat.

XVII.

Kirchenväter.

In meinen Augen sind nun freylich die Kirchenväter sammt und sonders ohne allen Einfluß auf Untersuchung des christlichen Lehrbegriffs. Sie sind erstlich Menschen, von deren Meinung die Wahrheit so independent ist, wie von mir. Sie sind zweytens Menschen, welche weder Genie noch Gelehrsamkeit genung hatten, um durch ihr Urteil auch nur ein gutes Vorurtheil für einen Lehrsaz zu erwecken. Sie sind drittens so voller offenbahrer und abgeschmackter Irrthümer, daß man gewiß um ihres Zeugnisses willen nicht Ursache hat etwas für wahr zu halten. Sie sind endlich viertens so wenig einstimmig unter sich, daß es unmöglich ist, ein zusammenhängendes System aus ihnen heraus zu finden.

Die Dummheit der vorigen Zeiten hat sie geheiliget. Heute zu Tage gelten sie, was ein jeder nach dem Grade seiner Einsichten und seiner Tugend [die bei einigen noch immer schäzbar genung sind] gelten kann.

Ich will also den sehr unvollkommnen Anführungen der Kirchenväter, deren sich Herr Seiler S. 144 des zweyten Teils bedient, nur einige allge-

gemeine Bemerkungen entgegen sezen, und wenn er mir diese aufgelößt hat, zu anderer Zeit dieser mit ihm in die Patristick hinein gehen, so er Lust dazu hat.

1) Die ältern Kirchenväter [das heist die welche vor den Zeiten gelebt und geschrieben haben, wo der Hierarchische Zwang die Religion an Formeln heftete] reden überall nur die allegorische Sprache der Bibel und lehren nirgends mit eigentlichen Worten, daß Christus durch ein stellvertretendes Leiden die Strafe der Sünden weggenommen habe. Herr Seiler bringe eine einzige die das Gegentheil von dieser meiner Behauptung zeigt, und ich will alles verloren haben. Es ist also falsch, wenn er S. 144 sagt: „Diese Väter hätten ihre Gedanken in der gemeinen Volkssprache vorgetragen„ Ich sage, dies ist falsch, wenn es heissen soll, sie hätten in einer populären und von allen Allegorien entfernten Sprache geredet. Sie sprechen nie von der Versöhnung mit eignen Worten sondern mit den Worten der Bibel, und zwar gerade mit ihren allegorischen Ausdrücken, die von der Opfertheorie hergenommen waren. Und Herr Seiler sagt auch selbst immer z. B. S. 154. „Origenes drückt sich eben so biblisch aus„ Also beweisen denn auch alle die Stellen nichts, wo ist sich biblisch ausdrücken.

2) Die Ursache aber warum sich die ersten Väter immer nur biblisch ausdrücken war diese: weil sie selbst noch keine bestimmten Begriffe von manchen Säzen der Bibel hatten, und auch noch kein Concilium diese Bestimmungen festgesezt hatte. Deswegen reden sie die Judensprache der Apostel, ohne sie zu erklären und überlassen jedem, wie weit oder wie enge er den Sinn sich denken und denselben fassen kann. Das meiste was sie vortragen, ist Moral: und diese hielten sie selbst nur für die Hauptsache.

Daher die meisten Väter, besonders Origenes die praedicationem ecclesiasticam, die gemeine Lehre der Christen, von ihren eignen Meinungen und Ideen unterscheiden. Sie kommen oft auf Untersuchungen und sagen ihr Urteil, dringen aber dasselbe niemand auf, und Origenes sezt mehrmalen hinzu: id in praedicatione ecclesiastica nondum definitum est. Diese Bescheidenheit hätten die Theologen zu allen Zeiten beibehalten sollen. —

Indessen folgt daraus, für den, der die Väter in der Absicht lesen will um aus ihnen zu ersehen, was zu der oder jener Zeit die allgemeine Lehre der alten Kirche gewesen ist, daß er genau Achtung geben muß, ob sie in einer Stelle wirklich diese allgemeine Lehre vortragen, oder ob sie eigne Urtheile sagen, welche sie dem Urtheil anderer überlassen.

Nach-

Nachrede.

Ich muß so wohl den grossen Mann, gegen welchen ich geschrieben habe, als auch das Publikum für welches ich schrieb, doch noch mit mir selbst näher bekannt zu machen suchen — um mich vor den Vorwurf der Zudringlichkeit auf der einen und der Uebereilung auf der andern Seite zu schützen.

Ich bin in meiner Jugend im kirchlichen System nicht nur sehr sorgfältig unterrichtet worden, sondern meine Erziehung hatte auch überhaupt einen solchen Gang, daß mir neben der Ueberzeugung von der unerschütterlichen Warheit aller Lehrsäze meiner Kirche, zugleich ein gewisser Eifer für diese Wahrheit und ein fast leidenschaftlicher Abscheu gegen alle Abweichungen von derselben, eingeflößt wurde. — Es schauderte mich freylich ein wenig, bei meiner natürlichen Weichheit des Herzens, wenn ich von einer Gotteslästerung, Meineid, Mordthat oder schreienden Ungerechtigkeit gegen Unschuldige etwas hörte, allein dieser Schauer war nur ein Schatten gegen den, der mich alsdenn überfiel, wenn man mir von Leuten sagte, welche die gleich-

ewige Gottheit Christi bezweifelten, oder das Blut Jesu nicht für die einzige und unendlichste Vergütung aller Menschensünden ansahen, oder die Zurechnung der Sünde Adams leugneten, oder der reformirten Lehre vom Abendmahl nicht mit einem beigefügten Anathema Erwähnung thaten.

Diese meine gewiß redlichen Gesinnungen wurden in der Folge noch mehr gestärkt und befestigt, da ich in die Crusianische Schule eintrat. Denn dieser Philosoph hatte alles in sich vereinigt, was ein junges Gemüth, das für Wahrheit und Frommheit empfindlich war, einnehmen und bezaubern konnte. Sein Vortrag war sanft, eindringend und überredend. In seiner Miene lag eine Ruhe, welche nur der gesicherte Besiz aller entschiedenen Wahrheit gewähren konnte. Sein stetes Lächeln zeigte nichts als Mitleid und Bedauren gegen alle, welche blind genung waren, die himmlische Weisheit, die aus ihm sprach, zu verkennen. Er redete, wenn er Unterricht gab, mit einer so seligen Allgenungsamkeit, daß man nicht im Stande war, in ihm etwas minderes als göttliche Eingebung zu bemerken. Und mit dem allen verband dieser in vielen Betracht wirklich grosse Mann, ein Leben voll Eingezogenheit, Stille, Andacht und steter Erhebung der Seele zu Gott, das schon ein eigner Grad

von

von Leichtsinn dazu gehörte, wenn man einen einzigen seiner Säze nur hätte bezweifeln, geschweige verwerfen wollen.

Ich würde auch sehr undankbar handeln, wenn ich nicht gestehn wollte, daß ich diesem tiefsinnigen und dabei so andächtigen Weltweisen, fast alle meine philosophische Kenntnisse, so wie meinen Geschmack an der Philosophie selbst, das meiste Licht meiner Ideen, die meiste Stücke meiner Urtheilskraft, die Gabe der Deutlichkeit und der Ordnung, nebst dem ersten aufgegangnen Samen der Gottesfurcht und insbesondre der Liebe zum Gebet, schuldig bin. Und ich würde mich daher, da er mir in so hohen Verstande Wolthäter geworden ist, gewiß nicht über die mir eingeflößte abergläubische Anhänglichkeit an das kirchliche System so wol als an alle von ihm dabei mit verwebte apokalyptische Hypothesen beklagen, wenn er nur nicht zugleich die Schwachheit gehabt hätte, mir alle Zugänge zur Erweiterung meiner Einsichten und zur Selbstprüfung der mir so heilig gemachten Lehrsäze zu versperren. Aber dieß war leider seine Gewonheit, daß er nicht nur von seinen sämtlichen Lehrsäzen ohne Unterschied so sprach als ob alle die, welche sie bezweifelten, vor Gottes Richterstuhl die schwerste Verantwortung darüber haben würden, sondern daß er auch vor allen Per-

sonen und Schriften, von welchen er zu starke Augenöfnung befürchtete, in einem so andächtigen Tone warnte, daß man sich kaum getraute, eine derselben zu hören oder lesen.

Er hat mich wenigstens, mehr als einmal von Lesung der Heiden (so nannte er die alten klassischen Schriftsteller) abgemahnt und vornemlich vor den philologischen Hülfsmitteln der Schriftauslegung — sehr treuherzig gewarnt.

„Bitten Sie Gott um seinen Geist, sagte er „mir einmal, dann kann es Ihnen nicht fehlen. „Das Licht aus Gott ist das einzige wahre Licht, das „die Menschen erleuchtet. Urtheilen Sie selbst, „wie können Aquila, Symmachas ꝛc. — als Unwiedergeborne — sie waren ja Apostaten — „in ihren Uebersezungen den Sinn des H. Geistes „getroffen haben? ꝛc.„

„Hätten Sie sich, sprach er zu andre Zeit, an „meiner Philosophie, welche die einzige ist, die mit „der Schrift einstimmt. Die Wolfische ist gerade „gegen die Offenbahrung gerichtet. Nur aus der „Meinigen sind die Geheimnisse der Religion und „besonders die Grundlehre des Christenthums, die „Lehre von der h. Dreyeinigkeit erweißlich gemacht „werden, wie Sie aus meiner Metaphisik werden „gesehn haben.„

durch

Durch solche Ermahnungen getäuscht, blieb ich lange Zeit in einer kläglichen Unwissenheit, in Absicht auf Geschichte und Sprachkunde. Mein ganzer Schaz war die Crusische Philosophie. Und ich war auf diesen Schaz so stolz, daß mir fast jeder andre Docent zu geringfähig schien, um von ihm noch etwas mehreres lernen zu können. Was ich auch ausserdem studirte, that ich als Nebenwerk, mit immer festen Hinblik auf die Lehren meines Weltweisen, nach denen ich alles prüfte, was mir neues vorkam. Ich würde auch vielleicht durch mein ganzes Leben in diesem Zustande der mit sich selbst zufriednen Unwissenheit und frommen Schwärmerei verblieben seyn, wenn nicht ein ohngefährer Zufall, für dessen Leitung ich Gott lebenslang danken werde, mich daraus errettet und mir eine neue Laufbahn eröfnet hätte.

Ich will die Geschichte desselben offenherzig erzählen. Man könnte sie wol mit recht die Geschichte meiner Bekehrung nennen.

Einer meiner Freunde, ein edler junger Mann, kam eines Tages aus den Vorlesungen des besten Philologen in *** nach hause, da ich eben auf seinem Zimmer ihn erwartete, warf sein Buch mit einer traurenden Mine auf den Tisch und sagte

seufzend: „ach, es ist doch warlich Schade, lieber „Freund, daß Sie Ihren guten Kopf nicht besser „brauchen. Was der Mann für herrliche Sachen „da vorträgt, von denen allen Sie nichts wissen und „wissen wollen. Sie werden warhaftig mit Ihrem „bisgen Philosophie der Mann nicht werden, der „Sie sich zu werden einbilden. Ich rathe Ihnen „aufrichtig: Gehen Sie zu *** und lernen, was „Ihnen noch fehlt. Sie sind freylich schon Magi„ster, aber es ist jezt Winter, wo es um 5 Uhr „schon dunckel wird; da können Sie unbemerkt sich „mit hineinschleichen. Und überdieß giebt's auch „noch Magister's, die Collegia hören. — Wie? Lie„ber! Sie besinnen sich? O kommen Sie morgen „mit. Sie machen mir eine innige Freude!„

Was sollt' ich thun! Mein Herz war, flüchtig, stolz auf seine Weisheit, aber — doch biegsam genung und voll gutem Willen. „Da haben Sie „meine Hand, Lieber! ich will's versuchen — Ih„nen zu Gefallen. Aber wenn's nichts klug's ist, „zürn' ich mit Ihnen!„

Ich gieng. Der Docent laß über den ersten Brief an die Corinther. — In den ersten Tagen hörte ich blos zu und blieb ziemlich kalt. Meistentheils ward ich am Ende der Stunde schläfrig

und

und fing an zu gähnen. — Die Sachen waren mir alle fremd. Der Mann analysirte kein Wort sondern erklärte nur er redte vom Sprachgebrauch, von Analogie der Griechischen Sprache, von Eigenheiten der Schriftsteller neuen Testaments, vom Lokalen des Schriftstellers, — von Septuaginta, Aquila, Symmachus, Theodotion, — vom Philo und Josephus — nannte die Namen Montfaucon Hesychius — kurz er sprach von lauter Dingen, die mir noch kaum vor's Ohr gekommen waren, und vor denen mich Crusius ausdrücklich gewarnt hatte. Ich schauderte. Das Gewissen schlug mir. Und beinahe hätte ich die Flucht ergriffen.

Doch hatt' ich Gedult. Und diese Gedult dauerte zu guten Glück bis ins dritte Capitel, wo meine Seele auf einmal erschüttert wurde.

Der Lehrer kam auf die Stelle, wo Paulus die Corinthier tadelt, daß sie so sehr an Menschenansehen hiengen, und sich Kefisch, Paulisch, Apollisch nannten. Schon dieß erweckte einen kleinen Stoß, weil es mir gerade da zum erstenmale einfiel, daß unsere Päpstischen, Lutherischen, Calvinischen, Sokinischen, Mennonitischen Christen, sich im nämlichen Falle befinden. Doch würde dieß noch keine Revolution in mir hervorgebracht haben.

Al

Allein nun kam der Beweis, den Paulus von seinem Tadel angiebt: οτι παυλος και απολλως εν εισι. Diese Worte erklärte der Docent natürlicher weise so, daß εν εισι, die Einheit der Lehre und des Zeugnisses ausdrückte, in welcher Kephas, Paulus, Apollo, mit einander stunden. Ich wäre nun hier stehn geblieben und hätte keinen Schritt weiter gesehn. Aber mein Lehrer fieng mit einem ihm eignen drolnen und austeren Tone an: „Nu, da seh't ihrs, was das εν εισι: hinten im „Johannes heissen kann. Da ist ja auch von „Zeugen die Rede, die in ihren Zeugniß einstim„men — eins sind. Kann den dort das εν ειναι, „mehr heissen als hier? — Und was könnte nun das „Dictum 1. Joh. 5, 7. für die Dreyeinigkeit be„weisen, wen's auch Genuin wäre?„

Hier ward mir als wenn ein Bliz mich gerührt hätte. „Was, dachte ich, nicht Genuin? Und „wenn's genuin wäre, nichts beweisen? Das Dictum „classicum primi ordinis pro adstruenda S. S. „Trinitate soll können umgestossen werden„. Da entstand nun ein Kochen, ein Brennen in meiner Seele, daß ich mich nicht zu lassen wuste. Ich bezeuge vor Gott, daß dieß ernstliche Beschreibung ist.

Ich

Ich gieng bestürzt nach Hause, dachte der Sache weiter nach, und jemehr ich dachte, desto heller, desto vornehmlicher sprach's in mir: „Der Mann hat recht!„

Am andern Morgen eilte ich zu einem Geistlichen, mit dem ich sehr vertraut war, erzählte ihn meine Begebenheit und was dabei in meinem Herzen vorgegangen war. Dieser entfärbte sich: Denn es ahndete ihm, daß mein Verstand die Fesseln des jugendlichen Unterrichts nun nicht lange mehr tragen würde.

„Nun seyn Sie nur ruhig, mein Lieber, es „ist freylich wahr, daß *so etwas* das heissen kann, „aber sehn Sie nur, es sind noch mehr Stellen da, „im Johannes selbst, wo Christus das eins seyn „ausdrüklich von sich und seinen Vater sagt, und „nach diesen Stellen muß das Dictum 1 Joh. 5, 7. doch „erkläret werden. Ich: Aber warum muß es denn? „Er: weil in allen diesen Stellen von gleichen Subjectis die Rede ist. Ich: Aber es ist doch auch dort „(1 Cor. 3.) von Personen, und von zeugenden Personen die Rede. Wenn ich nun sagen wollte: Die Sache hat 3 Zeugen für sich und die drey Zeugen sind eins; „würde da wohl jemand darauf fallen, daß ich damit andeuten wolle, diese 3 Zeugen hätten essentiam nume-

Allein nun kam der Beweiß, den Paulus von seinem Tadel angiebt: οτι παυλος και απολλως εν εισι. Diese Worte erklärte der Docent natürlicher weise so, daß εν εισι, die Einheit der Lehre und das Zeugnisses ausdrükte, in welcher Kephas, Paulus, Apollo, mit einander stunden. Ich wäre nun hier stehn geblieben und hätte keinen Schritt weiter gesehn. Aber mein Lehrer fieng mit einem ihm eignen droknen und austeren Tone an: „Nu, da seh't ihrs, was das εν εισι: hinten im „Johannes heissen kann. Da ist ja auch von „Zeugen die Rede, die in ihren Zeugniß einstim„men — eins sind. Kann den dort das εν εινα, „mehr heissen als hier? — Und was könnte nun das „Dictum 1. Joh. 5, 7. für die Dreyeinigkeit be„weisen, wen's auch Genuin wäre?„

Hier ward mir als wenn ein Bliz mich gerührt hätte. „Was, dachte ich, nicht Genuin? Und „wenn's genuin wäre, nichts beweisen? Das Dictum „classicum primi ordinis pro adstruenda S. S. „Trinitate soll können umgestossen werden„. Da entstand nun ein Kochen, ein Brennen in meiner Seele, daß ich mich nicht zu lassen wuste. Ich bezeuge vor Gott, daß dieß ernstliche Beschreibung ist.

Ich

Ich gieng bestürzt nach Hause, dachte der Sache weiter nach, und jemehr ich dachte, desto heller, desto vornehmlicher sprach's in mir: „Der Mann hat recht!„

Am andern Morgen eilte ich zu einem Geistlichen, mit dem ich sehr vertraut war, erzählte ihn meine Begebenheit und was dabei in meinem Herzen vorgegangen war. Dieser entfärbte sich: Denn es ahndete ihm, daß mein Verstand die Fesseln des jugendlichen Unterrichts nun nicht lange mehr tragen würde.

„Nun seyn Sie nur ruhig, mein Lieber, es „ist freylich wahr, daß εν ειναι das heissen kann, „aber sehn Sie nur, es sind noch mehr Stellen da, „im Johannes selbst, wo Christus das eins seyn „ausdrüklich von sich und seinen Vater sagt, und „nach diesen Stellen muß das Dictum 1 Joh. 5, 7. doch „erkläret werden. Ich: Aber warum muß es denn? „Er: weil in allen diesen Stellen von gleichen Subjectis die Rede ist. Ich: Aber es ist doch auch dort „(1 Cor. 3.) von Personen, und von zeugenden Personen die Rede. Wenn ich nun sagen wollte: Die Sache hat 3 Zeugen für sich und die drey Zeugen sind eins; „würde da wohl jemand darauf fallen, daß ich damit andeuten wolle, diese 3 Zeugen hätten essentiam nume-

„ro andem? der Geistliche: Ja das wohl. Aber „die Schrift, welche Geheimnisse vorträgt, kann „auch nicht so beurtheilt werden, wie man eine jede „andere menschliche Rede beurtheilt. Und „Christus sagt doch, wie ich vorhin Sie errin„nerte, das Eins seyn von sich und seinem Vater. „Ich: Ja, es wäre die Frage, ob's auch da nicht „einen andern Sinn haben könnte? Der Geistliche: „Wie kann es? Ist Christus mit seinem Vater „auf eine andere Art eins, als dem Wesen nach? „Wenn er als Gott nicht eben das Wesen hätte, „würde das nicht auf den Tritheismus führen? Ich: „Aber Christus sezt, glaube ich, auch einmal hinzu, „daß seine Jünger mit ihm eins seyn sollen, wie er „mit den Vater eins ist. Das wäre doch keine „Einheit des Wesens. Der Geistliche: Recht. „Aber das heißt, seine Jünger sollen mit ihm so „genau eins seyn, wie er mit dem Vater, aber „nicht auf die nämliche Art. Denn dem Wesen „nach, das wäre ja unmöglich.„

Das Gespräch ward unterbrochen und ich gieng auf mein Zimmer und ließ meinen Gedanken ihren Lauf. „Nein, dachte ich, das geht nicht richtig „zu. Wenn dicta classica primi Ordinis mit so „natürlichen, ungezwungnen, vernünftigen, Ein„wendungen entkräftet werden können, so ists mit den

„den Geheimnissen so fest nicht, als es scheint. Die „Sache ist wichtig. Sie verdient Untersuchung. — „Vielleicht daß sich Rechthaberei und Unwissenheit „hinter den Schreknamen, Geheimnisse, verborgen „haben.„

Von dieser Zeit an beschloß ich meine Dogmatik noch einmal von vorne an durchzugehn und eigne Prüfungen anzustellen. Ich legte nun meinen Ernstius auf eine Zeitlang bei Seite, schafte mir diejenigen Bücher an, welche ich zur grammatischen Erklärung der Bibel nöthig zu haben glaubte, und fing nun an- ohne alle Leitung, aber doch mit warmen herzlichen Eifer einen neuen Weg zu gehn, den ich vorher nie gekannt und für äuserst gefährlich gehalten hatte.

Daß ich keine Riesenschritte in meinem neuen Felde that, werden diejenigen meiner Leser wohl von selbst vermuthen, die seinen Umfang kennen und wissen wie unwegsam es für einen Menschen ist, dem durch die Täuschungen des ersten Unterrichts, der Warnungen der Lehrer, der oft gehörten Kezernamen, der Confirmation, des Religionseides und der Ordination, — das hergebrachte System — ein Heiligthum geworden ist, für welches der wahre Christ Gut und Blut aufopfern schuldig bleibt.

Das

Das neue (ich nenne es neu, in Beziehung auf mich) was ich in den ersten Jahren meines philosophischen Fleisses fand, betraf nur die Methode, die Beweise und einige grobe Auswüchse einiger wenigen Lehrsäze. Weiter kam ich deswegen nicht, weil ich theils bei meinen Amtsgeschäften nur die Nebenstunden auf Untersuchung der Religion verwenden konnte, theils weil ich mich zu viel mit dem A. Testamente dabei abgab, welches bei Untersuchung der Religion gar nicht in Rechnung kommen sollte, theils auch, weil ich selbst in der Sprachkunde so weit nicht war als man es seyn muß, wenn sie uns in der Bibel die Augen ganz öfnen soll.

Hierzu kamen aber noch ein paar wichtige moralische Ursachen. Meine Achtung für den kirchlichen Lehrbegrif war noch immer so entschieden, daß es mir gar nicht einfiel, mehr Unrichtiges und Fehlerhaftes zu finden, als ich schon entdekt hatte. Das Alberne des scholastischen Wörterkrams, die schimpfliche Schwäche mancher Beweißsprüche, und einige offenbahre Ueberspannungen theologischer Begriffe von Erbsünde u. d. das war alles was ich bemerkte und was ich einer Verbesserung für emfänglich hielt. Und hiemit verband sich dann die durch das Vorurtheil der Erziehung erwekte Stimme des Gewissens, welche mich allemal schrekte, wenn ich mich unter-

fang

fangen wollte, eine eigentliche Geheimnißlehre zu untersuchen; so daß ich immer gleich beim ersten Versuche zurückbebte und Gott bat, solche Zweifel von mir zu entfernen.

Ich blieb also lange Zeit in den Lehren von der Genungthuung, von den Gnadenwürkungen des h. Geistes, von der Göttlichkeit der) h. Schrift und aller einzelnen Stücke des Neuen Testaments, so fest, daß ich es für gottlos hielt, sie nur zu prüfen.

In der Dreyeinigkeitslehre war ich etwas minder ängstlich, doch glaubte ich, daß drey Personen in der Gottheit in jedem Falle bleiben müsten, wenn auch ihre Verhältnisse nicht ganz ausgemacht werden könnten. Dabei begieng ich besonders den Fehler, daß ich nur immer die gleich schlechten Modos kogitandi, bei meinen Untersuchungen vor Augen hatte, nemlich den **Athanasianischen, Sabellianischen** und **Arianischen**. Nun fand ich zwar freylich, sehr zeitig, den Athanasianischen abgeschmakt genung, um ihn in meinen Herzen zu verwerfen, aber dafür wankte ich desto mehr zwischen den andern Beiden hin und her. Der Sabellianische stimmte mir mehr mit der Vernunft, der Arianische mehr mit der Exegese. Und da mir es nicht

 ein

einfiel, daß schon deswegen beide falsch seyn müßten, weil der rechte Begrif einer Religionswahrheit sich ja mit Vernunft und Bibel zugleich reimen muß, so blieb in diesen Stücke meine Untersuchung unvollendet und meine Einsicht wankend und mangelhaft.

Socinianer und Naturalisten gränzten damals in meiner Vorstellung zu nahe an die Hölle, als daß ich mir hätte träumen lassen, Wahrheit bei ihnen zu finden.

Indes kam eine Epoche, wo ich anfieng fleissiger als vorher zu lesen, und das gab meiner Seele manche neue Erschütterung: besonders begann die allgemeine deutsche Bibliothek mir das zu werden, was sie vielen tausenden in Deutschland worden ist — eine elektrische Maschine für die Seele. — Ein Stoß und wieder einer und schon wieder einer — und siehe, so ward der Verstand aufgeregt, der Blik schärfer, der Muth stärker, die Entschlossenheit fester, das Bedürfniß, angefangne Untersuchungen zu vollenden, dringender, das Gewissen etwas ruhiger, die Scheu gegen gewisse philosophische Sekten gemilderter und ich fand endlich — Wahrheit und bei der Wahrheit — Freude und Beruhigung.

Die

Dieses Steigen meiner Einsichten dauerte ohngefehr vier Jahre lang, und gieng langsam genung, weil ich bei meiner Pfarre zu viel Amtsgeschäfte hatte, die mir zu wenig Zeit zum Privatstudium übrig liessen. — — Inspiration, Adams Fall, Ebenbild, Erbsünde, Gnade, und Ewigkeit der Höllenstrafen, waren die ersten Artikel, welche ich mit völliger Beruhigung in meinen Kopfe aufs reine brachte. Mit der Dreyeinigkeitslehre und Genungthuung hielt es am längsten.

In meinen damaligen Schriften herrschte noch der Arianische Begrif, ohngeachtet ich ihn, wie billig, so viel möglich zu verstecken suchte. Und die Lehre von der Versöhnung habe ich ebensfalls noch, mit Bestimmung, meines Gewissens, wie wohl nicht ganz ohne Zweifel, nach den Grundsäzen der Kirche vorgetragen.

Doch bald begann meinem Herzen die Ruhe zu gebrechen. So oft ich meine Arbeit wieder durchlas, entdekte ich neue Blössen. Ich sann, auf Mittel, diese Lücken meiner Ueberzeugung auszufüllen und fand sie nicht. Endlich beschloß ich das N. Testament, nach gerade um dieser einzigen Lehre willen, die mir so theuer war, wieder durch zu lesen. Ich betete mit

Wärme zu Gott, daß er mich eine Wahrheit finden lassen wolle, die ich so redlich suchte und welche mein Herz und mit ihm so unzählige Menschen für die süsseste Quelle ihres Trostes und ihrer Ruhe ansahen. — Und mit diesen Gesinnungen trat ich meinen Weg an. Ich laß das griechische Testament von Anfang bis zu Ende. Ich sammlete alle Stellen die von der Erlösung Jesu handelten. Ich stellte die aus den Reden Jesu besonders und die aus den Briefen Pauli auch besonders. Ich brachte die leztern unter die zwey Hauptrubricken: eigentliche — figürliche — Aussprüche. Unter die figürlichen stellte ich alle die, welche Bilder aus der jüdischen Theologie enthielten. Zulezt brachte ich jede Rubrick unter gewisse Klassen; um den ganzen Vorrath unter einen Augpunkt vereinigen zu können.

Und was war denn nun das Resultat? — Damals kostete michs thränen, jezt erhebt es mein Herz zum Dank gegen Gott, der mich entfesselt und mir zum ruhigen Genuß der Wahrheit verholfen hat. — Ich fand 1) daß Jesus von dieser vermeinten Hauptlehre des N. Testaments nichts entscheidendes gesagt, hingegen die Rechtschaffenheit überall zur Bedingung der Gnade Gottes und der ewi-

ewigen Seligkeit gemacht hatte 2) daß die eigentlichen Aussprüche der Apostel, sämtlich, die Erlösung Jesu als eine Befreyung, von Unwissenheit, Aberglauben und moralischer Verdorbenheit des Herzens beschreiben, — daß sie diesen Zweck Jesu, die Menschen zu bessern, überall, tausendfältig verkündigen, hingegen von einem stellvertretenden Erdulden unsere Strafen nirgends — in eigentlichen Worten — etwas bekannt machen 3) daß nur einige figürliche Redensarten, davon noch dazu die meisten und scheinbarsten im einem besondern Briefe, (in dem an die Hebräer) vorkommen, die kirchliche Versöhnungslehre zu begünstigen schienen. — Dieß Resultat machte mir, wie gesagt, sehr viel Unruhe.

» Soll ich, dachte ich bei mir selbst, nun » den Trost des Christenthums auf einmal hingeben? » Soll ich eine so ehrwürdige, herzerhebende Lehre, » blos deswegen fahren lassen, weil Jesus nichts oder » wenig davon sprach? Vieleicht hat er Ursachen dazu gehabt, die ich nicht weiß. Oder — weil seine » Apostel nicht in eigentlichen Worten sie vortrugen? » Vielleicht erfoderte es das Bedürfniß der Zeiten, » daß sie diese Hauptlehre gerade in solchen Bildern,

„die ihre jüdischen Zuhörer fassen konnten, vortragen mußten?„

Mit solchen Gedanken quälte ich mich lange, bis ich eines Tages von ohngefehr auf den Einfall gerieht, eine Untersuchung darüber anzustellen: **Ob denn von der kirchlichen Versöhnungslehre auch wohl im Ernste der Trost und die Beruhigung des Menschen so sehr abhänge, als es mir und andern Christen bisher geschienen hatte?**

Und, Gott Lob! diese Untersuchung riß auf einmal alle Wolken von einander, die meinen Blick in die Rathschlüsse Gottes von der Beseligung der Menschen bisher gehemmt hatten. Ich fand, zu meinem Erstaunen, das Gegentheil. Ich fand, daß die Versöhnungslehre, wenn man ihre vermeinten Beruhigungsgründe recht scharf betrachtet, mit unserer Gemüthsruhe auch nicht in der entferntesten Verbindung stehe.

Nun war mir der schwerste Stein von meinem Herzen gefallen. Und so entfielen auch meinen Augen die Schuppen, die mich am Sehen der Wahrheit gehindert hatten. Ich wiederholte jezt, mit kältern Blute, meine exegetischen Untersuchungen und sahe

die

die alte Wahrheit der Menschenbeobachter in einem frappanten Lichte vor mir: „Daß das Intresse des „Herzens mehr für und wider die Wahrheit ent„scheidet als alle Stärke der Gründe.„ — Ich fand — was meine Leser in den vorigen Kapiteln weitläuftig genung gelesen haben.

Aber es folgten Jahre, wo ich fast noch weniger Zeit behielt als ehedem, mich mit Religionsuntersuchungen abzugeben. Was ich in diesem Zeitraume thun konnte, bestund in blossen Meditationen, damit ich mich, bei einsamen Spaziergängen oder des Nachts, ehe ich einschlief, unterhielt — bis nach Verfluß fast dreyer Jahre wo ich in meinen Einsichten wenig zugenommen hatte, auf einmal die lezte Erschütterung meiner Seele erfolgte, die mich ein für allemal entfesselte.

In einem Lustwäldgen war es, wo ich in tiefen Gedanken dahin wandelte, und der Geschichte meiner Ueberzeugungen nachdachte. „Solltest du wohl, „sprach ich zu mir selbst, in deinen Untersuchungen „nicht manchmal zu weit gegangen seyn? Wie viel „fehlt wohl noch, daß du vollends an die Gränzen „des Unglaubens gerathest? Du hast schon die mei„sten Geheimnisse aus deinem System verdrängt,

was

„was kann dir zulezt übrig bleiben als — der kahle „Deismus? „ So dachte ich und fühlte innere Beängstigungen. Denn die Verwerfung aller Geheimnisse, war mir um desto schauderlicher, da es mir einzuleuchten schien, daß eine göttliche Offenbahrung etwas sehr vergebliches und Gott unanständiges sey, wenn sie gar nichts enthalten sollte, das der Vernunft neu und unbekannt wäre. Als ich nun eben mit diesen Ideen umher zog, stieß mir ein ehrlicher Naturalist auf, der sich zu mir gesellte, und dem ich meine Gedanken als ein Problem vorlegte. Der Naturalist hatte, bei einem sehr gesunden Kopfe, ein recht gutes, wahrheitliebendes und dabei duldsames Herz. Er hörte mir lange zu, ohne mich zu unterbrechen. Endlich da ich mit meinem Vortrage zu Ende war, hub er also an: „Ich sehe Freund! daß es Ihnen „geht, wie allen Ihren Theologen. Sie haben „über die Hochachtung für Ihre Offenbarung, alle „Hochachtung für die natürliche Religion verloren. „Sie haben vergessen, daß das Licht der Vernunft „das erste ist, was Gott den Menschen ertheilte und „was Sie selbst, in den Untersuchungen der Offenbahrung und ihres richtigen Sinnes, leiten muß. „Sie errinnern sich nicht, daß die Hauptlehre, die „den Menschen zur Tugend weise d. h. glüklich

„ma-

„machen, die Lehre von Gott, Versöhnung und „Unsterblichkeit der Seele, nebst den Anweisungen „zur Rechtschaffenheit und Gottesfurcht, sie errin„nern sich, sage ich, nicht, daß diese Lehrsätze der „natürlichen Religion (welche doch nur eigentlich „den Namen, Religion, verdienen) selbst der vor„nehmste und stärkste Theil der geoffenbahrten sind.„ „Und deswegen ists Ihnen, mein lieber Freund! „vielleicht noch nie eingefallen, daß es, (im Fall es „eine Offenbarung geben sollte) Gott anständig ge„nung war, auch für die blosse natürliche Re„ligion, diejenigen Bekanntmachungsmittel „zu veranstalten, welche sie in der Geschichte „des Christenthums vorfinden.

Die lezten Worte dieser Rede meines Freundes erschütterten mich. Ich brach das Gespräch sehr bald ab und eilte nach Hause, um der Sache weiter nachzudenken. Und siehe, die Wahrheit bemächtiget sich meiner Seele unwiederstehlig. Ich fand ohne viel Mühe, daß nichts, was Gott durch Jesum Christum gethan hat, für den Zweck zu groß war: das wohlthätige Licht der natürlichen Religion, oder vielmehr, der einzigen wahren Religion, oder Glückseligkeitslehre, wiederherzustellen, es zu vervollständigen, es aus den wenigen Schulen der klügern Weltweisen her-

aus zu heben, es zur allgemeinen Volkslehre zu machen und so von der Gefahr des gänzlichen Unterganges zu retten. Und so bald ich mich einmal davon überzeugt fühlte, ward es mir leicht, mehrere Gründe zu finden, die mich vollends bestimmten, alle so genannte Geheimnisse, für Dekmäntel der Unwissenheit und Zanksucht zu erkennen.

Ich verglich nun besonders diese meine Ueberzeugung mit den Zwecken der Religion und mit der Kirchengeschichte. Ich sahe, daß Religion (davon Gott die Menschen auf den Erdboden durch mancherlei Veranstaltungen zu belehren gesucht hat) keinen andern Zweck haben kann, als die Menschen vernünftig, tugendhaft und glüklich zu machen; und es leuchtete mir nun sehr stark ein, daß kein eigentliches Geheimniß, (so fern es Geheimniß ist) den Menschen weiser, frömmer, ruhiger, glücklicher mache. Ich ward überzeugt daß, zu diesem Zwecke, allein die begreifliche Religion (welche man durch den Namen der natürlichen vergeblich verhaßt zu machen sucht) hinreiche; — daß man folglich unter Christenthum nichts anders zu suchen nöthig habe, als die Religion der Vernunft, welche Jesus Christus, im Gefühl göttlichen Berufs, von ihren Schlacken gereinigt; von

ih-

ihren Mängeln befreyt; mehr versinnlicht und dem Fassungskreise des Volks genähert; sie durch seine Geschichte und Thaten, in den Augen seiner Zeitgenossen, die aus Wunderbare gewöhnt waren, erhoben; aus den Schulen der Philosophen in die Hütten der Armen geleitet und bei dem grossen Haufen eingeführt; mit seinem vortreflichen Beispiel anschauend und liebenswürdig gemacht; und — durch seinen Tod gleichsam besiegelt hat.

Und da ich mich bei dem allen wieder erinnerte, was ich in der Kirchengeschichte schon oft gesehen, aber nie mit dieser Folgerung und Anwendung gesehen hatte; daß die so genanten geheimnißvollen Lehren des Systems alle erst nach den Zeiten der Apostel aufgekommen sind; daß diejenigen, welche sie nach und nach aufgebracht haben, von allen Hülfsmitteln der strengen Untersuchung entblößt gewesen; daß gründliche Philosophie und Kenntniß der Sprachen, allen Kirchenvätern, einen im hohen dem andern in niedern Grade, gefehlt haben; daß Herrschsucht, Stolz, Rechthaberei, Jalousie, Geiz, bei allen alten Streitigkeiten zwischen den Catholicis und so genannten Kezern im Spiele gewesen; daß eben diese schändlichen Triebfedern sich auf allen Concilien an den Tag gelegt haben; daß endlich das Kirchensystem

durch

durch alle Jahrhunderte hindurch, bis auf den heutigen Tag, sich, (nie durch sanfte ruhige Warheitforschung, sondern) durch Autorität, Gewalt, Geseze, Eid, Verfolgung, Menschenfurcht oder Brodsucht, in seinem Posses erhalten hat? da ich mich an das alles wieder errinnerte, so verschwand nun nach und nach alle meine alte Achtung vor Geheimnissen und ich fieng an, nur diejenige Religion lieb zu gewinnen, die meinem Verstande Licht und meinem Herzen Nahrung gab, und welche ich in meinem Amte zur Aufklärung, Besserung, und Trost meiner Mitmenschen benuzen konnte.

Siehe demnach, lieber, unbefangner Leser! Das ist die Geschichte meiner jezigen Ueberzeugungen. Das sind die Wege, auf denen mich Gott bisher geleitet hat. Und so beschwerlich sie für mich waren, so wisse, daß ich sie ihm in Ewigkeit verdanken werde. Denn je langsamer und mühvoller er mich Warheit finden ließ, desto mehr bin ich dafür in derselben befestigt und beruhigt worden. —

Ich bin nun durch Gottes Gnade — ein philosophischer unsektirischer Christ welcher aber eben so viel Hochachtung, Liebe und Wärme für den ersten und besten der Menschen, Jesum Christum hegt, und seine vortrefliche, heilbringende Lehre eben so heilig hält, als alle Sektenchristen sich rühmen dürfen.